DER ITALIÄNISCHE SPINELLI, ODER SOGENANNTER EUROPAEISCHER GESCHICHT-ROMAN AUFF DAS 1685. JAHR: WORINNEN...

Eberhard Werner Happel




Deß Italianischen
SPINELLI



Deß Italiänischen SPINELLI, Oder So genannten Europæischen Geschicht-ROMANS, Auf Das 1685. Jahr/

Dritter Theil.

Worinnen

Unter einer lieblichen Helden- und Liebes-Geschichte abgehandelt werden die denckwürdigsten Geschichten/ so seithero in der Welt/ fürnemlich aber in Europa/ vorgefallen sind;

Aufgesetzet

Von

Everhardo Gvernero Happelio.

Mit schönen Kupffern gezieret.

ULM/

Druckts und verlegts Matthæus Wagner/ 1685.


Johann
sen. etc
Georg
von Sach
der Dritt
Chur=Fürs

Dem Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn/

Hn. Johann Georg dem Dritten/

Hertzogen zu Sachsen / Jülich / Clev/ und Berg / deß H. Röm. Reichs Ertz-Marschallen / und Chur-Fürsten / Land-Grafen in Thüringen/ Marggrafen zu Meissen / auch Ober- und Nieder-Laußnitz/ Burggrafen zu Magdeburg/ Gefürsteten Grafen zu Henneberg/ Grafen zu der Marck/ Ravensberg/ und Barby / Herrn zum Ravenstein / ꝛc.

Meinem Gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn/ ꝛc.

Durchleuchtigster Chur-Fürst/ Gnädigster Herr/ ꝛc. ꝛc.

Der Italiänische Spinelli, Durchl. Chur-Fürst / Gnädigster Herr/ ꝛc.ꝛc. neñet sich darum einen Ritter / weil sein fürnehmstes Vorhaben ist/die tapffere Ritter-und Helden-Thaten dieser Zeit zu beobachten/ und dieselbe unpartheyisch zu erzehlen/ dannenhero so hat er biß dahero bald auf diesem/bald auf jenem Schauplatz der Kriegs-Tapfferkeit sich eingefunden/ und verschie-

dene merck-würdige Proben derselben mi
Verwunderung angesehen / so bald er abe
vernommen / daß nicht nur die Feste der Er
den / sondern auch das sonst wandelbar
Meer zu einem eben dergleichen Schauplat
gewidmet / und die Durchl. Herrschafft Ve
nedig unter andern sich tapffer-müthig ent
schlossen / den Erb- und Ertzfeind deß Christl
Namens und Glaubens anzugreiffen / ha
er auch Lust gewonnen / sich dorthin zu bege-
ben / allwohin Sie nicht nur Ihre selbst-ei-
gene / sondern auch andere Hülffs-Völcker
gesandt / absonderlich aber hat er verstan-
den / wie daß Morea / die namhaffte In-
sul / neben andern Meer-Plätzen / das
Merck-Ziel der Christlichen Waffen wor-
den / dahero hat er sich eilends dahin be-
geben / und gesehen / wie diese Rittere ihre
Untergebene mit tapfferer Klugheit und
kluger Tapfferkeit angeführet / unter an-
dern anwesenden Streitenden aber hat er
(niemand zwar zu nahe geredet /) etliche
tapffer-müthig fechten sehen / und nachdem
er in Erfahrung kommen / daß sie J. Churfl.
Durchl. Kriegs-Völcker wären / gedachte
er: Auf / Spinelli, du must der alten Sachsen
Tapfferkeit / und der neuen Hertzhafftigkeit
auf eine Waage legen / und der unpartheyi-
schen Welt vernünfftigem Urtheil gleichwol
überlassen; Aber dieses so wichtige Begin-
nen

nen reuete ihn alsobald; Wo wirst du Kräff-ten genug hernehmen / solch weit-außsehen-des Werck nach Verdienst außzuführen? Mit diesen Worten bestraffte er diesen sei-nen unbesonnenen Frevel/und sprach fürter bey sich selbsten: Mir fället aber das Latei-nische Sprüchwort ein: Qualis Rex, talis Grex: Jezt muß ich glauben / wie höchst-preiß- und glaub-würdig die **aufrichtig- und unpartheyische** RELATION **von der** VICTORI **der Christen/so sie beym Ent-satz der Stadt Wien gegen den Türcken erhalten / den** 2. (12.) Septembr. 1683. zur Vertheidigung der Sächs. Tapffer-keit/ rc. der Warheit-liebenden Welt für-gestellet worden/ und auß derselben zu erse-hen/wie tapffer-ja Helden-müthig J. Chur-Fürstl. Durchl. Deroselben Trouppen da-malen Persönlich angeführet; Dann/ sagt er ferner/ geschiehet hier das unter dem Be-fehl dieser/was werden sie dann damalen gethan haben/ als sie ihr **hohes Haupt** zu einem **Helden-müthigen Anführer** vor sich hatten? Angemerckt dieses/ und noch mehr anders/so hat dieser Italiänische Rit-ter bey J. Churfl. Durchl. in Unterthänig-keit sich anzumelden/und um **Dero** Durchl. Gnaden-Schutz demüthigst anzuflehen / auch erkühnet / nicht zweifflende/ es werde/ wiewol ein geringer Ritter bey einem solchen

 tapffern

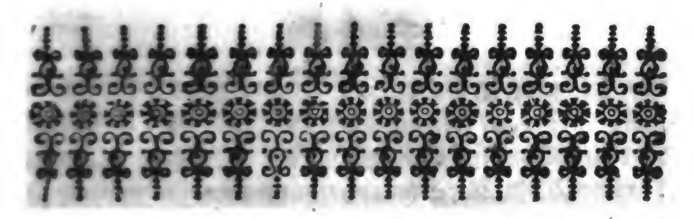
tapffern Helden/ dannoch einigen geringen Platz Dero Churfl. Gnaden-Gewogenheit/ wiewolen gantz unverdient/ finden/ warum meine Wenigkeit auch hiermit unterthänig bittet/ und anbey die schon lang-erwünschte Gelegenheit nehmen sollen und wollen/ einiges offentliches Danck-Zeichen/ für Dero schon mehrmalen erwiesenen hohen Churfl. Gnaden-Bezeugungen/ so mir/ wiewol Unbekandten/ Gnädigst verliehen/ hiermit dar zu stellen/ mit geziemendem angehefftetem unterthänigem Hertzens-Wunsch/ daß der Allerhöchste HErr Zebaoth/ und HErr der Heerscharen/ J. Chur-F. Durchl. in allem höchst-gesegnetem Wachsthum und Flor, nicht so wol Ihrem/ als dem gantzen Hoch-Fürstl. Hauß Sachsen/ zu hohem Ruhm/ dem allgemeinen Evangelischen Wesen zu einer starcken Stütze/ dem gantzen Römis. Reich aber zu einem gantz unbeweglichen Stand/ noch viel Jahr lang/ als meinen Gnädigsten Herrn und Patron, allergnädigst erhalten wolle/ welches/ nebenst demüthigster noch fernerer Empfehlung/ J. Chur-F. Durchl. schuldigster massen anwünschet

J. Chur-F. Durchl.

Ulm/ den 5. Septembr. 1685.

unterthänigst-gehorsamster Diener

Matthæus Wagner/ Buchdr.



Vorrede.

Hoch- und Viel-geneigter Leser!

HJer hast du den dritten Theil unsers Italiänischen SPINELLI, welcher unsern redlichen Ritters-Mann zwar in einem heßlichen und wol-verwahrten Gefängnüß/ja in der äussersten Verzweiffelung hinterlässet/ jemahlen wieder zu seiner Abelonda zu gelangen/ aber der letzte und vierdte Theil wird ihn durch noch viel folgende und schwerere Trübseligkeiten endlich in den längst-gewünschten Hafen seines hertzlichen Verlangens mit Freuden einführen/ wobey dann viel seltzame Dinge zuletzt an den Tag kommen/ darüber sich aber niemand mehr/ als die Julia, und deß SPINELLI Vatter/ Giovanni Castaldi. werden zu betrüben haben/ wie uns besagter letzter Theil dieses Jahrs umständlichen Bericht ertheilen wird. Anjetzo berichte ich/ daß die jenigen Erzehl- und Beschreibungen/ welche bey ihrem dato von Jahr oder Tag angezeichnet sind / allesamt für Historisch oder warhafftig sind zu achten/ und habe mich nach hiesiger Gewonheit meistentheils deß Alten Calenders bedienet. Die Englische Revolte ist eine Sache gewesen von grosser Consideration, darum habe ich mich bemühet/ dieselbe gründlich außzuführen/ und ich hätte auch wol die drey Declarationes, als deß Argyle/ der Noblesse unter ihm/ und deß Hertzogs von Monmouth / einführen wollen/ aber wann mir bekandt

*** ist/

ist / daß man in sothanen Sachen etwas behutsam gehen muß / habe selbige lieber außgelassen / ob sie gleich von manchem möchten verlanget werden. Was die Ungarische Materie belanget / ist dieselbe nur mit wenigen Worten angerühret worden / weil sie mir beym Beschluß dieses Theils zu Handen kommen. Aber der letzte oder vierdte Theil dieses Jahrs soll diesen herzlichen und vielfältigen Sieg / absonderlich die grosse Haupt-Schlacht / welche etwa drey Tage vor Eroberung Neuhäusel fürgegangen / zur Gnüge / und nach Gebühr beschreiben / damit der Leser sehen möge / daß wir keine zerstückte oder mangelhaffte Waaren verkauffen. Dieser Theil reichet biß zum Ende deß Augusti, und der Rest wird sich in dem folgenden finden. Dann es ist unmöglich die Theile also einzurichten / daß ein jeder drey Monat begreiffe / sondern man richtet sich nach der Gelegenheit / doch also / daß in allen vier Theilen die Geschichten deß gantzen Jahrs anzutreffen sind. Hiermit lebe wol / und lasse in deiner steten Gunst schweben den Verleger und

AUTOREM.

DEm günstigen Leser wird anbey angefüget / daß hier ein schöner grosser Emblematischer Kupffer-Calender von den merckwürdigsten Begebnüssen / so sich / bevorab in Ungarn / dieses Jahr über zugetragen / zu finden / welche durch tieffsinnige Emblemata und Sinn-Gedichte / und andern Erfindungen / kurtzen Ob- und Uberschrifften leßwürdig zu besichtigen vorgestellet werden / auf das Jahr 1686.

Register

der führnehmsten und merck-würdigsten Sachen/ welche in diesem III. Theil deß Italiänischen Ritters SPINELLI gefunden werden.

A.

B.

Register.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

L. Leo

Rom/

(o)

Deß

Deß Dritten Theils

Erstes Capitul.

Horuch wird von falschen Spielern betrogen/ kommt aber durch List wieder zu Geld. Die Königin in Dännemarck wird begraben/ ihres und ihres Gemahls Castra Doloris werden beschrieben/ und deß Duc de Beaufort. Die Königl. Printzen in Schweden und Pohlen sterben. Der Pohlnischen Königin grosse Demuth.

Als Horuch sahe/ daß sein Herr wegen deß Frantzös. Caroussels sich noch etwas zu Pariß aufhalten wolte/ gienge er abermal zu ihm/ und bathe um Erlaubnüß/ nach Rom zu räisen/ Spinelli sprach/ er wolle ihn erlassen/ wann er nur das Ringel-Rennen abgewartet hätte/ immittelst wolte er wissen/ was ihn aber jetzo von neuem ansporete/ nach Rom zu gehen? Ich begehre Ablaß/ war seine Antwort/ vom Allerheiligsten Vatter/ warum? forschete Spinelli, hast du etwa so gröblich gesündiget? Und Horuch sagte: Grob gnug/ ich habe einen Geistlichen bestohlen/ wiewol er selber zugesehen hat. Pfuy/ schäme dich/ fuhr der Ritter herauß/ daß du dich an solchen heiligen Personen vergreiffest/ aber wie bist du dazu kommen? Auf eine seltzame Weise/ mein Herr/ nahm Horuch auß/ die Beschaffenheit dieses Handels verhält sich also: Ihr wisset/ daß ihr mir neulich etwas Geld gabet/ um etwas zu Kleidern vor meinen Leib einzukauffen/ ich kam darauf in eine Schencke/ da sahe ich etliche ansehnliche Kerle sitzen/ welche in den Karten spieleten/ ich sahe dem Handel

ein wenig zu/und ob sie mich gleich zum Spiel nöthigten / wolte ich doch nicht / weil mir erzehlet worden/ daß man sich vor den falschen Spielern zu Pariß nit gnug hüten könte/der jenige/bey welchem ich sasse/ gewanne seinem Gegenpart in einer halben Stunde über 20.guldene Louvysen ab/und darauf begab sichs/ daß 50. Louvysen auf einmal Labet stunden / mein Nachbar hatte die schönste Karten von der Welt/ dannoch stiesse er mich an/ zu fragen/ ob er es wagen solte? Seyd ihr närrisch / sprach ich / daß ihr diese Geld-Summa/ die schon so gut/ als in eurer Gewalt ist / wollet fahren lassen? Er fragte mich / ob ich zur Helffte mit ihm halten wolte? Ich besanne mich nicht lange / sprach ja / und ließ ihn seiner Wissenschafft nach spielen. Er spielete / er schlug auß / er nahm ein / er schlug wieder auß / er verlohr/ er schlug wieder auß/ er nahm ein / aber die beyde letzte Stiche bekame unser Gegenpart/ ach! wären es nur Dolch-Stiche gewesen / so wolte ich sie ihm nicht so sehr mißgönnet haben/ dann er gewann die 50. Louvysen/ und ich muste ohne die Helfft deß Satzes 25.güldene Louvysen außzahlen: Ich hätte wieder mit eingehalten/ wann ich noch Geld übrig behalten hätte/ und darauf spielten sie/ aber der Andere gewann abermal/und ich bekam nichts / als ein betrübtes Nachsehen.

Gleich darauf höreten sie auf zu spielen/ zumal/ als ich außdrücklich sagte / daß ich kein Geld mehr hätte / darauß ich dann alsobald erkennen kunte / daß sie lose Buben/und nicht redlich gespielet hätten/ dannenhero schlug ich auf meinen Degen / und sprach beym Weggehen / wir sprechen uns wol bald einmal wieder / damit gienge ich meines Weges. Nicht lange hernach / wie ich vor S. Denys außgangen war / begegnete mir einer von diesen Gesellen / und zwar der/ mit welchem ich eingehalten hatte/ in einem Gesträuch:

Gesträuch: Ich gienge ihm alsobald auf den Leib/ und sagte: Er müsse sich mit mir schlagen / oder die 25. Louwysen wieder herbey schaffen: Er entschuldigte sich zum allerhöchsten/ schwur auch abscheulich/ daß er jetzo keines Hellers mächtig wäre. Es würde aber so gleich ein Geistlicher Ordens-Mann kommen / auf denselben hätte er einen Anschlag / weil er ein gut Stück Geldes bey sich trüge / wann ich ihm einen Gefallen erzeigen wolte / müste ich mit ihm wieder einhalten/ und die Beute mit ihm theilen/ er versichere mich / es wäre ein Pfenning dabey zu verdienen/ jedoch müste ich thun/ was er mir vorsagte. Du hast gut reden / antwortete ich/ du bist schon verzweifelt/ und suchest dich nur hierdurch von mir abzustehlen / zu dem / wann wir in deß Gerichts Macht verfielen / alsdann müste ich ein ander Gelach mit dir theilen; Sey zufrieden / war deß Frantzosen Antwort / wann es also kommt / wil ich allein bezahlen. So meynest du es dann / fiel ich ihm ins Wort / noch ein wenig ehrlich mit mir? In demselben Augenblick höreten wir jemand herzu nahen / darauf legten wir uns auf die eine Seite deß Land-Weges / als wann wir sehr eyferig beteten. Der Münch kam heran / und wie er uns sahe / wolte er fürüber gehen/ der Frantzoß aber sprach: Es geziemet sich aber keines Weges/ daß ihr/ heiliger Fürbitter / so schlechter Dings fürbey gehet/ wir sind Blut-arme Kerls/ denen etliche lose Buben das Ihrige abgenommen haben / ihr müsset uns mit einem Zehr-Pfenning beystehen.

Der Münch entschuldigte sich/daß er nichts bey sich hätte/ sintemal er auß dem Orden/ die kein Geld bey sich tragen dürfften; Und darauf sagte mein Cammerad: Wolan/ so sitze/ als ein heiliger Mann neben uns/ und hilff uns bitten/ daß uns der Himmel

von oben herab etwas zusende/ damit wir nicht gezwungen werden/ entweder zu verschmachten/ oder uns an unserm Nächsten zu vergreiffen. Ob sich nun gleich der Münch etwas wegerte/ durffte er uns doch dieses Begehren nicht abschlagen/ sondern er muste sich neben uns Seitwärts in das Gepüsch begeben/ und auf die Knie fallen. Nachdem wir mit einander/ dem Schein nach/ ein wenig gebettet/ forschete der Frantzoß bey mir und dem Münche/ ob wir noch kein Geld in unsern Taschen spüreten/ und als solches zum dritten mal wiederhohlet/ und allemal mit Nein beantwortet ward/ da sprach jener/ es ist unmöglich/ daß ein solch andächtig Gebett von dem allzubarmhertzigen Himmel nicht solte erhöret werden/ ich glaube/ ihr Cammeraden handelt nicht treulich bey mir/ wolan/ besuchet meine Taschen/ ich wil die Eurigen gleicher Gestalt visitiren. Ich besuchte seine Tasche/ und darauf besuchte er auch die Meinigen/ und wir giengen hernach zum Münch/ welcher es aufs Lauffen setzen wolte/ wir fasseten ihn aber/ und funden in seinen Taschen über 50. güldene Louysen/ so er von einer fürnehmen Frauen auf dem Lande empfangen/ nach seinem Kloster zu bringen/ um Seel-Messen daselbst für ihren jüngst-verstorbenen Ehe-Herrn zu halten. Ob er uns nun gleich dieses fürhält/ wolten wir es doch nicht glauben/ weil er vorhin gesagt/ daß er nicht allein kein Geld hätte/ sondern auch keines bey sich tragen dörffte/ also blieben wir dabey/ es wäre uns vom Himmel bescheeret/ und hätte er/ als ein getreuer und eyfferiger Fürbitter ebenmässig seinen Antheil davon zu geniessen/ wofern ihm erlaubt wäre/ Geld bey sich zu tragen.

Solcher Gestalt schiede der Münch von uns/ und es schiene/ als wäre er froh/ daß wir ihm nicht etwas anders zumutheten/ von dem Geld aber bekam ich

ich 30. Louvysen / und mein Cammerad behielte 20. wann er diese Theilung nicht angenommen hätte / würde ich ihn für die Klinge gefodert haben / wofür ihm Angst war. Darum / mein Herr / wolte ich wol nach Rom eylen / um Ablaß daselbst zu erlangen / dann an diesem Ordens-Mann habe ich mich heßlich vergriffen / zu dem bin ich hier auch nicht sicher / würde er mich außkundschafften / ich hätte den ärgsten Tod zugewarten. Halte dich nur ein / sprach Spinelli, und wann das Ringel-Rennen vorbey / magst du nach Italien ziehen / daselbst wil ich dir ohne dem ein und anders zu verrichten auftragen / wobey es jetzo sein Verbleiben haben muste.

Unterdessen erhielte Klaur abermal neuere Zeitungen / und zwar erstlich / daß es um den 28. May / A. C. zu Bordeaux 3. Nächte nach einander so kalt gewesen / daß man früh Morgens eines Thalers dick Eyß hätte gefunden. So ward auch an den Dähnischen Minister auß Coppenhagen eine umständliche Relation gesandt / wegen Beerdigung der Königl. Dähnischen Frau Mutter / welchen Bericht Monsr. Klaur durch einen guten Freund bekam / und folgenden Einhalt darinnen fande:

Den 26. Aprilis, A. C. um 10. Uhr ist die Leiche der Königl. Frau Mutter / von dero höchst-seligsten Absterben / wie im vorhergehenden Monat gedacht / im Gefolge Ihrer Maj. deß Königes / deß Kron-Printzen Friderichs / und Sr. Printzlichen Hoheit / Printzens Christian / und sonst anderer hohen Ministern abgeführet worden. Die Bürgerey hatte beyde Seiten der Gassen besetzet / und war durchgehends in Schwartz gekleidet. Weil die Königliche Leiche passirte / waren bey Nacht in allen Fenstern Liechter gesetzt. Insonderheit war prächtig zu sehen die Præsentation, so Ihre hohe Excellentz Güldenlöw

in deroselbigen Hauß-Thür hatte machen lassen / da durch ein schwartzes Gegitter ein Erdreich mit vielen belegten Todten-Köpffen gesehen wurde / und hinten ferne in einer perspectivischen Form ein Sarck / auf welchem ein Gerippe den Fuß setzte/ mit dem Namen bezeichnet: SOPHIA AMALIA. Uber solchem Gitter war ein grosser Krug formiret / gleichwie der Römer Urnæ gewesen/über selbigem stunde der Gottseligen Königin Bildnüß/ und sammleten 2. Bilder/ als die Zeit und der Tod / die Aschen in denselben. Gleichwie dieses nun alles auf Papier gemacht/ und innwendig mit vielen gedämpfften heimlichen Liechtern erleuchtet wurde / so gab es eine admirable Præsentation bey der Nacht. Es war auch eines Ministers Hauß mit sehr vielen Lampen / deren über vier hundert gezählet wurden / vor denen Fenstern angefüllet/ welche gleichsam der Gegend fast wieder einen Tag machten. So bald die Königl. Leiche auß dem Thor war / fienge man an von dem Wahl die Stücke zu lösen/welches aber sehr langsam geschahe/ sintemal man so lange damit continuirte / als man die Procession sehen kunte / und schoß man also binnen zweyen Stunden bey nahe 100. Schüsse. Die Glocken giengen auch biß Mitternacht / und ist also die Königl. Leiche zwischen 8. und 9. Uhr in Rothschild/ in Ihrer Maj. deß Königs Præsentz / in der Kirchen beygesetzet worden; Wornächst höchst-gedachte Ihro Königl. Maj. den 27. Nachmittags um 4. Uhr wieder zuruck kommen. Das Castrum Doloris ist in Dero eigenen Kirchen unter einem mit schwartzen Tuch behangenem Himmel aufgerichtet / da dann auf allen 4. Seiten der sel. verwittibten Königin ihr Bildnüß unter einer Kronen zu sehen; Bey der Leiche sind zu Fuß und Haupt mit Flor umwundene Wachs-Liechter gesetzet/bey denen 4. Bildnüssen aber ist der Name gezeich-

gezeichnet worden / Charlotta Amalia, R. D. & N. In allen Kirchen ist Ordre ertheilet / die Leich-Parentation zu halten; Der Leich-Text ist genommen auß dem 8. und 9. Vers. deß 16. Psalmens. Hiernächst ward in dem grossen Auditorio der Königl. Universität eine zierliche Lateinische Oration über der Gottseligen Königl. Frau Wittwen Tod vom Herrn Bartholino, Professore Juris, gehalten / welcher dann Ihro Maj. der König in eigener Person mit beygewohnet; Bey währendem solchem Trauer-Actu wurden die Glocken geläutet / mit welcher Solennität hiernächst das Läuten aufgehöret. Den 31. fuhren Se. Maj. der König nach Laland und Falster / daselbst die Güter / so der hoch-seligsten Königin Leib-Geding gewesen / in Augenschein und Besitz zu nehmen.

In einer andern Relation berichtete man / daß nicht allein in Pohlen / sondern auch in Schweden / ein Königl. Printz / wiewol an keinem Ort der älteste / neulich Todes verblichen. Spinelli verwunderte sich über die grosse Unkosten / so auf sothane Königl. Begräbnüsse verwendet worden / und sagte / daß ein solch blosses Castrum Doloris, wie jenes in Dännemarck gewesen / hoch ans Geld lauffen müsse. Es hielte ihm aber Klaur vor / daß man noch wol köstlichere Dinge bey Königl. Begräbnüssen selbst in Dännemarck gesehen. Als A. 1670. sprach er / den 9. Februarii, Fridericus III. König zu Dännemarck / Norwegen / rc. von dem Himmlischen König JEsu Christo auß seinem Weltlichen Reich in das ewige Himmelreich / der Seelen nach / ward abgefodert / brachte man darauf den 30. Martii die Königl. Leiche zu Coppenhagen / bey 1000. und mehr Fackeln / in die gantz mit Trauer-behangene Schloß-Kirche / und ward alsdann auf das darinnen verfertigte Castrum Doloris gesetzet / welches überauß köstlich war; Es hatte vier runde

 Pfeiler /

Pfeiler/ welche/ wie auch die andern Wercke/ mit etlich 100. Ehlen Sammet bekleidet waren / um den sehr köstlichen Sarg her lagen 3. gantze silberne Löwen/grösser als Löwens-Grösse/ derer Mähnen oder Halß-Haare schön vergüldet waren / über der Leiche sahe man den Reichs-Apffel / einen Engel/ und achtzehen Standarten / welche vielleicht die 18. Provinzien bedeuten sollen.

Also ward Anno 1669. den 23. Septembr. dem Hertzog von Beaufort / der auß Franckreich mit dem Succurs nach Candia gangen/ und im Außfallen todt geblieben/ zu Rom auf dem Capitolio in Ara Cœli ein sehr prächtig Funeral gehalten. Die Machina oder das Castrum bestunde in einem grossen viereckichten Gebäu / auf einer Erhöhung / die da belegt war mit Paucken / Pfeilen/ Bögen/ Lantzen/ Säbeln / Bünden/ und ruinirten Canonen; über welchem Raub aufgerichtet war eine andere viereckichte Pyramide mit allerhand Inscriptionen / handelnde von Kriegs-Battaillen und Scharmützeln / an dero Seiten fast oben stunden 3. Famen mit güldenen Trompeten/ und an den 4. Seiten deß erhabenen Fundaments 4. Todte / in Grösse der Riesen / derer Mäntel in die Lufft spielten / von Gold / oben auf der Pyramide war eine grosse Statua zu Fuß verguldet / die præsentirte den Hertzog von Beaufort/mit dem Degen in der Hand/ und einem Schilde/ in einer solchen Postur, ob verfolgete er die Feinde deß Christlichen Glaubens ; Um die gantze Machinam her stunden 50. silberne Leuchter. Es soll dieses Castrum auf die 8000. Cronen gekostet haben.

Hohe Todes-Fälle / sprach damal Spinelli, verursachen offtmal grosse Veränderungen/ oder grosse Trauer / und habe ich gelesen / daß sich die Regierende Königin von Polen über den jüngsten tödtlichen Hintritt

tritt ihres Printzen gar hertzlich bekümmert hat / so gar/daß sie/obgleich solches bey fürnehmen Häuptern nichts Neues / durch eine sonderbare Demuth dem grossen Himmels-König zu Fuß gefallen/ und dessen Gnade angeflehet / nemlich am nächst-verwichenen Grünen-Donnerstage sind Ihre Königl. Maj. eine Meile von Warschau nach dem Camaldulenser-Kloster/ ihre Andacht zu verrichten/ gefahren/ wobey Jhro Maj. die Königin / dero sonderbare Leutselig-keit bezeugten / da sie denen Armen auß dero milden Hand reichliche Almosen außgetheilet; Hiebey auch ein sonderbares Exempel der grossen Demuth/indem Sie 12. Bettler / welchen sie von Haupt an / biß zu Fuß / neue Kleider ertheilet / in dero Vor-Gemach einladen lassen / und in demselben ihnen mit eigener Hand kniend die Füsse gewaschen/ bey welchem Actu der Bischoff von Kiow das silberne Becken gehal-ten / die Königl. Prinzessin aber auß einer silbernen Gieß-Kannen das Wasser dero Fr. Mutter auf die Hand gegossen. Nachdem nun also gemelte Königl. Maj. denen Bettlern/ beschriebener massen/die Füsse genetzet/hat sie dieselbe mit einem leinen Tuch getruck-net / und hernach geküsset / welcher Ceremonie auch alle dero Hof-Dames gefolget sind. Diesem nach wurde eine Königl. Tafel gedeckt / an welcher offt-be-nahmte Bettler sich niederliessen/und von der Menge der kostbarsten Speisen/ und besten Ungarisch. Weins/ gesättiget worden / wobey abermal die Königin die gantze Mahlzeit über an der Tafel gestanden / denen Gästen vorgeleget / und mit dero Printzen Alexan-dern / samt dero Königlichen Prinzessin / wie auch allem Frauenzimmer / dieselbe bedienet. Nach ver-richteter Mahlzeit wurde jedem Bettler ein neuer Beutel mit etlichen Thalern Geld von höchst-erwehn-tem Königl. Printzen und Prinzessin überreichet / und

dabey gemeldet / daß sie GOtt für die Wolfahrt der Königl. Herrschafft anruffen möchten; Wonächst sich Ihre Königl. Maj. wieder in ihr Cabinet verfüget / und hatte also dieser Bettler ihr Grüner-Donnerstag ein Ende.

Was düncket meine Herren aber / warff Spinelli ein/bey dem Sterb-Fall deß Regierenden Chur-Fürsten von Heydelberg? Solte derselbe wol einige Veränderung nach sich ziehen? Ich wil nicht hoffen / war Klaurs Antwort / dann ob er gleich keine Leibes-Erben hinterlassen / hat man doch deßfalls zeitige Fürsorge gethan / wovon uns der Chur-Pfälzische Abgeordnete / welcher auf der geschwinden Post in wenigen Tagen anhero kommen / und in eben diesem Hause lieget / einen guten Bericht / wie auch von dem Abschied deß Chur-Fürsten selber / ertheilen kan.

Das II. Capitul.

Der Chur-Fürst von Heydelberg stirbet / Vergleich zwischen ihm und Pfaltz-Neuburg. Zu Coppenhagen wird ein prächtiges Ringel-Rennen gehalten. Ursprung der Teutschen Turnieren.

INdem Klaur also redete / kam dieser Expresser alleweil auß der Stadt ins Hauß getretten / und weil er von Klaur genöthiget ward / ihnen etwas von dem Hintritt deß Chur-Fürstens zu berichten / und welcher Gestalt der Hertzog von Neuburg nach ihm in der Chur succediren würde / trucknete er seine Thränen-volle Augen / und sprach also: Wie höchlichen uns am 17. Mäy der Allerhöchste durch Absterben Sr. Chur-Fürstl. Durchl. unsers Gottseligen Allerliebsten Landes-Vatters betrübt / ist leichtlich zu ermessen. Wie Ihro Chur-Fürstl. D. 24. Stunden todt gewesen / haben die Medici den Leib eröff-

eröffnet / und befunden / daß die Intestina gantz faul / die Leber verbrannt / und die Lunge verwundet gewesen. Nun ist man mit der Balsamirung beschäfftiget. Man hatte nicht vermeynet / daß der Tod Sr. Chur-Fürstl. Durchl. an dem Tage solte erfolget seyn / und hat man bessere Würckung von der Esels-Milch / so sie 4. Tage getruncken / gehoffet. J. Chur-Fürstl. Durchl. liessen sich noch selbigen Morgen ihre Granadirer-Kleider und Ungarische Stieffel anziehen / und waren willens / ihrer Gewonheit nach / im Schloß-Garten spatzieren zu fahren / bekamen aber unverhofft solche Ohnmachten nach einander / daß die Medici leicht sahen / es würde nun das Ende ihres Lebens nicht weit mehr seyn. Wie dieses die Regierende und verwittibte Chur-Fürstinnen erfahren / sind sie in das Chur-Fürstl. Zimmer geloffen / haben Jhro Chur-Fürstl. Durchl. auf einem Lehn-Stuhl angetroffen / wie sie aber dero grosse Schwachheit gesehen / haben sie sehr kläglich gethan; Se. Chur-F. Durchl. aber haben sie zufrieden gesprochen / und gesagt / sie hätten in allem gute Anstalt gemacht / und wären von Hertzen vergnüget. Wie nun die umstehende Geheimen Räthe gemercket / daß Jhro Chur-F. Durchl. der Chur-Fürstinnen klägliches Thun nicht gern gesehen / hat man dieselbe disponiret auß dem Zimmer zu gehen; Worauf dann der Herr Langhalß Seiner Chur-F. Durchl. sehr beweg- und tröstlich zugesprochen / welche auch auf Erfragen mit grosser Hertzhafftigkeit geantwortet: Sie stürbe gar gern / weil es GOTT also beliebte / und weil sie schon den Vorschmack deß Ewigen Lebens empfunden / wolten sie ihr Vergnügen nicht mit der gantzen Welt / und aller Potentaten Herrligkeiten vertauschen: Bald darauf haben sie gesagt: Jch kan nun nicht mehr sehen; Aber ich hoffe auf JEsum; Nach welchen Worten

Sie

Sie ohne einige Bewegung/ wie ein Liecht/ in gedachten Kleidern und Sessel verschieden. Worauf bey Hof/ und in der gantzen Stadt ein solch Heulen und Weheklagen entstanden/ daß es nicht zu beschreiben. J. Chur-Fürstl. Durchl. waren willens an dem Tag ihres Todes den Condolentz-Brieff an Sr. Königl. Maj. in Schweden/ wegen Absterben dero Erb-Printzen/ zu unterzeichnen und fortzusenden. Folgenden Sonntag/ wie die Prediger auf denen Cantzeln den Tod deß Chur-Fürsten gedacht/ ist so ein Weinen und Heulen unter den Zuhörern (deren eine ungewöhnliche Menge gewesen/) entstanden/ daß es einen Stein erbarmen mögen. Gedachten Sonntag nach der Morgen-Predigt hat die Chur-Fürstl. Regierung in der Cantzley/ die vor 2. Jahren zwischen dem Hertzogen von Neuburg/ unsers jetzo Gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn/ und J. Chur-Fürstl. D. hoch-sel. Gedächtnüß/ gemachte/ und 10. Tage vor dero Absterben zu Schwäbischen Hall wieder erneuerte Accords-Puncta abgelesen/ welche darinn bestehen/ daß es bey der Reformirten Religion auf ewig in dem Stande verbleiben solte/ worinnen es jetzo ist. Der Geheime Rath/ Regierung/ Kirchen-Rath/ und andere Corpora, sollen in Statu quo bleiben/ und soll keine Enderung vorgenommen werden. Die Reformirten und Lutherischen sollen alle ihre Kirchen behalten/ und die Universität bey ihren Privilegiis gelassen werden; Facultas Theologica soll in perpetuum mit Reformirten Subjectis besetzet werden/ bey den andern dreyen Facultäten aber solle dem abgehenden Reformirten ein Lutherischer/ und diesem ein Catholischer/ und diesem wieder ein Reformirter substituiret werden.

Aber ich glaube/ sprach hierauf der Pfältzer/ dieses Zettelchen könne euch noch ein bessers Liecht ertheilen/

theilen/und mit diesem überreichte er dem Klaur zugleich eine Schrifft/ folgenden Innhalts:

EXTRACT deß Vergleichs zwischen Chur-Pfaltz und Pfaltz-Neuburg / die Handlung der Evangelisch-Reformirten / und Evangelisch-Lutherischen Lehre betreffend.

Nachdem in dem Westphälischen Friedens-Schluß außdrücklich versehen/ wie es insgemein zwischen den Evangelisch-Reformirten und Evangelisch-Lutherischen/ und denen Catholischen im Punct der Religion/ absonderlich aber in der Chur-Fürstlichen Pfaltz zu halten: Als versprechen Wir Pfaltz-Graf Philipps Wilhelm / vor Uns/ Unsere Erben und Nachkommen / daß / auf obgemeltem Fall / Wir die Evangelisch-Reformirte und Evangelisch-Lutherische Religion in dem Stand / wie obgedachter Westphälischer Friedens-Schluß durchgehends/ absonderlich Art. IV. specialiter mit sich bringet und verordnet/ in der Chur-Pfaltz und darzugehörigen Fürstenthumen / Landen und Botthmässigkeiten gäntzlich lassen; Die Bediente/ Unterthanen / und ihre Gewissens-Freyheit schützen/ alle Evangelisch-Reformirte und Evangelisch-Lutherische Pfarrer und Schul-Diener / in Städten und auf dem Land / die Zeit ihres Lebens bey ihren Bedienungen ruhig lassen/ und die abgehende Stellen mit dergleichen Subjectis von gedachter Religion jedes mal ersetzen wollen. So viel auch den zu Handhabung der Evangelisch-Reformirten und Evangelisch-Lutherischen Kirchen und Schulen angeordneten Kirchen-Rath/ deßgleichen die zu Unterhaltung der Pfarrer und Schul-Diener/ wie auch verfügende Reparation der Kirchen/ Pfarrer und Schul-Diener/ und übrige Administration derer zu obigem Gebrauch gewidmeten Geistlichen

lichen Kirchen-Gütern und Gefällen / auch Stifftungen angeordnete Verwaltung / und dasselbige / wie diese beyde Corpora mit respectivè Geist- und Weltlichen Kirchen-Räthen / Verwaltern und Zugeordneten / auf sich begebenden obgemelten Succeslions-Fall bestellet seyn werden / ungeändert und ruhig zu lassen / auch die erledigte Stellen mit der Evangelisch-Reformirten Religion zugethanen Personen / der Chur-Pfältzischen jetzigen Kirchen- und Kirchen-Raths-Ordnungen und Verwaltungs-Instruction gemäß / zu ersetzen. Ferner auch die Inspectores und Pfarrer über Kirchen und Schulen / wie vorhin / deßgleichen die zu Verwaltung Geistlichgehörige Kirchen-Güter und Gefälle / auch Stifftungen und derer Administration, samt darauf bestellten Bedienten samt und sonders / wie ingleichem die jenige Geistliche Gefäll / so bey der Chur-Pfaltz und Kammer / absonderlich verwaltet / oder was selbige auß ihren Gefällen denen Geistlichen zu deren Unterhalt zu reichen schuldig / und auch bißher darzu angewiesen worden / belanget / versprechen Wir Pfaltz-Graf Philipp Wilhelm gleichfalls / dergestalten darbey verbleiben zu lassen / und zu handhaben / wie es oben-gemelter massen der Inhalt deß Instrumenti Pacis erfordert und mit sich bringet.

Nachdem Klaur dieses gelesen / ward noch von ein und anderm geredet / wobey der Pfältzische Abgeordnete berichtet / daß der Pohlnische Reichs-Tag bey Endigung deß verwichenen Mäy-Monats sich über alles Vermuthen friedlich geendiget / und hätten die Stände dem König mit einer grossen Macht wider den Erbfeind beyzustehen / auch alles / was zu solcher wichtigen Campagne nöthig / gebührlich anzuschaffen / bewilliget. Hierauf / wie sie eben zur Tafel gehen wolten / sahen sie etliche fürnehme und sehr präch-

prächtig-gekleidete Frantzösische Cavalliers vorbey reiten / worunter einer in einem vollen Küriß erschiene. Ob nun gleich ein jeder urtheilete / diese würden sich bey dem Carousel einfinden/so kunte doch niemand ergründen / zu was Ende der Eine in vollem Harnisch sich præsentirte. Wolte GOTT / sprach Klaur / dieser Ritter hätte die Authorität / die alte Ritter-Spiel in vollem Harnisch wieder einzuführen / so würde ich mich darzu nicht lange nöthigen lassen/ aber mit dem Carousseln hat es bey weitem nicht so viel zu bedeuten / und die Cavalliers können dabey auch ihre Tapfferkeit nicht sonders prüfen. Weil der Pfältzische Abgeordnete nun grosses Verlangen trug/ dieses Königl. Caroussel mit anzusehen/ nöthigte er den Klaur / ob er ihm nicht sagen könte / was es vor eine Beschaffenheit damit hätte? Ich habe / sprach dieser/ mein Lebtag nicht viel auf solche Exercitia gehalten / sondern lieber scharff gefochten/ dannoch habe ich zu Coppenhagen vor einigen Jahren einem Königl. Caroussel beygewohnet / wovon ich diesen Bericht ertheilen kan: Obgleich Anno 1678. das Kriegs-Feuer annoch liechter Lohe brennete / nahm man doch in besagter Königl. Residentz grosse Divertissementen vor die Hand. In einem deßfalls angeschlagenen Placat lase man folgende Worte:

Als wir Ends-Benannte auß dem Geblüt der uhralten Römer entsprossen/ 2c. vor wenigen Tagen auch eben diese Königl. Residentz-Stadt Coppenhagen erreichet / und bey solcher unserer Ankunfft vernommen haben / daß / ob zwar die höchst- schäd- und verderbliche Kriegs-Flamme bey nahe gantz Europam, und mithin zum Theil die hoch-berühmte Septentrionalische Königreiche ergriffen / je dannoch aber diese Löbliche Königreiche Dännemarck und Norwegen von dem Allwaltenden Grossen GOTT

noch

noch biß hieher nicht allein bey dem güldenen Frieden gefristet/ und vor allen feindlichen Invasionen bewahret/ sondern auch deroselben rechtmässige Waffen zu Wasser und Lande verschiedentlich durch herrliche Victorien von oben herab gesegnet/ ꝛc. als haben wir uns erkühnet/um Vergünstigung deß Königl. Reit-Hauses allerunterthänigste Ansuchung zu thun / in der Intention und Meynung / daß wir darinnen deß Abends bey brennenden Liechtern ein Ritterliches Rennen/ vornemlich mit der Lantze nach dem Ringe/ und mit dem Seiten-Gewöhr und Degen nach dem Kopff zu einer Zeit/ wie ingleichem sonst ein und ander Rittermässiges Exercitium anstellen wolten/ &c. Sie nannten sich August, Sempronius, Arratin. Clœlius, Marcell, Flaminius und Attilius.

Worinn bestunde dann / fragte Spinelli, dieser Ritter Aufzug und Exercitium? Klaur antwortete: Am 3. Jan. Abends um 8. Uhr gienge die Festivität an/und ritten Anfangs als Caroussel-Renner 7. Cavallier von der Königl. Reit-Bahn nach besagtem Reit-Hauß / sie waren mit roth- und chamaritten Röcken außgeputzet / darauf kam der Bereiter / dem viel treffliche mit Gold und Silber reichlich bordirten Decken gezierete Hand-Pferde folgeten. Nächst diesem 2. Ministri di Campo, und dann die Laqueyen/ so die Lantzen trugen. Darauf kamen die Maintenadorn auf stattlichen Pferden / nemlich Augustus vorn an/ in Romanischer Kleidung/ so auß roth-gegründetem Silber-Stuck prächtig bereitet / die übrige sechs folgeten schier gleich gezieret in dreyen Gliedern.

Der andere Aufzug kam von dem grossen Reit-Platz zwischen dem Zeug-Hauß und dem Printzlichen Stall nach dem Reit-Hauß/ dem vorigen gleich/ nur mit diesem Unterscheid: Die voran-reitende Caroussel-

roussel-Renner waren in langen ledernen Colletten/ die Avanturirer / so Pompilius, Antonius, Cinnatus, Sulpitius, Crassus, Mugillanus und Rutilius genennet wurden / waren auf Romanisch in silbernem Stuck auf grün gekleidet.

Als jedwedere Parthey unter dem Trompeten- und Paucken-Schall ihren Platz genommen/ ruckten die Caroussel-Renner von beyden Partheyen in die Carriere, und verrichteten ihre Exercitien. Hiernächst führeten die Maistri di Campo, erst Augustum, Sempronium, und Flaminium, hernach Pompilium, Sulpitium und Rutilium in die Carriere, die Anfangs Triangels-Weise ihre Exercitia durch Courbetten und Volten verrichteten / hernach chargirten sie zusammen/ und wickelten sich Schlangen-Weise durch einander. Als solches vorüber/ und der Trompeten- und Paucken-Schall still hielte/ kam Mercurius unter einer herzlichen Instrumental-Music auf einem geflügelten Pferde / und laß / nach abgelegter zierlichen Oration, auß einem in Gold-Stück eingebundenen Buch/ das Cartel deß Ring- und Kopff-Rennens/ und übergab solches denen Herren Judicirern. Worauf erst Augustus und Pompilius mit dem Rennen nach dem Ring und Kopff einen Anfang machten/ denen die übrige jedes mal Paar-Weiß folgeten/ und solches eine geraume Zeit continuirten. Als das vorbey/ machte Augustus auf einen muthigen Springer verschiedene Exercitia, darauf gienge von beyden Seiten das Caroussel-Rennen recht an: Nach diesem præsentirte sich Flaminius eben so / wie Augustus gethan: Endlich zogen die Carrier-Renner wieder auf/ chargirten auf einander/ und ward darauf der Danck außgetheilet / da dann Pompilius und Atratinus die beste Gewinn / Augustus aber von dem Frauenzimmer einen schönen Krantz / davon trugen. Dieses

alles daurete biß nach Mitternacht um 1. Uhr / und ward alles mit grossem Vergnügen aller Zuseher geendiget.

So verhielte sichs mit dem Ringel-Rennen oder Carousſel zu Coppenhagen / und ich glaube nicht / daß dieses allhier prächtiger seyn könne / vielmehr ist zu wünschen / daß die Turnier der Alten / so man unter etlichen Römischen Keysern in vorigen Seculis erlebet / wieder aufkommen möchten / dieselbe waren viel würdiger zu sehen. Als Spinelli sich hierauf vernehmen ließ / daß ihm Klaur davon einigen Bericht ertheilen möchte / wann nemlich dieselbe angefangen / und aufgehöret / auch was für Gesetze dabey im Schwange gegangen / erzeigete sich der Teutsche Cavallier hierzu bereit-willig / und nachdem sie sich zur Tafel gesetzet / und fast abgespeiset hatten / sprach er also:

Unter der Regierung Keysers Ludovici IV. sind die Ungarn in Teutschland gefallen / und haben selbiges Anno 907. und 909. gewaltig verwüstet / weil ihnen nun der Keyser nicht zu widerstehen vermochte / muste er sie durch eine grosse Summa Geldes abkauffen. Unter der Regierung Keysers Conradi I. kamen sie wieder / und damal wurden sie durch Verheissung eines jährlichen Tributs wieder besänfftiget / und abgewiesen. Als aber Henrich / Hertzog zu Sachsen / Engern und Westphalen / zur Keyserl. Kron gelangete / wolte er den Schimpff nicht haben / daß das Römische Reich den Ungarn zinßbar seyn solte / sondern resolvirte ihnen das Haupt zu bieten: Die Ungarn kamen ihm aber Anno 923. so geschwind auf den Halß / daß er ihnen keinen Widerstand thun konte / sondern gedulten muste / daß sie gantz Bayern / Schwaben / Nieder-Elsaß / Lotthringen / und in der Zuruckkehr Hessen und Thüringen ruinirten / und biß an

an Bremen und Magdeburg streifften / und war es für Teutschland ein grosses Glück / daß der Ungarn Führer durch List gefangen ward / dann dadurch wurden diese Raub-Vögel auß dem Lande gebracht / und ein 9. jähriger Waffen-Stillstand erworben. Der Käyser / als ein Heroischer Herz / konte die empfangene Schlappe nicht verschmertzen / machte ihm also den getroffenen Stillstand der Waffen dergestalt zu Nutz / daß er sich in währender Zeit recht in Positur setzte / und auf eine neue Weise sich gegen den feindlichen Einbruch verstärckete / nemlich: Er schaffte einen grossen Vorrath an Gewöhr zur Hand / übete Burger und Bauern so wol / als den Adel / in den Waffen / ließ die wol-gelegene Dörffer mit Mauren bevestigen / und machte eine sothane Ordnung / daß auß allen offenen Orten auf den Nothfall alles Vieh und Vorrath in die veste Plätze gebracht werden solte. Der sechste Burger in den Städten / und der neundte Bauer auf dem Land muste zu Feld / und die zu Hauß Bleibende musten denselbigen Unterhalt verschaffen. Auf daß aber dieser Außschuß deß Feindes gewohnet würde / fienge er wider die Wenden / die dazumal Pommern und die Marck innen hatten / einen Zug an / da es ihm dann ziemlich glückte / zumal seine Leute sich recht wol hielten.

Wie nun Anno 932. der Stillstand zum Ende / und die Ungarn von neuem den Tribut foderten / da ward denen Legaten ein schäbichter und hinten beschorner Bauren-Hund angebotten: Diß war gnug sie in Harnisch zu jagen / wie sie dann noch selbigen Jahrs über 300000. starck in Oesterreich und Bayern einfielen / und den Winter über unmenschliche Tyranney verübeten. Im folgenden Frühling aber ward eine Parthey von 50000. so in Thüringen einbrechen wolte / von den Keyserlichen unter dem

Grafen von Sondershausen meistens aufgerieben; Der grosse Haupt-Schwarm drunge durch biß in Sachsen/ woselbst er die Stadt Merseburg belagert/ und (wie einige berichten/) geplündert und außgebrannt/ oder/ wie andere vermeynen/ ehe die Belägerung vorgenommen/ die Ungarn von dem Keyser angegriffen/ und dergestalt geputzet worden/ daß wenig wieder nach Hauß gekommen.

Wie nun Teutschland von diesen Raub-Vögeln befreyet/ auch kurtz darauf die Wenden/ die sich mit grosser Macht wieder sehen lassen/ wieder zum Gehorsam gebracht worden/ nahm ihm der Keyser für/ eine Ritterliche Ubung anzustellen/ damit der Adel für allem nicht allein von Bürgerlicher Nahrung/ (derer er meistens nachhängete/ und der Kriegs-Dienste wenig achtete/) sondern auch von allerhand Lastern und debouchanten Leben abgehalten/ und bey Friedens-Zeiten der Waffen Ungemach gewohnen möchte. Und dannenhero ist bey deß Keysers Wiederkunfft in allbereit gemeltem 935. Jahr eine Zusammenkunfft der Fürsten/ Adel/ und Ritterschafft zu Magdeburg angestellet/ und berathschlaget worden/ wie die Sach am besten anzugreiffen/ da dann der Turnier beliebet/ und einige Artickel verfasset/ wornach ein jedweder/ der zum Turnier begehrte admittirt zu werden/ sich richten muste/ bey Straffe/ daß der Ubertretter deß einen oder andern in öffentlichem Turnier vor jedermänniglichen geschmähet/ geschlagen/ um sein Pferd turniret/ er aber auf die Schrancken indessen gesetzet werden solle; Womit dann dahin gezielet worden/ daß jedermann bey Verlust seines Adelichen Namens/ Schild und Helms/ und als lieb ihm seine Ehre und angebohrner Adel/ sich selbst/ seinen Namen und Geschlecht/ mit höchstem Fleiß für Schmach und Schande hüten muste.

Das

Das III. Capitul.

Horuch hat seine Kurtzweil. Klaur fähret fort in seiner Materie / und beschreibet die Articul der alten Turnier. Wie viel Turnier gehalten worden.

ALs Spinelli merckete / daß Klaur nunmehro auf eine andere Materie kommen wolte / ergriffe er ihn bey der Hand: Mein Bruder / sprach er / ich habe euch nun gefasset / ich lasse euch nicht / ihr saget mir dann zu / die fürnehmste Umstände von dem Turnieren / diese Materie ist viel zu Edel / daß man sie übergehen solte / ich wil wissen / was vor Gesetze man den Turnierern fürgeschrieben / was vor Straffe sie gewärtig seyn müssen / da sie sich an diesem oder jenem vergriffen / ich wil wissen / wer über ihr Verhalten habe judiciret / was vor Freyheit sie gehabt / und was hiebey mag erfodert werden. Eure Mühe wil ich euch alsdann mit einem guten Trunck Champagne-Wein vergelten / damit eure Zunge von ihrer Mattigkeit sich um etwas wieder erquicken möge. Indem Spinelli also redete / lieff Horuch zu einer ziemlichen Flaschen solchen Weins / und schenckete einen guten Römer voll davon ein; Als er damit angestiegen kam / und Klaurn den Trunck überreichen wolte / begehrte dieser denselben nicht anzunehmen; Wer hat dir / sprach er / befohlen / daß du mit dem Glaß so bald fertig seyn soltest? Wann ich meine Beschreibung vollendet / wil ich schon selber fodern. Verwundert euch nicht / war Horuchs Antwort / daß ich so fertig in meiner Aufwartung bin; Ich weiß / daß die Teutschen / auß deren Geblüt ihr entsprossen / keinem ehrlichen Kerl einen Trunck zu versagen pflegen: Daß ihr aber jetzo so mässig seyd worden / das weiß euch

euch weder ich/ noch euer Diener/ mein Cammerad/ der viel-frässige Gottfried/ grossen Danck/ je mehr ihr esset und trincket/ je mehr beyzu fället/ welches vor uns ist. Wolt ihr aber jetzo dieses Glaß nicht annehmen/ so wette ich mit euch/ um was ihr wollet/ mein Herr/ der Spinelli wird es desto williger annehmen. Es gilt einen Nasen-Stieber/ warff Klaur ein/ Spinelli nimmt das Glaß nicht an. Hierauf præsentirte Horuch seinem Herrn das Glaß/ derselbe aber zeigete ihm die flache Hand dagegen/ als wann er ihn mit einer Ohrfeigen bewillkommen wolte/ wann er sich näher würde zu ihm wagen: Wer hat/ sprach er unterdessen/ dir leichtfertigen Vogel befohlen/ daß du mich in dein fürwitziges Wetten flicken sollest? Auf diese Worte tratt Horuch zu Klaurn/ und sagte: Herr/ ihr habt die Wette gewonnen/ hielte ihm auch den Nasen-Stieber willig auß/ mit dem Wein-Glaß aber tratte er zuruck/ und sprach: Weil dann weder Spinelli noch Klaur diesen Trunck ihnen wollen schmecken lassen/ weil es auch nicht manierlich ist/ daß man denselben wieder in die Flasche schütte; Weil es auch Sünde ist/ wann er solte matt werden/ weil ich auch durstig bin/ weil er mir auch noch schmecket/ weil ich ihn auch mit dem Nasen-Stieber und der gedroheten Ohrfeige verdienet/ so trincke ich diesen Trunck auf eurer Beyder Wolergehen/ zumal/ weil ich mit Fleiß hierzu ein grössers Glaß genommen/ als gewöhnlich ist/ dann eure Gesundheit ist mir gar zu lieb/ um deren Willen ich wol diese gantze Flasche außleeren wolte.

Hiemit setzte er das Glaß an den Mund/ und soffe es rein auß/ sahe sich hierauf nach Gottfried um/ und sprach zu ihm: Cammerad/ hast du auch Lust/ Gesundheit zu trincken/ so gehe hin/ und lasse dir von Spinelli, gleichwie ich von deinem Herrn/ einen braven

ven Nasenstieber geben. Spinelli aber rieff seinem Horuch / er solle dem Gottfried auch so voll einschencken / welcher solches außtrincken / und zu keinem Nasenstieber solte verbunden seyn. Nachdem solches geschehen / wolte Horuch viel Protestirens machen / woher Gottfried besser sey / als er? Aber Spinelli hieß ihn schweigen / damit Klaut in seiner Erzehlung fortfahren könte.

Derselbe begunte demnach sich abermal folgender massen hören zu lassen: Mein allerliebster Bruder / wann ihr alles / was ihr mir aufgebürdet habt / vernehmen wollet / so würde es eure eigene Schuld seyn / wann euch die Langwierigkeit einen Eckel verursachen möchte / jedoch wil ichs so kurtz machen / als sichs immermehr wil thun lassen / zumal ich weiß / daß meines Wissens / ausserhalb Teutschland / kein Turnier gehalten worden / nemlich kein solches / welches nach den Gesetzen und Regeln der Römischen Keysern wäre eingerichtet gewesen.

Weil demnach vorbeschriebener Keyser Henricus Auceps, vor die sonst unbändige Jugend es gar nutzlich erachtete / daß man ihrer Thurniers Freyheit gewisse Gesetze fürschreiben müste / hat er deßfalls Rath gepfleget mit 4. Hertzogen deß Reichs / welche waren Conrad / Pfaltz-Graf bey Rhein / Hermann / Hertzog zu Schwaben / Bernhard / Hertzog in Bayren / und Conrad / Hertzog in Francken / ein jeder von diesen hat 3. Männer zu den Turnier gesetzet / verordnet / denen der Keyser drey ansehnliche Leute zugefüget / und dieses Collegium hat nachfolgende Articul aufgesetzet.

Turnier-Articul:

1. Alle die / so Rittermässig vom Adel gebohren und Herkommens sind / die wissentlich handeln / oder

oder freventlich thäten wider den höchsten Schatz der H. Dreyfaltigkeit / und die Christliche Kirche / mit Anrührung deß Christlichen Glaubens; Es wäre mit freveln Worten oder Wercken einiger Guttha-ten/ wie das gehandelt würde/ daß er mit Recht nicht in den Turnier reiten soll: Wolte aber einer über solch Verbrechen darein reiten / in Meynung zu ge-niessen Adelicher Tugendlicher Wercke und Guttha-ten/ seiner Vor-Eltern und deren Herkommens/ sei-ne Boßheit damit zu bedecken/ mit dem/ oder densel-ben / soll man in offenem Turnier um das Pferd turnieren/ und ihn auf die Schrancken setzen.

2. Welcher vom Adel geboren ist / der wider Keyserl. Maj. Gebott und Verbott/auch das H. Rö-mische Reich freventlich thäte / und vernichtig darwi-der handelte / mit Worten / Wercken / heimlich oder offentlich/ der soll in offentlichem Turnier vor jeder-männiglich gestrafft / und mit ihm um das Pferd ge-turnieret/ er auch selber auf die Schrancken gesetzet werden.

3. Welcher vom Adel geboren und Herkom-mens wäre/ der Frauen oder Jungfrauen entehret/ oder schwächet / oder dieselbe schmähet mit Worten oder Wercken/ unbewahret seiner Ehren/ der soll in offenem Turnier vor Frauen/Jungfrauen/und aller-männiglich gestrafft/ und mit ihm um das Pferd ge-turnieret/ er aber auf die Schrancken gesetzet werden.

4. Wer vom Adel gebohren / und von seinen Eltern Adel-gemäß herkommen ist / der Siegel-brüchig/ meineydig/ Ehr-loß erkannt/ gescholten/ und darfür gehalten wird / daß derselbe in keinem Turnier zugelassen werden soll. Käme aber einer über solches darein geritten / mit dem soll um sein Pferd geturnie-ret / und er in offenem Turnier auf die Schrancken gesetzet werden.

5. Wel-

5. Welcher vom Adel gebohren und herkommen sey / der seinen eigenen Herrn verrathen / oder Feld-flüchtig von ihm würde / oder in andere Wege ohne Noth eine Feld-Flucht machte / auch seine Bürger unverschuldet / und ohne Recht / unbewahret seiner Ehren / umbrächte / daß mit demselben vor allermänniglich in offenem Turnier um sein Pferd geturnieret / und er selbst auf die Schrancken gesetzet werden soll.

6. Welcher vom Adel gebohren und herkommen wäre / der seinen Beth-Genossen heimlich oder offentlich umbracht: Auch Rath und That darzu gebe / daß sein eigener Herr ermordet / oder todt geschlagen würde / mit demselben soll man in offenem Turnier um das Roß turnieren / und ihn auf die Schrancken setzen.

7. Welcher vom Adel gebohren und herkommen wäre / der Kirchen / Clausen / Wittwen oder Wäisen beraubete / auch ihnen das Ihre gewaltiglich vorhielt / so doch ein jeglicher Ritter-mässiger Mann / und die vom Adel / dieselben allezeit vor Gewalt und Unrecht solten schützen / und beschürmen / welcher darinnen verbreche / mit dem soll man vor männiglich in offenem Turnier um sein Pferd turnieren / und ihn selbst auf die Schrancken setzen.

8. Welcher vom Adel gebohren und herkommen / und eines andern Feind ist / oder wird / ohne rechtliche Erforderung und Ansprach / oder solch Recht nicht nach Kriegs-Ordnung gebraucht würde / ein Theil den andern brennete und beschädigte / besonders an Früchten / Wein und Geträide / damit der gemeine Nutz gehindert würde / welcher auch für einen offenen Strassen-Räuber berufft und vermährt wäre / mit offenem oder heimlichen Thaten / und der Stück eines oder mehr überführe / durch sich selbst /

oder die Seinen / unbewahret seiner Ehren / der soll darum / wie um andere vorgemelte Articul / gestrafft werden.

9. Welcher vom Adel gebohren oder herkommen ist / der im Reich Neuerung und Beschwerung machen wolte / mit weiterer Auffsetzung / dann vor der gemeine Lands-Gebrauch / Ubung und alt Herkommen wäre / es sey in Fürstenthumen / Herrschafften / Städten / oder andern Gebieten / zu Wasser oder Land / ohne der Obrigkeit / als eines Römischen Keysers / Vergunst und Wissen / in welcher Weise das wäre / dadurch der Kauffmann die Strassen nicht brauchen möchte / auch die anstossenden Länder / samt ihren Innwohnern und Hintersassen / beschädiget wurden / an Nahrung / Leib oder Gut / der soll in offenem Turnier / wie eines andern vorberühret verwürckten Articuls halben / gestrafft werden.

10. Welcher vom Adel gebohren und herkommen ist / der für einen Ehebrecher ungezweiffelt und offentlich erkandt würde / der in eigenem Ehelichen Stande / oder ausserhalb desselbigen / mit andern Eheweibern / oder Geistlichen Personen / in solcher Gestalt zu schaffen hätte / auch Frauen oder Jungfrauen schwächte / oder offentlich schändete / mit demselben soll man in offenem Turnier um das Roß turnieren / und ihn auf die Schrancken setzen.

11. Welcher vom Adel gebohren und herkommen wäre / der seinen Stand anders / dann im Adelichen Stand hielte / sich nicht von seinen Adelichen Ständen / Renten und Gülte / die ihm sein Mann- oder Erb-Lehen / Dienst-Lehen / Rath-Geld / Herren-Sold / oder Eigenthum / jährlich ertragen mag / sondern mit Kauffmannschafft / Wechseln / Fürkauffen / und dergleichen Sachen nähren / oder sein Einkommen mehren wolte / dardurch sein Adel geschwächt und

und veracht würde / wo er auch seinen Anstossen und Hintersassen / ihr Brodt vor dem Mund abschneiden wolte / derselbe / so er der Stück eines / oder mehr / überfahre / und darwider thun würde / soll im Turnier nicht zugelassen werden / wo er aber darüber einreiten und turnieren wolte / soll man mit ihm um das Roß turnieren / und ihn auf die Schrancken setzen.

12. Welcher vom Adel wolte einreiten und turnieren / der nicht von seinen Eltern Edelgebohren / und herkommen wäre / und das mit seinen 4. Anichen nicht beweisen könte / der mag mit Recht dieser Turnier keinen besuchen. Ob aber einer oder mehr seyn würden / die solche Freyheit verachten / und nichts davon halten wolten / sondern gewaltiglich in Vertrauen ihres Neuen Adels einbrechen / und den alten Geschlechten / die ihren Adel / wie obstehet / beweisen mögen / gleich reiten / der / oder dieselben sollen in offenem Turnier vor männiglich gestrafft / und mit ihnen um das Pferd geturnieret / er selbst auch auf die Schrancken gesetzet werden.

13. Endlich wollen wir auß Keyserl. Macht und Obrigkeit gesetzet und gebotten haben; Setzen und gebieten hiermit auch / daß / welcher füran dieser 12. Articul / einen / oder mehr / nach gehaltenem Turnier verachtet und breche / daß dann derselbe in offenem Turnier / vor allermänniglich geschmächt / geschlagen / mit ihm um das Pferd geturnieret / er auch selbst auf die Schrancken gesetzet werden soll / bey Pœn und Verlust seines Adelichen Namens / Schild und Helms. Das soll alles vor verkündet und außgeruffen werden / damit sich ein jeder vom Adel gebohren / darvor zu hüten / und darab zu scheuen wisse.

Beschluß. Wie ein guter Christ sein Hertz und Gemüth stellen soll / in die 12. Stücke deß Christlichen Glaubens / darinn er wil und begehret gefunden zu

zu werden / also soll er den verbottenen 12. Stücken deß Turniers Widerstand thun / damit der Turnier in Ordnung gehalten werde / als lieb einem jeden sey seine Ehr / und angebohrner Adel / sich selbst / seinen Namen und Geschlecht / mit höchstem Fleiß von Schmach und Schande zu verhüten. Doch / so wollen wir Uns / und Unsern lieben getreuen Fürsten deß Reichs / die Obrigkeit hierinnen vorbehalten haben.

Solchen Gesetzen hat man nachleben müssen in den Turnieren / deren man 36. aufgezeichnet hat / so in Teutschland sind gehalten worden / und zwar in folgender Ordnung:

Das Erste ist gehalten	zu	Magdeburg /	A. 935.
2.	=	Rotenburg /	= 942.
3.	=	Costnitz /	= 948.
4.	=	Merseburg /	= 969.
5.	=	Braunschweig /	996.
6.	=	Trier /	= 1019.
7.	=	Hall in Sachsen /	1042.
8.	=	Augspurg /	1080.
9.	=	Göttingen /	1119.
10.	=	Zürck an der Lindmatt /	1165.
11.	=	Cölln /	1179.
12.	=	Nürnberg /	1198.
13.	=	Worms /	1209.
14.	=	Würtzburg /	1235.
15.	=	Regenspurg /	1284.
16.	=	Schweinfurt /	1296.
17.	=	Ravensparg /	1311.
18.	=	Ingelheim /	1337.
19.	=	Bamberg /	1362.
20.	=	Eßlingen /	1374.

21. Schaff-

Das 21. ist gehalten zu		Schaffhausen/	A. 1392.
22.	=	Regenspurg/	1396.
23.	=	Darmstatt/	1403.
24.	=	Heilbrunn/	1408.
25.	=	Regenspurg/	1412.
26.	=	Stuttgart/	1436.
27.	=	Landshut/	1439.
28.	=	Würtzburg/	1479.
29.	=	Mayntz/	1480.
30.	=	Heydelberg/	1481.
31.	=	Stuttgart/	1484.
32.	=	Ingolstatt/	1484.
33.	=	Onoltzbach/	1485.
34.	=	Bamberg/	1486.
35.	=	Regenspurg/	1487.
36.	=	Worms/	1487.

Das IV. Capitul.

Allhier wird die Verkündigung der Turniers-Freyheit eingeführet/ und was man wegen der Schwerdter und Knechten verordnet. Es sind nur 4. Landschafften darunter begriffen gewesen/ und wie dieselbe ihre besondere Könige erwählet haben.

ES ist zwar nicht zu zweiffeln/ daß nicht noch mehr Turnieren/ als die jetzt-angeführte solten gehalten seyn/ dannoch lasse ich es hiebey bewenden/ weil ich einen solchen Auffsatz einsmals gelesen habe. Im übrigen soll man wissen/ daß über vorhin beschriebene Gesetze/ auch noch andere Verordnungen bey den Turnieren gemacht worden. Zu dem Ende führe ich allhier ein nachfolgende Formalen der

Ver-

Verkündigung aller Turniers-Freyheit.

DJe Freyheit deß Turniers soll also gehalten werden/ daß die Stadt oder Platz/ da man Herberg empfahet/ so weit dieselbe Ring-Mauren/ Zwinger und Bäume begriffen/ sollen gefreyet seyn allen denen/ die solche Bäume oder Turnier-Plätze besuchen/ außgenommen Ketzern/ Mördern und Verräthern. Solche Freyheit soll außgeruffen werden 14. Tage vor und nach dem Turnier zu halten/ und der Platz/ darauf man turnieren wil/ soll die Wochen/ indem man sich zum Turnieren bereitet/ für alle Sachen gefreyet seyn/denen/die Turniers halben darauf zu handeln haben. Es soll auch in solcher Zeit an den Orten über keinen Turniers-Genossen anders/ dann Turniers-Recht gehalten werden/ auch soll keiner bey Adelichen Treuen ungebeichtet in den Turnier reiten. Dazu soll sich kein unadelicher Mann lassen auftragen/ schauen/ oder sich bereiten/ bey Pœn 20. Marck Silbers/ darzu soll sein Turnier-Gezeug den Ehrenholden/ und sein Pferd den Knechten verfallen seyn. Und ob ein Turniers-Genoß eines Burgers Tochter/ oder eine Bäurin/ zu einem Ehelichen Bett-Genossen nähme/ der mag mit Recht/ dieweil er lebt/ ungeschlagen/ und ungestrafft den Turnier nicht gebrauchen/ auch deroselben Kinder von der Weiber einem gebohren/ und ihre Kindes-Kinder biß ins dritte Geschlecht. Hat er aber Brüder oder Freunde/ derer einer turnieret/ der soll an seine Statt einmal gestrafft und geschlagen werden/ das zeiget an die Eigenschafft ihres Wappens.

Es soll auch zu jedem Turnier nicht mehr/ dann ein Helm eines Geschlechts einreiten und turnieren/ es wäre dann ein Ritter unter ihnen/ der für sich selbst turnie-

turnierte / die andern sollen alle für das gantze Geschlecht ihres Namens und Stammens turnieren / und sollen auch zum Turnier in gemeiner Kost nicht anders reiten / dann ein Graff mit sechs Pferden / ein Herr mit vier Pferden / ein Ritter mit drey Pferden / ein Edelmann mit zwey Pferden / und was ein jeder darüber hat / das hält er auf seinen Kosten. In welchem Geschlecht auch einer wäre / der vorbenannten 12. Turnier-Stücke eines oder mehr auf ihm hätte oder wüste / und darüber die Turnier suchet / und wolte für das gantze Geschlecht turnieren / so soll sein Gesellschaffts-Knecht einen Ehrnholden zu ihm nehmen / und ihm die Straffe seiner Verwürckung verkünden / auf daß er desto gnädiger gehalten werde. Auch soll ein Ehrenhold / so man schauet / und er sein Wappen ansicht / und das erkennet / offentlich außruffen und verkünden lassen / daß ein frommer Edelmann unter diesem Wappen für seiner Freunde einen turnieren wolle / den er mit Namen nennen soll / für den werde er geschlagen / auf daß Frauen und Jungfrauen / und männiglich mercken möge / daß er für einen andern geschlagen werde. Ob aber einer der straffbahr wäre / selbst turnieren wolte / das giebet man ihm zu / doch verkündet man ihm die Straffe vor. Ob aber ein solcher außbleibet und den Turnier nicht besucht / so fordert man ihn zum andern Turnier: bleibet er dann aber aussen / so mahnet man zum dritten Turnier das gantze Geschlecht / daß sie ihne mit eigener Person in die Straffe deß Turniers / oder zween andere ihres Geschlechts / Nahmens und Stammens an seine statt schicken / bey Verlierung ihrer Turniers-Freyheit. Und welcher Turniers-Genoß in solcher Ungehorsame zu derselbigen Geschlecht einem heyrathet / derselbe / und alle seine Kinder und Nachkom[illegible] sem Geschlechte in

Buß

Buß stehen / so lang biß sie wieder in Gnad ihres Turniers-Voigts / und derselben Richter deß Bezircks kommen / und so sie mit Recht zugelassen werden / soll man sie vom neuen im Turnier / als andere Gäste / empfahen. Und so der bestimmte Tag / daß man turnieren soll / komt / ist ein jeder Turnierer schuldig / zu seinem Turnier-Voigt zu gehen / unter den er dann gehöret / und sich lassen einschreiben / dabey sollen drey Ehrenholden seyn: Er soll sich auch bewahren / daß er kein einfallend / beissend oder schlagend Pferd habe / darauf er turnieren wolle / oder er stehet in Straff / und soll darum geschlagen werden. Es soll auch alles sein Turnier-Zeug zugerichtet seyn den andern allen ohne Schaden / also / daß er nichts daran habe / das weder steche noch schneide: Er soll sich auch keiner andern Wöhr gebrauchen / dann seines Turnier-Kolbens und Schwerdts / die sollen nach gleicher Turniers-Maß und Form gemacht und besichtiget werden / darnach soll er lassen auftragen / und beschauen / auch turnieren / nach Außweisung Turniers-Freyheit und Gerechtigkeit.

Nachdem soll sich ein jeder / der geturnieret hat / zu seinem Turnier-Voigt / unter den er geordnet ist / fügen / von dem soll er seinen Turnier-Brieff empfahen / das soll geschehen in Beyseyn zweyer Turnier-Voigten / und zweyer Ehrenholden / von denen sollen die Brieffe außgegeben werden: Sie sollen auch bey ihren Eyden keinem einen Turnier-Brieff geben / er sey dann im Turnier gewesen / und habe das mal selbst geturnieret / deß sollen sich die Turnier-Vögte unterschreiben / ein jeder seines Viertheils. Man bedarff aber keinem Fürsten keinen zugeben / ihres Herkommens halben / wann ein jeder König unter seiner Königlichen Kronen / und ein Fürst unter einem Krantz / blosses Haupts / zum Turnier einreiten / turnieren /

nieren/ und anders kein Haupt-Gedeck führen sollen. Es soll auch kein König oder Fürst in keiner Gesellschafft deß Turniers seyn/ und wann die Turnier sich geendet haben/ dann soll man anfahen zu tantzen/ rennen und stechen / und was sich zu solchem Ritter-Spiel gehöret / auch die Däncke außgeben den vier Landen/ damit die vier neu-erwählte Turnier-Vögte von den alten ihre Amts-Rechnungen / und anders darzu gehörig/ empfahen/ ein jeder in Gegenwärtigkeit dreyer seiner Turniers-Genossen / die mit bekennen und siegeln sollen / mit dem soll ein Turnier anfangen/geordnet und geendet werden ; Aber/ so man zum Turnier bereit ist / sollen vier darzu/ als Grieß-Wertel / und vier zwischen die Seile geordnet werden/ auß jedem Lande zween/ biß man getheilet/ und so man zum Turnier aufbläset / so sollen die zwischen den Seilen die Seile abhauen / und turnieren lassen/ die auch straffen/ so straffbar seynd. So bald das geschehen ist / und daß die Grieß-Wertel wieder lassen abblasen/ so sollen sie ihre Kolben fallen lassen/und ein jeder zu seinem Schwerdt greiffen / und einander die Kleinod abhauen. Wann das geschehen ist/ so gehen die Schrancken auf/ und wird die Turniers-Freyheit gehalten.

Wann ich alle Ordnungen der nach und nach gehaltenen Turnieren einführen solte / würde uns allerseits die Zeit viel zu lang werden/ doch wil ich nur noch etwas melden/ was man verordnet hat

der Schwerdt halben.

MAn wil kein Schwerdt zulassen/ es sey dann zum wenigsten dritthalb- oder dreyer Finger breit/ und nemlich vornen an der Spitzen/ auch in derselben Breite/und stumpff abgeschliffen/daß es daran nichts schneide oder steche.

Dieselben Schwerdte soll auch ein jeglicher mit seinem Kleinod an den Theil tragen lassen / solches zu besehen von denen/ die geordnet seynd/ welches man zulassen wolle / oder nicht. Es soll auch keiner kein ander Schwerdt/dann das ihm zugelassen wird/ führen oder gebrauchen. Es soll auch keiner eine stählene Stirn verdeckt oder offenbar führen.

Es soll auch keiner Eysen oder Stahl in seinem Zaum/ Ziegel / Sattel oder Streiff-Leder / Blatten/ Hauben oder Kleinod machen/ das da schneide oder steche/noch das gefährlich brauchen. Es soll auch keiner kein Waffen anders/dañ sein Turnier-Schwerdt/ das ihm zugelassen ist / bey ihm haben oder führen/ noch deßgleichen sein Knecht/ den er mit ihm nimmt.

Es soll auch keiner sein Schwerdt/nicht anders/ dann im Nach-Turnier brauchen / inmassen hernach folget.

So der Turnier zergehet / und man aufbläset/ so mag ein jeglicher sein Schwerdt ziehen/ und gegen seinem Turniers-Genossen in sein Kleinod zu hauen/ versuchen/ mit dem er sich vermag/ und dasselbige an niemands / da er bloß ist / mit Stechen oder Hauen brauchen / und nachdem oben vermeldet ist / warum man einen jeglichen/ der im Turnier reiten wil/ straffen soll/ denselben soll man mit dem Kolben/ und mit keinem Waffen suchen / und ihm unterhalb Sattels/ als das Gesetz wendet / da er bloß ist / und mit der Blatten bedeckt/ keinen Schaden fügen oder thun.

So einer mit Straff fürgenommen wird/ dem man seinen Harnisch/ damit er gewapnet ist/vom Leib schlüge/ ist es nicht um Boßheit willen/ anders dann daß man ihn empfahen wil/ da soll man denselben an den blossen Enden/da er sein Zeug verlohren hat/nicht weiter suchen/noch straffen.

Sich soll auch niemand im Turnier mit keinem Um-

Umschweiff einschliessen / oder bevestigen lassen / anders / dann in freyem Sattel mit schlechten Steigledern / sich der gebrauchen / und also sitzen.

Welcher der obgemelten Stücke eines / oder mehr / derer man im Turnier nicht brauchen / noch keiner gegen dem andern fürnehmen soll / überführe und verbreche / desselben Zeug und Roß soll verlohren / und in den Theil geben / auch von Fürsten / Graffen / Herren / Rittern und Edlen / Frauen und Jungfrauen / veracht und verschmähet werden. Ob einem angewonnen würde / ist er ein Fürst / Graf / Herr / Ritter oder Edel / Knechte / davon zu reden / was er geben soll.

Wie viel Diener einem im Turnier zugelassen werden sollen?

EIn Fürst soll haben vier Knechte.
Ein Graf / oder Herr / drey Knechte.
Ein Ritter soll haben zween Knechte.
Ein Edelmann soll haben einen Knecht.

Dieselben Knechte sollen bey ihren Herren oder Junckern nicht anders thun / dann welchen man schlagen wil / den getreulichen leiten mit seinem Zaum / und keinen andern mit der Wöhr von ihm dringen.

Es soll auch derselben keiner einen andern / dann seinen Herrn oder Junckern zäumen / oder in seinen Zaum greiffen / oder fallen / nach dem Hinwegleiten / oder Führen. Dieselben Knechte sollen auch von allen Turnierern gefreyet seyn / die niemand mit Kolben oder Schwerdtern schlagen / verletzen / noch sie gefährlicher nieder stossen / oder sonst tretten soll.

Zu rathschlagen / ob einer oder mehr / der nicht getheilet worden / im Turnier reiten wolten / wie man solchem fürkäme.

Dasselbige außzuschreyen / daß man solches an

den Schrancken bestellen wolle/und keinen Ungetheilten einlassen.

Es soll keiner / die zum Turnier kommen / noch andere / auf solchem Platz nicht rennen oder stechen/ man habe dann vor beritten/ geturniret/ und in hohen Zeugen um die Kleinod gestochen.

Die obgemelten Stück alle sollen außzuschreyen verordnet werden / wann man die Kleinod und Schwerdt zu der Theilung trágen wil / und darnach bereiten.

Den Geschlechten zu zureden / ob sie einigerley Unwillen unter einander hätten / solches zu diesem mal im Turnier nicht fürzunehmen / sondern alle Articul/hierinn verzeichnet/zu halten.

Auß oberzehlten erhellet zur Gnüge / daß nur auß den 4. Teutschen Landen/ Schwaben/ Francken/ Bayern/und der Pfaltz/oder Rheinland/die Glieder der Turnierer haben erscheinen dörffen / und ob sich zwar die Sachsen auch mit eindringen wollen/ sind sie doch nicht angenommen worden / inmassen solches Ruexnerus erzehlet / da er also spricht: Ein Pfaltz-Graf bey Rhein/ ein Hertzog in Schwaben/ ein Hertzog in Bayern / ein Hertzog zu Francken / haben im ersten Turnier den Kayser gebetten / daß Ihro Keyserliche Maj. ihnen Vier / solche Turniers-Freyheit und Gerechtigkeit wolte bestättigen / und sie damit begnaden / als oberste Turnier-Vögte / und Richter deß Turniers der vier Landen / so wolten Sie und Ihre Nachkommen mit andern ihren Fürstl. Lehen und Regalien solches Amt empfahen/ und von Ihrer Majestät/ als deß H. Reichs wegen/ zu Lehen tragen/ allem Adel / Teutscher Nation / zu Ehren / Lob und Nutz/ welches ihnen der Käyser gantz willig und gern gab / belehnet sie auch damit für sie / alle ihre Erben und Nachkommen. Derselbe Autor setzet auch bey Beschrei-

Beschreibung deß neundten Turniers / so zu Göttingen gehalten worden / daß auf solchem Turnier die von den 4. Landen dem Außschuß der Sachsen also zugesprochen:

1. Sie hätten gut Wissen / daß derer von den vier Landen Vor-Eltern mit grossen schweren Kosten und Zehrung / Keyser Heinrich / dem Vogler / von deß Reichs wegen / zu Mehrung Christlichen Glaubens gedienet / auch ihr Blut willig darum vergossen haben.

2. Wie gröߟlich derselbige Keyser dero Vor-Eltern / mit den Fürsten / Grafen und Herren geehret habe.

3. Mit was Freyheit genannter Keyser Heinrich ihre Fürsten der vier Landen neben andern ihren Fürstlichen Lehen und Regalien / die Turniers-Freyheit geliehen / und sie damit begabet habe / die ihre Eltern und sie / bißhero ungeirret allermänniglichen gebraucht hätten.

4. Daß der Sachsen Vor-Eltern sich dieser vier Landen Freyheit nie angenommen / noch ihnen die zu entziehen / oder sich damit theilhafftig zu machen / unterstanden hätten.

5. Das alles unangesehen / hätten sie sich auf diesem Turnier alles Turniers-Gewalts vermeintlich angenommen / und nach ihrem Gefallen zu gebrauchen unterstanden / welches den vier Landen nicht geziemete zu dulten.

Hieher gehöret auch / was Ruexnerus an einem andern Ort meldet / daß man nemlich bey dem andern Turnier habe angefangen die Turnier besser zu verfassen / und nachdem der gantze Turnier den 4. Turnier-Vögten zu schwer wäre / in einer kurtzen Zeit allein zu regieren / so hätte es gut gedaucht / daß man ihnen eine Hülff thäte / also / daß man in einem jeden

Gezirck mit seinen Gräntzen noch drey Gesellschaffts-Vögte verordnete/ derer jeder zu aller Turnier-Zeit der jenigen/ so in seiner Gesellschafft wären/ selbst wartet/ und die in allen Aemtern verordneten/ wozu ein jeder geschickt wäre/ und daß einem jeden ein Zeichen von einem Thier oder Vogel gegeben wurde/ daß er seinem Gesellschaffts-Knecht anhenckete/ und er selbst solches allwege führete/ dabey man seine Gesellschafft erkennete. Und welcher von den vier Landen ein Turnierer wäre/ der soll derselben Zeichen eines an seinem Halß/der Kappen/oder dem Hut tragen/ in dem Gezirck/ darinn er gesessen/ wäre er ein Ritter/ so soll ers gulden oder verguldet führen/ wäre er ein Edelmann/ soll ers gantz weiß führen/ und der Ehren-Knecht soll das vorder verguldet/ und das halbe Theil weiß tragen/ damit sich der Adel unter einander erkennen möchte. Das ward also beschlossen und fürgenommen. Also gaben sie den Rhein-Ländern die Ehre/ daß sie am ersten solten 3. Könige zu ihren dreyen Gesellschafften erwählen. Also erwählten sie am Ober-Rhein-Strohm Herrn Heinrichen von Fleckenstein/und gaben ihm einen Schwanen zu einem Gesellschaffts-Zeichen/ den er und alle seine Mit-Turniers Genossen in seinem Gezircke führen solten. Am Mittlern-Rhein-Strohm ward erwählet Herr Wilhelm von Esch/ dem gaben sie einen Löwen zu einem Gesellschaffts-Zeichen. Am Untern-Rhein-Strohm erwählten sie Herrn Wolffen von Eltz/ dem gaben sie eine Winde zu einem Gesellschaffts-Zeichen. Die Obern-Schwaben gaben ihrem Könige einen Falcken. Die Mittlern-Schwaben gaben ihrem Könige einen Stein-Bock. Die Untern-Schwaben gaben ihrem Gesellschaffts-Könige einen Leit-Hund zu einem Gesellschaffts-Zeichen/ den er und alle Mit-Turniers-Genossen seines Ge-

zircks/

zircks/ als Turnierer führen solten. Der Obern-Francken Könige gaben sie einen Greiffen. Der Mittlern-Francken Könige gaben sie ein Einhorn. Der Niedern-Francken Könige gaben sie einen Esel. Der Obern-Bayern Könige gaben sie einen Bären zu einem Turnier-Zeichen. Der Mittlern-Bayern Könige gaben sie ein freyes Pferd. Der Niedern-Bayern Könige gaben sie einen Pfauen. Also seynd 12. Könige der Gesellschafften erwählet worden/ welchen deß Turniers Eyd geben/ und ihnen eingebunden worden/ daß ein jeder alle seine Turniers-Genossen solte warnen/ welcher sein Turnier-Zeichen nicht bey ihm hätte/ und offentlich trüge/ wo sein Turniers-Genoß das von ihm begehrte zu sehen/ an heiligen Tagen/ hohen Festen/ oder so man zu Höfen ritte/ der solt im Turnier darum gestrafft werden. Auch solten sie keinem/ der nicht Turniers-Genoß wäre/ gestatten/ einige Turniers-Zeichen zu führen.

Das V. Capitul.

Ein unglückliches Turnier/ und eine lächerliche Einladung. Ein anders/ so glücklich/ und darauf ein gar scharffes Turnier. Außlegung etlicher Turnier-Wörter/ und was mehr darvon zu wissen ist.

OB man ausserhalb Teutschland auch sothane Turnier gehalten habe/ wollen zwar die Historien einiger massen durch Exempel bescheinigen/ ich zweiffele aber/ ob man ausserhalb Landes sich sothaner Gesetze/ wie die Teutschen hatten/ bedienet habe. Im übrigen ist nicht zu läugnen/ daß der Graf von Clermont in Franckreich einen Turnier außschreiben lassen/ darzu er auch Teutsche Fürsten/ worunter der Graf von Cleve/ und der von Holland/ beruffen.

Im dritten Rennen stach der Graf von Clermont den von Holland herunter/ daß er starb/ das verdroß den Grafen von Cleve/ daß er den von Clermont wieder erstach. Gleiche Tragœdie hat sich auch begeben mit König Heinrich dem II. in Franckreich/ dann wie derselbige Anno 1559. Beylager hielte/ und dabey auch ein Turnier anstellete/ dem er/ als ein frischer Herr selbst mit beywohnete/ so schlug das Unglück zu/ daß er mit dem Grafen von Montgommerey (den er zu rennen nöthigte/) zu treffen kam/ als aber dessen Lantze dem König auf der Brust zersprunge/ flohe ein Splitter dem König in den Helm/ (der/ besser Lufft zu schöpffen/ nicht recht zugemacht war/) mit solcher Force, daß er zum Auge hinein drange/ und das Gehirn verletzete/ darüber der König/ nach wenig Tagen/ den Geist aufgeben muste.

Ich muß allhier anführen/ was Peter Etterlin in der Chronick der Löbl. Eydgenoßschafft mit folgenden Worten erzehlet: Als der Keyser Sigismund auf den Reichs-Tag zu Ulm gezogen/ und den Montag nach S. Martins-Tag/ Anno 1430. zu Tisch war/ da kam ein Brieff/ welcher in Teutsch also lautet:

WIr Walrach/ mächtiger Künig und Soldan/ Herr zu Babyloni/ zu Tartey/ in Egypten/ Catamyten und Elanree/ Fürst der Juden in Archemyten/ Künig deß Edlengesteins in Indien/ Probst deß Irrdischen Paradiß/ Vogt der Höllen/ gewaltig von der Sonnen Aufgang biß in Niedergang/ gewalter Künig aller Künige/ Fürsten und Herren/ Gebieter von dem Thurn Babyloni/ biß an den Berg Oreb/ Obrister-Rath und Fürst der Götter/ Fried der Juden/

den/ Umtryber der Christenheit/ Schirmer deß Grabs und Landes Hierusalem/ 2c. entbieten dir Küniglin zu Cracau/ Heil und Gnad zuvor: Der Algart von Littau/ Unser Diener/ hat Uns von dyner Ritterschafft gesagt/ wie du und ander etliche Küniglin viel Begehrung habt zu Ritterlichen Dingen/ 2c. davon wiß/ daß Wir einen Hof in Unserer Stadt Ergern mit Rittern und Frauen auf den Tag/ als man eurem GOtt opffern soll/ (da werden Wir einen Tag halten/) uff den Plan tusend Ritter/ von Gold gar wol gekleidet/ welcher da das Beste thut/ den küsset die schönste Frau an sin Mund/ und gyt ihm zu Aventur einen Papagey/ oder Psittacus in einer güldin Käffin. Um das so begehren Wir auch deß Römischen Küniglins mit siner Ritterschafft/ wollen Wir euch uß und in verzehren/ von Cracau biß gen Ergern/ in gutem Vertrauen/ ohn alles Arg. Begehret dann das Römische Küniglin deß Landes zu Hierusalem/ das wollen Wir ihm geben/ so veer/ daß er Uns allwegen zinßbar sy.

Zum Beschluß dieser Materie wil ich noch zwey Exempel anführen/ in deren einem die Tapfferkeit sich in höchstem Grad sehen lässet/ das Andere aber ist ein Beweißthum eingerissener Feindseligkeiten zwischen den Landschafften der Turnier-Genossen: Johann Bange schreibet in seiner Thüringischen Chronick also:

Es wohnete ein Ritter vorm Dorff Sattelstätt auf dem Rüke/in einer steinernen Keinnoten/genannt Herr Waltmann von Sattelstätt/ und war an Land-Graf Ludwigen zu Thüringen Hofe: Dieser vermaß sich vollenkommener Ritterschafft / dann er war ein guter Wapner/ und gar ein strenger Ritter / und solches machts / daß er mit dem Land-Grafen um Philippi und Jacobi, Anno 1226. auf einen Hof nach Merseburg zohe / dahin dann viel Herren auß Sachsen/ Thüringen/ Meissen/ Francken und Hessen hinkommen/ und führete gemelter Herr Waltmann mit ihm eine wol-geschmückte Jungfrau / die führete auf der Hand einen Sperber / und einen fertigen guten Steuber/und war dessen Erbietens/mit einem je über 3. Meilen einen Stoß zu halten / wer da wolte / stieß er ihn dann ernieder / so solte derselbe all sein Stech-Zeug/Harnisch/ den Steuber/ und die Jungfrau mit dem Sperber haben; Stiesse er ihn aber nicht ernieder / so solte er der Jungfrau geben einen guldenen Ring; Und viel Herren warteten darauf / und übeten unter Wegen Ritterschafft/ und hielten mit ihm die Stösse / welchen er dann wählete / der hatte das Vorreiten. Aber er brachte die Jungfrau mit dem Sperber/samt dem Steuber/auf den Hof gen Merseburg/und wieder heim ohne Verlust. Die Jungfrau auch brachte so manchen Finger-Ring / als sie Finger an beyden Händen hatte / die theilete die Finger-Ringe auß unter die Frauen und Jungfrauen/ so bey St. Elisabeth waren/ und hatte grosse Fröligkeit / und danckete dem frommen Ritter seiner grossen und herrlichen Mannligkeit.

Hingegen ist vor allen andern das 23. Turnier gar bluthig gewesen / als worauf 26. wackere Edelleute auf einmal umkommen sind. Dann so bald man damals angefangen zu turnieren/ haben sich die

Francken

Francken und die Hessen in denen Schrancken rottiret / und sich so hart wider einander zu der Wöhr geschickt / damit aller Adelicher Tugend und Adels-Freyheit vergessen ward / und ward das Schlagen so streng und hart / daß weder Grieß-Wärtel / die zwischen Seilen / oder Brügel-Knechte / mehr scheiden konten / und wurden auß den Schrancken getrieben. Als die Grieß-Wärtel das sahen / liessen sie die Schrancken aufgehen / wer auß dem Turnier wolt / der mocht herauß reiten / damit er auch nicht Schaden nehme. Diß war der erste Turnier / darinn sich die Geschlechte rottirten / auß dieser Ursache: Sie hatten einen Gesellen-Hof zu Wertheim / da ziehen etliche Francken etliche Hessen / sie solten auf der Strassen rauben / das verantworteten die Hessen mit dem / daß sie meynten / die Francken trieben dieselbe Kauffmannschafft / welches die Francken mit dem verantworteten / daß solcher Irrung der nächst-künfftige Turnier sie entscheiden solte / welches allhier geschahe / allda sie wider Turniers-Freyheit / Ordnung und Satzung / so starck in Turnier kamen / daß offt sechs / acht / zehen oder zwölff Geschlechte einritten / das vor alles verbotten war. Auf diesem Turnier-Platz wurden siebenzehen Francken todt geschlagen und ertretten / und neun Hessen: Seit der Zeit her haben die Hessen nicht viel turnieret / dann welche durch Freundschafft und Gunst wieder zugelassen worden seynd.

Wann man nun hieneben betrachtet / daß so viel ansehnliche Cavallier / ja gar Könige und Printzen / auf sothanen Turnieren ihr Leben unvermuthlich eingebüsset / ist es kein Wunder / daß sie hernach mit der Zeit gar in Abgang gerathen sind. Es restiren uns nur noch etliche Turniers-Termini, welche ich bey Endigung meines Discurses den Herrn erklären muß. Ein

Ein Turnierer war bey den Alten ein junger Soldat / ein tummelhaffter / wackerer Kerl / ein frischer / junger Gesell / der sich in Ritterlichen Thaten übete / daher Turnieren und ein Turnierer seinen Namen und Anfang genommen. Herolden waren nach rechter Teutscher Sprach Ehrenholden / als die der Ehren hold seyn solten / und war ihr Amt / (ob sie wol nicht Edel gebohren/) daß sie warhafftig / gutes / unverleumdes Wesens und Wandels seyn solten / damit sie / die andere zu straffen gebühret / selbst nicht straffbar seyn / sondern ihrem Wort gemäß / Ehrenhold / der Ehren gewogen seyn / alle Laster / ungehindert männiglich (sie seyn Hohen- Fürsten- oder Niedern-Standes/) straffen sollen und mögen / und bey solchem ihrem Amt und Befehl von Kleinen und Grossen. (sie seyn was Vermögens und Standes sie wollen/) gehandhabet werden.

Grieß-Wärtel waren Judicir-Herren / zu welchen Aemtern die Vornehmste / Berühmteste / Erfahrneste und Ansehnlichste unter der Ritterschafft erwählet worden. Perſevanten waren Außruffer / deren gewöhnliches Wort war / Stillaho! Ritter-Spiel waren in hohen Zeugen / oder im gantzen Harnisch stehen / über die Schrancken stechen / Lantzen brechen / Spieß brechen / Gesellen stechen / Rennen / Stechen / Ringen / Springen / Lauffen / Stein- und Stangen-stossen und werffen.

Wie ich dann vernehme / setzte Spinelli hinzu / so ist diß das Haupt-Absehen der Waffen Ubung bey den Turnieren gewesen / daß der Adel bekommen möchte eine Erfahrung mit dem Schwerdt recht umzugehen. Die Lantze aber hat man geachtet als eine solche Ubung / die zum Haupt-Werck nicht gehöret. Ich kan nicht anders finden / antwortete Klaur / als daß es Anfangs so gehalten worden / zumal die Worte deß

te deß Turnier-Büchleins es deutlich melden: Aber ich stehe in den Gedancken/ daß man nach und nach die Lantze dem Schwerdt vorgesetzet/ und eher gestochen/ als zum Schwerdt gegriffen habe/ zumal gebräuchlich gewesen/ daß alle Duelle und Combatten mit der Lantze angefangen/ durch das Schwerdt aber/ wo die Lantze den Gegenpart nicht erleget / völlig außgeführet worden.

Und ist diese Manier geblieben/ so lang/ biß man Büchsen und Pulver gebrauchet. Wobey mir noch ein merckwürdiger Kampff einfället/ der sich A. 1468. begeben / da nemlich deß Venedischen Feld-Herrn Roberti Mariæ Sanseverini Sohn / Antonius Maria, als die Venediger wider die Oesterreicher zu Feld gelegen/ eine Außforderung thun lassen/ ob einer unter den Teutschen sey / der einen Kampff mit ihm zu wagen / das Hertz habe? Da sich dann Graf Johann von Sonnenberg præsentiret / und also der Kampff nach altem Turnier-Gebrauch/ auf dem zwischen beyden Lagern hierzu beschränckten Platz fürgenommen/ und von jedweder Seiten 4. Grieß-Wärtel verordnet worden/ die von beyder Verhalten judiciren/ und dem Uberwinder den Danck (welches waren 1000. Gulden / neben deß Uberwundenen Pferd und Rüstung /) zuerkennen solten.

Sie rannten aber erstlich mit der Lantzen auf einander/ da dann Sonnenberg verfehlete/ Antonius Maria aber die Seinige auf deß Widerparts Brust/ ohne dessen Beschädigung/ zerbrach/ weil er aber ein ungewandtes Pferd hatte/ so rannte solches mit ihm gegen die Schrancken / und fiel daselbst zu Boden: Dessen ungeachtet sprange er wieder auf die Füsse/ und gienge seinem Gegner/ der zu Pferde/ gar muthig unter Augen/ und brachte es dahin/ daß dessen Pferd scheu ward / und sich aufbäumete / da er dann sein

Tempo

Tempo ersahe / und dem Grafen das Schwerdt auß der Hand riß. Dieser aber nicht faul/sondern sprange vom Pferd / und gieng mit dem Kolben und Dolch auf ihn loß / weil er aber mit dem Kolben nichts außrichten konte / warff er solchen weg / und parirte mit dem Dolchen einige Stösse und Hiebe / lieff damit dem Widerpart ein/ der sein Schwerdt auch wegwarff / und also fiengen sie beyde mit einander an zu ringen / biß sie beyde zu Boden fielen. Nun waren sie aber so wol gewaffnet/daß die Dolche nirgend hafften wolten/ also entsann sichs der Graf/ daß kein besserer Ort dem Feind eins anzubringen / als der von der Natur zum Sitzen Gewidmete/ so mit Harnisch und Pantzer nicht versehen werden kan / nahm also den Dolchen in die lincke Hand/ und gab dem Venediger Stich auf Stich/ wodurch derselbe forciret ward/ den Namen S. Catharina (als welcher der Abrede nach das Zeichen deß Quartier-Begehrens war/) zu ruffen. Was man nun für eine Ordnung im würcklichen Gefecht gehalten / dieselbe wird man auch ohne Zweiffel beym Turnier observiret haben.

Um dieser und anderer darzu kommenden Ursachen willen/ fürnemlich aber/ weil mancher Turnierer/ um seinen Stand gemäß / bey dergleichen solennen Aufzügen zu erscheinen / dergestalt in seine Kisten hinein gegriffen/ daß er darüber erarmet/ hat man mit der Zeit diese Edle Ubung der jungen Edelleute gäntzlich in Abgang kommen lassen / welches auch Sebastian Meißner in der Vorrede der Keyserl. Königl. Land- und Lehen-Rechten unserer Teutschen Nation, mit folgenden Reimen gnugsam beklaget:

Seit die Ritterschafft Turnieren vermeit/
Und die Priesterschafft im Harnisch reit/

Und

Und Weltliche Mönch Geistliche Pfarren regieren/
So müssen wir Land und Leute verlieren.

Dannenhero/ wann man die andern Ursachen/ warum das Turnieren wieder in seinen Gang zu bringen sey/ recht und wol erweget / wird sichs befinden/ daß dessen Wieder-Einführung zuträglicher sey/ als daß man es gäntzlich abgeschafft lässet.

Hiebey ließ Klaur seinen Discurs beruhen/ und nach gehaltener Mahlzeit giengen sie ein wenig in die Stadt spatzieren / da sie auf dem grossen Marck-Platz 12. Trompeter erblicketen / nachdem sich dieselbe wacker hören lassen / rieff ein Herold auß / daß ein jeder/ der Fürstlichen / Gräfflichen oder Freyherrlichen Standes/ oder auch/ der ein geschlagener Ritter wäre / gegen den folgenden Tag auf das angestellete Königliche Caroussel / Krafft dieses / invitirt würde.

Klaur war wol ein guter vom Adel / aber auß diesen Worten vernahm er/ daß er der Ehre unfähig seyn würde / beym Caroussel zu erscheinen / Spinelli aber blieb bey seiner Resolution, sich darbey einzufinden. Und so bald sie gegen den Abend wieder nach Hauß kamen / muste Horuch das jenige für seinen Herrn einkauffen / was ihm zu diesem solennen Actu etwa möchte nöthig seyn.

Das VI. Capitul.

Das Frantzösische Caroussel wird gehalten. Spinelli bekommt einen Gewinn. Amand erzehlet / wie Sourbon wegen der Louvyse mit Bellisle in Action gerathen / wie er denselben überwunden/ und jene zu seiner Liebe zu bringen/ bemühet gewesen.

Als

ALs der folgende Tag anbrach / legte er sich an / und setzte sich in seiner überauß artigen alten Römischen Kleidung auf ein wol-gewandtes Roß / weil es auch einem jeden vom Caroussel vergönnet war / zween Diener zu Pferde mit zu bringen / als legte Klaur ein geringes Kleidchen an / setzte sich auch zu Pferde / und folgete / nebst Horuch / dem Italiänischen Ritter / weil er das Caroussel / welches er hertzlich gerne gesehen hätte / sonst nicht würde haben zu sehen bekommen. Als sie mit einander vors Thor kamen / und auf dem Wege nach Versailles waren / da kam ein Ritter in einem vollen Küriß / gleich dem / welchen sie gestern gesehen hatten / hinter ihnen daher getrabet / welcher drey wol-bewaffnete und berittene Diener bey sich hatte. Dieser ritte dermassen starck / als ob er die Zeit schon versäumet hätte. Es war an einem engen Ort / da er den Spinelli erreichete / und weil derselbe nicht geschwinder reiten wolte / als er vorher gethan / jener aber gern vorbey gewesen wäre / so drängete er hindurch / und hätte unsern Italiänischen Ritter bald vom Pferd geworffen / dannenhero derselbe sich umsahe / und zugleich dem Pferd die Sporen gebend / vorauß stach / mit diesen Worten: Dieser Mann wird mir ja den Weg nicht sperren. Der geharnischte Ritter empfand diese Worte übel / und antwortete: Ritter / wäret ihr so bewaffnet / wie ich / so wolte ich euch mit Schild und Speer antworten. Was heute nicht ist / replicirte Spinelli, das kan morgen oder übermorgen geschehen. Auf welche Worte ihm der andere einen Handschuch zuwarff / und ihm zu verstehen gab / daß er in der Herberge / da das Stockholmer-Schloß außhänget / anzutreffen wäre. Unter diesen Reden kamen sie auf einen weitern Platz / daß der geharnischte Mann Raum hatte /

vorbey

vorbey zu reiten / aber der Kampff bliebe nach / weil man ihnen denselben verbotte.

Als nun der Ritter von ihnen geschieden / wandte sich Spinelli zu Klaurn: Ich dürffte morgen / sprach er / einen unglückseligen Tag haben / nicht / daß ich mich meiner Haut fürchte / sondern weil mir bekandt ist / daß das Duelliren in diesem Lande auf Leib und Leben verbotten ist / jedoch / leidet es meine Ehre nicht / daß ich meine Parol wieder zuruck ziehe / und ohne meinen außgegebenen Handschuch von Pariß scheide. Klaur dachte dieser Sachen tieffer nach / als Spinelli selber / und weil er selber wol merckete / daß Leben und Ehr bey dieser Sache könten Gefahr leiden / versprach er ihm auf diese Sache zu dencken / wann er immittelst was anders zu thun hätte.

Endlich kamen sie an den Ort / wo dann das Caroussel schon angefangen war / man sahe da wol 120. wol-staffirte und aufs Allerprächtigste außgeputzte Cavalliers / auf der sehr grossen Renn-Bahn / zehen Ringel hiengen an verschiedenen Orten auf dem Platz / und die Cavallier hatten sich eingetheilet / ein jeder zu seinem Ringel / einem jeden war erlaubet dreymal zu stechen / worinn sich viele hurtig gnug erwiesen / aber als Spinelli an die Reyhe kam / nahm er den Ring dreymal nach der Reyhe weg / wiewol nur zweymal im mittlern / und das dritte mal in einem Neben-Loch. Hierauf ward sein Name aufgezeichnet / ein jeder sahe auf seine Person / und er ritte mit grosser Ehre und Respect wieder an die Seite / da sich verschiedene Frantzösische Cavallier bey ihm einstelleten / und ihm zu seinem glücklichen Treffen Glück wünscheten / auch Verlangen trugen mit ihm in vertrauliche Kundschafft zu gelangen / allermassen sie schon vernommen / daß der König seine Fertigkeit über die massen hoch gepriesen hätte. Spinelli nahm

hiebey Gelegenheit zu fragen / warum sich etliche Cavallier in vollem Küriß sehen liessen / die doch an das Ringel nicht eine einzige Lantze spendirten. Er bekam aber zur Antwort / daß am künfftigen Tag eine schöne Adeliche Dame auf einem Gerüste dieser Renn-Bahn sich præsentiren würde / welche der König hingestellet/ in vollem Küriß um sie zu kämpffen/und wer obsiegete / könte sie ehelichen / und hätte er neben ihr 4000. guldene Louvysen zum Brautschatz zu empfangen. Das ist mir wol eine seltzame Sache / sprach Spinelli, aber der ihm dieses erzehlete / versprach auf den Abend in seine Herberge zu ihm zu kommen/ und ihm die rechte Beschaffenheit dieser Sachen zu erzehlen. Immittelst præsentirten sich diese geharnischte Männer / anzuzeigen / daß sie zu dem Turnier um die Adeliche Jungfrau bereit wären/ und daß ihr Liebhaber seinen Gegner finden würde.

Als endlich alle Cavalliers gestochen / theilete man den Preiß auß/ da ein Frantzösischer Printz auß Königl. Geblüt / und also zugleich auß Königlicher Gunst den besten Danck erwarb / welches war deß Königs Bildnüß mit Diamanten gar reichlich versetzet/ und sehr hoch geschätzet. Hiernächst ward Spinelli aufgeruffen/welchem das Frauenzimmer/so zum Richten und Außtheilen bestimmet war/ gleicher Gestalt ein Pourtrait mit deß Dauphins Bildnüß/ an einem liecht-blauen Band/an den Halß hieng/ welches wegen seiner vielen und grossen edlen Steinen nicht geringer/ als 12000. guldene Louvysen von den Verständigsten geschätzet ward.

Die übrigen empfiengen ihren Danck/ nachdem sie gestochen hatten / und also ward die Bahn wieder eröffnet/ und ein jeder ritte seines Weges. Spinelli und Klaur/ samt vielen Frantzosen/ giengen nach der Stadt Pariß / allwo jener seine bevorstehende Gefahr

fahr

ſahr überlegte. Klaur aber/ der ſich ſchon auf einen klugen Fund bedacht hatte/ nahm ihn bey der Hand/ führete ihn/ da ſie kaum von den Pferden geſtiegen waren/ in eine Kammer/ und ſprach zu ihm alſo: Mein Bruder/ ich weiß/wie du deine Ehre und Leben mit guter Manier ſalviren kanſt/ morgen ſchicke mich zum König/ oder deſſen Bediente/ und laß ihnen andeuten/ daß du von einem geharniſchten Ritter zum Kampff außgefordert ſeyeſt/ bätheſt demnach/ als ein Außländer/ dir auß der Rüſt-Kammer mit einem tauglichen Küriß an die Hand zu gehen/ und etliche abzuordnen/ damit der Kampff möchte ehrlich gehalten werden. Spinelli küſſete ſeinen Freund/ und lobte ſeinen Verſtand. Aber nicht lange hernach ward ihnen dieſes Duell auß Königlicher Authorität/ wie geſagt/ verbotten. Da ſie annoch mit einander redeten/ tratt ein Frantzöſiſcher Cavallier/ und zwar der jenige/ der dem Spinelli ſolches auf der Renn-Bahn verſprochen/ zu ihnen herein/ und nöthigte ſich ſelber/ wiewol mit groſſer Höffligkeit/ bey ihnen zu Gaſte. Dieſer verwunderte ſich/ daß Spinelli ſeinen Diener/ wofür er Klaurn anſahe/ mit an die Tafel ſetzen ließ. Als ihm aber die wahre Beſchaffenheit hinterbracht worden/ ſchalt er auf ſich ſelber/ daß er den anſehnlichen Teutſchen bißhero ſo gering geachtet hatte.

Wie ſie über der Mahlzeit mit einander ſaſſen/ forſchete Spinelli noch einmal um den rechten Grund deß zukünfftigen Kampffs/ der um eine Jungfrau in einem Küriß ſolte gehalten werden. Mein Herr/ ſprach der Frantzoß/ der Amand hieß/ ich bin fürnemlich um dieſer Erzehlung willen hieher kommen/ wo demnach/ wie ich nicht zweiffele/ ein redliches Gemüt in euch ſtecket/ ſo höret mir mit Fleiß zu/ erweget meine Erzehlung/ und dencket der Sachen nach/ vielleicht

leicht dürffte sich alsdann ein Stachel erzeigen / der euch ansporen würde/die Frechheit zu straffen/ und die Unschuld zu vertheidigen: Wolan/ ich beginne meine Erzehlung solcher Gestalt:

In der sonst Edlen und überauß Frucht- und Lust-reichen Provintz / welche diesen Namen in gantz Franckreich vor allen Ländern trägt / daß man sie/ ihre Fürtreffligkeit zu beweisen / die Provintz / oder Provence, nennet/ wohnen viel abgefeumte lose Buben / welche werth wären / daß sie zur Vorstadt der Höllen verbannet wären / daselbst in Ewigkeit ihre Zelten aufzuschlagen. In diesem Lande wohnete unter andern auch ein frommer Edelmann / der eine überauß schöne Tochter hatte / Namens Louvyse, welche/weil sie neben ihrer Schönheit auch gute Mittel von ihren Eltern/deren einzige Tochter sie war/ zu gewarten hatte/ bald verschiedene Freyer bekam/ und unter diesen war Bellisle, welchen der Louvyse Eltern um so viel mehr gern leiden mochten/weil sein Vatter mit der Louvyse Vatter/ vor etwa 30. Jahren/ unter einem Fähnlein zu Feld gedienet / und sie damalen grosse Freundschafft gemacht hatten. Die Louvyse war auch von so guter Art/ daß sie ihr alles das jenige wol gefallen ließ/ was ihre Eltern wegen ihrer Heurath mit ihr vornahmen / und nachdem sie etliche mal dem Bellisle den Zutritt verstattet / warffen sie beyde eine solche hertzliche Liebe auf einander / daß sie nicht lange von einander bleiben kunten. Es begab sich aber inzwischen / als man zum Beylager Anstalt zu machen begunte / daß Sourbon , ein starcker Edelmann/ auß dem Kriege nach Hauß kam/ und weil er der Louvyse nächster Nachbar / auch um ihre Beschaffenheit wol wuste / wolte er diesen Braten lieber für sich behalten / als denselben einem andern abfolgen lassen. Er erschrack zwar/ als ihm auf sein Anbringen

bringen von der Louvyse Vatter zur Antwort ertheilet ward/ daß die Louvyse schon versprochen/ und alleweil Anstalt zum Beylager gemacht würde. Dannoch begriff er sich wieder/ und dachte den Bellisle mit List oder Macht auß dem Sattel zu heben. Er überlegte die Sache mit etlichen seiner gewesenen Kriegs-Cammeraden/ und der Schluß fiel dahin/ er solle dem Bellisle, wann er seine Liebste besuchen würde/ auf dem Weg aufpassen/ und ihn zu einem Kampff nöthigen. Solches geschahe/ weil aber verschiedene Edelleute von ohngefähr darzwischen kamen/ wurden sie von einander gebracht/ und Bellisle warff dem andern beym Abschied in vollem Grimm vor/ daß er ihn/ als ein Strassen-Rauber und Mörder überfallen hätte/ welches dem hoffärtigen Sourbon dergestalt ins Hertz schnitte/ daß er vor Eyfer hätte bärsten mögen.

Er dachte der Sachen zu Hauß nach/ und hätte gern seinen Gegner zu einem Duell außgefodert/ wann er aber betrachtete/ wie scharff das Duelliren im gantzen Königreich verbotten/ so muste er auf eine andere Weise seine Revange suchen/ ohnerachtet er gern um der Louvyse willen sein Leben in die Schantze geschlagen hätte. Was thäte er aber/ er wuste wol/ daß ihm Bellisle zu keinem Duell erscheinen würde/ dannenhero beschlosse er denselben zu einem Turnier-Kampff außzufordern/ welches er ihm nicht wol abschlagen konte/ wann er ihm solches zu Erweisung der Liebe gegen seine Braut ankündigen liesse. So beschlossen/ so gethan. Sourbon sandte ihm ein Cartell, welches aber Bellisle nicht erkennen/ oder respectiren wolte/ bevor er deßfalls mit seiner Liebsten gesprochen/ welche ihm gäntzlich riethe/ er solle sich ja nicht gelüsten lassen/ um ihrentwillen mit dem frechen Sourbon einen solchen gefährlichen Streit anzugehen.

Sourbon sahe/daß Bellisle durch seine Liebste selber von diesem Kampff abgehalten ward/ dannenhero gab er seinem Diener Ordre/sich zu der Louvyse Leib-Dienerin zu verfügen/ und sich zu stellen/ als wann es um ihre Liebe ihm zum höchsten zu thun wäre/ er gab demselben (jedoch gegen einen heimlichen Revers,) eine Obligation auf 2000. Kronen/ darinnen er ihm sein Adelich Gut zum Unterpfand setzete. Die Dienerin bekam bald Schmack an diesem Menschen/ absonderlich aber wegen seiner guten/ jedoch nur eingebildeten Mitteln/ und machte sich dergestalt bekandt/ kühn und vertraulich mit diesem ihrem Courtisan/ daß er alles von ihr haben kunte/was ein solcher Werber von seiner Liebsten begehren kan. Endlich schriebe diese Dienerin gleichsam in der Louvyse Namen einen Brieff an Bellisle, worinn sie ihn ermahnete/ das jenige/ was Sourbon von ihm begehrete/ allerdings einzugehen/ damit sie seine Liebe zu ihr dardurch prüffen möchte. Diesen Brieff unterzeichnete ihre Leib-Dienerin/ die ihre Hand so fertig nach zu schreiben wuste/ daß auch der Klügeste geschworen hätte/ sie hätte es selber geschrieben. Bellisle sahe hoch auf/ als er diesen Brieff zu lesen bekam/gleichwol wolte er vorher seine Braut selber sprechen/ehe er den Kampff mit Sourbon eingienge/ setzte sich demnach zu Pferd/ und ritte nach ihrem Hauß/ aber die untreue Leib-Dienerin merckete solches wol/ dannenhero verbarge sie sich in einem Wäldlein/wodurch er passiren muste/ und als sie ihn ankommen sahe/ tratt sie ihm mit gemachten weinenden Augen entgegen/ und sprach: Ach mein lieber Bellisle, es ist mir leyd/ daß ich der unglückselige Botte seyn muß/ der eurer allhier wartet/ um euch anzudeuten/ daß euch die schwunig-verkehrte Louvyse durchauß nicht sprechen wil/ bevor ihr euere Liebe zu ihr durch einen Kampff mit dem

Sour-

Sourbon zur Gnüge dargethan habt. Sie brachte solches mit so beweglichen Reden und Gebärden vor/ daß Bellisle vor grosser Bestürtzung/ samt ihr/ zum Weinen bewogen ward/ und stehendes Fusses wieder umkehrete.

Also machte er sich zum Turnier bereit/ bewaffnete sich mit einem Harnisch/nahm einen Speer in die Hand/ und ein starckes Schwerdt an die Seite/ schriebe darauf einen Brieff an Sourbon, und invitirte ihn an einen bestimmten Ort zum begehrten Kampff/ welches dieser eben gesucht/ und bißhero mit Verlangen erwartet hatte.

Sie kommen also in vollem Küriß zusammen/ und ein jeder hatte keinen andern Seconden/ bedungener massen/ bey sich/ als seinen Leib-Diener. Sourbon hatte sich eine geraume Zeit her in dieser Streit-Art täglich mit seines Gleichen geübet/ worauf er sich gewaltig verließ: Hingegen war das Turnieren dem unschuldigen Bellisle gantz unbekandt/ er hoffte aber/wann er nur den Speer gebrochen/den Kampff zu Fuß/ und mit dem Degen/ auf welchen er sich trefflich wol verstunde/ vollends/ und zwar zu seinem guten Vortheil/ außzuführen/ worinn er sich aber betrogen fand/ dann/ indem er deß Sourbons Pferd zu stechen bemühet war/ fehlete er gar/ und Sourbon traff ihn so gewaltig auf die Brust/ daß er hinter sich vom Pferdt herunter stürtzete/ und in eine harte Ohnmacht fiel. Der Uberwinder sprange flugs hinzu/ schlug ihm den Helm auf/ und drohete ihm den Tod/ wann er sich nicht gutwillig wolte gefangen geben. Was solte Bellisle machen? Er muste eingehen/ was er sonsten wol gelassen hätte. Das Leben ist süß/ er gedachte/ das Glück würde sich mit der Zeit ändern/ und ihn dermaleins wieder mit frölichen Augen ansehen. Also nahm Sourbon seinen überwun-

denen Gegener gefangen / und zohe mit ihm seines Weges / ob er ihn habe verbinden lassen / und ob er ihn biß anhero wol oder übel gehalten / ja / ob er ihm nicht gar das Leben genommen / davon habe ich seithero keine Nachricht erlangen können / dann sein Leib-Diener durffte ihm nicht folgen / welcher der erste Botte seines Unglücks war / und Louvyle hat inzwischen vor lauter Schmertzen ihr den Tod gewünschet / dann sie wuste nicht / was ihren Liebsten zu diesem gefährlichen Kampff verleitet hatte / es war ihr aber auch daneben ihrer Leib-Dienerin abscheuliche Boßheit gäntzlich verborgen.

Sourbon war hierauf so stoltz / daß er sich erkühnete / durch einen Diener seine Person der Louvyse anzutragen / zumal / weil Bellisle durch einen freywillig-erkieseten Kampff mit ihm / darinn er unten gelegen / sein Recht an ihrer Person verlohren hatte / aber die beständige Louvyle verbotte ihm ihr Angesicht / und bedeutete ihm / daß sie den Mörder ihres Bellisle nimmermehr vertragen könte / noch wolte. Wäre Bellisle todt / so wolte sie ihn mit einer ewigen Jungfrauschafft / welche sie ihm allein gelobet hätte / betrauren / und dieses wäre ihre endliche und beständige Resolution.

Es gedachte aber Sourbon , ihr Schmertz würde mit der Zeit gelindert / und sie gegen ihn zu bessern Gedancken gebracht werden / zu welchem Ende er ihre Leib-Dienerin mit stätigen Gaben unterhielte / daß sie das Wort vor ihn redete / welches sie auch besten Fleisses verrichtete. Als aber Louvyse darauß merckete / daß sie heimlich mit ihm unter der Decken spielete / verbannete sie dieselbe / samt ihrem leichtfertigen Liebsten / deß Sourbons Diener / einmal vor allemal auß ihren Augen / und verbotte ihnen / nimmermehr wieder in ihre Burck zu kommen.

Gleich-

Gleichwol hielte dieser unverschämte Stürmer durch eine seiner Verwandtinnen / so der Louvysen gute Freundin war / so lange bey derselben an / daß sie einen Ring von ihm annahm / wiewol zu keinem Absehen auf die Heurath / sondern bloß auß Gunst zu der Verwandtin / welche ihr diesen Ring einhändigte. Soarbon kitzelte sich nunmehro mit der Hoffnung / daß die schöne Louvyse, nachdem Bellisle ihrer Hoffnung und Augen entnommen worden / sich mit der Zeit ändern / und ihm besser zugethan würde werden. Aber vergebliche Hoffnung / welche auf Leichtfertigkeit / List und Mord gegründet ist! Fliehe nicht zu hoch mit deinen Gedancken / schändlicher Betrieger! sie sind auf Eitelkeit gebauet / und der erste Wind wird sie zerstöbern; Wie du einem andern gethan hast / so wird man dir wieder thun. Höret / was sich weiter begab.

Das VII. Capital.

Der Gouverneur von Provence hat wegen seines natürlichen Sohns eine schlimme Action mit der Louvyse, und ihren Eltern. Spinelli wil um ihre Freyheit kämpffen. Horuch ist lustig.

Es wird euch sonder Zweiffel bekandt seyn / daß der König einen fürnehmen Marquis ordiniret hat / über die gantze Provence in seinem Namen zu regieren. Dieser ist mächtig / und bey solchem Ansehen / daß er in der Provence so viel gesehen ist / als der König im gantzen Königreich. Wo er hinkommt / da erweiset ihm jedermann ungemeine Ehre / und wer solte sich nicht bemühen / seine Gnade zu erwerben? Dieser Marquis hat keine eheliche Kinder / aber ausser Ehe hat er einen wackern Sohn gezeuget / den er doch selber nicht höher / als einen Edelmann

achtet / ob er gleich dermaleins überauß grosse / ja Fürstl. Baarschafften von ihm zugewarten hat. Der Marquis hatte das Geschrey von der Louvyse Schönheit und deß Bellisle Unglück kaum vernommen / da ließ er ihr Conterfeyt für sich bringen / und fand darinn eine sothane Schönheit / daß er sie vor ungemein preisete. Ich glaube / er hätte sie selber seiner Liebe würdig geachtet / wann ihm nicht seine Eheliche Gemahlin und hohes Alter / fürnemlich aber sein natürlicher Sohn / dem er sie zuzufreyen gedachte / im Weg gestanden hätte. Er sandte also Botten nach der Louvysen Vatter / und ließ sie vor seinen Sohn zur Gemahlin begehren / welcher dieses Glück gar gern mit beyden Händen ergriffen / wofern sich die Tochter selber nicht ihn entgegen gesetzet hätte. Dieser war es gar unmöglich / deß Bellisle so bald zu vergessen; Als aber ihr Vatter ihr diese Heurath mit ihren Vortheilen / so dabey zu hoffen / umständlich / und gar beweglich zu Gemüt führete / ließ sie sich endlich gegen ihn verlauten / vielleicht könte sich mit der Zeit alles ändern: Womit ihr Vatter vor jetzo zu frieden seyn muste / der denen Abgeordneten deß Marquis den Bescheid gab / daß er hoffe / seine Tochter werde sich bald mit seinem Willen vereinbaren / und deß Herrn Gouverneurs Gnade erkennen. Es waren aber kaum noch 4. Wochen verlauffen / da machte sich deß Marquis natürlicher Sohn mit einem prächtigen Gefolge auf den Weg / und kam so unversehens in der Louvyse Burck / daß ihr Vatter bestürtzet war / wie er in der Eyl Mittel und Gelegenheit finden solte / einen solchen fürnehmen Gast / der Gebühr nach / zu tractiren.

Er sandte alsbald nach den umliegenden Städten / und brachte so viel zuwege / daß er endlich damit bestehen kunte. Inzwischen aber begehrete dieser

junge

junge Bräutigam seine vermeynte Braut zu sehen; Es mangelte wenig / die bekümmerte Louvyse hätte sich damalen heimlich auß dem Staub gemacht. Ihre Mutter aber tratt zu ihr / tröstete sie / und gab ihr die Versicherung / daß der Marquis noch keine Zusage von ihnen empfangen/ und so fern sie sich durchauß nicht bequemen könte / seinen Sohn zu ehelichen/ könte man sie auch nicht darzu zwingen/ darum thäte sie wol / daß sie sich freymüthig stellete / als wann sie von dem gantzen Handel annoch die allergeringste Wissenschafft nicht hätte.

Solchem nach ließ sie sich prächtig ankleiden/ und erschiene am folgenden Tage/ zusamt ihrer Mutter / als eine irrdische Göttin bey der Tafel/ und ward deß Marquisen Sohn über ihrer Person gute Anständigkeiten und manierliches Wesen dermassen entzucket / daß er bey der Tafel bald roth / bald bleich erschiene/ allermassen seine junge Jahre auf dem Theatro der Liebe sich zu üben/ihm bißhero weder Gelegenheit noch Zeit vergönnet hatten. Er aß und tranck/ und wuste nicht / was er genosse / er war so entzucket/ daß er darüber ein wenig mehr Weins zu sich hinein gosse / als sein Magen und Kopff gewohnet waren/ dannenhero er zuletzt sehr munter ward/und der Louvyse bey der Tafel zu verschiedenen malen die Hand küssete / welches diese zwar nicht gern sahe / aber das Zuwincken ihrer Eltern war bey ihr ein halber Zwang. Endlich lieff die Mahlzeit zum Ende / und der alte Edelmann ließ ein Spiel Karten bringen / weil er dadurch dem fürnehmen Gast Gelegenheit gönnen wolte / die Zeit zu kürtzen / und zugleich seine Freygebigkeit durch freywilligen Verlust deß Spiels / seiner lieben Tochter sehen zu lassen / wodurch offtmal Liebe erwecket worden an solchen steinernen Felsen/ daran

daran man dergleichen nimmermehr wäre vermuthen gewesen.

Als sie aber eine Zeitlang gespielet / stunde der Vatter von der Tafel gantz plötzlich auf / weil man ihm sagte / seine Knechte hätten sich unter einander im Stall dermassen geschlagen / daß der Eine für todt niedergefallen wäre. Er gieng alsobald dahin / und seine Gemahlin folgete ihm nach / welche ihrer Tochter befahl / den fremden Gast nicht allein zu lassen / sondern biß zu ihrer Wiederkunfft ihm Gesellschafft zu leisten / wozu sie willig war.

Ach möchte ich jetzo / sprach Amand, einen andern vor mich reden lassen / zu erzehlen eine That / die von den Leuten nach ihrem unterschiedlichen Humeur auf verschiedene Weise beurtheilet wird! Der junge Liebhaber / so bald er sich gantz allein bey dieser schönen Louvyse sahe / kunte den Zügel seiner brennenden Begierden nicht zurück ziehen / noch sich mässigen / zu löschen die Brunst / welche ihn zu einer gewaltsamen That verleitete. Er war so erhitzt auf seine im Sinne schon bestimmte Braut und Ehe-Liebste / daß er ihr das jenige abzufodern begunte / welches nur die Frau ihrem Manne schuldig ist / und gleich wie sie nichts weniger als dieser Ungestümigkeit sich zu dem fremden Gast / der sie kaum einmal erblicket / versahe / also verdrosse es sie auch gewaltig auf ihn / daß er ihr so gar einen geringen Respect zutrüge. Sie erröthete / theils vor Scham / theils vor Zorn / und wie der unbändige Liebhaber / der vom Wein und von der Liebe zugleich erhitzet / sich seiner Stärcke gegen ein schwaches Weibs-Bild zu bedienen / und sie mit Gewalt nieder zu werffen / bemühet war; Siehe / da ergriffe sie eine Resolution auß dem Stegreiff / die Noth gab ihr Anlaß sich zu verthädigen / wie es auch seyn möchte; Sie ziehet demnach / als

als sie schon auf der Erden lag/ und ihres unangenehmen Buhlen Gewalt ferner empfinden solte/ gantz behende ein kleines Messer auß der Tasche/ und wie jener meynete/ sich in ihre Schnee-weisse Arme zu sencken/ da fället er/ über alles Vermuthen/ in das blancke Eyß-kalte Messer/ und ersticht sich in dem jenigen/ welches die Louvyse, an statt eines Pantzers/ auf ihre Brust gesetzet hatte.

Mit dem Blut zergiengen ihm allgemach die Kräffte/ und da er annoch in seiner schändlichen Postur da lag/ kamen der Louvyse Eltern eben zum Saal herein/ welche ihnen Anfangs einbildeten/ daß sie träumeten/ und nicht mehr wacheten. Die Louvyse aber giebt ihnen einen umständlichen Bericht/ und ermunterte sie auß ihrer plötzlichen Bestürtzung/ daß ihr Vatter alsobald etliche von deß Entleibten Dienern hohlen ließ/ welchen er den jämmerlichen Zufall ihres Herrn zeigete. Er thäte auch/ was er kunte/ den jungen Menschen beym Leben zu erhalten/ aber der Tod sasse ihm auf den Lippen/ so gar/ daß er auch seinen Dienern kein einziges Wort mehr zusprechen kunte. Also starb der sonst wackere Edelmann elendiglich dahin/ und zwar durch eine solche Gelegenheit/ dabey man wegen seiner Seligkeit besorgliche Gedancken schöpffen möchte. Der Louvyse Vatter ließ ihn alsobald kleiden/ und nachdem er einen sehr höfflichen Brieff an den Gouverneur geschrieben/ sandte er demselben seinen unglücklichen Sohn wieder zu/ und bathe um Bestimmung einer Zeit/ da er für ihn erscheinen durffte/ um seine Unschuld/ wegen dieser That/ gebührlich an den Tag zu legen.

Wie der Marquis seinen entleibten Sohn erblickete/ erweckete dessen Blut eine solche Rache bey ihm/ daß er sich vor Zorn in die Lippen bisse/ und seiner

ner eigenen Gemahlin/die ihn zufrieden sprechen wolte/Blut ins Angesicht speyete. Er lieff in der Burck umher / wie ein tobender Hund. Vier von denen mit dem Entleibten zuruck gekommenen Dienern stach er in dieser Furie darnieder / und ruckte ihnen verweißlich für/ daß sie ihren jungen Herꝛn so schändlich verlassen / und ihn durch ein Weibsbild hätten lassen ermorden. Am folgenden Tag setzte er sich selber zu Pferd / und nachdem er 50. bewöhrte Reuter zu sich genommen / gienge er gerades Weges nach der Louvyse Burck / stürmete alsobald in grossem Grimm hinein / und da der Alte vom Adel diesen wütenden Marquisen mit demüthigen Worten zu besänfftigen meynete / und alleweil / samt seiner Gemahlin / gegen ihn daher tratte / ihn demüthig und wehemüthig zu empfangen; Da lösete der Marquis seine beyde Pistolen/ die eine auf dem Vatter/die andere aber auf die Mutter der Louvyse, und schickte sie alle beyde auß diesem zeitlichen in ein ander Leben.

Er suchte die Louvyse selber / und wolte sie ihren Eltern zu einer Gefährtin mitgeben / aber diese Unglückselige hatte sich in einen heimlichen Keller verkrochen/daß sie von ihm nicht kunte gefunden werden/ und weil seinen eigenen Leuten diese grausame That allerdings mißfiel / wendeten sie ein / wie sie gewisse Kundschafft hätten / daß die Jungfrau in Manns-Kleidern entwischet / und in den nächsten Wald geflohen wäre. Solchem nach zog der grausame Gouverneur mit den meisten seinen Leuten ab / die jenige zu suchen/ welche seinen liebsten und einzigen/ obgleich nur natürlichen Sohn ermordet hatte. Er durchstreiffte den Wald hin und wieder / wie er aber zween Tage lang vergeblich gesucht hatte / gienge er wieder nach seiner Residentz / und beweinete den Tod seines Sohns / den er auch Fürstlich beerdigen ließ.

Vier

Vier seiner Vertrautesten hatte er in der Louvyse Wohnung gelassen/ selbige/ wann sie sich wieder herfür thäte/ für ihn zu bringen/ um ihren Lohn von seiner eigenen Hand zu empfangen. Die Louvyse hatte sich biß in den dritten Tag in besagtem heimlichen Keller aufgehalten/ und nach solcher Zeit nöthigte sie der Hunger/am allermeisten aber der Durst/ wieder herfür zu kriechen/ da sie dann von deß Marquisen Leuten augenblicklich angefallen ward. Es hatten sich aber unterdessen etliche von der Louvyse Freundschafft versammlet/ welche zu allem Glück eben daher kamen/ als man diese höchst-bekümmerte Jungfrau zur Schlacht-Banck nach deß Marquisen Schloß führen wolte/ dannenhero kam es bald zu einem Scharmützel/ bey welcher Gelegenheit deß Marggrafen Leute die Flucht ergriffen/und ohne die Jungfrau nach ihrem Herrn eyleten. Die Louvyse hingegen/ welche wol erachten kunte/ daß sie weder in ihrer Wohnung/ noch bey ihren Freunden sicher seyn würde/begab sich gerad nach Pariß/um dem König selber ihre Noth zu klagen/ und denselben zum Richter in ihrer Sache zu erwählen. Als sie ihre Sache gebührlich fürgebracht/ ward sie mit einem Arrest beleget/ und der König ließ auch alsobald den Marquis hohlen/ den er auf das Chastelet bringen ließ/ nachdem er ihm seine böse That mit nachdrücklichen Worten fürgehalten hatte. Was mich anlanget/ sprach Amand, bin ich der Louvyse einziger Bruder/ und habe ich von diesem gantzen Handel nichts gewußt/ weil ich mich in fremden Ländern aufgehalten/ wie ich aber vor wenigen Tagen zu Hause angelanget/ bin ich selber auch hieher geritten/ um zu vernehmen/ was man mit meiner Schwester anfangen würde. Nun aber habe ich vernommen/ daß der König außgeschrieben/ ob sich ein Ritter fin-

den möchte / der in vollem Küriß / Thurnier-mässig um dieselbe kämpffen würde / welcher alsdann den Preiß davon bekäme / dem solte Louvyse, als eine Beute / samt 2000. guldenen Pistolen auß der Königl. Cassa zugeleget werden. Und das ist die Ursache / daß sich verschiedene Ritter in vollem Küriß allhier eingefunden haben. Aber / meine Herren / sprach er zu unsern zween Cavalliern / thut die Barmhertzigkeit / und leget Kürisse an / kämpffet mit denen / welche sich deßwegen eingefunden haben / dann ich zweiffele nicht / ihr werdet dabey das Glück der Uberwindung haben / und die Gütigkeit nehmen / meiner Schwester ihre vorige Freyheit zu gönnen / dann es solte mich biß in den Tod schmertzen / wann Sourbon dieselbe zum Preiß seiner Vermessenheit davon trüge / zumal ich schon heimliche Nachricht habe / daß er sich eingefunden / um sie zu turnieren.

Spinelli antwortete hierauf Amand mit einem freundlichen Hand-Trucken: Mein werther Freund / sprach er / wann ich mich dann erklärete / um euere Schwester zu turnieren / ist die Frage / ob ich / als ein gebohrner Italiäner / auch möchte zugelassen werden / und wann ich alsdann endlich admitriret würde / ob ich nicht gehalten wäre / eure Schwester zum Weibe zu nehmen / welches mir / als der ich anderweit schon verlobet bin / unmöglich würde seyn / zu halten. Amand versicherte ihn dagegen / daß allhier kein Unterschied der Personen würde betrachtet werden / und wann er obsiegen solte / würde er seiner Schwester den allergrösten Gefallen erzeigen / wann er ihr bekennete / daß er anderweit versprochen / und nicht in dem Stand wäre / sie zu ehelichen. Als aber Spinelli weiter fortfuhr / daß er / als ein Fremdling / an diesem Ort die behörige Waffen / absonderlich den Küriß / nicht so bald zur Hand bringen könte / da redete

dete ihm Amand zu/ er solle deßfalls unbekümmert seyn/weil er einen nahen Verwandten in dieser Stadt hätte/ der mit allerhand Waffen/ die zum Turnier erfordert würden/ überflüssig versehen wäre/ und solche hätte er von seinen Vorfahren ererbet / welche gebohrne Teutsche/ und darunter weyland Ritter-mässige Personen gewesen / die auf verschiedenen Teutschen Turnieren mit grossem Ruhm sich hätten sehen lassen. Wann es demnach sein Ernst wäre/so wolle er noch diesen Abend hingehen/und gebührliche Waffen vor ihn außsuchen / allermassen er versichert wäre/ daß man am künfftigen Tag um seine Schwester kämpffen würde.

Hierauf gab ihm Spinelli die Hand/ daß er turnieren wolte / und solten auch die tapffersten Ritter auß gantz Franckreich es mit ihm aufnehmen/ weil er aber dem Amand versprach / gegen die Früh-Stunde deß folgenden Tages selber mit ihm zu gehen/und bey besagten seinem Verwandten die nöthige Waffen außzusuchen / so nahm Amand zu diesem mal seinen Abschied/ und kehrete alsobald nach seiner Herberge/ welche er in dieses seines Vettern Hauß genommen hatte.

Als diese Nacht fürbey/ und sich der Tag kaum hatte blicken lassen/ stunde der Italiänische Cavallier schon wieder auf / tratt zu deß Dieners-Bette / und rupffete seinen Horuch bey den Haaren. Dieser schlug im Schlaff um sich/ und gab dem bey ihm schlaffenden Gottfried eine solche Ohrfeige / daß derselbe davon erwachen muste. Er fassete darauf die Hand/ und reichete dem Horuch wieder eine ins Visir / daß demselben die Augen aufgiengen / und sie darauf beyde munter wurden. Wie nun Horuch jetzo die Hand zum Wiederschlagen erhube/da ergriffe ihn sein Herr/ und sprach: Halt ein/ Horuch/ dieser Mensch hat dir

nichts gethan/ stehe vielmehr auf/ und kleide mich an. Wie dieser sahe / daß er den Gottfried nicht wieder schlagen durffte/ da sprange er behende auf/ als wann er über ihn herauß steigen wolte / fiel aber mit Fleiß so ungewaschen auf ihn / daß der arme Gottfried lieber zehen Ohrfeigen dafür außgehalten hätte. Endlich als Horuch vollends herauß kam / begunte er zu lachen: Herr / sprach er/ wir haben gewißlich einerley Traum gehabt. Wie so? forschete Spinelli, worauf jener antwortete: Mich däuchte / daß wir die Abelonde wieder gefunden hätten; Warlich / ich glaube / darum seyd ihr so frühe aufgestanden/ damit ihr sie suchen / und allhier zu Pariß finden möchtet. Wol! Wol! ich wil euch tapffer suchen / wir werden doch gewißlich eben so viel finden/ als wir bißhero gefunden haben. Als er nun seinem Herrn die Kleider hatte anlegen helffen/ da klopffete Amand schon vor der Thür / welchem Horuch aufmachte: Seyd ihr / sprach der Ankommende / so früh schon aufgestanden? Das ist wol eine seltzame Frage / war deß Horuchs Antwort: Ihr sehet mich allhier für euch stehen/ und fragt mich doch/ ob ich schon aufgestanden bin? Ich glaube/ ihr seyd ein Nacht-Wandeler/ und tappet im finstern / oder vielmehr annoch im tieffen Schlaff. Amand kennete deß Horuchs Weise noch nicht / hatte doch eine Lust mit ihm zu schertzen/ dannenhero fragte er ihn: Ob sein Herr sich schon auß den Federn gemacht hätte? Ihr möget mir wol / warff Horuch dagegen ein / ein possierlicher Quant seyn. Wie könnet ihr meinen Herrn in das Feder-Geschlecht verweisen / meynet ihr / er sey eine Ganß/ Ente / Schwan / oder gar ein Hahn? Halt! halt! das soll er euch selber beantworten. Ich meyne/ fuhr Amand fort / ob euer Herr schon aufgestanden sey? Wann er wäre liegen blieben / replicirte Horuch / so

hätte

hätte ihn eine Ohnmacht/ oder der Tod gedruckt. Er ist allemal aufgestanden / wann er sich vorhin geleget hat. Oder meynet ihr etwa/ ob er annoch schlaffe? Nein/ warlich nicht: Er hat mir diesen Morgen zu verstehen gegeben/ daß er vollkommlich wachet. Aber siehe/da kommt er alleweil selber her.

Das VIII. Capitul.

Spinelli erwählet die Turnier-Waffen/ hat einen Wort-Streit mit einem Ritter. Er sieget im Turnier ob/ und gewinnet die Louvyse, mit welcher er und Amand ihren Schertz haben. In Engelland wird ein schön Feuer-Werck geworffen.

NAchdem nun Spinelli den Amand bewillkomet/ giengen sie mit einander in das bedeutete Hauß/ allwo der Italiäner die Wahl unter vielen Kürissen hatte. Er nahm aber einen mit guldenen Sternlein auf einem grün- und silbernen Grund geätzet/ und kiesete den jenigen Schild/ darinn ein grosser Kerl von einem viel kleinern zu Boden geworffen ward / mit dieser Uberschrifft: Tandem bona causa triumphat: **Wer eine gute Sache hat / wird doch endlich den Sieg behalten.** Auf demselben war ein starcker Pusch von grün-weiß- und blauen Federn / welche von einer kleinen Fortuna gehalten wurde. Nun sahe man sich alsobald nach einem gewandten Pferd um / und weil niemand so bald hiezu Rath wuste / verfügten sie sich zu einem andern bekandten Edelmann / welcher ihnen ein wolgewandtes / sehr starckes Pferd zu verschaffen versprach / jedoch musten sie mit ihm hinauß nach seinem Vorwerck reiten / woselbst er eine ziemliche Anzahl von Pferden unterhielte. Spinelli ließ darauf

auf sein Pferd kommen/und lud auch Monsr. Klaurn zu sich/welcher gleicher Gestalt sich nicht säumete/sondern samt Horuch sich bey dem Spinelli gar bald einstellete.

Also ritten ihrer wol sechs Edelleute/ohne die Diener/ hinauß/ sie waren aber kaum vor das Thor kommen/ als ihnen ein ansehnlicher Trouppe berittener Cavalliers begegnete/ unter denen mitten man einen Ritter in seinem vollen Harnisch sahe/ dieser fragte alsobald mit sehr trotzigen Gebärden/ ob das Turnier um die Dame auß der Provence schon gehalten wäre? Wie nun von deß Spinelli Gesellschafft keiner antworten wolte/ da stellete sich Horuch dar/ und rieff dem Ritter zu: Guter Freund/ ehrlicher Biedermann/ sprach er/ wer hat euch in dieses eyserne Kleid gestecket? Hättet ihr diese Tapffere gegrüsset/ so hätten sie euch geantwortet/ aber nun solches nicht geschehen ist/werden sie euch auch nicht antworten/ ich aber sage euch/ daß man noch eines Ritters auf dem Turnier vonnöthen hat/ vielleicht seyd ihr derselbe. Er wolte noch weiter reden/ aber der andere Ritter rieff/ er solte das Maul halten/ oder etlicher Feigen gewärtig seyn. Meynet ihr dann/ rieff ihm hierauf Horuch zu/ daß ich mich für den Feigen fürchte/ warlich ihr gehet in der Irre/ ich bin in einem Lande gebohren/ da die Feigen eine gemeine Speise sind. Ich meyne Ohrfeigen/verfolgete der Ritter/ welches Horuch beantwortete: Ey ein schöner Ritter/ der dabey ein Kauffmann/ und darzu mit so liederlicher Waar handelt/ doch ich lasse keine Waare unbezahlet/ wie gering sie auch ist/ und wann es mir an Geld mangelt/ lasse ich meinen Herꝛn für mich Bürge werden. Da Horuch also redete/ wolte der Ritter/ der sich durch diesen Diener sehr affrontirt befande/ hin zu ihm eylen/ Spinelli aber warff sich ihm alsobald entgegen:

gen: Halt ein/sprach er/wer meinen Diener angreiffet/der hats mit mir zu thun/ habt ihr was im Sinn/ so leget den Harnisch ab/ so wollen wir um die Dame auß Provence kämpffen/ oder/ so es euch beliebet/ so ziehet hin nach dem Turnier/ ich werde bald bey euch seyn/ und mich gleicher Gestalt im Küriß præsentiren.

Als der Ritter im Küriß sahe/daß man ihm keinen grossen Respect seines Harnisches wegen zutragen wolte/ sagte er kein einziges Wort mehr/ sondern ritte mit seiner Gesellschafft seines Weges. Spinelli aber gelangete mit seinen Gefährten bald hernach an den Ort/ wo er unter 26. Pferden die Wahl hatte/ und nachdem er ihm dieselbe mit einander vorreiten lassen/ wählete er darauß einen Eyß-grauen/ und ließ selbigen nach der Stadt führen. Sie kehreten gleicher Gestalt eylends wieder zuruck/ uud nachdem sie mit einander bey Amands Vattern ein wenig gefrühstücket/ legte Spinelli die Waffen an/ und ritte/ von Klaur und Amand begleitet/ nach dem Turnier. Es war schon tieff in den Tag hinein/ als er vor dem Platz anlangete/ und wie man ihm Raum machte hinein zu kommen/ sahe er/ daß etliche Männer geschäfftig waren/ dem jenigen Ritter/ der ihnen diesen Morgen begegnet war/ auf sein Pferd zu helffen/ allermassen er von seinem Gegner/ einem starcken Ritter/ in einem gantz verguldeten Küriß sehr unsanfft war vom Pferd geworffen worden. Dieser Ritter aber/ der obgesieget hatte/ritte annoch auf und ab auf der Bahn/ und als er/ nach langem Warten/ den Spinelli jetzo ankommen sahe/ ließ er so fort außruffen/ daß er schon 5. Ritter diesen Morgen in den Sand geworffen hätte/ weil sie sich unterstanden/ ihm die schöne Louvyse disputirlich zu machen/so demnach jemand das Hertz hätte/ ihn fortan zu bestehen/

der solte bald heran tretten / damit die Zahl seiner Siege biß auf ein halb Dutzet möchten erhöhet werden. Hierauf ritte Spinelli hin zum Herolden / der an statt eines Turnier-Vogts allhier stunde / und nachdem er sich bey ihm angemeldet/ritte er hin zu der Tafel / klopffete mit dem dabey hangenden Stock dreymal daran / und stellete sich in die Schrancken.

Er grüssete alle Zuschauer mit seinem gesenckten Speer / und als er den Ritter im güldenen Küriß vorbey ritte/ grüssete er auch diesen/ der ihn aber auß Hoffahrt oder Hohn keines Danckes noch Gegen-Grusses würdigte ; Welches den Spinelli gewaltig vorn Kopff stieß / und darauß urtheilete/ daß er einen gewaltigen Gegen-Part würde für sich bekommen. Sie stelleten sich demnach gegen einander über/ und als man in die Trompeten stieß/ da giengen sie behutsam auf einander loß. Ein jeder thäte sein Bestes / der im guldenen Harnisch wolte siegen / damit durch diesen einzigen Verlust nicht alle seine vorige Siege auf einmal verdunckelt würden ; Und Spinelli wolte auch nicht unten liegen / weil er dessen nicht allein gantz ungewohnet/ sondern auch lieber sein Leben lassen/als die Ehre der Italiäner zu diesem mal nicht gebührlich handhaben wolte / dannenhero wie sie an einander kamen/ brachten sie die Speere so geschicklich an/ daß die Splitter an kleinen Trümmern von den Brust Harnischen in die Lufft flohen / und obgleich ein jeder deß Stosses wol empfand/ ließ sich doch keiner mercken/ daß er dessen im geringsten achtete/ gleichwol erkannte ein jeder von den Kämpffern darauß/daß er seinen Mann für sich gefunden. Sie liessen ihnen demnach frische Lantzen bringen/ und als sie sich zum andern mal gestellet / giengen sie von neuem behertzt auf einander loß / Spinelli traff seinen Gegner so kräfftig vor die Brust / daß derselbe / weil

er

er von einem gar starcken Speer getroffen worden/ welches nicht so bald zerspringen wolte/ sehr weit hinter sich gebogen ward / dessen er sich gewaltig schämete/ zumal/ weil er deß Spinelli mit seiner Lantzen gäntzlich verfehlet hatte.

Er hoffete aber alles völlig wiederum im folgenden dritten Ritt zu ersetzen/ ließ ihm dannenhero eine sehr starcke Lantze reichen/ und warff seine vorige unzerbrochene von sich. Wie sie sich nun wieder völlig eingerichtet hatten / beguntεn sie den dritten Ritt zu thun / welcher aber vor den Spinelli sehr rühmlich/ und vor dessen Gegener ziemlich schlecht ablieff. Dann Spinelli wandte alle seine Kräffte an / und brachte dadurch seinen sonst starcken Gegenpart gantz auß dem Sattel / daß er in den Sand zu sitzen kam / wiewol Spinelli auch selber sehr wol getroffen ward / daß er einen Stegreiff zu diesem mal missen muste. Hiemit hatte deß abgeworffenen / vorhin allemal Sieghafftgewesenen Ritters sein Anspruch zur Louvyse ein Ende / und Spinelli præsentirte sich / nachdem er ihm den Stegreiff wieder bevestigen lassen/ auf der Bahn um zu sehen/ob sich noch jemand an ihn reiben wolte. Er hatte schon eine ziemliche Zeit gewartet / und die Herolden wolten das Turnier alleweil aufkündigen/ als ein kleiner Ritter in einem rostigen Harnisch durch das Volck herzu drunge / und sich in die Bahn erhub. Man sahe wol/ daß er noch wenig geturnieret hatte / weil er den Spinelli alsobald mündlich zum Kampff außfoderte. Dieser aber wiese ihm die Herolden / denen er sich zu erkennen gab / und nachdem ihm dieselbe fürgehalten / daß er nicht kommen müste zu kämpffen/ sondern stumpff zu turnieren/ da nahm er seinen Ort ein/ und wie sie auf einander loßgiengen/ da ward deß rostigen Ritters Pferd scheu/ daß es zur Seiten auß/ und mitten unter einen Hauffen

sen Cavallier lieff / davon einer durch deß Ritters Speer gantz unvermuthlich vom Pferd geworffen ward. Worüber sich auf der Bahn ein grosses Gelächter erhub. Wie sie aber im andern Ritt an einander kamen/ stach der rostige Ritter neben hin/ und Spinelli warff ihn/ wie eine Poppe vom Pferd herunter/ womit sich dieses Turnier damalen endigte/ und nachdem die Herolden dasselbe aufgekündiget / tratten sie zu Spinelli, und trugen ihm die schöne Louvyse in deß Königs Namen / als einen Preiß seiner löblich-erwiesenen Tapfferkeit an. Gleich darauf kam auch Klaur und Amand herzu / und nachdem sie allerseits von den Pferden gestiegen/ tratten sie nach der kleinen Schau-Bühne/ und wie sie die Jungfrau allerseits gar freundlich gegrüsset/ dieselbe hingegen ohne einziges Wort-sprechen/mit lauter Thränen geantwortet/ nahm sie Spinelli bey der Hand/ und geleitete sie durch die Bahn zu einer Karossen / er selber und Amand setzten sich hinein zu ihr/ und fuhren nach deß Spinelli Herberge. Auf diesem Weg merckete Amand, daß ihn seine Schwester nicht mehr kannte/ dann er hatte sich seit 6. Jahren / so lange er in der Fremde gewesen/ gewaltig verändert / dannenhero gedachte er eine Kurtzweil mit ihr zu haben/ und wie sie an ihren bestimmten Ort kommen / legte Spinelli seine Waffen ab / und darauf giengen sie mit einander zu der Louvyse. Meine Schönste/ sprach jener/ ihr werdet wissen/ warum ich euch hieher geführet/ und was der Preiß meines Turniers ist. Das weiß ich wol / antwortete die Louvyse, unter einer milden Thränen-Quell/ aber ist es möglich/so lasset mich meines Weges ziehen/ und eine freye Person bleiben/ ich wil euch nicht allein die 2000. guldene Pistolen/ die der König zum Preiß meinetwegen aufgesetzet / sondern auch meine gantze Vätterliche Erbschafft willig dafür abtretten.

Spinelli

Spinelli stellete sich auf Zuwincken deß Amands etwas streng/dahero antwortete er folgender massen: Alles dieses muß mir ohne dem werden / weil es aber unsers Allergnädigsten Königs Will ist/daß ihr meine Frau seyn sollet / ich auch ein grosses Belieben zu eurer Person trage/ so werdet ihr euch gefallen lassen das jenige / was ich noch diesen Abend mit euch fürnehmen wil / dann der Priester / der uns verbinden soll/ wird jetzo gehohlet/ und meine Begierden sehnen sich nach etwas anders. Als er dieses sagte / fiel die Louvyse auf die Erde vor ihm/und bath ihn um GOttes Willen/von seinem Vorhaben abzustehen. Spinelli hub sie geschwinde auf/und setzte sie nieder. In demselben Augenblick kam Horuch herzu gesprungen/ und nachdem er der Louvyse die Hand geküsset/sprach er: Himmlische Schönheit/ aber doch noch lange nicht die schöne Abelonda/ saget mir/ wie heisset eure Leib-Dienerin? Wie alt ist sie? Wo gehöret sie zu Hauß? Ist sie hübsch? Ist sie fett? Ist sie reich? Ist sie anmuthig? Leben ihre Eltern annoch? Louvyse sprach annoch voller Bestürtzung: Mein Freund betrübet mich ohne dem höchst-Bekümmerte durch euer unzeitiges Schertzen nicht noch mehr. Wie so? Wie so? fuhr Horuch fort. Dieweil / sprach jene/ ich jetzo nicht in dem Stande bin/ daß ich dergleichen Schertz-Reden vertragen kan. Meine Leib-Dienerin ist eine untreue Dirne / welche mich und meinen Liebsten Bellisle in grosse Ungelegenheit gestürtzet hat. Höret einmal / nahm Horuch das Wort auf/ ich bin allwege gewohnet/ wo mein Herr/ dieser Ritter Spinelli, der eines Adelichen Schäffers Sohn ist/ der jetzo bey euch sitzet / eine Liebste erkieset / da nehme ich alsobald ihre Leib-Dienerin vor meinen Schatz an/ damit wir ungetrennet bleiben / dann ich und mein Herr wollen in alle Ewigkeit beysammen bleiben.

Vor kurtzer Zeit hat er eine Dame in Italien vor seine Liebste erkohren/ und darauf habe ich mich alsobald mit ihrer Leib-Dienerin eingelassen / es ist uns aber wunderlich mit unsern Vögeln ergangen. Wir zohen unsern Ebentheuren nach / und als wir wieder nach Hauß kommen/ und Hochzeit zu machen meyneten / da hatte sie der Wind / oder ein Geist / oder S. Onuphrius, oder sonst eine Creatur/ über alle Berge hinweg geführet / daß wir biß auf diese Stunde noch nicht haben erfahren mögen/ wohin sie gestoben/ oder geflogen sind / ich glaube aber / sie sind entweder bezaubert / oder halten sich in dem Limbo Patrum ein wenig auf / uns zu vexieren / und unsere Liebe zu probiren / die Närrinnen aber dencken nicht / daß wir eben so gar überauß und erschröcklich viel nicht darnach fragen / ihres Gleichen ist ein gantzes Land voll/ zwar die Abelonda war schön / ja schöner als ihr/ die ihr sonst hübsch gnug seyd / auch schöner / als meine hertz- mächtig- hoch- viel- und tieff-geliebte Leontia/ darum hat sich auch dieser Ritter Spinelli verflucht/ vermaledeyet und verschworen / er wolle sein Lebtag keine Person/ als die Abelonda/ an seine Seite legen/ und nun werdet ihr demnach euren Namen verändern / und Abelonda müssen nennen lassen / hingegen wann ihr eine Dienerin wieder bekommt/ wil ich ihr den Namen Leontia geben / und sie soll meine Liebste werden / und ich wil sie lieben / wann sie auch lauter Schuppen am Leibe hätte/dann ich bin meinem Herrn getreu/und die seine Frau ist/deren Dienerin muß ich lieben/ es koste auch/ was es wolle/ sagt/ schöne Louyse, was düncket euch hiebey?

Es hatte die bekümmerte Jungfrau nicht das geringste von allen diesen Reden vernommen / und als Spinelli wol merckete/ daß Horuch ihr mit seinem Gespräch verdrießlich wäre / hieß er ihn schweigen/ und

und darauf neigete sich Louvyse noch einmal mit Hertz-brechenden Worten zu Spinelli: Ich bitte euch um GOttes Willen / sprach sie / schencket mir meine Freyheit/ und nehmet an/ was ich euch gebotten habe/ ihr seyd ein rechtschaffener Ritter / und ich bin versichert / ein solcher Mann / wie ihr seyd / wird eine Dame nicht zur Heurath zwingen. Spinelli schwur dagegen einen hohen Eyd / daß er ihr Begehren nimmermehr einwilligen würde / welches ihr so nahe gieng / daß sie in eine Ohnmacht fiel. Als man sie nun wieder erquicket/ sprach sie: Lasset mich doch sterben/ weil meine zeitliche Freude ein Ende hat. Sie soll allererst angehen / sprach Spinelli, ich habe geschworen / daß ich euer Begehren nicht einwilligen würde / weil ich weder eurer Verlassenschafft / noch der 2000. guldenen Louvysen deß Königs begehre/ sondern ich wil euch von meiner Person ohne dem frey und ledig sprechen. Als er dieses sagte / ergriffe ihn die Louvyse bey der Hand/ druckete sie ihm freundlich/ und bedanckete sich mit den verbündlichsten Worten gegen unserm Spinelli, welcher aber in seiner Rede also fortfuhr: Schöne Louvyse, daß ich euch meiner Person wegen frey gesprochen/ geschiehet darum/daß ich anderwärts verlobet bin / aber das Recht / das ich an euch habe / trette ich diesem Edelmann (auf Amand zielend/) ab/ denselben werdet ihr annehmen/ lieben und ehren. Als nun die Jungfrau aufs neue bestürtzet ward/ daß sie kein Wort zu reden wuste/ da kunte sich Amand auch nicht länger enthalten / sondern sprach also zu ihr: Wie / meine allerliebste Schwester/kennet ihr auch euren einzigen getreuesten Bruder Amand nicht mehr? Wie soll ich das verstehen? Auf diese Worte begriff sich die Louvyse wieder / fiel ihrem Bruder um den Halß / und war von Hertzen froh/ als sie verstund / daß Spinelli bloß/ um sie

sie von dem Sourbon, und einem jeden/ der nach ihr trachten möchte/ zu retten/ nicht aber sie vor sich selber zu behalten/ gekämpffet hatte/ dannenhero zog sie den jenigen Ring/ den ihr Sourbon, obgemelter massen/ übergeben lassen / von der Hand / und überreichte ihn dem Spinelli zur Danckbarkeit / weil sie / wie sie bekannte/ keine würdigere Gelegenheit finden könte/ sich dieses unangenehmen Geschencks zu entbürden/ als anjetzo. Spinelli nahm auch diesen Ring / als das einzige Kenn-Zeichen ihrer Danckbarkeit/ zumal er kein anders von ihr annehmen wolte/ und steckete ihn an ihren Finger/ trug auch Verlangen/ den Sourbon selber auf grüner Heyde zu sprechen/damit er ihm zeigen möchte/ wie sehr es ihm zu Hertzen gangen/daß er der frommen Louvyse einen solchen schlimmen Possen gespielet hatte. Nachdem nun alles zum guten Außgang kommen / muste die gantze Gesellschafft hinfahren in das Hauß dessen/der dem Spinelli die Waffen geliehen / und der dem Amand und der Louvyse nahe verwandt war / daselbst hatte man herzlich zugerichtet / und sie vertruncken an diesem Ort den grösten Theil ihres Leyds. Spinelli sagte dem Amand und seiner Schwester auch zu / daß er ihnen ehester Tagen folgen / und sie auf ihrem Schloß in der Provence heimsuchen wolte / worauf sie dieses mal wieder von einander schieden/ und Spinelli, samt Klaurn / begaben sich in ihre vorige Herberge. Am folgenden Tage kehrete daselbst ein Englischer Cavallier ein/ mit welchem Klaur sich in einen Discurs einließ/ und weil er etwas bestürtzt zu seyn schiene/lag ihm Klaur an / daß er ihm sein Anliegen entdecken möchte. Was ist euch damit gedienet? sprach der Engelländer/ ich weiß doch wol/ daß eure Kräffte viel zu schwach sind / meine Bekümmernüß zu lindern/ viel weniger aufzuheben/ ob gleich euer Hertz gut/und eure

eure Couragie groß wäre. Klaur dachte/ mit der Zeit solt du wol mehr von ihm zu wissen bekommen/ immittelst giengen sie am folgenden Abend mit einander auß/ nach dem Ort/ wo ein Feuer-Werck geworffen ward/ weil es aber von keiner sonderlichen Consideration, hielten sie sich daselbst nicht lang auf/ sondern kehreten wieder zuruck/ und rühmete auf dem Weg der Engelländer/ daß er jüngsthin zu Londen in Engelland viel Freuden-Feuer gesehen/ welche ihn besser contentiret/ als dieses Feuer-Werck/ und wie er merckete/ daß seine Gefährten gern einen bessern Bericht hievon gehabt hätten/ sprach er also:

So bald die Königl. Krönung in Engelland mit grossen Solennitäten verrichtet/ auch die Mahlzeit gehalten worden/ da wurden an demselben späten Abend/ zum Beschluß aller Solennitäten/ die Freuden-Feuer angezündet/ als 1. beyder Königlichen Majestät Namen/ samt der Kron/ mit einem Lorbeer-Zweig umfasset/ und die Sonne zu oberst gantz hell und liecht brennend/ und solches Gerüste war gegen Witthal über auf zwo Barcken/ als Pyramiden/ auf welchen die Feuer-Wercke auf Flössen aufgerichtet stunden. Auf beyden Seiten neben den Königlichen Namen stund ein Riese/ der ein Vorbild der Regierung unter einem Haupt/ mit dem Wort MONARCHIA, und in seiner Hand/ OMNIBUS UNUS, der Andere bildete ab einen Vatter deß Vatterlandes/ mit denen Worten/ PATER PATRIÆ: Und darunter/ SOL OCCUBUIT, NOX NULLA. Es war aber die Sonne/ die Kron und die Worte von sonderlicher verbrennlicher Materie gemacht/ und also gar herzlich anzusehen. 2. Hinter der Kron geschahen viertzig Würffe mit Schlangen-Feuer in der Lufft. 3. Hinter diesen Würffen waren 70. eyserne Bomben mit Stern-Feuer außschiessend. 4. Noch 20. helle

helle Regen oder Würffe. 5. Vor dem Königlichen Namen stunden ferner auf dreyfachen Würffen mit Wasser-Raqueten im Wasser/welche neunmal chargirten. 6. Sechs grosse Wasser-Künste mit 100. Wasser-Raqueten. 7. Neptunus hell-brennend/ mit vielen außgesetzten Feuern im Wasser. 8. Achtzehen brennende Schwanen. 9. 13. Schwärm-Kugeln auß Triumph-Stücken. 10. Zwölff Lust-Kugeln mit Sternen auß Triumph-Stücken. 11. Drey Lust-Schwärm-Kugeln auß Mortierern von eilff Zoll. 12. Drey Lust-Regen-Kugeln auß Mortierern von 11. Zoll. 13. Sechs Lust-Spreng-Kugeln mit eysernen Schlägen auß Mortierern von eilf Zoll. 14. Deß Königs Namen auf dem Wasser schwimmend. 15. Der Königin Namen auf dem Wasser schwimmend. 16. Das Ancker auf dem Wasser schwimmend. Merckwürdig ist sonsten die Gratulations-Rede / womit die Quäcker bey Ihro Königl. Maj. damalen sich eingefunden haben / welche also lautet:

Wir kommen/ den Tod unsers Freundes Carls zu beklagen/ und wir seynd froh/ daß Ihr unser Regierer worden seyd. Wir hören/ daß Ihr different von der Englischen Kirchen seyd / und wir seynd dergleichen auch. Wir ersuchen/ daß Ihr uns dieselbe Freyheit/ die Ihr vor Euch selber nehmet/ vergönnen wollet; Und wünschen Euch also das Gute / und damit fahret wol.

Das IX. Capitul.

Der König in Dännemarck räiset nach Norwegen. Hessen-Cassel ertheilet für die fremde

Manu-

Manufacturen einige Privilegia. Schändliche Mord-Geschichte und Raubereyen/ absonderlich deß Chesnay zu Pariß.

Unter dieser Erzehlung kamen sie mit einander wieder zu ihrer Herberge/ woselbst ein jeder das Nacht-Lager suchte/ und als sie am folgenden Tag wieder auß den Federn kamen/ verfügete sich Klaur alsobald zu Richard, (also hieß der Englische Edelmann/) und nachdem er ihn zu Spinelli in das grosse Gemach geführet/ forschete er/ wie ihn bedüncke/ so dürfften einige unruhige Leute dem jüngst-erwählten König in Engelland noch wol eine Sorge machen. Richard schlug seine Augen nieder/ als wann er sich schämete/ gestunde aber gleichwol/ daß es unter seiner Nation jederzeit viel rebellische und seltzame Köpffe gegeben/ und daß sich deren auch jetzo schon eine gute Anzahl herfür zu thun beginne/ jedoch wolle er hoffen/ sie würden an diesem klugen/ Gottsfürchtigen/ und sehr großmüthigen König allerdings zu schanden werden.

Klaur vernahm solches sehr ungern/ dann er muthmassete/ daß auß der Englischen Unruhe leichtlich ein grosses Feuer werden könte/ unterdessen forschete er bey diesem Richard, was man in Teutschland vor neue Zeitungen haben möchte/ und als dieser davon nichts wuste/ kam eben Gottfried herein getretten/ und meldete/ daß ein Teutscher Edelmann drunten in der Herberge ankommen/ welcher Verlangen trüge/ mit Monsr. Klaurn/ nachdem er vernommen/ daß derselbe sich allhier aufhielte/ zu sprechen. Klaur lieff alsobald hinunter/ und fand daselbst seinen sehr lieben Vettern/ einen von Dalwig/ welchen er mit inniglicher Freude empfienge/ und nachdem sie mit einander zu den übrigen hinauf getretten/ war die erste

erste Frage / was er auß Teutschland gutes Neues mit sich brächte / worauf er antwortete / daß der König von Dännemarck am 19. Maji von Coppenhagen aufgebrochen / und sich nach dem Königreich Norwegen erhoben / wie auch / daß abermal / und zwar nunmehr der andere Königliche Schwedische Erb-Printz GUSTAVUS, der Anno 1683. den 4. Junii gebohren / am 16. April dieses Jahrs um 1. Uhr Nachmittag verschieden / über welchem Todes-Fall der König sich ungewöhnlich sehr bekümmere. Im übrigen haben J. Hoch-Fürstl. Durchl. zu Hessen-Cassel nachfolgendes Patent außgegeben:

Freyheits-Concession und Begnadigung / welche J. Hoch Fürstl. Durchl. zu Hessen-Cassel / den jenigen / welche sich in dero Fürstenthum / Graf- und Herrschafften niederlassen / und solche Manufacturen / so biß dahero in dero Landen nicht getrieben worden / oder auch andere nutzliche Hand-Arbeit / entweder selbst machen / oder welche die Arbeit verlegen wollen / als da seynd die Kauff- und Handels-Leute / und wer sonst darzu erfordert wird / ertheilen wollen.

1. WErden alle die jenigen / welche in dem Fürstenthum Hessen / deren zugehörigen Graf- und Herrschafften / sich nieder zu lassen gemeynet / und der Reformirten Religion beygethan seyn / in dero sonderlichen Schutz genommen / dergestalt / daß dieselbe so bald nach abgelegtem gewöhnlichem Homagio, von niemand dero Unterthanen in solchem Fürstenthum bedränget / vertrieben / oder mit Unrecht gehindert werden sollen / doch / daß sie Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. Gesetzen / beschriebenen gemeinen Rechten / und andern außgelassenen Ordnungen

sich

sich gemäß verhalten/ und dargegen nicht muthwillig freveln. 2. Soll denselben zu Cassel/ Homberg/ Gudensberg/ Felßberg/ Hofgeißmar/ Grebenstein/ Melsungen/oder wo ihnen sonsten im Land beliebet/ entweder gewisse Ort und Plätze/ welche sie aufs neue bebauen/ oder daß sie auch allbereit aufgebauete Häuser an sich kauffen mögen/ verstattet werden. 3. Dafern sie der Teutschen Sprache nicht kundig seyn/ soll ihnen entweder eine eigene Kirche auf ihren Kosten aufzubauen/ und darinn in ihrer Sprache fromme/ Gottsfürchtige Prediger und Schulmeister/ doch mit Ihro Hoch Fürstl. Durchl. oder dero nachgesetzten Consistorii Vorwissen/und auf vorhergegangenes Examen und Approbation zu beruffen/ freygelassen werden/ welche aber doch Ihro Hoch F. Durchl. das Homagium zu leisten schuldig seyn sollen. 4. Wann sie auch gantze Plätze zu ihrer Wohnung/ und Anrichtung ihrer Manufacturen zu bebauen verlangen/ sollen ihnen dieselbe auf ihr Nachsuchen angewiesen/ und darauf auf ihre Kosten zu bauen verstattet werden. 5. Wann unter ihnen/ so wol in Geist- als Weltlichen Sachen Streitigkeiten entstehen würden/ sollen dieselbe durch dero nachgesetzte Regierung oder Consistorium, oder durch jedes Orts Beamte untersuchet/ beyde Theile in Güte gehöret/ und verglichen/ oder bey deren Entstehung nach den gemeinen Rechten/ oder jedes Orts Gewonheit/ decidiret und entschieden werden. 6. Sollen so wol die jenige/ welche solche vor-erwehnte Manufacturen und Handwercke selbst machen/ und treiben/ als auch die Kauffleute/ und andere/ welche die Arbeiter verlegen/ oder die Waaren hin und wieder verpartiren/ dieselbe ohne jemands Hinderung/ inn- oder ausserhalb Landes/ in billichem Preiß verhandeln/ doch daß sie solche Waaren und Manufacturen zuforderst in die-

diesem Fürstenthumen und zugehörigen Herrschaff-ten zu verkauffen anbieten. 7. Sie mögen auch die darzu benöthigte Meister oder Gesellen / so viel sie deren vonnöthen haben/ beschreiben/ annehmen/ aufs neue Jungen aufdingen lassen / und dieselbe ihre exercirende Manufacturen und Handwercke lehren. 8. Was sie ausser Landes verkauffen / davon sollen sie den gewöhnlichen Zoll geben / was sie aber im Land verkauffen oder veralieniren / sollen der Verzollung befreyet seyn / 2c. und viel andere Freyheiten mehr/ wie selbige weitläuffiger auß Cassel beschrieben werden.

Uber dieses hat man abscheuliche Mord-Geschichten eine Zeit hero in Teutschland/und andern benachbarten Landen / erlebet / worunter dieses absonderlich zu berichten / daß ein Wirth auf deß Obrist-Lieutenant Rochers Land-Gut bey Stockholm / da man ihm im verwichenen April vorgehalten / daß er sich auß seiner neulichen Armuth auf einmal so prächtig herfür thäte/ darüber so bestürtzt worden/ daß er/ so bald er nach Hauß kommen/ sein Weib/ samt beyden mannbaren Töchtern / mit der Axt erschlagen/ das Hauß angesteckt/ und sich in den Wald retiriret. Die Nachbarn/da sie den Brand löschen wollen/ haben im Hauß sieben ermordete Personen/ als 5. Russen/ und 2. Schweden gefunden. Deßgleichen hat ein Bauer bey Lübeck im verwichenen Majo,da er sein Geld verspielet/ seinem Stieff-Vatter/ zween Brüdern / und einer Schwester / die Kähle abgeschnitten. Fast dergleichen Exempel haben sich im Mäy-Monat auch zu Crossen / zu Erffurt / zu Coppenhagen/ und zu Amsterdam begeben. Im übrigen wird es ausser Zweiffel dieser Orten schon bekandt seyn / daß der Marggraf von Grana vor etwa 10. Tagen gestorben / und Don Francisco Antonio de Augourto

auf

auf geschlossene Ordre seiner Catholischen Majestät/ das Regiment in den Spanischen Niederlanden/ biß auf weitern Bescheid/ zu verwalten angetretten.

Klaur verwunderte sich absonderlich gar sehr über die greuliche Buben-Stücke jetzt-erzehlter Mörder. Der Hauß-Wirth aber/ so dabey stunde/ sagte/ daß man dieser Orten um Pariß / und sonsten in Franckreich / dergleichen / und noch viel schlimmere Practicken / Todschläge / Rauben / Stehlen / 2c. fast täglich erlebte / und könne er sich nicht einbilden/ daß sie so gar/ ohne einiges Lehr-Geld zu geben/ noch von Pariß scheiden würden. Gleichwie aber Spinelli darüber lachete/ daß er den Parisern Betriegern in die Hände fallen solte/ also bathe er den Hauß-Wirth / um die Zeit zu kürtzen / ihnen doch nur ein Exempel der Frantzösischen Arglistigkeit zu erzehlen/ welches derselbe folgender massen ins Werck richtete:

Vor nicht vielen Jahren sind in diesem Land mehr als allzubekandt gewesen/ die so genannte Rougets und Grisons, welche junge und sehr verwegene Leute waren/ die sich von unterschiedlichen Orten zusammen geschlagen hatten/ wiewol sie anfänglich sich zum Kriegs-Wesen begaben/ verachteten sie doch endlich solche Adeliche Ubung / und nahmen ihnen vor/ die übrige Zeit ihres Lebens zu zubringen / mit Rauben und Stehlen um Pariß herum: Sie fiengen an gar starck zu werden/ und vergienge kein Tag/ da sie nicht Raub/ Mord/ und dergleichen Ubelthaten begiengen/ und neue Bündnüß mit mehrern aufrichteten. Ihre Zusammenkunfft war in Pariß / in der Vorstadt Sainct Germain: Bißweilen sahe man sie spatzieren gehen auf der neuen Brucken/ und um das Louvre, oder auf dem Palais: Man wurde bald innen der Diebischen und Rauberischen Arglistigkeit/ deren sich diese böse Zunfft gebrauchete.

Der Oberste unter ihnen ließ sich nennen/ Herr von Chesnay. Auf eine Zeit theileten sich diese böse Leute in drey Hauffen/ und verfügten sich auf die neue Brucke: Etliche stunden vor der Samaritaine, etliche vor dem auß Ertz gegossenen grossen Pferd/die Letzten aber auf der Augustiner-Brucken: Indem kam ein Advocat von Rouen auf einem schönen Pferd wol gekleidet.

Und als er auf die neue Brucken kommt / auf Seiten der Gassen Dauphine, wird er von 6. Raubern umringet / selbige befahlen ihm bey Straff seines Lebens abzusteigen. Chesnay setzet ihm die Pistol auf die Brust / und befihlet ihm den Seckel mit dem Geld herfür zu suchen/ welches er dann auch thut/und giebt ihnen/ was er hat. Als er aber wieder auf sein Pferd wil steigen/ kommt ein anderer/ und thut/ als wann er lahm sey/ sagte / er müsse ihm sein Pferd lehnen / damit er wieder nach Hauß möge kommen: Wiewol dem Advocaten dieses seltzam vorkam/muste er doch diese Pillulen/ ohne sauer-sehen/ einschlucken. Lässet diese fahren / und dencket / er habe sich gleichwol noch auß einer grossen Gefahr gewickelt: Aber / als er vor das auß Ertz gegossene Pferd kommt / stossen ihm drey andere auf / fragten/ wo er herkomme / und wo er hin wolle? Er erzehlet ihnen hierauf/ wie er da allernächst wäre beraubet worden.

Als sie solches angehöret / fället einer über ihn/ nimmt ihm seinen Biber-Hut / und einen stattlichen Demant von dem Finger / welcher mehr / als 200. Kronen gekostet hatte.

Lucidor, der Advocat, fähret fort/ in Hoffnung/ er werde nunmehr vor dem gefährlichen Stein-Felsen vorüber seyn: Aber er kan kaum recht vor die Samaritaine komen/da komt ihm der dritte Diebs-Hauffen entgegen/ führen zu ihm einen Menschen/der nicht mehr

mehr als ein Hemd an hatte / welches in der Grimm-kalten Nacht / erschröcklich gewesen. Mein Herr / sagte der Aelteste unter ihnen / sehet da einen armen Jungen / den wir zu euch bringen / erzeiget uns diese Freundschafft / und leyhet ihm euren Mantel.

Lucidor siehet sich um / ob es ihm müglich sey / Fersen-Geld zu geben / dann er sahe wol / daß die Freundschafft / welche diese Mörder suchten / lauter Zwang war: Aber sie hielten sich so nahe um ihn / daß er nicht kan außreissen / und nehmen ihm seinen Mantel.

Dieses gab Ursache / daß man von niemand anders redet / als von den Rougets und Grisons, dann die Buben-Stücke / welche sie solchen Winter über auf dem Marck zu Sainct Germain begangen / waren zu mannigfältig. Sie verkleideten sich offt / bald giengen sie wie Kauffleute / bald wie Bauersleute / und spielten auf den Jahr-Märckten mit den Leuten / durch solches Mittel die Beschaffenheit ihrer Seckel zu erkundigen.

Etliche Zeit hernach practicirte Chesnay ein neu Buben-Stück mit einem Laqueyen in dem Palais: Zu demselben gesellet er sich / als er von ihm verstanden / daß er bey einem reichen Burger / so um das Louvre wohnete / gedienet hatte / forschete / wie es in solchem Hauß stünde / wo man auß- und eingienge / sonderlich / wo der Herr im Hauß sein Geld hin thäte? Als er das alles von dem Laqueyen wol außgeforschet / da stellet er einen seiner Gesellschafft an / er soll bald zu solchem Herrn gehen / ihm seinen Dienst anbieten / und fragen / ob er nicht eines Laqueyen bedürffte? Welches der Abgefertigte so bald ins Werck setzete / und wuste sich so höflich zu stellen / daß ihn derselbige Herr zu seinem Laqueyen so bald annahme.

Dieser / als er ein Tag oder vierzehen bey seinem Herrn gewesen / nimmt die Haupt-Schlüssel deß

Hauses/ drucket sie in einen Teig ab/und giebt sie dem Chesnay, welcher so bald ihm Gleich-förmige machen lässet; Als solches geschehen/ giebt er Achtung auf die Zeit/da der Hauß-Herr mit seinem Hauß-Gesind spatzieren fähret auf sein Feld-Gut/ welches nahe bey Pontoise lieget/ und gehet/ samt den Seinigen/ mit einer verborgenen Laternen in das Hauß. Nachdem sie nun eine Kiste/welche man muste mit vier Schlüssel aufschliessen/ aufgeschlagen hatten/ finden sie viel Silber-Geschirr/ und stehlen auf 500. Cronen werth davon; Als sie aber mit ihrem gestohlenen Gut hinauß wollen/ kommt der Hauß-Wirth mit zweyen Laqueyen.

Dem Rougets kommt das wunderlich für/ daß der Herr zwar spät/ aber ihnen zu frühe heimkommt/ und wissen nicht/ was sie anfangen sollen: Dann hinauß mit der gestohlenen Beute zu lauffen/ konten sie nicht/ ohne Beut darvon zu gehen/ wolte ihnen auch nicht schmecken: Derohalben verbergen sie sich aufs Beste/ als sie können; Aber zu allem Unglück gerathen sie in die Kammer/ welche zwar weit von dem Ort/da der Herr lage/abgelegen war/gleichwol lagen die Laqueyen darinn.

Der Hauß-Herr gehet zu Beth: Man hatte zwar ein Gerümpel gehöret/aber kein Mensch dachte/ daß Diebe im Hauß seyn solten/ dann sie hatten das Hauß allenthalben wol verwahret/ und zugeschlossen gefunden.

Als aber die Laqueyen in ihrer Kammer sich niederlegen/ und so bald darauf entschlaffen/ fangen die/ welche sich unter das Beth verborgen/ allgemach an/ wieder auß der Schalen zu kriechen/und gehen in eine Kammer/welche auf die Gasse gienge/ binden Tücher zusammen/und lassen sich daran etliche auf die Gasse: Chesnay aber/ und noch einer/ bleiben allein in der

Kammer

Kammer mit ihrer Beut/damit sie selbige auch hinab lassen möchten/ehe sie selber hernach steigen.

Aber als sie das gestohlene Silber-Geschirr anbinden/ und hinab lassen wollen/ wird der/ so bey dem Chesnay, gewahr/ daß er seine Pistol unter der Laqueyen Betthe vergessen: Und weil er auch so ein Geringes nicht wil dahinten lassen/ begiebt sichs/ daß/ indem er das Rohr wil angreiffen/es loß gehet/darüber erwachen die Laqueyen/ springen auß dem Betthe/ und lauffen zu ihren Wöhren.

Chesnay hencket sich darauf an das Seil/ und lässet sich in grossem Schrecken herab/und als er mitten an dem Seil ist/ gehen die Tücher von einander/ und fället von dem zweyten Stockwerck auf das Pflaster/ und wiewol er übel verletzet ward/ ermuntert er sich doch/ macht sich davon/ und ermahnet seine Gesellen/ sich geschwind auf die Füsse zu machen.

Der andere ward sehr bestürtzet/daß er mit dem Raub auf dem dritten Stockwerck allein bleiben soll/ dann es kamen die Laqueyen mit Spiessen und Wöhren in die Kammer: Der Hauß-Herr erwachet auch darüber/und wiewol er sehr kranck war/jedoch machte er sich auf/und stellet sich zur Wöhr/ dann er meynete sein Hauß wäre voll Rauber.

Endlich/als sie sehen/daß nur einer da ist/schliessen sie ihn in eine Kammer/deß morgenden Tages der Obrigkeit zu liefern; Unterdessen aber/ da er in solcher Gefahr stecket/ nimmt er ihm für/ er wolle zum Fenster hinab springen/ und nachdem er etliche Servietten/und sein Hosen-Bändel zusammen gebunden/ lässet er sich allgemach hinab: Aber nachdem es bricht/ fället er ihm den Kopff entzwey

Indem er aber so jämmerlich lieget/ gehen die Nacht-Wächter fürüber/ und hören/ daß man ihnen nachschreyet/ derohalben nahmen etliche diesen ge-

fangen/und etliche Wächter lauffen den andern nach. Als Chesnay siehet/ daß ihnen wird nachgesetzet/ halten sie still/und stellen sich Anfangs zur Wöhr; Aber sie fangen bald an zu fliehen/ und werden ihrer zween ergriffen/ darauf sie ihre Buben-Stücke bekannt.

Man führet sie auf das Chasteler, und hat sie zween Tage hernach à la Greve aufgehencket/ samt dem/der sich zum Fenster hinab gestürtzet hatte. Als Chesnay sahe/ daß man mit seinen Gesellen so übel umgienge/ veränderte er seine Herberg/dieweil er vernommen/ daß man ihn auch bey der Obrigkeit angeben.

Hier kan ich nicht übergehen die Arglistigkeit zu erzehlen/die sie bewiesen an einem Champagner/welcher nach Pariß kommen war zu studiren: Als diese gesehen/ daß er einfältig war/und Geld bey sich hatte/ gesellen sie sich zu ihm/ und führen ihn etliche mal mit zu Tisch/ vorgebend/ sie seyen auch seines Standes/ und wollen allda studiren. Indem aber ihn etliche zu Tisch führeten/ giengen die andern hin/und trugen seine Sachen hinweg; Also muste der gute Student mit seinem Schaden lernen biß auf den Ablativum, von solchen Gesellen/ decliniren.

Das X. Capitul.

Der Ertz-Rauber Chesnay begehet allerhand grobe Thaten/ wird doch zuletzt gefangen/ und bekommt/ samt seinen fürnehmsten Cammeraden/seinen gebührlichen Lohn.

Auf eine Zeit giengen dieser Gesellen vier in eines reichen Burgers Hauß/ und nachdem sie wol in Acht genommen/daß er allein war/ begehren sie mit ihm zu reden/ die Magd/ welche meynete/ es wären Vornehme/ und ihrem Herrn Bekandte vom Adel/ lässet sie ohne einzige Einrede zu ihrem Herrn/ sie

sie gehen darauf in seine Kammer / erzeigen ihm Eingangs grosse Reverentz / ziehen ihn auf eine Seiten / als wann sie ihm etwas sagen wolten / daran viel gelegen wäre. Einer unter ihnen sagt ihm / er müsse ihm 200. Cronen leyhen; Als hierauf der Haußherr zuruck weichen wil / und um Hülffe schreyen / stopfften die andern ihm das Maul zu. Hierauf giebt er ihnen das begehrte Geld / und fasset sie wol in das Gesicht. Als sie nun auß seinem Hauß gehen / folget er / und schreyet ihnen / als Raubern / nach. Darauf lauffet man zu / und hält sie; Sie aber stellen sich zur Wöhr / schiessen auf die Leut / und dringen durch das Volck / daß nicht mehr / als einer / gefangen wird / welcher das Gelach bezahlen muste. Auf eine Zeit traffen sie einen vom Adel an / welcher ihnen bekandt war / und weil sie wusten / daß er viel Gelds bey sich hatte / führeten sie ihn mit zum Nacht-Essen / und da er mit ihnen heim kam / stelleten sie ihm einen Stuhl / daß er sich darauf setzte / da er dann mit Hertzens-Lust asse / dann er gedachte nicht / daß sie ihn in ein Unglück bringen würden; Als er aber wieder aufstehen wolte / fiengen die Federn deß Uhr-Wercks in dem Stuhl an zu spielen / er wurde wie ein Fuchs im Garn gefangen / und muste diesen hungerigen Jägern das Beste / was er bey sich hatte / geben. Aber der grosse Fleiß / welchen man in Pariß anwendet / die Stadt von dieser Pest zu reinigen / verursachete / daß sie auß den Nestern flohen.

Chesnay muste sich von Pariß hinweg machen / doch bliebe er eine Zeitlang vor Montauban / so lange die Belägerung da währete; Aber weil es ihm viel besser anstunde / in der Rauberischen Freyheit zu leben / in welcher er von jungen Jahren an erzogen worden / verliesse er das Kriegs-Wesen mit etlichen seinen Cammeraden: Die Vornehmste aber unter seinen

Gesellen hiessen: La Pointe, Favetie, und Fontaine. Als nun Chesnay seine Gesellen beysammen hatte / gabe er ihnen diese Regel zu practiciren: Wann sie einen Kauffmann / oder eine vornehme Person / anträffen/ solten sie eine Geige nehmen/ darauf spielen/ daß derselbige darnach tantzen müsse / und hernach ihm den Beutel mit dem Geld nehmen; Welche Regel sie auch in Acht nahmen. Wann sie von weitem einen kommen sahen/ bey welchem sie gute Beute verhoffeten/ geselleten sie sich zu ihm/liessen sich in freundliche Discurs mit ihm ein / und fiengen an zu spielen.

So bald stelleten sich die andere in Ordnung/ mit einander zu tantzen/und zohen den/welchen sie berauben wolten / entweder mit guten Worten / oder Gewalt / unter sich / daß er mittantzete / und wann sie lang getantzet / muste er den Spielmann bezahlen. Dieses practicirten sie an unterschiedlichen Orten / und sonderlich auf eine Zeit mit dreyen Kauffleuten von Pariß / dieselbige griffen sie an in einem Wald bey Orleans.

Einsmals aber begab sichs/ daß ein Soldat/ genannt Espine, ein ansehnlicher und versuchter Kriegs-Mann/ ihnen entgegen kam; Als Chesnay desselben gewahr wurde / stiege er von seinem Pferd / winckete seinem Gesellen / er solte die Geige nehmen / und kamen ihm also entgegen / spielten und tantzeten; Der Soldat weichet zuruck/und wil sich zur Wöhr stellen/ aber Chesnay und seine Gesellen geben ihm freundliche Wort/ daß sie ihn unter sich bekommen/ und darauf anfiengen zu tantzen; Aber der Soldat / der zu Orleans von solchem Tantzen gehöret / konte ihm schon die Rechnung machen/ was darauf folgen würde / derohalben nimmt er sich an / als wolle er seinen Hosen-Bändel aufbinden/ laufft Sporen-streichs zu deß Chesnay Pferd / so an einen Baum gebunden/ steiget

ſteiget auf/ hauet mit ſeinem Degen deß Pferds Zaum entzwey / und reitet mit ſolcher Ungeſtümmigkeit durch ihren Tantz/ daß darüber zween zu Boden fallen/ und übel beſchädiget werden/ kehret darauf wieder auf Orleans / und zeiget der Obrigkeit an / was ihm begegnet/ giebt auch Wahrzeichen deß Orts / an welchem man die Rauber ergreiffen könte. Aber man kam zu langſam/ dann da Cheſnay ſahe/ daß ihm ſein Tantzen übel bekommen / und er in ſeiner Hoffnung betrogen/ machte er ſich bald auß dem Staub/ kehret wieder in die Herberg / da ſeine Geſellen ihre Pferde hingeſtellet / und ziehet darvon in Picardie/ da er ſolches Tantzen auch eine Zeitlang getrieben/ biß die Leute ſolches innen worden/und ſo bald ſie Cheſnay mit ſeinem Anhang geſehen/ haben ſie von weitem angefangen/ an ſtatt eines Galliarden / einen Couranten zu tantzen/ und ſich durch die Flucht zu ſalviren.

Cheſnay mit zween ſeiner Cammeraden / griffe auf eine Zeit einen Kauffmann von Beauvois an / welcher nach Pariß wolte / brachte ihn um bey Panthoiſe / nahme Pferd / Waar / und alles / was er bey ihm fande: Lieſſe hernach zween ſeiner Geſellen ſich verkleiden/ die geraubte Waar deſto beſſer zu verkauffen ; Als ſie zu Pariß ankommen/ und Cheſnay auf den Roß-Marckt gienge/deß Erſchlagenen Pferd zu verkauffen / legten ſeine Geſellen ihren Kram auß/ da man aber ſahe/daß ſie ihre Waar ſo wolfeil gaben/ ſchloſſe jedermann/ es könte nicht recht zugehen/ wurden auch auf ſolchem Argwohn gegriffen/und zu Rede geſtellet/da ſie dann alles bekannten.

Cheſnay, der noch an einem andern Ort ſolte ſterben / kommt wieder zu ſeinen Kauffleuten / aber als er ſiehet/ daß das Volck zu dem Ort lauffet/ da er ſeine Geſellen gelaſſen/ machte er ihm die Rechnung/ es werde ſie treffen / und werde man ihnen nach den

Köpffen

Köpffen greiffen/ derohalben machet er sich auf seine Füsse/ und nimmt die Flucht; Nachdem nun seine Gesellen schröcklich zerfoltert worden/ wurden sie lebendig geradbrecht.

Gleichwol lässet er ihm solches keine Warnung seyn/ sondern fähret in seinem verdammlichen Leben fort/ und bringet seine Gesellschafft wieder zusammen/ und als er 3. Burger antrifft/ sprenget er solche an; Zu dem Ansehnlichsten spricht Chesnay, das Pferd/ das er habe/ sey ihm gestohlen worden/ und daß er solches so bald müsse wiedergeben/ oder er wolt ihm den Degen in seinen Leib stossen: La Favotie, la Pointe und Pontaine sprengen die andere zween auch an/ die müssen ihnen Geld und Pferde lassen.

Es begabe sich ferner auf eine Zeit/ daß/ als seine Mit-Gesellen sich auf einen Marckt begeben/ mit Fingern einzukauffen/ er sich aufs Feld begabe/ nahe bey der Stadt Mons: Als es aber Abend worden/ kam er in ein Wirths-Hauß über Nacht zu liegen/ in solcher Herberg war auch der Amtmann von Mons/ mit seinen Dienern und Soldaten/ welcher umher zohe diese Strassen-Rauber zu suchen.

Als nun Chesnay in der Herberg war/ fragte er den Wirth/ ob er keine Gäste mehr habe/ ob niemand bey ihm werde schlaffen/ der Wirth sagte/ es seyen vier vornehme Personen ankommen/ dieselbige werden bey ihm in der Kammer schlaffen. Chesnay, der nicht wuste/ was es für Leut/ lässet fragen/ ob sie es leyden möchten/ daß er mit ihnen zu Nacht esse? Der Amtmann lässet ihm wieder sagen: Es geschehe ihm damit eine grosse Ehr/ und möge zu ihm kommen. Als er nun hinein gehet/ stehen sie alle vom Tisch auf/ ihm Ehr und Freundschafft zu erzeigen. Chesnay setzet sich zu ihnen/ und erzehlet/ wie daß er auß dem Lager komme/ und so starck geritten/ daß ihm seine Laqueyen

nicht

nicht nachfolgen können. Hierauf kommen sie von einem Gespräch in das andere/ reden von dem/ das in Languedoc, Vivarets und Rochelle geschehen / auß den Gesprächen hätte der Amtmann nimmermehr abnehmen können/ daß er so nahe solte seyn bey dem/ welchen er so fleissig suchte: Dann er konte sich über alle massen wol stellen / daß man ihn vor einen Vornehmen vom Adel ansahe.

Als sie aber im Gespräch fragen/ was in den benachbarten Oertern vorgehe / merckete Chesnay, daß er unter denen sey/ welche ihm nachstelleten/ derohalben stellete er sich viel anders / als ihm zu Muth war: Fället auf andere Gespräch/ und erzehlet/ wie er selber/ als er von Thoulose außgezogen/ durch böse Buben beraubet worden.

Als nun die Mahlzeit gehalten/ und sie mit einander gesprochen von deß Königs Kriegs-Volck/von der Belägerung Montauban / wie Rochelle wäre blocquirt/ und von andern Sachen/ so zu solcher Zeit vorgiengen / gehet ein jeglicher schlaffen. Chesnay lage auch in solcher Kammer/darinnen der Amtmann mit den Seinigen schlieffe / und weil er ihm vorgenommen / einen Possen anzustellen / befihlet er dem Stall-Knecht / daß den Morgen um vier Uhr sein Pferd gesattelt sey / daß er könte um den Mittag zu Mons seyn.

Als nun der Tag anbricht / stehet Chesnay auf/ gehet zu dem Wirth / und fraget / was den Abend in allem sey verzehret worden / zahlet darauf für sich/ für den Amtmann/ und für desselbigen Diener/ und als er wil zu Pferd sitzen / ziehet er den Wirth ein wenig auf eine Seiten / sagt ihm ins Ohr / er soll dem Amtmann sagen/ daß er gestern Abend mit Chesnay habe zu Nacht gessen/ der alles bezahlet habe.

Zwo Stunden hernach stehet der Amtmann

auf/

auf/und fraget/ ob der vom Adel/ so gestern mit ihnen gezehret/ hinweg sey? Man sagt ihm/ daß er schon um 4. Uhr sey fort geritten/ und nicht bezahlet habe/ sondern gesagt/ sie werden sein Gelach schon richtig machen. Der Amtmann verwundert sich/ daß ein solcher Tapfferer vom Adel ihm solchen Possen bewiesen habe. Der Wirth aber zeiget ihm hernach an/ daß er sey Chesnay gewesen/ und die Zech für sie alle bezahlet habe/ auch befohlen solches dem Herrn Amtmann anzuzeigen. Der wird hierauf unwillig über den Wirth/ daß er ihm solches nicht so bald habe angesagt; Aber der Wirth entschuldiget sich/ er habe nichts vom Rauben und Stehlen Chesnay gewußt/ ihn auch vor der Zeit nicht gesehen/ und daß er nur einfältiglich erzehle/ was ihm solcher Gast anzuzeigen befohlen.

Als der Amtmann und seine Diener sahen/ daß sie betrogen worden/ nahmen sie die Bauren auf in allen umliegenden Oertern/ in Hoffnung/ sie wollen Chesnay noch erjagen/ aber ehe man anfienge ihm nachzusetzen/ war er etliche Meilen von ihnen/ und entgieng auß ihren Händen.

Als nun Chesnay in der Gegend Fontainebleau, und im Wald bey Orleans streiffete/ kam zu ihm la Fontaine, gab ihm diesen Vorschlag: Wann er begehrete eine gute Beute zu erlangen/ solte er sich gen Perche, da ein Jahr-Marckt gehalten werde/ begeben/ auch seiner Gesellen etliche mit sich nehmen/ stracks auf Vernevil zu ziehen/ nahe bey dem Marckt sey ein solcher Ort/ da man sich auf einen Nothfall auch verstecken könte. Der Vorschlag wird ins Werck gesetzet: Chesnay nimmt mit sich la Favetie, und etliche seiner Gesellen/ und halten sich ungefähr eine Meil von Vernevil, giebt vor/ er müsse allda einem

einem vom Adel Beystand leisten / welcher sich mit einem rauffen wolte.

Unterdessen ziehet la Fontaine, der dieses angesponnen / gen Perche, besuchte den Marckt / siehet die Kauffleut / und indem er sich stellet / als wolte er bey einem und dem andern etwas kauffen / siehet er / welche am meisten Geld lösen; Und als ein Kauffmann für 1000. Pfund allerley Waar verkaufft / verfüget er sich an den Ort / da Chesnay mit dem Seinigen aufwartete / und sagt / der Juncker wäre jetzt auf dem Feld / dann das war ihre Losung / darauf macht sich Chesnay mit seinem Anhang auf / und verbergen sich eine halbe Meil von Vernevil, allda außzukundschafften / wann der Kauffmann werde vorüber ziehen. Aber etliche Personen verkundschafften deß Chesnay rauberisches Vornehmen / gehen zu der Obrigkeit zu Vernevil, und zeigen es derselben an.

Man schickete in die Herberge / da sie den vergangenen Abend gelegen / etwas von ihnen zu erfahren / aber sie erfuhren nichts vom Wirth / als daß er dafür hielte / daß sie Edelleute wären / einem vom Adel / so sich mit einem andern wolte balgen / Beystand zu leisten. Dieses ließ sich wol hören / und waren wenig / die sie zu verfolgen begehrten; Gleichwol funden sich einige versuchte Männer / welche dafür hielten / sie müsten Strassen-Räuber seyn / dieweil man von keinem Zancken gehöret / und wäre also ihr Vorgeben vom Balgen nur ein Deck-Mantel ihrer Rauberey.

Hierauf nahmen die Vornehmsten der Stadt viel wol-gerüstete Männer / zu Pferd und Fuß / mit sich / dieselbige umzubringen.

Als es aber Chesnay und seine Gesellen mercken / werffen sie das Hasen-Panier auf / und verstecken sich drey Meilen von solchem Ort / in einem

Wirths-

Wirths-Hauß/ daß sie meynen / sie seyen ausser Gefahr; Aber/ als sie ein wenig Athem schöpffen wollen/ sehen sie sich gantz umringet / nicht allein von dem Volck von Vernevil, sondern auch von den Bauers-Leuten. Hierauf seynd ihrer Zween so hurtig / daß sie darvon kommen / die andern wolten zu Pferd sitzen und fliehen / aber die Bauers-Leute / welche mit Flegeln / Gabeln / Kärsten und Bengeln kamen/ sprachen ihnen also zu / daß sie sich gefangen geben musten.

Der Wirth/ welcher von dem Ursprung dieses Tumults nichts wuste/ ist darüber bestürtzet: Man befihlet ihm / er soll die / so in seinem Hauß verstecket/ herauß geben/ daß sie der Obrigkeit gelieffert werden.

Chesnay und la Pointe schreyen oben zu den Fenstern herauß / man thue ihnen Gewalt und Unrecht/ daß man also mit ihnen umgehe/ dann sie seyen Ehrliche vom Adel; Aber durch diese Wort lässet sich das Volck nicht bewegen / sondern setzen ihnen härter zu / daß sie endlich zur Wöhr greiffen / und oben herab schiessen; Die/ so drunten waren/ fiengen auch an auf sie zu zuschiessen/ und als ein Vornehmer vom Adel / so nahe darbey wohnet / Brusse genannt/ solchen Tumult höret / und nicht wuste / was solches bedeutete / setzete er sich zu Pferd/ nimmt etliche Diener zu sich/ und folget dem Tumult nach.

Als er ankommt / siehet er die Obrigkeit von Vernevil, fraget um die Ursach / daß sie an solchen Ort kommen / und als er dessen Ursach vernommen/ macht er/ daß er selbst mit Chesnay zu reden kommt; Chesnay siehet / daß dieser Brusse ein Wackerer vom Adel / bittet / er wolle ihm glauben / daß man ihm Gewalt thue / und Unrecht sey / daß er / als ein Ehrlicher vom Adel/ solchem ungestümmen Pöbel soll zu Theil werden / bittet ihn derowegen zum demüthigsten /

sten / er wolle solch Volck stillen / und sie beyde erretten.

Der Herr de la Brusse siehet/daß sie wol gerüstet seyn/und so gewaltig reden können/ kan ihm nicht einbilden/ daß sie Strassen-Rauber seyn solten / derohalben nimmt er sie in seinen Schutz/ und bittet den Obersten von Vernevil, daß ihm erlaubet möge werden/ sie in sein Logiament mit sich zu führen / weitern Aufruhr zu verhüten / dann da könte man sie ferners examiniren/ und ihre Schuld erkennen.

Der Oberste ist damit zu frieden / doch mit dem Beding / daß der Herr de la Brusse schrifftlich wolte verfassen/ alles/ was vorgangen/ und sich auch mit eigener Hand verschreiben / daß er solche nicht allein in seine Verwahrung nehmen / sondern auf Begehren wolte wieder lieffern : Welches dann der Herr de la Brusse eingienge. Hierauf wurden diese in Herrn de la Brusse Logiament geführet.

Chesnay gabe sich vor einen Vornehmen vom Adel auß / und daß man ihm mit Warheit nichts Ubels würde nachsagen können; Aber der Herr de la Brusse, weil er sie nicht kennete/ schriebe nach zween Tagen an die Obrigkeit zu Vernevil , und bathe / sie wolte solche Gesellen bey ihm abhohlen : Hierauf ließ der Lieutenant 200. Mann mit ihrer Rüstung zusammen kommen / und hohlete die Strassen-Rauber ab / damit ihnen ihr Recht wiederführe. Chesnay bliebe noch auf seiner vorigen Meynung/ und läugnete / warff auch mit Trau-Worten um sich / daß er sich an allen / so ihm solchen Schimpff bewiesen / wolte rächen.

Aber weilen unterschiedliche Personen zeugeten wieder diese Rauber/ wurden sie ihres Raubens/ Stehlens und Mordens gnugsam überzeuget / und wurde das Urtheil gesprochen / daß sie in blossem

Hemd/ mit einer Fackel in der Hand/ vor der grossen Kirchen zu Vernevil solten offentliche Buß thun/ und darauf an ihrem Ort lebendig geradbrecht werden.

La Pointe, Favetie und Fontaine bekannten öffentlich ihre Ubelthaten/ und als sie schon auf dem Rad lagen/ warffen sie dem Chesnay vor/ er wäre eine Ursach solches schmählichen Todes/ er hätte sie auß dem Kriegs-Lager geführet/ sich mit ihm auf Rauben und Morden zu begeben. Darauß sehen wir/ wie die Gottlosen selber Garn zu einem Strick spinnen/ damit sie gefangen und aufgehenckt werden.

Als der Hauß-Wirth hiermit seiner Erzehlung ein Ende machte/ schüttelte Klaur den Kopff/ und sprach: Es mag gleichwol mit den Mördern und Gau-Dieben dieser Gegend seyn/ wie es wil/ so hat sich noch keiner an mich gewaget/ und ich glaube/ wo es geschehe/ dörffte ein solcher bey mir gewaltig übel anlauffen. Spinelli hingegen warnete ihn/ er soll nicht zu frech reden/ man wisse wol/ daß die List der Pariser-Beutelschneider unendlich wäre; Und hierbey hatte es damalen sein Bewenden/ weil sie aber/ ehe sie von dannen scheideten/ vorhero noch ein und anders in dieser kleinen Welt zu besehen hatten/ giengen Klaur und Dallwig mit einander/ Spinelli aber mit Richard einen andern Weg/ jedoch funden sie beyderseits/ was sie nicht gesucht hatten/ und zwar mit grossem Unterschied/ indem der Eine bey seinem Verlust glücklich/ der Andere aber bey seinem Gewinn unglücklich war/ und solches alles rührete von losen Spitz-Buben her.

Das XI. Capitul.

Spinelli rächet sich an einem Beutelschneider/ der ihn bestohlen hatte. Dallwig wird heß-

lich

lich von den Spitz-Buben betrogen / indem sie ihm zweymal sein Geld nehmen. Sie schwätzen ihm einen falschen Demant gegen Geld an.

Als Spinelli mit seinem Englischen Cammeraden durch eine Gasse gienge / ward Richard von einem seiner Lands-Leuten in ein Hauß genöthiget / da er etwas nöthiges mit ihm zu reden hätte / man wolte auch den Spinelli gern hinein gehabt haben / aber derselbe entschuldigte sich / und gienge allein seines Weges / da er dann zufoderst nach dem Gerichts-Pallast eylete / weil man ihm gesagt / daß die beredtesten und gelährtesten Advocaten daselbst sich jederzeit gegen einander hören liessen. Daselbst ward er alsobald von zween Beutelschneidern ersehen / welche augenblicklich beschlossen / ihm / als einem ansehnlichen Fremdling / der sonder Zweiffel nicht ohne Geld wäre / einen Possen zu spielen.

Sie naheten sich zu verschiedenen malen zu ihm / kunten aber niemalen die Hand in seinen Sack bringen / dann weil sie nicht lange vorhero in der Herberg von solchen losen Buben geredet hatten / da man gesagt / daß insonderheit der Gerichts-Platz gemeiniglich mit solchem Gesindlein angefüllet / sahe sich unser Spinelli über die massen wol für / damit man ihm nicht eines anschmitzen möchte. Weil aber gleichwol die Arglistigkeit der Beutelschneider seine Sorgfältigkeit weit übertraff / ward er endlich / da er eben in einem grossen Gedräng auß der Gerichts-Kammer wieder herauß gehen wolte / fein säuberlich ertappet. Dann ihrer zween oder drey machten sich an ihn / und drungen ihn so hefftig / daß er kaum Lufft hohlen konte. Indem er nun sehen wolte / woher doch solches Stossen auf ihn allein käme / brachte ihm einer die Hand in den Sack / nahm seinen Beutel hinweg / und

begab sich zur Flucht. Solches merckete er nicht ehe/ als etwa 2. Stunden hernach/ als er ein Buch/ so er auf der Gallerie der Buchhändler gekaufft/ bezahlen wolte/ da war er ziemlich bestürtzet/ kunte ihm aber weder Zeit noch Stunde/ da man ihn beraubet hätte/ einbilden.

Wiewol nun der Verlust sehr groß war/ dann es waren über 200. guldene Louysen/ so er desselben Tages/ ein und andere Rarität einzukauffen/ zu sich genommen hatte/ bliebe er doch gedultig/ und seine Großmüthigkeit ließ den Zorn wegen dieser liederlichen Sachen nicht Meister über ihn werden. Nichts desto weniger/ weil er in allerhand Welt-Geschäfften ziemlich verschlagen/ nahm er ihm vor/ sich an diesen Raubern zu rächen/ gieng darauf zu einem Schlosser/ und befahl ihm ein Schloß-Werck zu machen/ daß man in den Sack thun könte. Der Schlosser/ der in seiner Kunst wol erfahren/ machte ihm eines von den künstlichsten Stücken/ solcher Geschicklichkeit/ daß man solches zu lösen/ nur mit einem Finger anrühren dürffte.

Als nun Spinelli das Werck besehen/ stellete er den Schlosser zufrieden/ und ließ es ihm in den Sack/ darauß ihm der Beutel genommen worden/ anmachen/ und damit gienge er in den Gerichts-Pallast zu unterschiedenen Tagen/ dieweil ihn seine Kunten noch nicht gesehen hatten/ auf und ab spatzieren. Endlichen/ als er an der Thür der grossen Gerichts-Kammer stunde/ und die Conterfaiten der Königin/ und die Länge der Säulen deß Saals betrachtete/ ward er von einem der Beutelschneider erkannt/ dieser berichtete seine Gesellen/ daß der/ welchem man die 200. Pistoletten genommen/ noch vorhanden/ und daß ihn nochmals zu besuchen/ vonnöthen wäre. Da nun diese seiner wahr genommen/ schickten sie also-

bald

bald zu dem/ der ihm den Beutel geraubet hatte. Er kommt an / man zeiget ihm den Edelmann. So bald er denselben in die Augen gefasset / machte er sich zu ihm aufs heimlichste/und nachdem er ihn im Geträng deß Volcks / dieweil man eben auß der grossen Gerichts-Kammer gieng/ gedruckt hatte/ steckte er seine Hand leiß in seinen Sack / so bald er aber die Hand hinein bracht / so bald gienge auch das Schloß loß/ und befande er sich mit der Faust gefangen. Doch stellete sich Spinelli nicht/als wann er ihn sehe/sondern fieng wieder an/ von einem Ort zum andern im Saal deß Pallasts zu spatzieren. Der Beutelschneider folgete ihm auf dem Fuß nach/ wie er sich dann/ weil er gar genau gefasset war / nicht davon machen kunte. Bißweilen wandte sich Spinelli um/ und gab dem besagten Beutelschneider einen Kropff-Stoß; Der sagte ihm hergegen ins Ohr mit barmhertzigem Flehen: Herr / ich bitte euch / ihr wollet mich nicht ärgern/ noch andere Ungelegenheit mir erwecken. Spinelli aber stellete sich / als wann er ihn nicht hörete/ und gieng immer fort: Viel / so auf dem Gerichts-Pallast waren/ nahmen das Spiel in Acht/ und spotteten deß Beutelschneiders / der also herum geführet war. Zuletzt / nachdem er ihn gnug von einem Ort zu dem andern geführet / wandte er sich mit zornigem Angesicht herum / und redete seinen Gefangenen also an: Was macht ihr hier / mir also Schritt vor Schritt zu folgen? Der arme Tropff wuste ihm keine Antwort zu geben / so verschämt war er; So bist du eben der / fuhr Spinelli zu reden fort / der meinen Beutel gestohlen / und darum muß ich dich hencken lassen. Auf diese Wort fiel er auf seine Knie / und versprach ihm den Beutel mit dem Geld wieder zu erstatten / wofern er ihn loß lassen wolte. Spinelli wolte ihn nicht frey machen / biß er sein Geld empfan-

gen hätte. Hierauf schickete der Beutelschneider einen seiner Gesellen/ den er daselbsten ungefähr antraff/ hin/ solches zu holen. Und also waren die Betrieger selbst betrogen/ und zu schanden gemacht.

Inzwischen gienge Spinelli nach dieser glücklichen Verrichtung wieder zu seinen Gefährten in der Herberge/ und erzehlete ihnen/ wie es ihm ergangen. Jene lachten ihn tapffer auß/ insonderheit Dallwig/ welcher sich vermasse/ er wolte so hoch wetten/ als immer einer wolte/ daß er sich von keinem Beutelschneider wolte betriegen lassen. Klaur war gantz anderer Meynung/ und riethe ihm/ er möchte sich fürsehen/ und nicht mehr Geld bey sich tragen/ als er hoch benöthiget wäre. Seyd ihr ein Teutscher/ warff Dallwig hierauf ein/ und fürchtet euch vor Beutelschneidern? Ich schäme mich eurenthalben/ und ich bleibe dabey/ daß kein Beutelschneider bey fürsichtigen Leuten etwas außrichten kan. Diese Rede verdrosse so wol den Spinelli, als den Klaur/ und weil dieser seinem Landsmann eines gönnete/ sagte er zu ihm/ er solte das Hertz haben/ und mit einem Beutel voll Gelds in dem Gerichts-Pallast/ oder auf der neuen Brucken nur dreymal nach einander/ allemal 2. Stunden/ gehen oder stehen. Dallwig steckte alsobald in ihrer Gegenwart einen grossen Beutel mit Geld zu sich/ und sprach/ er wolte morgen mit demselben nach dem beschriebenen Gerichts-Pallast gehen. Klaur traff inzwischen/ mit Bewilligung deß Spinelli, Mittel/ durch andere Personen/ so er hierzu gebrauchte/ mit etlichen Beutelschneidern zu reden/ und versprach denselben 10. Cronen zu geben/ wofern sie ihm deß Dallwigs Beutel überlieffern würden/ bande ihnen auch ein/ daß sie solches zum wenigsten innerhalb dreyen Tagen ins Werck richten müsten/ sonst würde es/ wegen seiner nöthigen Räyse/ hernach vergeblich seyn.

Die Beutelschneider / denen Klaur deß Dallwigs Person / Gestalt und Kleider gar genau und umständlich beschrieben / spehen ihn etliche mal auß / kunten ihn aber nicht füglich ins Netz bringen / weil die Furcht / so ihm die andern ins Gemüt gedruckt / machte / daß er Achtung auf seine Sachen hatte. Sie umgaben ihn etliche Tage nach einander / aber umsonst / dessen sich dann Klaur bey seinen Unterhändlern beklagte / daß / nachdem er ihnen die Gestalt deß Dallwigs entworffen / sie dannoch ihr Vornehmen nicht zu Werck richteten. Endlichen aber speheten sie ihren Mann so wol auß / als er auß der grossen Gerichts-Kammer durch den Saal gieng / und die kleine Treppen zu der Buchhändler Gallerey herab steigen wolte / machten sich vier zu seiner Seiten / und drängeten ihn aufs stärckeste / er siehet sich um / die jenigen / so ihn also drucken / zu sehen / sie aber stelleten sich / ob sie auch von weitem her gepreßt wären / und stelleten ihre Sache dergestalt an / daß er zur Erden fiele / lieffen aber alsobald hinzu / ihm mit aller Ehrerbietung wieder aufzuhelffen / einer hielte ihm den Arm / der Andere den Leib / und wolte ein jeder das Beste thun / ihm zu dienen / inzwischen aber brachte einer die Hand unvermerckt in seinen Sack / und bekam 100. Pistoletten / so er desselben Tages bey sich hatte. Nachdem er nun denen / so ihn bestohlen hatten / aufs fleissigste gedancket / trugen die Gesellen den erhaschten Beutel zu dem Klaur / und bekamen von ihm vor solche treue Dienste das versprochene Geld. In währender Zeit gienge Dallwig / seinem Gebrauch nach / im Pallast spatzieren / aber eine Stunde hernach vermercket er / daß ihm sein Geld gestohlen worden / er suchet in allen Winckeln / und kan ihm nicht einbilden / wo er möchte erhaschet worden seyn. Wie es nun also zwölffe geschlagen / verfügte er sich wieder

in sein Logiament, jedoch sehr betrübet. Klaur sahe wol an seiner Gestalt / wie grossen Schmertzen er über dem Verlust seines Gelds empfunden / fragte ihn derowegen / was für Ursach der Traurigkeit ihn seit Morgens/da er so lustig gewesen/überfallen hätte. Der aber durffte ihm seinen Verlust nicht offenbahren/ damit er nicht Spott/ so er wegen seiner Künheit verdienet/ davon haben möchte.

Inzwischen wird die Mittags-Mahlzeit gehalten / wiewol Dallwig nichts zu sich nehmen kunte/ so gar hatte ihn die Traurigkeit eingenommen.

Woran dann Klaur ein sonderbares Belieben nahm/und hatte seinem Diener/daß sie den Beutel in einer verdeckten Schüssel bey dem Nach-Tisch auf die Taffel setzen solten/ anbefohlen.

Man bittet hiernächst auffs neu den Dallwig zu essen / und aufs wenigste von den Früchten zu versuchen / er aber kunte nicht das Geringste kosten. Worauf Klaur die verdeckte Schüssel zur Hand nahm / und den Dallwig also anredete: Ihr müsset von diesen Früchten etwas essen/ vielleicht/ wann ihr dieselben sehen werdet / werdet ihr auch euren Appetit wieder bekommen; Thät demnach die Schüssel auf / und zeigete ihm seinen Beutel. Dallwig/ als der darüber entzucket war/ zu sehen/ was er nicht verhoffete/ freuete sich/ und fienge an/ wie doch die Sach ergangen / und der Beutel wieder wäre gefunden worden/ zu erfragen. Klaur erklärete ihm den gantzen Verlauff / noch kunte er ihm nicht einbilden / daß man ihn auf der Treppen solte beraubet haben / und bliebe noch steiff in seinen Gedancken. Klaur sagte ihm hierauf: Morgen um 11. Uhr treibet euren vorigen Spatzier-Gang in dem Saal deß Pallasts wieder fort/und gebet Achtung auf zwo Personen/ deren eine grau/ die andere roth ist / dieselbe werden sich wie-

der

der zu euch machen. Dallwig stellete mit Klaur/daß man ihn nicht wieder erhaschen könne / eine Wettung an; Dieser ließ seine Leute wieder berichten/ und dieselbe hielten sich auf bemelte Stunde fertig: Dallwig erkandte sie / und spatzierete in dem Saal deß Pallasts / hatte aber allwegen seine Hände in seinem Sack. Bald naheten sich die Beutelschneider zu ihm/ bald begaben sie sich zuruck / biß so lang das Gedräng anfienge herauß zu gehen / da dann einer von beyden ihm den Hut abwarff/ und indem er denselben wieder aufheben wolte / steckte ihm der andere die Hand in Sack / und brachte den Beutel davon; Er machte es aber nicht/wie das erste mal/ dann an statt/ daß er den Beutel in Klaurs Logiament tragen solte/ nahm er die Flucht/ die Summa deß Gelds/ welches aufs wenigste 50. Pistoletten/ davon zu bringen.

Dallwig kam wieder nach Hauß / und war deß Verlusts seines Beutels gewahr / entsetzte sich aber gantz nicht darüber/ sintemal er denselben/wie zu erst/ wieder zu bekommen verhoffte; Sein Hoffen aber war vergebens/ in Betrachtung/daß der Raub-Vogel das beste Theil vor sich erwählete/ und hielte darvor/daß einen Beutel zweymal einem Herzn zu bringen / wäre gar zu weit auß den Schrancken deß Beutelschneider-Handwercks gegangen.

Also hatte der gute Dallwig auch Lehr-Geld gegeben / und muste gestehen / daß er zu frech und unverständig von den Beutelschneidern geredet hätte. Jedoch gestunde er / daß er neulich / da er auff dem Wege von Toul nach Chalons gewesen / einen guten Fund gethan hätte; als die andern wissen wolten / wie solches zugegangen / da erzehlete er ihnen die Sache folgender Gestalt: Als ich von Toul außritte/ da kamen 3. ansehnliche Frantzosen zu mir/ und leisteten mir/ biß nach Chalons, Gesellschafft/ sie kürtzeten

mir die Zeit gewaltig mit schönen Discursen / und beschrieben mir den Zustand zu Pariß so eigentlich / daß ich denselben nunmehro besser weiß / als mancher Burger allhier selber. Ich muß gestehen / daß ich in Teutschland keine solche aufrichtige Freunde jemalen angetroffen / sie solten mir wol das Hertz auß dem Leibe mitgetheilet haben.

Da wir nicht weit mehr von Chalons waren / ritte der eine etwas vorauß / um ein Gewerbe in der Nachbarschafft zu bestellen / kam aber noch denselben Tag wieder zu uns / und wir eyleten inzwischen zu einem sehr anmuthigen frischen Brunnen / der mit einem schönen steinernen Gehäuß umgeben / daß es gegen die damalige Hitze überauß lustig dabey war. Als ich kaum vom Pferd gestiegen / fand ich einen eingepackten Brieff neben dem Brunnen liegen / worauf diese Uberschrifft stunde: **An Herrn le Grand, Goldschmieden und Handelsmann zu Pariß.** Diesen Brieff nahm ich alsobald auf / und in demselben Augenblick rieffen meine Reiß-Gefährten / sie müsten billich Theil haben an dem / so etwa in dem Brieff verschlossen wäre. Ich erkannte solches Begehren billich / und sagte es ihnen zu / erbrach darauf den Brieff / darinn ich einen über die massen schönen Demant fand / welcher am Glantz fürtrefflich war. Wie höchlich wir allerseits hierüber erfreuet worden / kan ein jeder selber bey sich schliessen / und darauf lase ich in dem Brieff diesen Einhalt:

Monsieur!

Nachdem ihr in dieser Stadt / wegen der Geschäfften / davon ihr mir geschrieben / angelanget / habe ich dafür gehalten / durch keinen andern / als durch Zeigern / euch

euch diesen Demant/ davon ich auf meiner Reise mit euch geredet/ zu übersenden/ mit Bitte/ denselben schätzen zu lassen. Mich kostet er zwar 400. guldene Louvysen/ als ich mich in den Ehestand begab/ und dafern mir ein Rechts-Handel nicht so viel Ungelegenheit verursacht / wolte ich denselben nimmermehr verkauffen / bevorab/ weil ich weiß / daß man schwerlich deßgleichen um besagten Preiß wird bekommen können/ dannenhero bitte meinen Herrn / mittelst dieses / gantz freundlich / die Sache dergestalt anzustellen / damit ich zum wenigsten mein außgelegtes Geld dafür wieder erhalten möge. Ich verhoffe in kurtzem bey euch zu seyn / und euch so wol der Schuld wegen / als vor den guten Dienst / den ich von eurem geneigten Willen empfangen/ zufrieden zu stellen. Unterdessen halte mich beständig vor euren geneigten Diener/

Jean le Deux.

Durch Verlesung dieses Brieffs ersahen wir den Preiß dieses edlen Jubels / und weil meine getreue und sehr aufrichtige Reise-Gefährten die Beute mit grosser Bescheidenheit mit mir zu theilen begehrten/ gabe ich ihnen 100. guldene Pistolen/ so ich kurtz vorher zu meiner Räise eingewechselt hatte/ zu ihrem Antheil/ womit sie sich befriedigen liessen. Also habe ich zum wenigsten noch 300. Louvysen zu meiner Avantage. Klaur wolte auf diese Erzehlung den Demant sehen / und als ihn Dallwig herbrachte/ stache

stache er jedermann gewaltig in die Augen / dannen-hero ward so bald ein Goldschmied her gefodert / um denselben zu schätzen / aber derselbe sagte / er wolle nicht 6. Schilling dafür geben / dann es wäre ein falsches Juwel. Diesem Mann wolten sie nicht alsobald glauben / und man zeigete darauf den Stein wol vier andern Goldschmieden und Jubilierern / welche aber mit dem Ersten allerdings überein stimmeten / worauß Dallwig sahe / daß seine vermeynte gar getreue Gefährten die listigsten Spitz-Buben gewesen / welche ihn so schändlich betrogen / und durch den Einen von ihrer Gesellschafft / der / wie gemeldet / von ihnen abgeritten / mit Willen der Brieff bey den Brunnen geleget worden. Hierauf muste Dallwig gestehen / daß auch der Klügeste sich vor solchen listigen Leuten nicht gnugsam fürsehen könte.

Das XII. Capitul.

Allhier werden die Spitz-Buben und falsche Spieler mit lebendigen Farben abgemahlet / damit sich ein jeder dafür zu hüten wisse. Spinelli kommt um seinen Mantel / den er aber auf eine seltzame Weise wieder einlöset.

DEr Hauß-Wirth tratt hinzu / und sagte / wer in Franckreich / oder in den Niederlanden unbekandt wäre / hätte sich fürnemlich auch vor den falschen Karten-Spielern fürzusehen / welche die Leute so artig um ihr Geld zu bringen wüsten / daß es nicht zu glauben / und als Dallwig zu wissen begehrete / was solche doch eigentlich für Leute wären / erklärete ihm Klaur dieselbe mit folgenden Umständen: Diese Buben / sprach er / sind auß dem äusserlichen Ansehen gantz nicht zu erkennen / gemeiniglich aber sind es unartige Studenten / verdorbene Kauffleute /

und

und verlohrne Söhne. Sie legen sich auf allerhand Sprachen / und habe ich es in den Niederlanden zu meinem grossen Schaden erfahren / daß sie frech und kühn / wol gekleidet / bißweilen mit Seiten-Gewöhr / so auch wol mit einem Räntzel versehen sind. Ihren Auffenthalt haben sie selten in Nahrung-reichen Herbergen / da die meisten Leute zu logiren kommen / sondern in denen / da wenig Nahrung ist / und die von wenig räisenden Leuten besucht werden. Sie halten sich gemeiniglich selb-ander / selb-dritt / selb-vierdt / auch wol mehr beysammen / passen insgemein deß Morgens früh auf / die mit Aufschliessung der Thoren ankommende Räisende wahr zu nehmen / alsdann schwingen sie gemeiniglich ihre Handschuhe empor / und geben dadurch ihren Mit-Brüdern / die an einer andern Ecken der Strassen sind / ein Zeichen / daß sie wol aufpassen / weil sie jemand in Augen haben. Darauf dann diese Buben herfür kommen / und lauffen die eine oder die andere Strasse um / und denen nach / so sie ins Gesicht bekommen / gehen ihnen allmählich an der Seiten her / und stellen sich / als wann sie auch deß Weges von dannen kommen / fangen mit denen / so sie anpacken / einen Discours an / und ist ihnen wenig angelegen / wovon sie reden / dann sie sind aller Sprachen kundig / wissen sich auß der massen bey zu thun / und dieselbige in eine oder andere Herberge zu leiten; Wann dann nun ein solcher Räisender wol mit Gelde versehen ist / wird er / wo nicht alles / doch zum wenigsten einen Theil desselben im Stich lassen müssen.

Das erste Werck / das diese Buben thun / ist / daß sie sich an die Oerter machen / da die Schiffe oder Wagen ankommen / daselbst geben sie gar genaue Achtung / wann die Leute ihre Räise-Bündel oder Räntzel selber tragen wollen / so nehmen sie darauß

ab /

ab/daß die Leute ziemlich Geld bey sich haben müssen/ dann wann es sonsten nur bloß ein Reise-Bündel oder Räntzel ist/ siehet man gemeiniglich solche die Lauffer oder Jungen / ein paar Schilling zu verdienen/ tragen: Da im Gegentheil / wann die Leute einig Geld bey sich haben/ sie solches gemeiniglich selber tragen.

Wann sie nun dieses in Acht genommen/ fügen sie sich solchen Leuten an die Seiten / und sagen: Mein Herr / diese Reise ist abgeleget / und weiter/ man wird schier müde vom Sitzen; Sothane Reden bringen sie vor / um mit den Leuten in die Rede zu kommen / ob sie schon niemals deß Weges herkommen sind. Nachdem es nun die Zeit oder Stunde ist/ so haben sie ihre Gedancken auf die Stunde/ in welcher (wie in Holland gebräuchlich/) auf andere Städte wieder Treckschuyten abfahren sollen/ da sagen sie dann: Muß mein Herr auch nach dieser oder jener Stadt oder Ort räisen / nachdem sie muthmassen / daß die Personen/ so sie angepacket / ihre Räise vorhaben/so sie dann Ja sagen/so müssen sie alsdann auch dahin / beginnen dann Kundschafft zu machen/ und kommen also in Discours. Wann sie bey der Schuyte sind/ so ist es gemeiniglich noch vor der Zeit abzufahren / alsdann sagen sie / mein Herr / weil wir hier doch warten müssen / so lasset uns ein Glaß Bier oder Wein trincken / dann wir werden noch lang gnug in der Schuyte sitzen müssen; Wann sie in die Herberg kommen/ findet man allda gemeiniglich Gesellschafft/ oder es kommt dieselbe auf dem Fuß nach. Auf diese Weise suchen sie die Unschuldigen zu divertiren und zu verleiten/ indem sie hier und dar von zu reden kommen / die Zeit der abfahrenden Schuyte dadurch zu verlieren/ darbey gerathen sie vielmals auf den Discours, wie daß sie eine Rechts-Sache gewonnen/

nen/oder ein Gut geerbet haben/wie dann ins gemein einer von diesen Spitz-Buben mit einem Trauer-Kleid versehen ist / oder seyn / wie sie sagen / gestern sehr betrogen worden/ ja sie wissen hunderterley Erzehlungen zu erdencken / die sie an den Tag bringen: Wann nun der Unschuldige nur etlicher massen darauf lüstert / und ihnen Gehör giebt / so schläget es gemeiniglich auf ein Karten-Spiel auß / und wird von ihnen gleichsam sich stellende gesagt: Mein Herr/ ich kan nicht spielen / oder man soll es einander lehren; Ja / es kommt so weit / daß einer den andern lehren soll/ nicht zu verlieren: Allermassen sich unlängst zutruge/ daß eine Person von Amsterdam nach Utrecht fahren wolte / bey dem Thor / oder da die Schuyten liegen / da begegnete ihm eine Person / und fragte ihn: Muß mein Herr nach Utrecht? Ja / sagte der andere / als der nichts Böses argwohnete; Wol/ sagte er / ich muß auch nach Utrecht / dieses kommt mir sehr wol / ich habe da einen Schiffer / so mir bekandt/ angetroffen/ der mit seiner Jacht nach Utrecht fertig lieget / und dahin muß / so meinen Herrn beliebet mit zu fahren / die Fracht ist uns von dem Schiffer verehret / wir mögen den Knechten ein paar oder drey Schilling Trinck-Geld geben; Unterdessen glaube ich / daß wir im Dahinfahren unsere gute Lust und Ergötzlichkeit haben werden/dann es werden etliche Amersforter-Jungfern / wie ich von dem Schiffer vernommen habe / mitfahren / mit denen werden wir im Hinfahren die Zeit vertreiben können; Dieser Unschuldige / so etwas karg war / gedachte die Fracht damit zu gewinnen/ und gab etwas Gehör; Darauf sagte der Betrieger zu ihm: Laß uns hier hinein gehen / (das war auf der Utrechtischen Fehre /) da werden wir den Schiffer zu der Jacht finden. Als sie dahin kamen/war der Schif-

fer

ser gleich außgegangen: Er sagte aber/ mein Herr/ er warte nur ein wenig/ ich weiß/ der Schiffer wird also fort wieder kommen; Der andere wartete hierauf/ aber es kam kein Schiffer/ und war die Zeit/ daß die Ordinar-Treck-Schuyte fahren solte. Da bekam er die Muthmassung/ daß es falsche Spieler wären / dann er war schon zum öfftern zu einem Spielchen angehalten worden/ gienge derohalben voller Zorn zur Thür hinauß/und sagte: Bin ich mit Buben und falschen Spielern zu Maase kommen! Also kam er von diesen Gesellen noch loß/ setzte seine Räise fort/ und gieng nach der Schuyt/dahin er noch zur genauen Noth ankam.

Sie packen allezeit und gemeiniglich Personen an/ die sie freundlich durch ihre anlockende Kunst in ihre bekandte Herbergen zu ziehen wissen/ da sie ihre Gesellschafft finden/ oder von ihnen gefunden werden: Die Führung in solche Herbergen geschiehet unter dem Vorwand/ daß allda mehr Gesellschafft sey/ welche eben solchen Weg räisen wolle/ oder daß allda eine Kutsche oder Herrschaffts-Wagen stehe/so Leute hergebracht/und ledig wieder wegfahren müsse/ da sie dann ohne Geld mit fortkommen könten/ weil sie den Kutscher kennen/ dem es nur/ wie sie sagen/ um ein Trinck-Geld zu thun sey. Wie dann nun vielmals Leute seyn/ die keine Gesellschafft haben/ und auch wol zu Wagen fort wollen/ und Gesellschafft suchen; So bald solche Personen nur Gehör geben/ sind sie schon vor der Falle/ gefangen zu werden. Wann sie in die Herberge kommen/ da ihre Gesellschafft ist/so sagt der Wirth/oder die Wirthin/denen dieses alles wol bekandt ist: Belieben die Herren in diese Kammer zu gehen/ da ist gute Gesellschafft? Alsdann gehet der Spitz-Bube/der den Beutel schon bey den Riemen hat/ erst mit einer tieffen Reverentz

in die Kammer / da seine Mit-Gesellen sitzen / und saget: Mit Urlaub / meine Herren / machen wir ihnen auch Ungelegenheit / daß ich mit diesem Herꝛn in diese Kammer / oder Gesellschafft komme? Da antworten sie bald: O nein / mein Herꝛ / keines Weges. Und wird dann weiter von ihnen gefraget: Wo wollen die Herren hinräisen? Da sind sie dann alle Leute / so eben auch dahin müssen; So aber ihre Mit-Gesellen noch nicht zur Stelle sind / so wissen sie ihnen alsbald zu wissen zu machen / daß ein Huhn zu pflicken ist / die dann gleichfalls / als gesagt ist / mit Ehrerbietung hinein tretten / und stellen sich / als wann sie einander niemals gesehen / (es sind aber Buben / die in einem Beutel arbeiten /) alsdann kommt man zum Gespräch / und trincken so lange / biß der Wagen oder Schuyt abgefahren ist / dergestalt werden die Unschuldigen / die sie in der Falle haben / gepflicket.

Sie suchen allezeit lieber Leute / die weit räisen müssen / als nahe darbey / dann so sind sie versichert / daß bey solchen Leuten Geld ist. Die Buben können auch gewaltig aufschneiden / und es ist vielmals Gold / das gleisset: Indem sie sagen / sie haben Erb-Gut bekommen / oder böse Schulden empfangen / oder einen halb-verlohrnen Proceß gewonnen / oder daß sie um die Phantasien zu vertreiben / oder die Traurigkeit über ihrer Eltern Verlust / (darüber sie zum Schein Trauer-Kleider tragen /) zu mindern / dahin kommen; Alles nur sehen zu lassen / daß sie Leute von Mitteln / und mit Geld versehen sind / und weisen gemeiniglich die Hände voll Geld / auch noch wol voll Gold. Unter vielen Gesprächen kommt endlich die Rede auf ein Karten Spiel auß: Ja / sie wissen / so zu reden / daß endlich die Zeit zu vertreiben / eine Karte vor die Hand kommt / also / daß Anfangs von der ersten Parthey um nichts gespielet wird / im Spielen

beginnen sie erst in den Gang zu kommen / und zwar um ein Kleines oder Geringes / und dann weiter um etwas mehr/und lassen dem Einfältigen/oder den sie hinein geführet / zuerst etliche Spiele gewinnen/ damit er etwas hitzig auf seinen Gewinst werden soll/ ihn desto besser an den Gang zu bringen/ biß daß man endlich um mehrer Geld zu spielen anfänget/ und stellen sich über diese verlohrne Spiele übel zufrieden zu seyn / deßwegen Revange zu suchen / und holen eine Hand voll Gold/ oder Silber-Geld auß ihrem Beutel herauß/ ob schon der andere ein schön Spiel in seinen Händen hat / wann es aber darauf ankommt/ und daß ein grosser Schatz an beyden Seiten aufgesetzet stehet/ so wissen sie es so und so zu drehen/ daß die andern es allezeit verlieren / und wann der gute Freund selber nit wol spielen kan / so wissen sie ihm so zierlich zuzureden/ daß er Parthey hält/ und wann er berupffet ist/den Betrug erst gewahr wird/ und dann zu schelten beginnet / daß sie falsch gespielet / so hat er nichts anders / als eine Tracht Schläge zugewarten/ und wird nichts desto minder seines Geldes loß bleiben. Summa/ was diese Buben mit Betrug nicht bekommen können / das suchen sie mit Gewalt zu erhalten. Gleichwie etliche Spieler unlängst in einer vornehmen Strasse in Amsterdam solches erwiesen haben/ in einer Herberge/ da etliche sassen/ und spieleten/und viel Geld auf dem Spiel stunde/ (dann diese Spitz-Buben wissen durch das Wincken ihres Gesichts / auf was Weise sie zu Werck gehen müssen/) da kommt einer also in die Kammer hinein gelauffen/ gleich nach der Tafel zu / und streichet mit einem Strich das Geld / das auf der Tafel lag / in seinen Hut / und gienge damit durch; Alsbald lieffen ihm alle Leute nach / und die Spitz-Buben so hurtig / als die andern / das geraubte Geld wieder zu hohlen / sie wusten

wusten aber mit ihren Finten die Sache also zu spielen / daß sie einander auß dem Gesichte kamen; Der gute Mann muste alsdann allein wieder nach der Herberge zuruck kehren / und fragte den Wirth / was für Leute er in seinem Hauß aufhielte? Der Wirth gab aber zur Antwort: Jedermann ohne Unterscheid / und sagte dabey / ihr müsset wissen / mit was für Leuten ihr umgehet / ich kenne sie nicht mehr / als euch / also / daß dieser arme Tropff über das noch das Gelach bezahlen muste / dieweil die andern einander nachlieffen / aber deß Wiederkommens vergassen. Solcher Gestalt thun sie / wann sie jemand vor sich haben / da sie mit Gewalt einen kurtzen Gang gehen wollen.

Sie stunden allerseits / und höreten Klaurn mit Fleiß zu / doch schüttelten die meisten die Köpffe / und Spinelli sprach: Wann falsche Spieler sonsten keine Gewalt brauchen / so wolte ich mich wol für ihnen hüten / daß sie mich nicht zum Spiel brächten. Indem sie noch mit einander redeten / kam ein Laquey / und nöthigte unsern Spinelli bey Amand zur Mahlzeit / weil derselbe resolviret / am folgenden Tage / zusamt seiner Schwester / aufzubrechen / und nach der Provence zu gehen. Spinelli sagte es zu / und gienge gegen den Abend hin / machte sich auch lustig / und ward sehr wol tractiret / glaube auch / er wäre die gantze Nacht nicht nach seinem Logiament gangen / solte er gewußt haben / was ihm diesen Abend noch auffstossen würde. Als sie nun biß um die Glock eilffe bey einander gesessen / nahm er mit seinem Horuch wieder Abschied / und weil es wegen deß Regenhafften Wetters ziemlich dunckel / nahm Horuch eine brennende Fackel / und gieng voran / Spinelli aber mit seinem umgeschlagenen Mantel folgete nach. Als sie in die Gasse S. Antoine kamen / höreten sie ein Gezänck etlicher Personen /

nen/ und wie sie näher kamen/ mercketen sie/ daß ihrer zween mit Degen an einander waren/ dannenhero hatte Spinelli Lust wieder umzukehren/ als er aber so bald darauf mercket/ daß sich andere darzwischen legen/ und den Streit verglichen/ verfolget er seinen Weg/ ob gleich Horuch zu ihm sagte: Herr/lasset uns einen andern Weg nehmen/ wir dürfften unter die grosse Zunfft gerathen. Als sie nun nahe gnug zu den streittenden Personen kommen/ nahete einer zu Spinelli mit diesen Worten: Mein Herr/ich und dieser mein Gesell haben einen Streit wegen dieses gefundenen Zetteleins/ wer es von uns beyden behalten soll/ ich glaube aber/ es ist der Mühe nicht werth/ daß wir uns also darum zerzausen/ seyd so gut/ und leyhet uns eure Fackel ein wenig/ daß wir dessen Einhalt lesen. Wie nun Spinelli still stund/ um ihrer Bitte ein Gnügen zu thun/ da sprach derselbe Worthalter: Herr/ diese Schrifft verstehe ich nicht/könnet ihr mir solche nicht erklären? Als Spinelli hierauf in den Zettel guckete/ fande er diesen Innhalt:

Es sey hiermit jedermänniglich kund und zu wissen gethan/daß sich keiner/wer er auch seyn mag/ zu Roß oder zu Fuß/ unterstehe in der Nacht nach zehen Uhr diesen Ort zu passiren/ oder er wird seinen Mantel müssen ablegen/ und so er sich dessen wegert/ hat die grosse Zunfft schon Mittel/ihn darzu zu zwingen.

Indem Spinelli dieses lase/ kamen wol 5. oder 6. Kerlen mit blossen Degen um ihn her/ und er merckete wol/ daß er seinen Mantel würde zuruck müssen lassen. Er legte solchen demnach willig ab/ weil er aber von schönem Spanischen Lacken/ auch in dem

Kragen

Kragen etliche Jubelen vernähet waren / sprach er also zu den Raubern: Meine Herren / ich übergebe euch hiermit meinen Mantel / ich hoffe aber die Höfligkeit von euch zu haben / daß / nachdem er von euch geschätzet worden / mir frey stehe / ihn vor Geld wieder einzulösen / weil ich Räise-fertig / und keinen so guten Mantel in kurtzer Zeit wieder haben kan. Einer von den andern sprach / er solle Morgen Abends um 9. Uhr sich allhier wieder einstellen / und Geld mitbringen / solte sich aber ja hüten / und keine Hülffe an sich ziehen / wann er sein Leben behalten wolte. Indem er dieses sagte / tratt er zu Horuch / schlug ihm etliche mal an die Ohren / und sagte zu ihm: Wirst du Morgen wieder mitkommen / so soll diese Straff zehenfach auf dich fallen; Ihr seyd wunderliche Leute / sprach Horuch / dem einen nehmet ihr was / und dem andern gebt ihr was / beydes aber mit einer solchen Widersinnigkeit / daß weder ich / noch mein Herr / Freude daran haben. Er hätte weiter geredet / aber es wiese ihm einer mit dem Finger den Weg / dannenhero Spinelli keine fernere Zeit verlohr / sondern sich davon machte / zu welchem Horuch sprach: Sagte ichs nicht / wir könten unter die grosse Zunfft gerathen? Wir sind rechtschaffen unter sie kommen / und sie haben mich zum Meister geschlagen / ich hoffe / sie werden mich ein ander mal frey passiren lassen. Es verbotte aber Spinelli seinem Diener / daß er zu seinem Kammeraden ja nichts von dieser Action gedencken solte / damit sie nicht außgelachet würden: Solches versprach Horuch / aber es war ihm ungelegen dieses zu halten. Dannenhero wie er früh Morgends auffgestanden / erschiene er für seinem Herrn mit einem Backen-Tuch. Klauer forschete alsobald / was ihm schadete? Ich habe Streiche bekommen / war seine Antwort / und als die Andern

auf ihn trungen / er möchte mehr hievon erzehlen / sprach er: Ich darffs nicht thun / mein Herr hat es mir verbotten. Spinelli schämete sich der seltzamen Rescontre, gebotte demnach dem Horuch noch einmahl mit Wincken / er solle reinen Mund halten / oder eine Tracht Schläg von ihm zu gewarten haben. Als aber alle die Andern sehr an ihm waren / er möchte ihnen erzehlen / was sie gestern vor ein Ebentheur gehabt? Da sprach er: Wann ihr mir Bürge vor Streiche seyn wollet / und daß ich in meines Herrn Ungunst nicht fallen werde / so will ich euch erzehlen / wo deß Spinelli Mantel geblieben; Aber / wofern ihr mir solches nicht leisten könnet / so sag ich euch nichts von unserer Action mit der grossen Zunfft. Spinelli war zwar in seinem Sinne böß / daß Horuch so plauderte / gleichwol kunte er ihn darum nicht straffen / weil sich alle die Andern darzwischen legten. Immittelst ließ es Horuch auch damahl hiebey bewenden / und sagte nichts weiter. Spinelli aber gieng gantz allein am folgenden Abend um die bestimte Zeit nach dem beschriebenen Orthe / samt einer Summa Geldes / wofür er seinen köstlichen Mantel einlösen wolte.

Kaum war er an diesem Ort angelanget / als in einer Carossen 3. prächtige Edelleute daher fuhren / welche / als sie den Spinelli allda stehen sahen / den Kutscher halten liessen / und ihn fragten / ob er der jenige / den man die verwichene Nacht allhier einen Mantel abgenommen hätte? Der bin ich / sprach Spinelli, und ich habe allhier das Geld / wofür ich den Mantel einzulösen gedencke. Alsbald nahet sich einer zu ihm / und sagt ihm ins Ohr / ob er auch jemand bey sich hätte / wo dem also / könte er ihn seines Lebens nicht versichern. Als aber Spinelli betheurete / daß er niemand bey sich hätte / (wie er dann zu dem Ende den Horuch

ruch bey Verlust seines Lebens verbotten/ ihm zu fol-
gen/) da nahmen sie ihn in die Kutsche/ liessen die
Flügel fallen/ bunden ihm die Augen zu/ setzten ihm
zwo Pistolen an beyde Seiten/ und fuhren mit ihm
fort. Wie aber Spinelli deßfalls gantz bekümmert
war/ redeten sie ihm zu/ es wäre ihre Weise sich sol-
cher Gestalt zu versichern/ wann er kein Geschrey
machte/ hätte er sich nichts Böses von ihnen zu be-
sorgen.

Als sie nun durch eine Gasse in die andere ge-
fahren/ kommen sie zuletzt in ein grosses/ schön und
hoch-erbauetes Hauß/ da macht man alsobald das
Thor auf/ und lässet sie hinein. Damal gedachte
Spinelli, man hätte nichts gutes mit ihm für/ und er
kunte ihm nicht einbilden/ daß er seinen Mantel wür-
de davon bringen. Man bindet ihm aber die Augen
wieder auf/ und führet ihn gerad in einen grossen
Saal/ woselbst er die Tafeln bedecket/ und mit nied-
lichen Speisen besetzet fande. Jedoch wuste er nicht/
was er davon machen solte/ als er so viel prächtig-ge-
kleidete Leute um und neben sich sahe/ die man aller-
seits vor fürnehme Standes-Personen hätte anse-
hen mögen. Man redete ihm aber zu/ weil er bey
ehrlichen Leuten wäre/ welche ihn allein zu dem Ende
hieher geführet/ daß er ihnen/ als ein fremder Caval-
lier/ die Ehre thun/ und mit einer geringen Mahlzeit/
neben ihnen/ vorlieb nehmen wolte/ hätte er sich ferner
im geringsten nichts zu befürchten. Er kunte ihm
nicht einbilden/ an welchem Ort der Stadt er sich
aufhielte.

Inzwischen brachte man die Sachen herbey/ die
zum Hände-Waschen gehören/ und nachdem man
dem Spinelli die Ober-Stelle gegeben/ setzten sich die
andern nach der Reyhe/ und liessen sich/ wie lauter
Printzen/ bedienen. Unser Ritter aber erzeigete

gleichwol gar schlechte Lust zum Essen / nichts desto weniger stellet er sich munter/ und gedencket/ er müsse mit den Wölffen heulen / weil er einmal unter sie gerathen wäre. Nach vollbrachter Mahlzeit fienge man an / den Spinelli mit allerhand Discursen zu unterhalten/ und zu fragen/ auß was Ursachen er so wenig genossen hätte? Welches er aber nicht beantworten kunte. So lange er mit dem Gespräch aufgehalten ward / nahm einer unter ihnen eine Laute/ der andere eine Viol/ und machten sich also aufs Essen lustig.

Endlich/ nach langem Gespräch/ nahete sich derjenige zu Spinelli, der ihm in der vorigen Nacht den Mantel abgenommen/ und fragte ihn/ ob er auch das versprochene Geld mitgebracht hätte. Spinelli antwortete / daß er Lust hätte selbiges zu zahlen / wann nur jemand wäre / der es empfangen / und ihm den Mantel wieder zustellen wolte. Also zahlete er von Stund an 30. Pistolen / wiewol der Mantel unter Brüdern über 40. Pistolen werth war/ ohne die eingenähete Juwelen. Wie solches geschehen / zeigete man ihm eine kleine Kammer/an der Seiten gelegen/ und sagte ihm/ er möge darinn seinen Mantel suchen. Spinelli war sehr bestürtzet/als er hieselbst eine so grosse Menge von Mänteln vor sich fand / dachte doch wieder an das Zusprechen und Versicherung / so ihm etliche mal geschehen/suchte darauf fleissig/ und fande endlich seinen Mantel unter vielen andern/ begab sich darauf wieder in den grossen Saal / um zu vernehmen / ob er hiemit nun loßkommen möchte. Wie er nun sich hinweg zu erheben bereitete/deutete man ihm an/ der Kutscher würde ihn nach seinem Logiament, so es ihm bedeutet würde / bringen / jedoch würde er vorher demselben ein Trinck-Geld geben / und seine Zeche auch bezahlen / hierauf zahlete Spinelli überall

noch

noch 2. Pistolen / und nahm Urlaub von seiner gewesenen ansehnlichen Gesellschafft.

Alsobald ward die Kutsche zugerichtet / wie er sich aber hinein setzen wolte / band man ihm die Augen wieder zu / und führete ihn an eben den Platz / da man ihn eingenommen hatte in der Strassen S. Antoine, daselbst band man ihm die Augen wieder auf / ließ ihn absteigen / und überreichte ihm ein kleines Brieflein / unten mit grünem Wachs versiegelt / da mit grossen Buchstaben diese Worte geschrieben waren: **Die grosse Zunfft ist hierdurch gegangen.** Sie sprachen auch zu ihm / wofern ihm jemand wieder aufstossen / und einiges Leyd zufügen wolte / hätte er nur diesen Paßport zu zeigen / und darauf würden sie ihn ohnfehlbar hinziehen lassen. Spinelli nahm von diesen Cavalliern auch noch einen absonderlichen Abschied / und hatte sich glückselig zu achten / daß er auß ihren Händen noch also entkommen war. Es gienge ihm aber wie den Schiff-Leuten in Sicilien / wann sie die Enge desselben Meers nicht recht kennen / daß sie auß der Charybdis in die Scylla fallen / dann er hatte seine Geleits-Leute kaum verlassen / und sich in die andere Strasse gewendet / da ward er von dreyen frischen Räubern angefallen / er aber erinnert sich deß Brieffs / und als er ihnen denselben vorhielte / da laß ihn einer von den andern durch Hülffe einer Diebs-Leuchten / und erkante das Attestatum für gültig / also kam Spinelli endlich ohne fernern Schaden wieder nach seinem Logiament, und war in seinem Hertzen böß / daß er keine Gelegenheit sahe / sich mit diesen leichtfertigen Vögeln herum zu schlagen / wobey es ihm keines wegs an Courage mangelte / ja ihrer sechs wären ihm nicht zu starck gewesen / aber er wuste / wie rachgierig sie sind / und wie starck ihre Zunfft / daß derjenige / so sich ihnen widersetzet / eines gewissen To-

des seyn muß. Wie er zu Klaurn und den andern kam/ erzehlete er ihnen seine Ebentheuer/die sich allesamt zum höchsten darüber verwunderten. Spinelli aber besuchte zufoderst seinen Mantel / ob auch die Edelgesteine annoch darinn vernähet wären / fande aber/ daß man dieselbe nicht angegriffen/ dessen er sich am allermeisten erfreuete/und weil sie nun wol sahen/ daß es in Pariß so gar Wunder-seltzam hergieng/nahmen sie ihnen für / wieder ihres Wegs zu ziehen / da dann Klaur seinem Spinelli sehr anlag/ er möchte mit ihm wieder zuruck nach Engelland gehen / da hätte er Gelegenheit/seine Tapferkeit sehen zu lassen/weil man Zeitung erhalten / daß die Rebellen sich wider den jezigen König von Groß-Brittannien sehr starck empöreten / aber der Spinelli schützete für / daß er nicht wüste/ zu welcher Parthey er sich schlagen könte/stünde er dem König bey/so hätte derselbe seiner nicht nöthig/ als dem es ohne dem nicht an Volck gegen diesen schwachen Feind mangelte/solte er sich aber zu den Rebellen schlagen / liesse solches wider sein gutes Gewissen / allermassen dieselbe sich wider ihren rechtmässigen König aufgeworffen / und darzu seiner Römischen Lehre nicht zugethan wären. Dannenhero gedachte er wieder nach Italien zu gehen / um zu sehen/ ob von seiner Printzessin Abelonda nichts zu erforschen sey.

Das XIII. Capitul.

Klaur gehet nach Engelland / und Spinelli hält mit einem Edelmann einen Discurs. Ein anderer beschreibet das Javanische Turnier/ wie auch die Hofhaltung/ und Amazoninnen/ deß grossen Matarans.

Klaur nahm also Abrede mit ihm / daß er sich nach Engelland erheben / und zu sehen wolte/ wie

wie das Feuer / so daselbst entstanden / möchte gedämpffet werden / so bald aber dasselbige Land wieder in Ruhe / wolle er in Italien ihn besuchen / weil er überauß grossen Lust hätte / desselben Landes unvergleichliche Antiquitäten zu sehen / darauf versprach ihm Spinelli, daß er zu Livorno von ihm in dem Post-Hauß allemal Nachricht haben solte / wo er sich von einer Zeit zur andern aufhielte / er solle aber ja zu sehen / damit er sich nicht zu tieff in die Gefahr setzete / und so bald / als es immermehr möglich / sich in Italien bey ihm wieder einfinden / sintemal er ohne ihn nicht lange leben könne. Nachdem sie etwa noch zween Tage sich zu Pariß aufgehalten / küsseten sich diese zween Hertzens-Freunde / und schieden von einander / da sich dann Klaur mit seinem Diener Gottfried nach Engelland / Spinelli aber mit Horuch nach Italien erhub: Richard aber und Dallwig blieben noch etwas in ihrer Herberge liegen / biß sie ihre Geschäffte verrichtet / da giengen sie gleicher Gestalt ihres Weges / ein jeder nach seinem Ort.

Wir wollen an seinem Ort schon sehen und berichten / was Klaur in Engelland erlebet; Jetzo aber wollen wir dem ehrlichen Ritter Spinelli gleichsam auf dem Fuß mit unserer Feder folgen / um zu sehen / wie dieser gute Cavallier auß einer Verfolgung in die andere verfallen / daß er nicht weiß / ob er sich mehr über die Spitz-Buben zu Pariß / als über die / so ihm auf dem Lande nachgestellet / zu beschweren gehabt / er gelangete mit seinem treuen Diener Horuch ohne einige Wiedrigkeit sehr weit in die Provence, und forschete schon nach der Wohnung und Aufenthalt der Louyse / und ihres Bruders Amand / da man ihn berichtete / daß er nur 6. Frantzösis. Meilen von derselben entfernet sey / und könte er diesen Weg am folgenden Tage gar gemächlich hinter sich legen / welche Zeitung ihn recht frölich machte. Den-

Denselbigen Abend aber kam in dem Flecken/ darinnen er logirete/ ein ansehnlicher Edelmann zu ihm/ und als sie bey der Mahlzeit mit einander speiseten/ erblickete er an deß Spinelli Finger den jenigen Ring/ welchen derselbe von Louvyse/ diese aber von Sourbon empfangen hatte. Darauf begunte der Frantzoß zu schertzen/ er müsse gewißlich eine Liebste haben/ welche ihm diesen schönen Ring an den Finger gestecket hätte. Spinelli aber lachete/ und sagte/ wann er es erzehlen solte/ wie wunderlich er zu diesem Ring kommen wäre/ so wurde sich der Edelmann verwundern müssen. Als nun der Andere eine grosse Begierde bezeigete/ dieser wegen einigen Bericht zu empfangen/ da erzehlete ihm Spinelli mit allen Umständen den Kampff/ welchen er zu Pariß wegen der Louvyse gehalten/ und welcher Gestalt ihm dieselbe diesen Ring/ den sie von einem unangenehmen Werber empfangen/ verehret/ da er sie im Kampff von aller Ansprache/ derer/ so um sie geworben/ befreyet hatte/ der Edelmann gab zu verstehen/ daß ihm die unglückselige Ebentheuren der schönen Louvyse/ seiner Nachbarin/ guter massen bekandt wären/ und nachdem sie ferner von andern Dingen lange Zeit geredet/ forschete der Frantzoß/ wo Spinelli seinen Weg hin zu nehmen gedächte? Zu dieser schönen Louvyse/ gab er zur Antwort; Worauf jener: so muß sie danoch ein Liebes-Feuer in eurem Hertzen erwecket haben? biß dato/ sprach er/ bin ich deßfalls im geringsten nicht zu beschuldigen/ jedoch gestehe ich/ daß ich diese unglückliche Dame/ samt ihrem Bruder/ sehr hoch æstimire.

Etliche dabey sitzende Gäste verwunderten sich/ wie Spinelli in Franckreich hätte kämpffen können/ da doch in diesem gantzen Königreich die Duellen so strenge verbotten wären. Aber der Ritter bedeute-

te

te ihnen / daß dieser Kampf von einer sonderbahren Beschaffenheit gewesen / dergleichen man heut zu Tage wenig in der Welt finden würde. Als er ihnen hierauff bedeutet / daß er zu Hofe um diese Dame turniret hätte / da antwortete einer von den anwesenden Fremdlingen: Ich kan zwar nicht sagen / daß die Turniere in der gantzen Welt einerley / doch habe ich an dem Hofe deß Königs / den man den grossen Matram nennet / auf der Insul Groß-Java vor wenigen Jahren ein artliches Turnier gesehen / welches die Leute nach ihrer Landes-Arth gar geschicklich verrichteten. Als nun Spinelli ein sonderbahres Belieben hatte / zu vernehmen / welcher Gestalt man in diesen abgelegenen Ländern turnirete / und Ritterliche Spiele übete / deßwegen auch diesen Fremdling / um ihn deßfalls zu contentiren / freundlichst ersuchte / ließ sich derselbe nicht lange hiezu erbitten / sondern thäte ihnen allerseits folgenden Bericht:

Bißweilen am Sonnabend / meistentheils aber am Montag versamlen sich in gemelter Stadt Matram gemeiniglich 5. biß 600. ja offt weniger oder mehr grosse Herren deß Matramischen Reichs zu Pferde in dem grossen und lustigen Vorhoffe deß Pallastes / in grosser Pracht / aufs Zierlichste / wie auch ihre Pferde nach der Javaner Weise gekleidet / um dem Turnier beyzuwohnen. Der Adel ist in geblümter Seyde / oder / in weissem Baumwollen-Leinwad gekleidet / und reitet blosses Hauptes / und mit einem nacketen Ober-Leibe: Um das Haupt haben sie ein baumwollen / oder seyden Zeug / nach Arth eines Türckischen Huts / gewickelt. Die ansehnlichste Herren haben am Ende deß Vorhofes ein offen Häußlein / worinn sie ihre Pferde von den Dienern bewahren; von einigen aber auf kupferne Becken / Trommel / Gumgummen / rc. spielen lassen /

wie

wie dann auch solches von deß Königs Spielleuten geschicht; absonderlich aber/ wann der braunschwartze König in seinem Habit/ auß seiner Königlichen Burg/ mit seinen Leibschützen zum Vorschein komt. So bald der Adel den König erblicket/ siehet derselbe gar genau zu/ ob der König das Haupt mit einer Javanischen Mützen/ oder mit einem Türckischen Hut/ umgeben habe/ wornach sich der Adel alsdann auch richtet/ und seinen Haupt-Zierrath verändert. Der Turnier-Platz ist mit Stacketen abgetheilt/ wird aber alsdann auf Ankunft deß Matarans geöffnet/ und alsbald wieder verschlossen/ also/ daß niemand vor Abtritt deß Königs wieder herauß kommen kan: Ausser dem Turnier-Kreyß stehen zuweilen 11. biß 12000. gewaffnete Soldaten/ welche daselbst die Wacht haben/ damit dem König kein Leyd wiederfahre. Wann nun der König in den Turnier-Platz gekommen/ reitet er denselben zu Pferde herum/ welchem alsdann der übrige sämtliche Adel in grosser Ehrerbietigkeit folget: Wil dann der König eines mitwagen/ so wählt er einen unter den Grossen auß/ dessen Lantze mit einem Knopf muß versehen seyn; wann der König vorauß reitet/ folgen ihm alsbald seine Leib-Schützen; der Außgeforderte aber eylet ihm nach/ und suchet den Sousouhounan einzuholen/ und denselben unter seine Lanze zu bringen/ um also zu zeigen/ daß er ihn treffen könne; der hergegen zuweilen mit seiner Lantzen den Stoß seines Gegenparts zu versetzen trachtet. Wann sie nun beyde zu Ende deß Turnier-Platzes kommen sind/ kehren sie beyde geschwinde wieder um/ und wird der Außgeforderte alsdann von dem König verfolget: Diß währet so lange/ ja offt mit Abwechslung der Pferde/ biß dieser oder jener einen mercklichen Vortheil an seinen Mit-Streitter erhalten hat; es weiß aber

aber ein jeder / der mit dem Könige zu thun hat / ohne Anzeige deß geringsten Hochmuths / mit grosser Ehrerbietigkeit und Fürsichtigkeit / mehr mit seltzamen Gebärden / als mit der That selbst / seinen erhaltenen Vortheil anzudeuten.

Dieses Königliche Turniren / nimmet gemeiniglich am Nachmittag / um die vierdte Stunde / seinen Anfang / und währet biß auf den Abend / wann die Sonne untergehet; inzwischen jagen und stossen die Edelleute sich tapfer unter einander / und bemühet sich ein jeder / wie er seinen Mit-Gesellen auß dem Sattel heben möge / welches aber selten geschicht / wegen ihrer grossen Geschicklichkeit; der auß dem Sattel Geworffene aber / wird dann von allen außgelachet. Der König erfreuet sich sehr / wann er im Turnier die Mützen und Türckischen Hüte untereinander fliegen siehet. Dieses Turnieren wird wochentlich / nicht allein in Mataran oder Matram, sondern auch / (wie mir warhafftig gesagt ist /) in Bantam, Japare, und Tubaon, zur Lust und Freude angestellet. Die Javaner sitzen sehr andächtig zu Pferde; haben kurtze Sattel und Steigbügel: Wissen das Pferd mit einem kurtzen Zaum oder Trense / vermittelst der Beine / auch in vollem Lauff / füglich zu regiren / in dem sie mit beyden Händen ihre leichte Lantzen halten / und ihrem Mit-Kämpffer abzugewinnen trachten.

Ein jeder verwunderte sich / daß diese Barbarische Leute in solchen Ritter-Spielen noch so geschickt wären. Spinelli aber forschete / ob der grosse Mataran nit Sousouhounen Ingelaga hiesse / der neulich von den Holländern heßlich geschlagen / und der Ost-Indischen Compagnie wäre zinßbar gemacht worden? der Fremdling bestättigte solches mit ja / und sprach weiter / daß sein Vatter Sultan Mahomet

met geheissen/ allermassen die Könige in Orient meist der Mahometanischen Secte/ihre Unterthanen aber den aberglaubischen Götzen-Diensten zugethan wären. Man hat mir aber gesagt / fuhr unser Italiäner fort / daß dieser Matram sich nicht so sehr auf die Mannes- als auf die Tapferkeit der Weibs-Personen verlassen / und hat man in dem jüngsten Treffen / da er von den Holländern überwunden worden/ über 1000. seiner Amazoninnen auf dem Platz todt liegend gefunden/ dafern es euch demnach beliebet/ so gebt uns doch einen nähern Bericht von diesem grossen Mataran.

Es ist wahr / verfolgete hierauf der vorige seinen Discours / dieses Sousouhounans grosser und weitläuffiger Pallast wird innwendig nicht allein bey Tage / sondern auch bey Nacht durch seine Gewaffnete Weiber bewahret. Keine Manns-Person/ausser den König/ darff hinein gehen. Er hat 10000. solcher Soldaten/welche unter ihren besondern Gouvernanten / ihre Bedienung und Schuldigkeit / in Acht nehmen müssen / welche darinn bestehet / daß sie den König bewachen/ und dessen getreuen Concubinen/ zu Willen seyn müssen.

Täglich kommen dergleichen Weiber / doch nach ihrer Ordnung / zugleich auß dem Königlichen Pallast / zum Vorschein / und sehen zu / was in der Küchen zu thun ist ; Andere halten in grosser Menge Schild-Wacht / und tragen sonderliche Vorsichtigkeit / daß keine Manns-Personen den Wahl ersteigen / oder kein Weib / ohne Vergünstigung/ auß dem Pallast gehe / es werden auch die Pfordten/ Eingänge / Gallereyen / und Königliche Gemächer/ von alten Weibern bewahret ; Die Jüngsten warten auf deß Königs Weiber und Concubinen ; Andere müssen in der Küche und im Frauen-Zimmer arbei-

arbeiten/ auch zuweilen mit Weben/ Nähen/ Spinnen/ und dergleichen/ beschäfftig ist; Dörffen wol/ wann die Ordnung an ihnen ist / unter der Auffsicht einer Hofmeisterin außgehen.

Der König hält gemeiniglich viel getreue Weiber/welche auß den Durchläuchtigsten und Edelsten Geschlechten außerwählet sind; Neben diesen aber/ hält er noch eine grosse Zahl (man sagt von 400.) schöne Mägde / die unter viel Tausend außgesuchet/ und dem König zu Willen seyn müssen. Diese werden noch täglich von den Klügsten je mehr und mehr geübet in den Waffen/ wie auch auf allerley Instrumenten / im Tantzen/im Singen / und in dergleichen Possen mehr/ worinn eine jede/ dem König zu gefallen/sich eiferig bemühet. Täglich wird der König von diesen Weibern/ wohin er gehet/in grosser Menge begleitet; Ihre Waffen sind scharffe Lantzen/und leichte Feuer-Röhre; Andere tragen unter der Begleitung deß Königs/zu dessen Nothdurfft/ Pinang/ Siriboo / Betel / Toback / und eine kleine zierliche Matte/sich darauf zu setzen/ wie auch Pantoffel/ und andere Dinge; Eine von diesen Soldaten hält dem König einen grossen Sonnen-Schirm über dem Haupt; Eine andere treibet ihm/wann er sich niedersetzet/oder sich schlaffen leget/die Fliegen von der Nasen/mit einem Weher; Ja/ eine jede hat ihre Verrichtung/worinn sie sich sämtlich artig zu schicken wissen. Wann der König sich niedersetzet/machen diese Weiber einen Craiß um ihn her/ und wissen ihm auf allerley höfische und höfliche Javanische Weise/ doch mit sonderbarer Ehrerbietigkeit zu schmeichlen / und auffzuwarten/ weil er ihnen seinen Leib und Leben anvertrauet.

Und obgleich der König/ neben seinen getreuen Weibern/ eine gute Anzahl Concubinen hält/ so

trägt es sich doch zuweiln zu/ daß einige auß diesen Leibschützen/ welche er unter denselben am artigsten befindet/ zu seinen Kebsweibern und Beyschläfferinnen auf- und annimt; man hält aber die Jenigen für die Glückseligsten/ welche Sr. Majest. einem grossen Herzn deß Landes weggeschencket/ weßwegen ihm dann auch der Adel desto fleissiger dienet/ und seine Gnade suchet; es dürffen aber hergegen seine Kebs-Weiber/ nach deß Königs Tod/ niemals wieder heyrathen.

Der König pflegt auch/ nach gehaltenem Turnier/ zuweiln seinen hohen Beampten ein Königliches Mahl zu machen/ weßwegen alsdann im Vorhofe/ auf einem grossen Platz/ viele lustige Sommer-Häußlein/ so oben bedecket/ von hinten aber nur mit einem Vorhang versehen/ und vorn offen sind/ ordentlich/ in der Gestalt eines halben Mondes/ gerade vor dem Königlichen Gemach oder Eß-Saal/ der viel höher und herzlicher ist/ als die übrigen/ pflegen aufgerichtet zu werden/ also daß der König/ wann er sitzet/ alle seine Gäste übersehen/ und auch wieder gesehen werden kan/ ob gleich unter einem jeden Zelt 20. biß 25. Herren/ nach der Ordnung ihrer Würdigkeit/ sitzen; die Pangoranen aber/ und die nächsten Bluts-Freunde deß Königs/ sitzen an deß Königs Tafel: Um welche Zeit/ gebratene Schafe/ Ziegen/ Ochsen/ Hüner/ Gänse/ ꝛc. wie auch allerley Suppen/ Reyß an statt deß Brodts/ Früchte/ Confituren/ und dergleichen Leckerbißlein/ nach der Javanischen Weise/ an allen Orten überflüssig aufgetischet werden/ daß von dem Uberschuß alle Knechte/ Beyläuffer und Leibschützen reichlich können gespeiset werden.

Unter dem Essen werden viele fröliche Gespräche und artige Possen/ zur Ergötzung deß Königs/ auf

die

die Bahn gebracht; hierauff erscheinen / auf Befehl deß Königs / etliche von deß Königs Tantz-Mägden in zierlichen Kleidern / und mit Blumen geschmückten Haar-Locken: Die nacketen Brüste sind mit einem seydenen Schleyer bedecket / so zwey Hände breit hoch / mit allerley schönen Farben bestrichen / und unter den Armen herab hängt / auch in das Unter-Kleid / oder Rock / womit sie ihre Lenden bedecken / zur Seiten eingesteckt ist: Dieser 2. oder 3. mahl um den Leib geschlagener Rock / ligt auf einem schwartzen / blauen / oder andern Zeuge / so mit schönen silbernen und güldenen Sternlein / so künstlich als zierlich / darauff gemahlet werden. Im übrigen ist der Ober-Leib / außgenommen die Brüste / gantz nacket: Die Ober- und Unter-Arme prangen mit güldenen breiten Armbändern; sie sämptlich sind sehr zierlich / doch verscheidentlich / aufgeputzet. Diese Königliche Täntzerinnen / ob sie gleich braun von Gestalt / sind dennoch die schlimsten nicht / wann sie auf besagte Weise gezieret / und vor dem König und seinen Edeln erscheinen; ihr Wesen ist desto angenehmer / wann sie deß Abends / bey den angezündeten Liechtern und Fackeln sich sehen lassen / desto mehr / wann sie auf einer Gattung kleiner Gummen / Fleuten und andern Instrumenten / sich hören lassen; sie tantzen durcheinander mit behenden Sprüngen / und geschwinden Bewegungen / wodurch sie aller anwesenden Augen und Hertz gewinnen. So offt der König durch einige besondere Gebärden erfreuet wird / klatschet er in die Hände / und lobet einer jeden Artigkeit / ja / er verheisset den Jenigen güldene Ringe / und andere Raritäten / welche die angenehmsten Gebärden machen können: Es müssen auch alle Grossen / auf deß Königs Begehren / ihre Täntzerinnen kommen lassen / damit sie mit den Königlichen / um eine gewisse Verehrung / tantzen mö-

gen / womit denn offt die gantze Nacht durchgebracht wird.

Nebenst diesen / werden nochmehr andere Grillen und Affen-Possen / als Fechten / närrische Auffzüge einiger Zeitvertreiber / oder Javanische Comödien / und dergleichen zur Lust deß Königs / auf die Bahn gebracht. Im übrigen ergötzet sich der Sousouhounan auch mit seinen Weibern zuweiln deß Tages mit der Jagd / oder in andern lustigen Zeitvertreibungen / wie auch in süssen Gesprächen / die er mit seinen Concubinen und Weibern hält.

Das XIV. Capitul.

Spinelli wird in der Nacht auf eine seltzame Weise angefochten. Etliche nachdenckliche Träume werden eingeführet / absonderlich deß Egyptischen Sultans / und wie derselbe jämmerlich umkommen.

HJemit machte dieser Fremdling seiner Rede ein Ende / und weil es schon ziemlich späte in die Nacht hinein / legte sich ein jeder an seinem angewiesenen Orthe schlaffen. Und obgleich die andern mit einander ziemlich ruheten / wolte doch unserm Spinelli kein Schlaf in die Augen / ja es überfiel ihn eine solche Angst / daß er seinem Diener rieff / und seinen Degen herbringen ließ: Ihr wollet euch gewiß / sprach Horuch damahlen / mit den Nacht-Mucken schmeissen / ich weiß warlich nicht / was euch bißweilen vor ein Schwermer-Geist treibet / daß ihr solche seltzame Dinge fürnehmet. Spinelli aber kehrete sich an diese Worte im geringsten nicht / sondern legte seinen blossen Degen zur Seiten / und kaum war Horuch wieder eingeschlaffen / als jemand die unverschlossene Thür aufthäte / welches Spiuelli alsobald ge-

gewahr ward / zur Stund auß dem Bette sprang / und / wer da! rieff. Aber obgleich jemand in die Kammer geschlichen war / so machte sich doch diese Person bald wieder auß dem Staube / als Spinelli kam / und machte sich heimlich in eine andere Kammer / daß Spinelli, der sich nicht wieder ins Bette legen wolte / nach einem Liecht rieff. Es ward hierauff Lärmen im Hause / der Wirth selber stund auf / und wie Spinelli seinen Zufall erzehlete / meinete er / er hätte Diebe im Hause / suchte demnach allenthalben durch alle Gemächer / und fand einen jeden von seinen Gästen an seinem angewiesenen Orthe. Er blieb aber zusamt dem Ritter auf / und wolte keiner wieder schlaffen gehen / biß der helle Morgen anbrach / da legte sich Spinelli ein wenig auf die Banck / und ruhete / sein Diener aber muste neben ihm wachen / und als er etwa 3. oder 4. Stunden geschlaffen hatte / da erwachete er plötzlich / sprang auf / und griff nach seinem Degen. Was ist nun wieder vor ein eingebildeter Feind vorhanden / forschete Horuch / mit dem ihr euch schlagen wollet? Herr! Herr! ihr seyd allzubekümmert über eure Abelonda / ihr werdet ihrentwegen noch gantz vollkommen rasend. Spinelli schämete sich / als er sich recht besonne / daß ihn ein böser Traum zu diesem Auffsprung verleitet hatte / er erzehlete aber / welcher Gestalt ihn derjenige Edelmann / mit dem er gestern Abend sich in einen Discurs eingelassen / auf freyem Felde erschienen / daß er ihn hätte ermorden wollen / weßwegen er sich nach seinem Degen umgesehen / und wie er denselben nicht finden können / habe er denselben gesucht / und sey darüber auß dem Schlaffe aufgesprungen / wie sie allerseits gesehen.

Alle Anwesende verwunderten sich dieses seltzamen Traumes / aber unserm Spinelli war nicht gar wol bey der Sach / zumahl als man ihm erzehlete /

daß der ihm im Schlaf erschienene Edelmann alsobald bey anbrechendem Tage sich davon gemacht hätte. Es kam aber eben ein ansehnlicher geistlicher Mann ins Wirtshauß getretten / welcher / als man ihm diesen Traum erzehlet / selber gestunde / daß man nicht eben alle und jede Träume in Wind schlagen müsse. Wie solches durch sehr viel Exempel zu erweisen stehet. Absonderlich aber / sprach er / bleibt fürnehmen Herren ihr sonderbahres Glück oder Unglück selten zuvor Fürbildungs-Weise unangedeutet / und zwar gemeiniglich durch Träume. Ehe der Graf von Nassau / im Jahr 1664. in dem Treffen bey S. Gotthard samt seinem Regiment von den Türcken niedergesäbelt worden / hat ihm vorhero 3. Tage nach einander geträumet / es läge ein Todten-Körper bey ihm im Bette / und vor seinem Bette stünde eine Todten-Baar / welches er seinem Beicht-Vatter / einem Jesuiten / alle Morgen erzehlet / und darauß gemuthmasset hat / sein Geist wäre räisefertig / und würde bey erster Gelegenheit hinfahren. Ja diese Träume haben ihn seines nahenden Sterbstündleins so glaubwürdig beredet / daß er gedachten Geistlichen befohlen / man solte ihn / an welchem Orth er ligen würde / begraben / und sein übriges den armen Soldaten seines Regiments außtheilen. Wiewol doch die arme Soldaten nichts davon bekommen / als die mehrentheils bey diesem ihrem Obristen das Leben gelassen haben. Mir fället allhier bey der sehr nachdenckliche Traum / so dem Egyptischen Sultan Campson Chauri geträumet / als er wider den Türckischen Käyser Selim ins Feld rückete: Nachdem er seinen Edlen und Officirern ein herrliches Banquet gegeben / das mehr als Königlich war / hat ihnen der Sultan mit kurtzen Worten zu vernehmen gegeben / was er deß vorstehenden Kriegs halben bey sich beschlossen;
nem-

nemlich / daß] seine endliche Resolution wäre den Türcken zu befehden/und ihm allen möglichsten Schaden zuzufügen: Sintemahl die Sicherheit seines Reichs erforderte / daß man der Gefahr und Beschwernüß / so andern nächst angesessenen Königen und Fürsten / von diesem mächtigem Raub- und Blut-durstigen Feinde / über dem Haupte schwebten/ fürbeugte.

Für einen so Heroischen Entschluß / sagten ihm die gegenwärtige Herren / so wol auch anderer Potentaten Abgesandte / hohen Danck; rühmten seinen Königl. Helden-Muth / und erhuben / mit vieler Schmeichelen / denselben biß an den Himmel / der doch so bald in die Hölle solte gestürtzt werden: Nebst angehenckter Bitte / weil solcher preißwürdiger Fürsatz ihrer aller Wolfarth befördern könte / wolle er denselben würcklich vollziehen / worauff er geantwortet; sie solten zusammen tretten / mit einander rathschlagen / und einen rechten Schluß formiren / wie der Handel am füglichsten anzugreiffen: Was sie alsdann würden schliessen / dem wolte er durch die Werckstelligkeit / Krafft und Nachdruck verleihen. Hiemit nahm er von ihnen Abschied / verfügete sich in eines seiner Gezelte / welches nicht weit von dem Orth / wo das Banquet gehalten / aufgerichtet war: Woselbst man / für ihn / ein herzlich schönes Bett bereitet hatte: Damit er allda / vermöge seiner alten Gewonheit / ein wenig ruhen möchte / biß so lange die erste Abdäuung der Speise geschehen wäre.

Indem er also ruhet / kommen zusammen der Printz auß Cappadocia / der Fürst auß Caramannien / der grosse Herz auß Damasco / der von Tripoli / der Fürst auß Libyen / der von Gatza / und viel andere mehr! ingleichen der Herz von Alepo / welcher neulich erst mit einem grossen Volck war ankommen!

wie nicht weniger die Hauptleute der Mameluckèn/ und deß übrigen Kriegs-Heers gesamte Generalität/ nebenst den Staats-Räthen deß Soldans/ die er von Hofe hatte mit sich geführet. Diese alle überlegten einen so wichtigen Handel/eine gute Weil/ stimmeten/ und verglichen sich endlich/ auf diesen einmüthigen Schluß: Es wäre rathsamer dem Türcken entgegen zu ziehen / und ihn erst anzugreiffen; Als daß man seiner erwarten / und nach der Beleidigung sich allererst wehren solte.

Nachdem sie dieses Rathschlusses einig worden; ist indessen der ruhende Soldan / auß seinem Schlaffe/ gähling erwacht; hat/ mit erschrockenem Gemüth/ also fort seine Räthe / nebst oberzehlten Fürsten/Herren / und Feld-Hauptleuten / für sich beschieden/ und sie also angeredet:

Lieben Freunde und Brüder! Ihr wisset / was ich/ meines/ wider den Selim/ fürgenommenen Kriegs wegen/ euch zu bedencken gegeben. Als ich mich nun inzwischen ein wenig zur Ruhe gelegt / und eingeschlummert / ist mir im Traum ein schröckliches Gesicht fürkommen. Ich sahe / in meinem Lager / eine Flamme / die grausamlich hin und wieder wütete/ auch mein eigenes Gezelt anzündete / und in lichte Brunst setzte. Daneben dünckte mich / wie die Türcken wären eingefallen / alles niedergehauen / und erwürget hätten: Also / daß ich gezwungen ward / die Flucht zu suchen. In dem ich aber gedachte zu entfliehen / fiel ich unter die Pferde meiner eigenen Leute/ und ward von ihren Pferden zertretten. Weil mich denn dieser Traum etwas schröcklich ansiehet/und sehr bestürtzt / dünckt mich / es werde rathsam seyn / unser Fürnehmen zu ändern / und auf andere Wege einzurichten.

Ihrer viele / so diesen Traum erzehlen hörten/ empfan-

empfanden dafür einen Schauder / gedachten / wie dort der H. Prophet zum NebucadNezar sagte: Ach mein Herr! daß der Traum deinen Feinden/und seine Deutung deinen Widerwärtigen gülte! Dann er kam ihnen gar ominös und bedeutlich für/ darum antworteten sie: Wann dem also / so schiene rathsam deß gefaßten Vorhabens sich zu äussern/ und mit den Türcken nicht zu treffen.

Die Verwegenheit aber und Ruchlosigkeit / so aller Ermahn- und Warnungen Verächterinnen sind / trieben die Gemüter der andern Befehlhaber/ fürnemlich der kühnen Mamelucken / daß sie dem Soldan solchen Traum auß dem Sinn zu bringen strebten/ und ihm riethen/ er solte darum seine einmal gefaste stattliche Erklärung/ samt dem Hertzen / nicht lassen sincken/ noch einem Spiel der im Schlaff verwirrten Gedancken ernstliche und warhafftige Bedeutung zumessen / einem so großmächtigen Fürsten und Monarchen wäre es schimpfflich/daß ihn ein blosser Traum von seinem so mannhafften Fürsatz zur Retirade triebe / was würde die gantze Welt reden / von einem so grossen Herrn/ daß er sich durch den Schatten kleinmüthig machen/durch ein leeres Traum-Bild überwinden liesse? Vielmehr solte man die Wachtsamkeit hören / weder den Schlaff / sintemal der Sieg nicht durch Schlaffen / sondern Wachen und Angreiffen / zu erobern stünde / man müsse keinem Traum so viel Gehör geben / noch ihn zum Kriegs-Rath einer so hochwichtigen Handlung bestellen/ sondern die Vernunfft fragen / und bey offenen Augen sich mit dieser klugen Rathgeberin besprechen; Welche Zweiffels ohn dieses Bedencken ihm zur Betrachtung stellen würde/daß/für das Erste/die höchste Billigkeit für ihn stritte/ wider einen Verächter/ abgesagten Feind/Verheerer und Zerstörer aller anderer Nationen

tionen / nemlich wider den Selim / der allerdings seinem leiblichen Vatter / Land und Leute / mit Gewalt abgedrungen/ihn entsetzt/ und das Regiment an sich gezogen / seine Brüder schändlich ermordet / und alle seine Bluts-Verwandte umgebracht hatte / mit welchem einigen Vertrag oder Freundschafft einzugehen/ eben so viel wäre/ als trette man mit den gröbsten Lastern und verfluchtesten Schand-Thaten in Brüderschafft und Bündnüß. Scheinet demnach (also beschlossen sie endlich/) daß Beste/Seine Majestät mache Ihr über diesen Traum kein schweres Hertz/ sondern schlage ihn auß dem Sinne/ gebe gute Anstalt / wie man sich möge zum Ernst gefast machen/ und alles in gute Ordnung richten / zum unverzagten Angriff; Wir müssen unsere Rathschläge mit Verstand anfangen / mit Muth / Hertzhafftigkeit und Fleiß zu Werck richten/ den Außgang GOtt und dem Glück anbefehlen / die einer so guten Sache verhoffentlich nicht abstehen werden/ zumal/ weil es nunmehr dahin gerathen/daß man fechten/oder befochten werden/ gewinnen oder verlieren muß; Dann ob wir gleich die Hände in den Schoß legen/ und den Sebel in der Scheiden stecken lassen/wird darum Selim mit seinem Volck nicht feyren/ sondern uns desto trutziger überfallen/ je furchtsamer wir zuruck bleiben. Seine Künheit allererst recht wachsen/ und uns keine schlechte Beute entführen/ sondern Land und Leute nehmen/ im Fall wir nicht Männer seyn / und so wol für die Ehre / als für die Kron unsers Herzn / einen Haupt-Streich wagen.

Der Soldan ließ ihm diese Meynung endlich gefallen/sagte/es möchte dann so/ bey einmal genommener Entschliessung / verbleiben / setzte sich hiermit auf sein Leib-Pferd / ritte nach dem Feld-Lager zu / und die Schwermütigkeit mit ihm. Es hat aber demselben

der

der betrübte Außgang selbst seinen Traum gedolmetschet.

Wie gienge es aber endlich / forschete Spinelli, mit diesem König? Und was für eine Endschafft oder Erfüllung gewann dieser Traum? Mir ist es leyd / war hierauf deß Geistlichen Antwort / daß ich das Anwachsen der Türckischen Macht bey dieser Geschicht mit anführen muß. Ehe ich aber den Außgang dieses Kriegs erzehle / muß ich noch ein und anders melden. Ehe dann Syrien und Egypten in die Türckische Gewalt verfiel / schätzete man die verläugnete Christen / so der beste Kern der Egyptischen Kriegs-Macht waren / für die tapffersten Soldaten in der Welt / und so streitbar / daß ihrer zehen wol zwanzig oder dreissig Türcken jagen kunten / und solches Ruhms waren sie auch fast werth / als Leute / die ihrer Faust mächtig / ihres Bogens gewiß / und mit ihren Säbel-Streichen rechte Nachfolger deß Blitzes / darzu mehrentheils wol gepantzert / geübt / wol versucht / und in dem Blut ihrer Widerwärtigen vielmals genetzet / aber dabey von Natur hochmüthig / stoltz / und in ihrer Einbildung solche Löwen und Riesen / als ob die Türcken so wol / wie andere Völcker / vor ihnen nur erschrockene Zwerge wären. Daher meyneten sie / sie wolten mit diesen armen Schafen jetzo eben so leicht fertig werden / als vormals / da sie dieselbe bey der Stadt Tarso mit dem Säbel blutig gnug beschoren hatten / und verhetzten demnach ihren Herrn / den Sultan desto hefftiger wider solche Feinde / die nichts weniger / als Schafe / sondern lauter reissende Wölffe waren. Unterdessen ruckte Selim mit seiner Armee fort / biß nach Cæsarea / unter dem Schein / als wäre er gesinnet über den Euphrat zu gehen / und den Persischen Sophi heimzusuchen. Welche seine Finde der Egyptier sehr wol merckete / und

und durch gewisse Kundschafft gewarnet war / es bedeute einen Einfall in Syrien / darum er gleichfalls nach der Stadt Amano aufbrach / welche vor Zeiten Apamea hieß / und zwischen Damasco und Alepo lieget / von dannen wandte er sich gegen Alepo / willens daselbst Selims Intention zu beobachten. Dieser säumete sich so wenig / als der Blitz / trachtete dem Sultan fürzubeugen / und stracks unter Augen zu ziehen / schlug sich behende ab / zur rechten Hand / und überstrebete eilends das Gebirge Amanum / welches nahe an der Stadt Amanum gelegen / brachte durch seine Janitscharen das Geschütz-Werck / samt Wagen und Rädern / so Wunder-schnell darüber / als würde es von den Adlern darüber geführet.

Da nun Soldan Campson versicherte Gewißheit hatte / Selim wäre mit grosser Heeres-Krafft vorhanden / liesse er die Gedancken / den Cajer Beg zu straffen / schwinden / und richtete seine Anschläge einig und allein wider den Türckischen Hauffen / unterliesse also die rechte Haupt-Quelle seines heran fliessenden Unglücks zu verstopffen. Dann benannter Cajer-Beg / ein Herr zu Alepo / verkundschaffte dem Türcken alles / und lockte ihn / er solte nur getrost übers Gebirge ziehen / und von ihm / als welcher zum Abfall bereit stünde / allen Vorschub an Rath und That hoffen; Derohalben hätte Soldan Campson zuforderst diese Schlange / zumal weil selbiger allbereit bey ihm in bösem Verdacht war / sollen auß dem Busen schütteln / und sie zerquetschen / oder verjagen / aber er behielt ihm die Abstraffung desselben bevor / auf andere Gelegenheit / und spintisirte allein / wie man dem Selim möchte das Feld zu enge machen / massen er denselben trutziglich außfordern ließ / und begehren / er solte in der Gegend bey Alepo / nahe am Fluß Singa sich auf einen Glücks-Versuch einstellen / da wolte man ihm den

den Willkomm geben / welches sein verräthischer Lehens-Mann / mehr-gedachter Cajer-Beg / alles also hatte angegeben/damit er die Armee seines Herrn möchte auf die Fleisch-Banck lieffern.

Nachdem der Türck diese deß Soldans Meynung von den Gesandten verstanden / hat er sich eilends aufgemacht/ihm zu begegnen/ist aber im Anzug unversehens auf die Mamelucken gestossen / und sein Vortrab denen in die Hände gerathen / welche der Sibey Baluam/ein Herr von Damasco/ und gewaltiger Kriegs-Held / führete. Dieser hat die Türckischen Reuter im ersten Ansatz heßlich empfangen/ den mehrern Theil nieder gehauen/ sonderlich die/ so unter dem Mustapha Bassa/der ein getreuer Begler-Beg/ und Imbraher Bassa) geritten/ welche beyde sonst berühmte Kriegs-Männer waren / aber dannoch jetzo für dem Sibey die Flucht nehmen/ und keinen geringen Hauffen der Ihrigen im Stich lassen müssen.

Aber hiemit war der Handel noch nicht außgemacht / dann der Nachzug hatte Unglück und Verrätherey zuGefährten/dieser bestunde in dreyen Hauffen von Mamelucken / einen derselben commandirte der falsche und treu-lose Cajer-Beg / welcher seinen vorhabenden Abfall und Ubergang desto bequemer ins Werck zu setzen/ zu der Zeit/ da das Haupt-Treffen recht angehen solte/ mit seinen Trouppen sich von dem Hauffen abrisse in das weite Feld/ und/ damit es nicht das Ansehen hätte / gleich wäre es ihm kein rechter Ernst / von hinten zu in den Troß und verlohrnen Hauffen fallend / die Wägen / samt den unbewöhrten Troß-Buben / plünderte.

Jamburd Gazell/ ein alter und behertzter Kriegs-Mann / führete das andere Geschwader tapffer an/ und drang mit grosser Furie hinein/ an den Ort/ wo der berühmte Türckische Feld-Oberster / Sinan Bassa

Bassa hielte / fochte Ritterlich / und that mächtig-grossen Schaden. Das letzte Geschwader war noch schier zwo Welsche Meilen dahinten / darunter sich der Soldan / mit obbenannten Fürsten / persönlich befand / aber gar zu langsam ankam / da er vielmehr gemelten beyden Hauffen / welche Sibey und Gazell führeten / zum Entsatz hätte eylen sollen. Dann diese zween muthige Generalen hatten die Wolcke der Türckischen Reuterey ungestümmlich durchbrochen / getrennet / und zerstreuet / und waren fort gedrungen / biß auf die Janitscharen / woselbst sie aber einen harten Widerstand / wie die Fluth einen starcken Damm / fanden / und mit dem Geschütz so schröcklich abgewiesen / daß sie genöthiget wurden / sich zu wenden / und mit gantzem Hauffen die Flucht zu geben / angesehen / dieser bleyerne Regen sie vom Blut gar zu naß machte. Sinan Bassa sehend / daß der Sieg nunmehr in seiner Hand / druckte nach mit seiner gantzen Reuterey / und war ihnen dermassen in den Eysen / daß die flüchtige Mamelucken weder Muth noch Zeit hattē / sich wieder zu setzen / sondern auf deß Soldans Kriegs-Volck stiessen / welches eben im Anzug war / sie zu entsetzen. Hierüber entstunde gleich eine unheilsame Verwirrung / und allgemeiner Schrecken / welcher noch grösser ward / als es außbrach / daß der Cajer-Beg Verrätherey spielete / also gar / daß der Soldan endlich selbst sich auf die Flucht begab.

Ihme folgete gleich der gantze dicke Hauffen flüchtig nach / er hatte aber einen grossen Schaden / nemlich einen Bruch / welcher ihn verhinderte / daß er in der Eil so schnell nicht reiten / noch fliehen kunte / als wie die andern / zumal / weil er von Leib gar starck / feist und schwer-fällig / darzu ein alter Herr von 76. Jahren war / der sich in solcher Noth übel wuste zu behelffen. Dann / als endlich sein Pferd stürtzete / und ihn zum

Sand-Reuter machte/ kunte er nicht wieder aufkommen/ sondern blieb an der Erden liegen/ und ward von seinen eigenen Leuten überritten/ so lang/ biß er unter den Füssen der Pferde erstickte.

In derselbigen unglückseligen Flucht ist umkommen der Fürst auß Caramannia/ welcher sich bemühet hat den Leib deß Soldans zu retten/ der Printz auß Cappadocia kam zwar mit etlichen der Seinigen darvon/ versteckte sich unter dem Gepüsche und Stauden am Gestade deß Meers/ doch liessen ihn seine empfangene Wunden über ein paar Tage allda nicht leben. Noch viel andere fürnehme Personen hat dieses Treffen aufgerieben / als den Siley / Herr auß Damasco/ der alle andere Ritters-Personen in der Lantzen / im Bogen und Reiten/ gar weit übertroffen/ anjetzo aber mit seiner Tapfferkeit / von der Gewalt deß Unglücks/ darnieder geleget worden / ingleichem den Herrn von Tripoli/ und viel andere ansehnliche Haupt- oder Ritters-Leute mehr.

Den Leichnam deß Soldans fand man zwar unverwundet/ aber an vielen Orten von den Pferden jämmerlich zertretten / und zerknirschet / seinen Tod hat man desto billicher bejammert / weil er ein sehr holdseliger und gütiger König gewesen / von Natur gar gelind und freundlich/ der leichtlich glaubete/ sonderlich das / was er gern hörete / sonsten auch ein hohes Gemüt gehabt / das nicht leichtlich mißgetrauet. Durch welche seine Güte und Vertrauligkeit er aber von dem leichtfertigen Cajer-Beeg verachtet / und dem Feind überlieffert worden.

Das XV. Capitul.

Seltzamer Traum deß Sultans Osmanni/ wie auch deß Francken Königs Guntram. Leonis

nis V. That. Spinelli wird von Bourbon überfallen/ gefangen/ und in ein tunckel Loch geworffen.

ALso / sprach hierauf Spinelli, gehet ein Reich zu Grunde/ und ein anders kommt dargegen auf; Ich hoffe aber das Türckische Reich habe seinen Trajanum erlebet / und sey schon zum Abnehmen kommen. Im übrigen erinnere mich auch eines selzamen Traums eines Türckischen Keysers / welcher überauß nachdencklich/ dahero ich denselben bey diesem Discurs einführen muß: Als Käyser Osmann/ nach getroffenem Frieden mit den Pohlen/ auf eine Zeit in seinem Lager übernachtete / träumete ihm / er sehe eine schöne Weibs-Person vor ihm stehen / deren Gestalt er sehr wol betrachtet / und behalten hat. Am folgenden Morgen hat er befohlen/ die berühmtesten Mahler/ so in selbiger Gegend befindlich / für ihn zu bringen. Als nun der Allerkünstlichsten etliche für ihn kommen/ beschriebe er ihnen die Gestalt der schönen Frauen/ welche ihm im Traum geoffenbaret / oder erschienen war/ gar eben und genau/ und verhiesse dem jenigen/ welcher dem Concept und innerlichem Abriß seiner Einbildung am nächsten kommen würde / eine grosse Verehrung. Stracks haben die Mahler ihren Pinsel ergriffen / und ihren besten Fleiß angewandt / die Jungfrau nach dem Leben fürzustellen. Wiewol es nun schwer/ auß eines andern Gedancken dem begehrten Conterfeit die vollkommene Gleichheit zu geben/ hat sich doch unter ihnen ein Sinn-reicher Kopff gefunden/ der das Bild so natürlich getroffen/ als ob der Sultan in seine Gedancken hätte sehen können/ oder die Impression desselben ihm für einen klaren unbetrieglichen Spiegel gedienet/ darob sich dann der Sultan höchlich erfreuet/ den Meister in seiner Kunst gerühmet/ und reichlich belohnet hat. Dieses Gemählde zeigete der Käyser seinen Hof-Dienern / und versprach

sprach dem jenigen/ welcher die Person dieser Damen finden könte/und selbige zu ihm bringen würde/herzliche und reiche Geschencke. Da bemühete sich nun ein Jeder/ die Jungfrau zu suchen / welche auch bald gefunden ward/wie ein heller Stern/ der sich durch seine ungemeine Klarheit vor dem Pöbel-Liecht anderer gemeiner Sternen den Augen gar leichtlich und kundbar macht.

Diese Schöne war ihm kaum unter das Gesicht geführet/da rieff er: **Das ist sie/die Allerschönste/ welche mir im Traum erschienen ist:** beschloß auch zur Stunde/ihm dieselbe zu vermählẽ. Solchem nach ließ er den Mufti und Cadi für sich komen/daß sie ihm diß Frauensbild nach Türckischem Gebrauch trauen solten / welches auch geschehen ist / ob gleich jene sich hart dawider gesetzet. Bald hernach hat er die Jungfrau in seinem Schlaff-Gemach und Bette gefunden ohne weitere Ceremonien / also daß zwischen den langen Heuraths-Tractaten Christlicher Potentaten und dieses grossen Monarchen Verehelichung ein mercklicher Unterschied gewesen. Zur Morgen-Gabe hat ihr der Käyser 6. mal hundert tausend Ungarische Ducaten geschencket. Die Jungfrau hieß Sophia Hamim / welches so viel bedeutet/als Fräulein Sophia. Dann Hamim ist ein Titul / welchen man den Frauen und Töchtern der Veziers/ Bassen und anderen fürnehmen Personen gibt. Allermassen dann auch dieser Sophien Mutter eines Bassen Tochter gewesen / und einen Türckischen Ritter oder Zaim/Namens Ibrahim Efendi/zum Manne gehabt.

Als den Sommer zuvor / diese Jungfrau Sophia sich in einem Lust-Garten zu ihrer Ergötzlichkeit etlich Tage aufhielt / sahe sie im Traum / daß der Mond/ mit vielen blinckenden Sternen umringt/ sich in ihren Schoß herab neigete / auch sie von denselben

umarmet/und mit einem schönen weissen Gold gestickten Tuche bedeckt ward / welches sie damals ihrem Schwager erzehlet hat. War mir dieses nicht ein wunderlicher Traum?

Der Hauß-Wirth fieng hierauf an folgender Gestalt zu reden: Der Francken König/ Guntram/ hatte sich eines Tages auf der Jagt von seiner Suite geritten / und ware nur mit einem seiner getreuesten Diener zu einem Bächlein gelanget / da er abgestiegen / und weil ihn eine Lust zu schlaffen ankommen/ sein Haupt in selbiges Dieners Schoß geleget / und also eingeschlaffen. Indem er also schlummert/ nimmt der Diener wahr / daß dem König ein Thierlein auß dem Munde/ und gerade nach dem Bächlein kriechte; weil es aber dasselbe / nach vergeblicher Bemühung/ nicht überstreben konte / zog der Königliche Leib-Hüter sein Schwerdt auß / und legte es zwergs über das rießlende Wässerlein / solches diente dem Thierlein für eine Brucken / auf welcher es hinüber/ und an dem nächstgelegenem Berg in ein Loch schlupffete/nach einer Stunde aber zurücke kame/ und durch denselben Weg wiederum dem König zum Munde eingienge. Als der König erwachet / erzehlte er dem Diener/ ihm habe geträumet / wie man ihn an das Ufer eines grossen Flusses geführet/ über welchen er auf einer eisernen Brücken gegangen/ und von dannen an einen Berg gekommen sey/ darinn ein grosser Schatz von Golde verborgen gelegen. Da nun auch hingegen der Diener anzeiget / was sich/ unter währender Ruhe deß Königs / für ein Abentheuer begeben/ machen sie sich beede auf/nach bedeutetem Berge zu/ graben daselbst bey dem Loch/ und finden einen mächtigen Schatz von Golde.

Als der Wirth hiemit aufhörete zu reden/machte sich Horuch herbey / und sprach: Ihr gute Leute/

das

das ist nichts Neues/ daß einem Schlaffenden etwas träumet/ aber wie würdet ihr gedencken/ wann einem Wachenden solte träumen? Als alle Anwesende hierüber lacheten/fuhr er fort: Spottet nur nicht zu sehr/ sprach er/ nachfolgendes Exempel soll euch eines andern berichten. Der Griechische Käyser Leo V. wolte einsmals versuchen / ob seine Trabanten die Nacht auch fleissig vor seinem Schlaff-Gemach / da ihrer 12. lagen/wacheten. Er schliesset die Thür auf/ und zwar so heimlich und stille/daß es kein Schlaffender vernimmet / da fand er alle seine Trabanten in vollem und tieffem Schlaff vergraben / ausser einem eintzigen/ der gleichwol schnarchete/ und auf deß Käysers Thun gar fleissig merckte / wie nemlich derselbe neben einen jeden ein Pfund Goldes legte / damit er seine Kurtzweil an ihnen hätte/ wann sie wieder erwachen würden/und darauf kehret er wieder nach seinem Gemach; der aber schnarchete / und zugleich wachte/ stund auf / und erhub die eilff eintzele Pfund / legt sie zu dem Seinigen / und schickt sich abermal zum Schlaff. Nachdem die Sonne war aufgegangen/ fordert sie der Käyser / und fragt / ob sie nach dem Schlaff etwas freudiger worden? was sie gewonnen? Sie schwören alle / ihr keiner hätte kein Auge zugethan. Wie aber der Käyser anfieng zu drohen/ dañ sie die Warheit sagen solten/sprach jener Wachtsam-Schnarcher: Allerdurchleuchtigster Käyser/ was meine Spießgesellen im Traum gesehen/kan ich nicht wissen / ich hatte einen sehr erfreulichen Traum/ und möchte wünschen / daß er mir offt wieder käme: Es kam mir vor/ ich hätte mich zum Schlaffen hingelegt/und läge da wachend/ unterdessen meine Gesellen stockhart schlieffen/ da kam ein Bild daher/daß deiner Majestät schier gleichete / legte bey einen jeden ein Pfund Gold / und schliche wieder davon / ohne daß

niemand dessen wäre gewahr worden. Weil nun diß Gesicht den andern nicht war zu Augen kommen/ richtet ich mich auf von meinem Lager / und legte eilff Pfund Golds zu dem meinigen/ zum Gedächtnüß der zwölff Aposteln / denen ich die gantze Beute gedachte zu verehren. Ich fiel wieder in den Schlaff/ und die zwölff Aposteln erschienen / daß sie mein Werck gut hiessen. Da sprach Käyser Leo: Du lustiger Träumer/ du bist wehrt/daß du all dasselbe Gold bey einem Schilling allein behaltest / und deine Gesellen einen magern Schlaff thun/wie beym Grobiano zu lesen ist.

Du wirst/sprach Spinelli, vielleicht Cuspiniano sagen wollen/ dann welcher Historicus ist auß deinem Geschlecht entsprossen? Ich selber bin darauß entsprossen/warff Horuch wieder ein / und warum kan ich vor keinen Historicum passiren / wann ich meinen Lebens-Lauff und alle unsere Ebentheuren beschreiben wolte? Aber wann ich nun ein Historicus bin / so wil ich gleichwol weder Grobianus, noch Cuspinianus, sondern Horuchianus heissen. Es ist wahr / sprach Spinelli, die besten Historici haben eine solche Endigung/als Hospinianus, Cuspinianus, Thuanus, Sleidanus, und nun auch Horuchianus. Ich wolte aber/ warff Horuch ein/lieber eine andere Endigung haben/ dann das anus hat gar eine übele Bedeutung/ indem es bald ein altes Weib / bald den Hintern bedeutet/ vielleicht darum / weil ihrer beyde Athem nicht gar lieblich ist. Aber hat dieser Cuspinianus den Käyser Leo gekannt? Du Narr / war deß Spinelli Antwort/ muß dann eben ein Historicus alle die Leute/ davon er schreibet / kennen? Er muß aber doch gute Wissenschafft um sein Leben gehabt haben / dann er hat ihn umständlich beschrieben/daß er den Tod sehr gefürchtet/und besorget/man stelle ihm stets nach dem Leben/ deßwegen hat er auch in der Residentz-Stadt Constanti-

stantinopel die Wachten verdoppelt/und befohlen/daß ein Jeder/der sich nach der Sonnen Untergang auf der Strassen betretten liesse/ am folgenden Tage alsobald ins Gefängnüß solte geworffen werdẽ. Wie er num besorgete/ seine bestellete Wachten möchten ihrer gegebenen Ordre nicht streng genug nachleben/ da legte er einsmals ein schlecht Kleidchen an/und ward alsobald von der ersten Wacht gegen Abend ergriffen. Er stellete sich/ als wann es ihm um einen Huren-Winckel zu thun wäre / gibt der Wacht 12. Kronen / und macht sich von ihr loß; die andere Wacht erhielt auf solche Weise 20. Kronen von ihm / aber die dritte stäupete ihn was ab / schlug ihm die Haut voll / und steckt ihn noch darzu ins Loch / mit vielen Scheltworten / daß er deß Käyser Edict verachtet/und sein Leben in die Schantze geschlagen hätte. Wie nun der Tag anfieng zu blincken / hatte er tausend Mühe / dem Thurn-Hüter dieses einzuschwätzen/wie er Käyser Leo wäre/ hätte auch nichts außgerichtet / ohne die Drohworte/in die er endlich außgebrochen.

Folgends beschickt er die Wachten: Die erste und zweyte sagen / es werde niemand so vermessen seyn/ der Geld solte annehmen / hingegen sagten / die nichts nehmen wollen/ ein muhtwilliger Gesell wäre von ihnen betretten/ und in den Thurn gewiesen / der hätte sich loßgewirckt/und wäre entgangen/ thäten einen Fußfall / und baten um Gnade/ wegen ihrer Unschuld. Die Bestochene heisst man abziehen / den Getreuen zeigt der Käyser seinen blau und schwartz geschlagenen Rücken/ lobet sie/und zwingt die Vorige / daß sie das Geld/ womit sie sich hatten bestechen lassen/heraußgeben/ darzu legt er ein mehres/und gibt es den Getreuen/ indeme die andern in das Elend mit Schanden / welches auf die Untreu erfolget / gehen müssen.

Aber wo verfallen wir mit unserm Discurs hin? Es wird Zeit seyn / daß wir uns auf den Weg begeben/dann ich verlange den Amand zu sehen. Horuch stellete sich sehr ungebährdig/ und sprach: Es ist euch ohne Zweiffel mehr um die schöne Louvyse zu thun/als um ihren Bruder / doch was soll ich sagen? ihr habt sie durch die Waffen gewonnen / und von Rechts wegen stehet sie euch zu: aber bedencket nur euren seltzamen Traum ein wenig besser; wäre es nicht rathsamer / daß wir diesen Tag über allhier stille ligen blieben? Du sagt was / war deß Spinelli Antwort/ und auf dein Wort wil ich heute nicht reisen. Also lag er denselben Tag über still / und in der zukünfftigen Nacht hatte er fast eben einen solchen Traum/ wie der vorige gewesen: aber daß ihm der vorige Frantzösische Edelmann vorkam/ als wann er von demselben überwunden und in ein dunckeles Gefängnüß geworffen wäre/darinn er etliche bekandte Freunde angetroffen hätte.

Er ließ sich aber dieses Nacht-Gesichte nicht länger aufhalten / sondern machte seine Pistolen fertig/ schärffete sein Kriegs-Schwerdt / und begab sich mit Horuch auf die Reise. Wie sie kaum eine Meile von der Herberge in ein Gepüsch kommen waren / da ward er so bald von 12. wohlbewöhrten Reutern feindlich angegriffen; Er wöhrete sich seiner Haut/ als ein tapfferer Ritter / als er aber sahe / daß sie ihm zu starck werden wolten/da winckte er seinem Horuch/ daß er durchgieng/ und sich umsähe / wo er Hülffe bekommen möchte. Dieser gehorchete seinem Herrn/ und machte sich auß dem Staube / und ob ihm gleich 2. Wohlberittene auf dem Fuß nachsetzeten / kunten sie ihm doch nichts anhaben/ dann in vollem Ritt lud er seine Pistolen / und als ihm der eine an die Seite kam / und mit einer langen Stoß-Klingen nach ihm

stach/

stach / da zielte er auf diesen Mörder / und warff ihn mit einer blauen Bohnen so unsanfft von seinem Pferd/daß er den Muth/das Blut und das Leben zugleich verlohr. Wie ergieng es aber unserm Spinelli? Ach deß Jammers! das Pferd ward ihm unterm Leibe erstochen / und wie es niederfiel/ kam es dem tapffern Ritter auf das eine Bein zu fallen/ dannenhero seine Feinde / die allerboßhafftesten Rauber/ Zeit und Gelegenheit funden / ihn mit Stricken zu binden. Möchte ich doch nur wissen/ sprach er/ wer mein Feind ist / und was derselbe an mich begehret. In demselben Augenblick zog der eine von den Raubern die Masque von dem Angesicht/ stellete sich für den Spinelli, und sprach: Siehe da! du zäuberischer Italiåner! kennest du nun den jenigen / dem du vorgestern erzehletest / wie du durch einen Kampff zu diesem Ring / den du Unverschåmter annoch am Finger trägst/ kommen seyest. Du kennest mich aber noch nicht recht/drum wisse/daß ich bin Sourbon der Tapffere/den du zu Paris im Kampffe bezaubert hast; jetzo aber must du deßfals gebührliche Straffe leiden / zumal weil du mich bey Paris offentlich außgefodert hast.

Es ist mir lieb / war deß Spinelli Antwort / daß ich dich sehe / mich hat lange Zeit verlangt/ einen solchen Außbund aller Laster vor meine Augen zu bekommen / und hätte ich zu Paris gewust / daß du in dem Harnisch gestecket / ich würde dich zu einem scharffen Gefecht außgetaget haben / so hätten wir unsere Sachen vor ehrlichen Leuten mit Tapfferkeit außführen können/ die du jetzo/ als ein Rauber und Mörder/zu mainteniren suchest / aber der Himmel wird Rache üben wegen dieser Ungerechtigkeit/ und die Zeit wird bald heran rücken / da du scharff genug wirst büssen müssen. Prale nur hin/du toller Hund/nahm Sourbon

von das Wort auf / es soll nicht lange anstehen / wil ich sehen / daß du nicht mehr ein stoltzer Italiänischer Ritter / sondern ein niedriger und verächtlicher Galee-Bube seyn solt. Nur fort mit ihm / und bindet ihn feste / wir haben hier nicht lange Zeit / wir müssen eilen / ehe man uns auf der That ertappet. Indem nun die Ubrigen geschäfftig waren / den Spinelli zu binden / sprach dieser mit brennendem Zorn: Es stehet einem Ritter nicht an / etwas zu thun / dessen er sich zu schämen hat. Und Sourbon würdigte ihn keines Worts mehr / sondern nachdem er ihm den Ring / welchen ihm die Louvyse verehret / vom Finger abgerissen / ließ er ihn zu Fuß nach seinem Hof führen / welcher in einer tieffen abgelegenen Ecken zwischen hohem Gebürge lag / und also zu einem mörderischen Schlupffwinckel angeordnet zu seyn schiene. Wie unserm Ritter dieser Gang müsse vorkommen seyn / kan ein ehrliches Hertz leicht erachten. Er hätte gern sich mit Sourbon allein herumgeschlagen / aber derselbe war mehr ein Rauber und Mörder / als ein rechtschaffener Cavallier.

Unterdessen kamen sie zu deß Mörders Mörder-Grube / daselbst ward der gute Spinelli alsobald verkleidet / und legte man ihm einen schlechten Bauren-Kittel an / welches ihn dermassen verdrosse / daß er einen Strick entzwey risse / und den einen von deß Sourbons Leuten zu Boden schlug; er hätte ihn ums leben gebracht / wann er nur einen Stein oder Stock in die Hände bekommen mögen / aber in Ermangelung dessen fielen ihm 5. starcke Kerle auf den Leib / und decketen ihn mit druckenen Schlägen dergestalt zu / daß ihm vor Zorn die Lippen zersprungen / und er drüber seinen Beleidigern Blut ins Angesicht speyete.

Endlich ließ man ihn in einem tunckeln wohlverwahreten Keller gantz allein ligen / und nichts als

Stroh / Brodt und Wasser zuwerffen / mit welchen Tractamenten und elenden Lager sich der tapffere Rittersmann nunmehro behelffen muste / der sonst weit höher und würdiger war / als deß Bourbons Herz zu heissen.

Das XVI. Capitul.

Spinelli beklagt sein Unglück / findet den Montalban und Cadamusto neben ihm / welche ihm ihr Unglück erzehlen. Eine denckwürdige Geschicht von einem unbeständigen Liebhaber in Spanien / Namens Ranimiro / der seiner Eugenia bald vergisset.

NAch Mitternacht / weil kein Schlaff bißhero in seine Augen gewolt / begunte er sein Unglück zu beklagen / und nachdem er sich ein wenig nieder geleget / sprach er: Müssen dann / O gerechter Himmel! alle die jenige / die sich so hertzlich lieben / von dem Glück dieser massen verfolget werden? Ach / wohin bin ich gerathen! Ach mein Klaur / nun ist es Zeit / ein Stück deiner Treue und wahren Freundschafft zu erweisen / O meine Hertzgeliebte Abelonda / ach meine Wonne! Wo möcht ihr doch jetzo seyn? Ach! wann werde ich euch in gutem Frieden einmal besitzen! Das Glück scheinet meiner Wolfahrt jetzo auf einmal ein Ende zu machen / O mein Horuch / wo magst du wol hingerathen seyn? Ach Amand / wüstest du / wie es mir ergieng / vielleicht würdest du sehen lassen / daß du die Wolthat erkennest / die ich an deiner Schwester erwiesen habe. Aber / mein werthester Freund Montalban! Indem er dieses sagte / rieff einer neben ihm in einem andern verschlossenen Keller: Montalban ist hier / wer ruffet mir? Wie / fuhr Spinelli fort / ist Montalban / mein Freund / so

nahe bey mir in meinem Unglück? Wie gehet das zu? Sollen dann Montalban und Spinelli im Leben und Tod ungetrennet bleiben? Aber/ mein Freund/ lebet eure Aloisia noch? Montalban verwunderte sich zum höchsten / und verfluchte die Boßheit deß Sourbons biß in den Abgrund; Meine Aloisia/ sprach er/ ist bey mir allhier / aber unter der Kleidung und Namen/ als Cadamusto. Nachdem wir uns in jenem Frantzösischen Hafen/wie ihr wol wisset/von euch abgetrennet/ nahmen wir unsern Weg nach unsern Eltern / und wurden wir von den Meinigen mit der allerhertzlichsten Freudens-Bezeugung empfangen. Wir hielten uns eine gute Zeit in unserm Hof auf/ absonderlich/weil ich auf der Jagt von meinem Pferd einsmals stürtzete / welches mir das Räysen auf eine Zeit verbotte. Endlich tratten wir unsern Weg nach Italien wieder an / allermassen meine Aloisia vorher die jenige Sclavin/ welche mir zu Tunis dem Augenschein nach/ getrauet worden/ vor unserm Beylager selber zu sprechen / und von ihr den rechten Grund und Beschaffenheit dieser Verlöbnüß zu erlangen gedachten / und als wir auf zwo Meilen von hinnen von der Nacht überfallen wurden / und nicht wusten/ wo wir eine Herberge antreffen möchten / da behalffen wir uns biß hieher in der tunckelen Finsternüß. Endlich erblickete Cadamusto ein Liecht/nach welchem wir hinzu ritten / und vor diesem Mörder-Hauß anklopffeten / man thät uns auf / und Sourbon, der schändliche Bub/kam selber herzu/und empfienge uns sehr höflich. Cadamusto aber sahe in demselben Augenblick die jenige Adeliche Tochter/ samt welcher er auf der Insul Hierres von ihrem boßhafften Stieff-Vatter bald in die Barbarische Sclaverey verfallen wäre. So bald ihn gleichfalls diese Jungfrau erblickete / nennete sie ihn vor Freuden beym Namen/ und

und als hierauf Sourbon forschete / woher sie diese Person kennete / da war es ihr leyd / daß sie sich dessen hätte mercken lassen / wolte demnach läugnen / und sagte / sie irre in der Person. Cadamusto aber / der sich nichts übels befahret / fuhr herauß / und sprach: Ihr irret keines Weges / meine Jungfrau / ich bin Cadamusto / und habe auf Hierres eure Kundschafft erlanget; Hierauf muste die Jungfrau bekennen / daß Cadamusto mit dabey gewesen / als ihr Stieff-Vatter / welcher deß Sourbons ältester Bruder gewesen / war gefangen / und der Justitz überlieffert worden / dannenhero wolte er seinen Bruder rächen / und dem Cadamusto vergelten / daß er seines Schlupff-Winckels auf der Insul besagter massen wäre verlustig worden / dann er hatte / gleich wie sein Bruder / schon bey etlichen Monaten her / Menschen gefangen / und selbige durch seinen Bruder verkauffen lassen / also war es der guten Jungfrau und meinem Cadamusto hertzlich leyd / daß sie sich selber verrathen hatten / man legte uns zusammen in diesen Keller / und ich glaube / man wird euch / mein Spinelli, nicht besser tractiren / als uns / ich habe aber schon Nachricht / daß er alle seine Gefangene auf die Galleen verkaufft / alsdann hoffen wir Gelegenheit zu überkommen / und durch Geld unsere Freyheit wieder zu erlangen. Wer wil uns dann im Weg stehen / diesen leichtfertigen Rauber / seiner Gebühr nach / zu züchtigen? Ich bin zwar erfreuet / sprach hierauf Spinelli, daß ich in solcher Nähe einen getreuen Freund sehe / und wolte GOtt / wir wären nur wieder unter freyer Lufft! Doch habe ich noch guten Muth / und hoffe / mein getreuer Horuch werde schon sein Bestes thun / und mir bald zu Hülff tretten / weil er nicht ruhen wird / biß er mich wieder vor ihm her reiten siehet. Aber / mein Montalban / in einem Stück seyd ihr weit glückseliger / als ich / indem

dem ihr nemlich in diesem Unglück eure Hertz-geliebte Aloisia zur Seiten habt. Und ich schätze solches/ sprach dargegen Montalban/ vor ein grosses Unglück/ dann wäre sie ausser dieser Gefahr/ so wolte ich mich tausend mal lieber zu frieden geben/ aber ihre sonderbare Ursachen haben uns zu dieser Räyse genöthiget/ dadurch wir in solches Unglück verfallen sind.

Nachdem hierauf auch Cadamusto den Spinelli durch ihre holdselige Stimme auß ihrem Kärcker bewillkommet/ sprach sie zu ihm: Mein Spinelli, wann ihr gesehen hättet / daß eure Abelonda mit einem andern Mann / und zwar mit einem Sclaven sich hätte trauen lassen / hättet ihr sie wol vor eure Liebste hernach angenommen/ und behalten/ biß ihr euch zuvor dieser Beschaffenheit auß dem Munde dessen/ der mit ihr getrauet worden/ umständlich hättet berichten lassen? Und als ihr Spinelli hierinn Beyfall gabe / fuhr sie fort: Offtmal geschiehet es / daß die Cavallier selber Ursach daran sind/ wann sie die Gunst ihrer Liebsten verlieren. Auß dem / was mit Montalban zu Tunis passirt ist/ kan man nicht anders schliessen/ als daß er zum wenigsten zu derselben Zeit die Liebe zu seiner Aloisia muß auß den Augen gesetzet haben/ weil man mir aber so viel gültige Zeugnüsse bringet / daß das Tunetanische Verlöbnüß nur ein Schatten/ und erdichtetes Werck gewesen/ lasse ich es an seinen Ort gestellet seyn/ und verharre in der Beständigkeit und Liebe zu meinem Montalban/ jedoch so lang/ biß ich seine Zeugnüsse gebührsam untersucht/ und richtig befunden habe/ und im Fall er damit nicht fort kommen kan/ mag er gedencken/ er sey selber Schuld an dem Verlust seiner Liebsten / wie jener Spanischer Edelmann/ der zu Zeiten unsers vorigen Königs / ebener Gestalt selber Ursach daran war / daß er seine Liebste/ die er doch hertzlich liebete/ verlohr. Auß meines seligẽ

Herrn

Herꝛn Vatters Munde/ der die meiste Personen hievon gekannt / habe ich diese Geschichte zu verschiedenen malen gehöret / und ich lasse mir dieselbe allemal zu einer Lehre dienen / wiewol sich auch ein jeglicher Cavallier billich rechtschaffen daran spiegeln möchte/ weil sie nachdencklich und sehr beträchtlich ist.

Spinelli ließ sich hierauf vernehmen / es möchte doch die Aloisia oder Cadamusto die Mühe über sich nehmen / und ihnen durch Erzehlung sothaner denckwürdigen Geschichte die Zeit/die ihnen ohne dem/weil kein Schlaff in ihre Augen kommen wolte / allzulang fallen wolte/ in etwas verkürtzen / ohne Zweiffel hätte man eine Lehre darauß zu fassen / die ihnen allerseits dermaleins ersprießlich fallen könte; weil nun auch Montalban darum zugleich anhielt / bequemte sich Cadamusto um so viel williger zu dieser Erzehlung/ und begunte dieselbe mit folgenden Worten:

Vor etwa 30. Jahren hielte sich in der schönen Spanischen Stadt Sevilia auf ein fürnehmer Spanischer Herꝛ/ der ein Ritter und Baron war; dieser hatte in seinen Diensten einen jungen Edelmann/ Nahmens Ranimiro / der in eine schöne Adeliche Jungfrau / Nahmens Eugenia/ die sich gleicher Gestalt unter deß Baronen Frauenzimmer befand/ hefftig verliebte. Er entdecket ihr bey aller Gelegenheit seine Liebe / und erlanget ihre völlige Gegen-Gunst/ da sie dann in der Liebe dermassen ersoffen / daß sie es nicht mercken konten / daß jedermann deßfals seine Augen auf sie hatte. Endlich kam ihre Liebe für der Eugenien Eltern / und auch so gar vor den Baronen und dessen Gemahlin. Solches ward der verliebten Damen von einer ihrer Gespielen angedeutet/ und sie annebenst gewarnet/ sich fürzusehen/ damit sie nicht in Schimpff verfiel. Eugenia fieng hierauf bitterlich an zu weinen / und wolte fast verzweiffeln.

Ihre

Ihre Gespiele aber sprach ihr tröstlich zu / und sagte: Liebe Schwester / es ist eine grosse Thorheit/ also zu weinen und zu klagen / sintemal euch niemand etwas Böses bezüchtigen und überweisen kan / viel weniger eure liebe Eltern / und ob ihr euch wol gegen einem jungen Edelmann etwas freundlich erzeiget / und etwan mit ihm Sprach gehalten / so ist es doch keine so grosse Sache / noch einer ehrlichen Hof-Jungfrauen verbotten / sondern erlaubt und vielmehr zu rühmen: habt derowegen gar keine Ursach/euch zu bekümmern/ sintemal keine lebendige Seel euch derenthalben schelten kan. Wäre demnach mein bester und getreuer Raht/ daß euer allerliebster Ranimiro sich dessen nicht annehme / sondern von unserm Herꝛn und seiner Gemahlin einen gnädigen Abschied begehre/ mit Vorwenden / daß er eine feren Reise inwillens zu verrichten/ und sich in Kriegen zu versuchen: und wann er denselbigen erlangt / köute er sich an einem guten Ort eine Weil verborgen aufenthalten / und mit Gedult erwarten / was es für ein End mit eurer Liebe gewinnen wolte/und euch seinen Zustand/ wo er wäre/und wie es ihm ergienge/mit guter Gelegenheit berichten: unterdessen kämet ihr beyde den Leuten nicht allein wiederum auß den Mäulern / sondern es würde ihnen auch aller böse Verdacht benommen/ und dörfftet darbey gar nicht sorgen/ daß ihr eures lieben Ranimiro / wegen seines Abwesens/ werdet vergessen / sondern es wird euer Beyder Liebe dadurch noch hefftiger und inbrünstiger gemacht / als sie zuvor je gewesen. Und ob es sich etwan begeben würde/ daß eins von dem andern lange nichts vernähme oder hörte / so bleibt doch eines jeden Hertz der Liebe versichert/ und werden die liebliche und holdseelige Gedancken nimmer getrennet.

Solcher Vorschlag der verständigen Jungfrauen

frauen gefiel der mit Lieb geängstigten Eugenia auß der Massen wohl / und gleich am ersten mal / als sie nach solchem mit ihrem lieben Ranimiro zu reden kam / erzehlt sie ihm / wie ihre Liebe nicht allein ihren beyden Eltern / sondern auch dem Freyherrn und seiner Gemahlin selbst entdeckt: dannenhero dann leichtlich zu erachten / daß solches Geschrey bey ihnen nicht verblieben / sondern weiter müsse außgeschollen seyn. Dieweil es dem neidischen Glück nicht gefalle / ihnen solche ihre bißher gehabte Freude weiter zuzulassen und zu gönnen / so seye ihr Raht / ja es erfordere es auch die äusserste Noth und ihrer Beyde Ehr und Wohlfahrt / daß sie sich in die Zeit schicken / und einem grossen Unglück vorkommen / wil euch derowegen / sagt sie ferner / meine Meinung nicht verhalten / und erzehlt ihm hiemit den guten und heilsamen / wiewol ihnen Beyden sehr bittern Vorschlag / welchen ihr ihre getreue Freundin gegeben.

Als Ranimiro denselbigen gehört / ward er über die Massen traurig und bestürtzt / es beduncket ihn / als läge ihm die gantze Welt auf seinem Rücken / und sagt: Hie bin ich / meine hertzallerliebste Seel / welche ich lieber habe / als mein eigen Leib und Leben / ja alles / was nächst GOtt auf der Welt seyn und leben mag / euch zu willfahren; derowegen befehlet mir / was euch gefällt / wann es nur zu eurer Wohlfahrt dient / denn ich kan euch in keiner Sachen widersprechen / wiewol mir die Zeit meines Lebens nichts schwerers zugemuthet worden / und das mich mehr bekümmert / als dieses jetzige / das ihr von mir begehrt / daß ich nemlich meinen Abschied fordern / weit von hinnen reisen / und mich hiemit eurer Gegenwart selbst berauben soll. Und glaubt gewiß / mein allerliebstes Hertz / daß die erste Zeitung / die ihr von mir zu gewarten / seyn wird / daß ich todt sey. Aber es geschehe im Namen GOttes / dieweil

dieweil ihr es begehret / sintemal ihr die eintzige der Welt / deren Gehorsam ich mich willig unterwerffe/ und mich für ihren Diener erkenne: dann ich wolte lieber/ da es möglich/ tausendmal sterben/ als euch den geringsten Ungehorsam erweisen. Sehet meinen Leib/welcher gantz und gar euer/ thut damit/ was und wie es euch gefällt.

Uber solcher Rede empfieng die verliebte Eugenia gleichfals nicht geringe Pein / sintemal sie ihn mehr und hefftiger liebete/ als sich selbst: und lasse ich allhier einen Jeden/so der Liebe Flammen und scharffe Pfeil jemals empfunden/ selbsten erkennen/ wie ihnen Beyden muß zu Muth gewesen seyn: und wo ihnen GOtt nicht hätte Beständigkeit verliehen/ und sie ihre Ehr und gleichfals auch im Gegentheil die grosse Schand selbsten bedacht / wäre es mit ihnen Beyden auch damals sehr übel gerathē. Fieng demnach sie abermals an zu reden/ und sagte: Es ist die höchste Nothdurfft / und wil auch unser Beyder Ehr ein anders nicht erfordern/ als daß ihr von hinnen reiset: bitte euch derowegen/so viel mir immer möglich/der jenigen nimmermehr zu vergessen / welche euch ihr Hertz verehrt: und damit ihr allen Schmertzen / welchen euch euer Abschied und mein Anwesen verursachen möchte/ desto leichtlicher überwindet / so verheiß und verschwöre ich euch bey meinen Treuen und Glauben/ daß ich mich die Zeit meines Lebens mit keinem andern / als euch allein / vermählen wil: und zum wahren Zeügnüß dessen / so ich euch jetzt versprochen/ so nehmet hin diesen güldenen Ring/zu einem sicheren Pfand; und da meine Eltern mir etwan wolten zumuthen/einen andern zu nehmen / so wil ich mich dermassen beschützen und verwahren/daß ihr mit mir solt zufrieden seyn / und meine jetzt gethane Zusag unverbrüchlich halten.

Jetzt

Jetzt sehe ich/ antwortete Ranimiro/ daß es zum Ernst kommt/ und ich euch eine Zeitlang muß verlassen/ bitte demnach GOtt den Allmächtigen von gantzem Hertzen/ euch die Zeit meines Abwesens vätterlich zu bewahren: und thue mich gleichsam in aller Unterthänigkeit bedancken/ daß ihr mir die grosse Gutthat erwiesen/ und mich zu eurem Ehemann und Diener angenommen: und dieweil es jetzund nicht in meinem Vermögen/ solche schöne und köstliche Verehrung zu vergelten/ so thue ich jedoch die treue und warhafftige Verheissung/ solches ins künfftig zu verrichten/ und bitte mit zusamengefaltenen Händen/ für dieses mal den Willen für die Werck anzunehmen/ und mir das gewißlich zutrauen/ daß ich der Ihrige die Zeit meines gantzen Lebens seyn und bleiben wil. Als er das gesagt/ umfiengen und küsseten sie einander zu tausend malen/ liessen manchen schweren und tieffen Seufftzer/ und musten doch solche ihre unermeßliche Traurigkeit/ so bald sie voneinander/ und wiederum zu deß Freyherzn andern Angehörigen gelanget/ verbergen/ und sich wider ihren Willen frölich erzeigen.

Gleich deß andern Tags begehrt Ranimiro von dem Herzn seinen Abschied/ welcher ihme dann alsobald und unverwegert gegeben ward/ nicht daß er sich in seinem Dienst übel gehalten/ sondern wegen seiner und der Eugenia Liebe/ welche ihre Eltern sehr ungern sahen/ dieweil Ranimiro keines so hohen Geblüts/ noch auch von so grosser Nahrung/ wie die Eugenia/ und förchteten sich demnach/ sie würden sich heimlich miteinander versprechen/ und ohne ihr Wissen vermählen. Als nun der hochbekümmerte Ranimiro von Hof geschieden/ brauchete er in seinem Reisen dermassen grossen Fleiß/ daß er in wenigen Tagen biß gen Madrit gelangt/ fand daselbsten gute Gelegen-

heit bey einem fürnehmē Herꝛn/thät es derowegen seiner Allerliebsten alsobald zu wissen / welche sich hefftig darüber erfreuet/ und dasselbige um so viel desto mehr/ dieweil ihr der jenige/so ihr den Brieff gebracht / noch viel andere Umstände mehr erzehlt/wie es ihme nemlich so wohl und glücklich ergehe/ und wie offt und vielmal er ihrentwegen geseufftzet/zusamt dem holdseligen Gespräch/so sie Beyde zu vielen unterschiedlichen malen von ihr gehabt. Es war aber Ranimiro nicht lang auß der Stadt Sivilia gewesen/da erzeigten sich viel fürnehme Herren und Ritter/die der Eugenia begehrten / und verhofft ein Jeder ihre Liebe und Gunst zu erlangen: alldieweil aber Ranimiro noch zugegen war/ ließ sich keiner im geringsten mercken / sintemal sie wusten/ in was grossen Gnaden er bey ihr/der Eugenia/war/und wie hefftig sie in ihn verliebt. Unter allen denen aber/so ihrer begehrten / war ein eintziger/ welcher ihren Eltern wohl gefiel / und gleichfals auch allen ihren Freunden und Verwandten: derowegen fordert sie der Vatter dermaleins zu sich / und sagt: Er sey nunmehr alt und unvermöglich / möchte derowegen nichts liebers sehen/ als daß sie vor seinem Tod wohl verheurathet wäre: Nun aber fünde sich eine sehr fürnehme Person/ (nennet ihn mit Namen/) der sie zum Weibe begehre / und auch ihrer wohl wehrt sey; wann sie demnach zufrieden/ so soll sie sich jetzund erklären und an ihrem Glück nicht selbsten verhindern.

Als der Vatter solche Worte geendiget / antwortete Eugenia: Sie begehre sich durchauß nicht zu verehelichen/ und wandte ein/sie hätte ein starckes Gelübde gethan/ nicht in den Ehestand zu treten: damit aber ihre Eltern sehen möchten / wie gerne sie ihnen folgete / bate sie um eine Wallfahrt nach S. Jacob zu thun / und daselbst Absolution wegen ihres Gelübdes

lübdes zu empfangen. Solche Reise aber wandte sie nur darum für / damit sie vor ihren Eltern sich dieser Heurath entbrechen / und ihren lieben Ranimiro unterwegs antreffen möchte. Solchem nach war ihr Vatter mit dieser Resolution zufrieden/ und williget in ihre Reise/ gab auch alsobald Befehl / alles fertig zu machen/ was dazu vonnöthen / und sprach zu seiner Ehe-Liebsten: Diese und diese Manns-Person (die er benennete) wollen wir unserer Tochter zu Gefährten mitgeben/ wie auch die und die Dames/welche alle ihrem Stand gemäß und ehrliche Leute sind / und dann so viel Knechte und Mägde / als ihre Reise und Stand erfodert.

Eugenia aber antwortete hierauf: Wann es meinem Herrn Vatter nicht zuwider/ wolten wir die Sache gantz anders anstellen: Er weiß / daß die Strasse von hinnen nach Compostell nicht gar sicher/ und fürnehmlich vor diejenigen / welche Adeliches Frauenzimmer mit sich führen / dannenhero däuchte mich besser und rahtsamer zu seyn / daß ich diese meine fürgenommene Reise in Manns-Kleidern verrichte/ niemand zu mir nehme/als meinen Vettern/den Bastart / und wir Beyde also auf 2. schlechten Kleppern hinritten; dann auf sothane Weise werden wir nicht allein grosse und unnöthige Unkosten und Gefahr meiden/ sondern ich meine Reise auch desto füglicher und geschwinder verrichten.

Als solchen Vorschlag der Vatter zusamt seiner Ehe-Liebsten eine Zeitlang überleget/ und denselbigen für gut erkannt/verwunderten sie sich über ihrer Tochter hohen Verstand / machten alle Sachen zum Abschied fertig/ und versahen sie mit denen Kleidern/ wie dieselbige selbsten begehrt. Derowegen machte sich Eugenia mit ihrem Vettern auf den Weg / und thäten solche starcke Tag-Reisen/ daß sie in wenig Tagen

in Gallicien ankamen/ und als sie ihren Gottesdienst/ ihrem Verheissen nach/ vollendet/ kehreten sie mit Freuden wieder um/ und dancketen GOtt/ daß Er sie im Hinreisen so vätterlich bewahret. In dem Zuruckreisen aber gab es allerley Gespräch/ wie zwischen Wanders-Leuten zu geschehen pflegt/ und sagt Eugenia unter andern zu ihrem Vettern also: Ihr wisset/ lieber Vetter/ daß ich meiner Eltern eintziger Erb bin/ und euch derowegen viel Gutes thun und erweisen kan/ dessen ich mich dann auch im Gegentheil erbiete/ wofern ihr mir im Gegentheil werdet einen Gefallen thun/ und in dem Geschäfft/ welches ich an deß Königs Hofe/ wegen deß Ranimiro/ den ihr wohl kennet/ zu verrichten/ behülfflich seyn/ damit wir etwas Neues von ihm nacher Hauß bringen/ wie es ihm nemlich ergehe: derowegen wann es euch nicht zuwider/ wollen wir dahin reiten/ unsere Aufenthaltung eine Weil daselbst suchen/ einen Tag oder etliche da verharren/ und die gewaltige Hofhaltung zusamt der Stadt besichtigen; und dörfft euch gar nicht besorgen/ daß ich meiner Ehr werde vergessen/ und etwas vornehmen/ das derselbigen im allergeringsten verkleinerlich sey. Dieweil aber dem Vettern die Freygebigkeit dieser seiner Baasen wohl bekant/ und darneben auch betrachtet/ daß diß ihr Vornehmen der Ehrbarkeit gar nicht zuwider/ versprach er ihr in allem dem jenigen zu willfahren/ was sie von ihm begehrt: wurden derowegen miteinander eins/ daß sie sich solte Philippum nennen: und als sie unlängst hernach zu Madrit ankommen/ begaben sie sich alsobald gen Hof/ fragten nach dem Hofmeister/ welches ein Fürnehmer/ Sanfftmütiger und Hochverständiger vom Adel war/ und alle Fremde und ankommende Gäste sehr freundlich empfieng/ denselbigen sprach Philippus an/ ob sie in seines Herrn deß Königs Dienste könte aufge-

außgenommen werden und gelangen / und der gewaltigen Hofhaltung eine Zeitlang geniessen.

Als der Hofmeister solch ihr Begehren vernom̃en/ fragt er/von wannen sie wäre? Wir sind/ antwortet Philippus/ aus Sivilia bürtig: Gut/ saget der Hofmeister/ ihr solt eure Mittags-Mahlzeit mit uns halten / nach derselbigen Vollendung wil ich mit dem König reden / euch ein schön Logiment einzugeben/ wiese sie hiemit zu Tisch/ gieng nach solchem zum König / und zeigt ihme unterthänig an / wie ein junger Edelmann auß Sivilia ankommen / und in Ihrer Königl. Maj. Dienste begehre/er sehe ihn für einen solchē höflichen und wohlqualificirten Jüngling an/ der aller Beförderung wehrt. Dessen war der König zufrieden / und als der Hofmeister seine Dienste bey dem König verrichtet/ kehret er wieder zum Philippo / leistet ihm bey der Mahlzeit Gesellschafft / nahm Ranimiro mit sich / und sagt: Sehet! da habt ihr einen Landsmann. Ich erfreue mich dessen / antwortet Philippus: darauf hieß ihn Ranimiro willkommen seyn / als welcher diese seine Allerliebste nicht erkannt/ sie aber kennet ihn alsbald/und indem sie miteinander sprachten/ wurden die Speisen aufgetragen / Philippus nächst neben den Hofmeister gesetzt / und Ranimiro gegenüber / die Mahlzeit mit Freuden verzehrt: und dieweil viel Gespräch bey derselbigen vorfiel/ hoffete Philippus immerdar / es würde ihn Ranimiro an der Sprach erkennen; er aber fragt bey der gantzen Mahlzeit/ welche zimlich lang währete/ nicht einmal/ wie es in Sivilia stehe / wie gleichfals auch nicht das Geringste nach einer oder der andern Weibs-Person/wie es denselbigen ergehe/ob sie lebendig oder todt/ welches dann den guten Philippum nicht wenig verwundert/daß er nicht wuste/was er sagen oder gedencken solte. Nachdem nun die Mahlzeit vollen-

det/und der Hofmeister dem Philippo bey dem König Dienst erlangt/ gab er/ als ein verständiger Höfling/ ihme und Ranimiro / als Landsleuten/ein Logiment/ welches/ als es Philippus eingenommen / nachmals nach seinen Pferden gesehen/ und wiederum zu Ranimiro kommen / redet derselbige gar wenig mit ihm/ und fragt gantz nicht/ wie es in Sivilia stehe oder gehe/ dessen dann Philippus sehr übel zufrieden war / dieweil er sahe / daß seiner Ranimiro gantz und gar vergessen / und beduncke ihn unmüglich seyn/daß er zum wenigsten nicht nach seinem gewesenen Herrn und dessen Gemahlin fragen solte / als in deren Dienst er eine lange Zeit gewesen.

Das XVII. Capitul.

Eugenia hält viel Discursen mit Ranimiro/ auß denen aber erhellet/ daß er ihrer nichts achte. Er führet sie zu seiner andern Liebste; sie aber scheidet wieder von ihm/ und hinterlässt ihm einen Brieff/verehlicht sich darauf mit einem andern.

UNterdessen aber kam der Abend herbey / und brachte Ranimiro gantz nichts von seiner alten Bekandten herfür/sondern discurrirte und redete von andern Sachen/ deren sich der traurige Philippus wenig zu erfreuen: derowegen/als sie zu Bette gegangen / fragte er Ranimiro / auß welchem Geschlechte in Sivilia er entsprossen wäre/ und durch welche Gelegenheit er an diesen Ort gelanget ? ob er seithero keine Zeitung auß Sivilia gehabt? auch ob ihm niemand in der Stadt bekandt? Er gedachte zwar hierauf deß Baronen und seiner Gemahlin / jedoch ohne eintzige Vermeldung / daß er in desselben Dienste gewesen. Ich habe gehöret / sagte Philippus / daß an dessen Hofe viel schöne Jungfrauen anzutref-

zutreffen sind: hat mein Herr hievon keine gekannt? Sehr wenige / antwortete Ranimiro / sintemal ich mich deren nicht viel angenommen/ich bitte euch aber/ lasst mich schlaffen/dann ich bin sehr müde. Wie könt ihr schlaffen / fragte Philippus hinwiederum/ indem wir von schönen Jungfrauen reden? Solches ist ein Zeichen / daß ihr euer Lebtage nicht verliebt gewesen. Ranimiro aber gab hierauf keine Antwort / sondern schlieff und schnarchte alsobald dahin/wie ein Schwein im warmen Nest. Philippus war über die Massen bekümmert hierüber / und schöpffete alsobald einen Argwohn auf das jenige / welches sich hernach in der That befandt; derohalben gedachte er die gantze Nacht auf Mittel/recht dahinder zu kommen. Als es nun Tag ward/ stunden sie Beyde auf / und gieng ein Jeder den nach / wozu er Lust hatte: Ranimiro nemlich mit den Hunden auf die Jagt / und mit dem Falcken auf die Päntz. Philippus aber gieng mit seinen Gedancken zu Raht / wie seinen Sachen am besten zu helffen: Er brachte nach dem Mittag-Essen so viel zuwege/ daß Ranimiro von der andern Gesellschafft ab- und bey ihm in dem Logiment blieb/ darinn gieng er mit ihm auf und ab/und sagte/wie er könte zu Madrit bleiben / sintemal Sivilia ein viel schönerer Ort? Er gab ihm in dem gantzen Discurs so viel zu verstehen/daß sein Hertz wieder nach Sivilien hienge. Wie/sagte hierauf Ranimiro/habt ihr wol jemalē etwas in Sivilia gesehen/das nicht auch in Madrit gefunden worden? Es hat allhier die allerschönste Felder/lustige Wälder / die allerschönste Gelegenheit zu jagen/ schöne Wasser-Flüsse / anmuthige Wiesen und Gärten/ welche auch die allerschwermüthigste Leute solten zur Frölichkeit anreitzen und bewegen/ und solches beneben andern auch der vielen und mancherley Vögeln/und derselben allerlieblichsten Gesang. Dessen

allen / sagt Philippus / achte ich wenig / sintemal mir die schöne Jungfrauen in Sivilia viel besser gefallen/ als eure Jagten und lustige Felder. Auf dieses antwortet Ranimiro: So viel als ich sehe/ so seyd ihr in euer Vatterland verliebt. Ich kans nicht läugnen/ sagt Philippus / daß ich warhafftig verliebt bin / derentwegen mir dann alle Stunden eins Jahrs lang/ welche ich auß Sivilia verblieb / und dasselbige von wegen einer Jungfrauen daselbst / ohne welche ich nicht leben kan. O der grossen Thorheit / sagte Ranimiro/ daß ihr/ Vermög eurer Unbeständigkeit/ von dannen geschieden / da ihr ohn euer Allerliebste nicht seyn und leben könnet! Auf solches antwortet Philippus/und sprach: Ich bitte euch/lieber Herr/mir zu sagen/ welches der jenige jemals gewesen/ den man einen beständigen Liebhaber nennen können / sintemal kein Mann so verständig / der seine Liebe fortzusetzen sich unterstanden / und bey der Seinigen nichts Widerwärtiges erlitten. Mit solchem und dergleichen Gespräch brachten sie den halben Tag biß zum Nacht-Essen/wiewol ohn alle Frucht und deß Philippi Vergnügen/ zu/ und legten sich nach vollendeter Mahlzeit wiederum zu Bette. Der schläfferige Ranimiro/ als welcher die vorige Nacht nichts anders gethan/ als schlaffen/ schickt sich auch damals alsbald wiederum zum Schlaff/ welches ihm doch der verliebte Philippus nicht gestattet/sondern erzehlet ihm seine grosse Bekümmernüß / in welche er/ als er von seiner Hertzallerliebsten geschieden/ gerathen / und als er jetzt anfangen zu schlaffen/sagt er: Wie ist es müglich / daß ihr eine so grosse Begierde bey mir habt zu schlaffen/ der ich doch im geringsten nit einschlaffen kan/und von der Liebe dermassen gequälet werde? kan mich derowegen über euch nicht gnugsam verwundern/ daß ihr die Gewalt der Liebe noch nie erfahren. Ich hab keinen

nen verliebtern Menschen je gesehen / antwortet Ranimiro/als euch: Meynet ihr/daß ich nicht etwan geliebet habe? jedoch hab ich mich die Liebe niemals also gar lassen einnehmen/ daß ich deß Essens/ Trinckens/ und Schlaffens darüber vergessen/ und mich also damit gequälet / oder so närrisch gestellt / wie ihr: und daß ich ja bekenne/wie mirs ums Hertze ist / so halt ich eure Liebe für eine lautere Thorheit; glaubt ihr / daß sich diejenige/so ihr liebt/ auch also werde bekümmern/ wie ihr? und wann ihr solches Vertrauen zu ihr habt/so begehet ihr einen gewaltigen Fehler/ und seyd der einfältigste Mensch/den ich je erkannt. O nein/ nein! ich bin gewiß/ antwortete Philippus / und hab sie jederzeit für treu und beständig erkennt/die ihre Liebe steiff und fest gehalten. Sagt was ihr wolt/ sagt Ranimiro/so glaube ich es doch nicht/ daß Treu und Glaub in einer Weibs-Person zu finden: und welche dieser Meinung nicht sind / die halte ich allesamt für die gröste Thoren und Narren. Ich habe auch geliebet/wie ihr/und habe eine Jungfrau wehrt gehabt/ uñ daß ich euch ja nichts verhalte / so bin ich der Liebe halben auß Sivilia gezogen/denn ich war gegen einer schönen und edlen Jungfrauen sehr verliebt / schied auch von derselbigen über Massen ungern ab / war aber darum nicht so thöricht / daß ich mir derenthalben gewünscht zu sterben/wie ich sehe/daß ihr thut/und nachdem ich von ihr kommen / gedacht ich an deß Ovidii Lehr/und nahm mir vor/ demselbigen nachzukommen/ fand an diesem Hof eine andere / die wol schöner/als die vorige / und hab auch bey derselbigen erlangt/ daß sie mich wol so sehr liebt und freundlich unterhält/ als jene gethan. Und also hab ich mich von der ersten ledig gemacht / und ihrer bey dieser allgemach vergessen: Ihr könnt auch nicht glauben / wie wohl ich mich bey ihr befinde/und wie holdselig sie sich gegen mir erzeigt.

Auf solche traurige Zeitung konte sich Philippus auß grosser Bekümmernüß kaum länger enthalten/ und sagt: Wie ists immer müglich/daß ihr der alten Liebe so bald vergessen/und ihrer so gar nicht mehr gedenckt? Ich hab es einmal gethan/ antwortet Ranimiro/ ihr möcht darvon halten und gedencken/was ihr wollet. Wäre es aber nicht besser/ehrlicher und Rühmens wehrt/ sagt Philippus / einer Jungfrauen seine gethane Zusage halten? Mich belangend/ wolte ich eher tausendmal sterben/ als an einer Jungfrau eine so grosse Untreu begehen und meineydig an derselbigen werden. Und GOtt straffe mich mit einem gähen und grausamen Tod/wann ich je andere Gedancken gehabt/als meine Treu zu halten. Desto mehr/ antwortete Ranimiro/ halt ich euch für einen einfältigen und thörichten Menschen/ und wann ihr in dieser Phantasterey beharret/so bekommt ihr keine Stunde die geringste Ruhe / verkehrt euch selbsten/ gleichwie das Gras auf dem Felde verdorret / und werdet ein Mörder an eurem eigenem Leibe / dessen dann euer Buhl genugsam lachen wird.

Ob wol solches dem Philippo schmertzlich wehe thät/ nahm er sichs doch nicht an/sondern sagt: Fürwahr / ihr seyd in der Sachen der Liebe sehr wohl geübt / und wie mich bedünckt / so habt ihr in solcher Kunst keinen eures Gleichen. Bitte euch demnach/ mir auch zu einer schönen Damen dieses Hofs oder sonsten anderstwo zu verhelffen / damit ich meiner vorigen Liebe vergesse / in deren ich gleichsam ersoffen. Morgen/ antwortet Ranimiro/wil ich verschaffē/daß ihr mit meiner Damen solt zu reden kommen/ihr auch anzeigen/daß wir zween gute Freunde/und auß einem Vatterlande bürtig / und bey ihr so viel zuwegen bringen / daß sie euch für ihren Buhler auf- und annehme/und können wir ihrer also Beyde unverhindert ge-

geniessen/und wann ihr nur wolt die Zeit mit der allerbesten und grösten Kurtzweil vertreiben/zweiffle nicht/ ihr werdet eurer vorigen Buhlschafft in kurtzem nicht mehr gedencken. Fürwahr/sagte Philippus/ wenn ich meiner Jungfrauen nicht einen so theuren Eyd geschworen / so nähme ich euer Erbieten zu grossem Danck an: jedoch wil ich sie gern sehen/und erwarten/was darauß erfolgt. Auf welches Gespräch dann der untreue Ranimiro alsobald entschlieff: die hochbekümmerte Eugenia blieb so bestürtzt/daß sie deß Schlaffs vergaß/ nahm die grosse Untreu und Meineydigkeit dessen / welchen sie mehr / als ihre eigene Seel/liebt und ehret/gewaltig zu Hertzen / und wäre vor übermässiger Bekümmernüß bald gestorben. So bald der Morgen herbey kommen/ führt Ranimiro dem Philippo seine Buhlschafft vor / nachdem er ihr zuvor seine Qualitäten und das grosse Verlangen/welches er/sie zu sehen/ trug/ erklärt. Alldieweil aber Philippus mit ihr redet / nahm er deß Rings/ welchen er dem falschen Ranimiro gleich vor seinem Abschied zu Sivilia verehrt/ an ihrem Finger in acht/ vermeynt für grossem Hertzleid in eine Ohnmacht zu sincken / und ob er schon desselbigen seines Wehrts halben nicht hoch achtet / zog er ihr doch denselbigen allgemählig von dem Finger ab/ thät nicht/ als wenn er ihn jemals gesehen / sondern als wolte er ihn allein/ ob er ihm gerecht/ versuchen/ ihn desto besser zu besichtigen/ steckt ihn an seinen Finger/ schleicht sich von ihnen Beyden hinweg/ eilet seinen Vettern zu suchen/ welcher in einem andern Gemach/ nächst dem Königlichen Schloß/ ward logirt/und sagt: Wir sind lang genug an diesem Ort verharret/ ist demnach Zeit/ daß wir uns wiederum auf den Weg begeben / welches dann Morgen früh / so bald es Tag worden/ geschehen soll: derowegen ihr dann alle Sachen fertig machen/

chen/und euch darzu bereiten solt/dergleichen ich dann auf meiner Seiten auch zu thun gemeynt. Kommt/ zu welcher Stunde ihr wolt/ sprach ihr Vetter/ ich wil alles bestellen/ daß euch nichts mehr mangeln soll/ als daß ihr euch zu Pferd setzt. Und nachdem alles zum Abschied fertig gemacht/ gieng Philippus wiederum zu dem Ranimiro und seiner neuen Buhlschafft/mit ihnen die Nacht-Mahlzeit zu halten/ und indem derselbige mit ihr redet und in eyferigen buhlerischen Gespräch war/ stahl sich Philippus wiederum von ihnen hinweg/ sah sich nach Federn/ Dinten und Papier um/ schrieb folgenden Brieff:

Treuloser und meineydiger Ranimiro!

OB gleich euer schändliches Verhalten nicht wehrt ist/daß man deßfals ein einziges Wörtlein verliehret/ oder deßwegen eine Feder ansetzet/ thue ich doch ein übriges/ indem ich euch mittelst dieses fürstelle die brünstige hertzliche Liebe/ so wir einander gar theuer gelobet und zugetragen/ wie auch die bündige Verheissung/ so ihr mir hernachmals/da wir schon nicht mehr beyeinander waren/ gethan; was mich anbelanget/ mag ich mich anspeyen/ daß ich mich eure Leichtfertigkeit solcher Gestalt habe bethören lassen/ mein Glück hab ich schändlich um eurer Liebe willen versäumet/ und dadurch meiner Eltern Ungunst auf mich geladen/ nur damit ich euch Glauben hielte/ und nicht Meineydig würde in einem so heilig-beschwornen Ge-

Gelübde. Ich bin zu dem Ende zu euch gezogen; aber was hab ich allhier funden? einen untreuen Wetter-Hahn/der sich nach dem Ort seines Aufenthalts richtet / und mir deßfals für meinen Augen gnugsame Proben hat sehen lassen. Wolan! so bin ich nun wieder frey und loß von dem Band/ welches uns verbunden hatte / zumal ihr/ unbeständiger Ranimiro/ solches am ersten zerrissen habt. Ich gehe wieder nach Sicilien/und verbanne allerdings die Gedancken an euch auß meinem Hertzen und Gemühte gantz und gar. Ich verlange keine Zeitung von euch/ und eure Gegenwart wil ich für eine Straffe achten. Den Ring/ krafft dessen ich euch meiner Treue habe versichert/ habe ich eurer unzüchtigen Maistressen wieder abgenommen; dann er war zu würdig / einen Huren-Finger zu zieren. Dieses schreibet Eugenia / so sich bißhero Philippus genannt/und 3. Nacht an eurer Seiten geschlaffen / aber durch euer Verhalten genöthiget worden/ sich nicht erkennen zu geben. Glaubet meinen Worten/ und vergesset nur vollends der betrogenen

Eugenia.

Diesen Brieff schloß sie zu / und gieng zu ihrem abtrünnigen Ranimiro und seiner neuen Braut/welche sich bißhero gar wohl miteinander vertragen hatten. Nachdem aber sie endlich Beyde ihren Abschied

schied von der Damen genommen/ kehreten sie wieder in ihr Logiment / schicketen sich zur Ruhe/welche doch die hochbekümerte Eugenia nirgends zu finden wusste: derohalben/ als sich der Tag nur ein wenig blicken ließ/ stieg sie auß ihrem Bette / zog ihre Kleider heimlich und in aller Stille an/daß sie den Ranimiro nicht erwecke / schub ihm den Brieff wohlversiegelt in den Sack seines Kleids/und sagte mit leiser Stimme und Vergiessung vieler Zäher ihme hiemit das letzte Vale oder GOtt bewahre dich: gieng seuffzend zu ihrem Vetter / setzte sich mit demselbigen zu Pferd / eileten ihres Wegs fort / und wolte ihr die grosse Untreu/ welche ihr der falsche Ranimiro erwiesen / die gantze Reise über nicht auß dem Sinne: und als sie zu Sivilia ankommen/ wurden sie von ihren Eltern freundlich und mit grossem Frolocken empfangen / und vielfältig gefragt/ wie es ihnen auf dem Weg ergangen? denen gaben sie zu Antwort / daß sie / dem Allmächtigen sey Lob/glücklich fortkommen / und keinen Anstoß erlitten/ doch unvermeldt/daß sie zu Madrit gewesen.

Als nun Ranimiro/ nach dem Abreisen Philippi/auß seinem Schlaff erwacht/ und sahe/daß Philippus nicht zugegen/schämt er sich/ daß er allein so lang geschlaffen/stund derowegen eilends auf / fand/ indem er sich anleget / der Eugenia Brieff in seinem Sack/ und verwundert sich dessen zum höchsten/insonderheit/ dieweil er nicht wuste/ von wannen er kam/ und nachdem er denselbigen mit zitterenden Händen eröffnet/ gelesen/ und darauß vernommen/ daß seine gröste Untreu der jenigen nunmehr offenbahr / welche ihn so hertzlich geliebt / war er so bestürtzt/daß er gleichsam weder stehen noch reden kunte: und das ihn am allermeisten quält/ war/daß sie drey Nacht in seiner Kammer gelegen/und er sie weder gekennet / noch auch im geringsten von wegen ihrer grossen Treu und außgestande-

standenen Gefahr und Mühe verehrt. Dachte ihme je länger je fleissiger nach / und gerieth in einen solchen Zorn und Unsinnigkeit gegen sich selbst / daß wenig fehlt / er hätte sich selbsten erwürget / dorffte auch / wegen übermässiger Schamhafftigkeit / seine Augen nicht von der Erden aufrichten / dieweil er einen solchen unverantwortlichen Fehler begangen: und als er unzählich viel Zäher vergossen / und eine gute Weil bedacht / was ihme nunmehr zu thun sey / der Sachen / so viel möglich / zu helffen / war dieses endlich sein Schluß / daß er ihr nemlich wolte nachreisen / sie flehentlich um Verzeihung bitten / und alle Mittel zur Hand nehmen / sie wiederum zu versöhnen. Begehrt derowegen von dem König seinen Abschied / und reisete / nachdem er denselbigen erlangt / Tag und Nacht nacher Sivilien zu / konte sie jedoch nicht erreichen / sintemal auch sie sich im Reisen gar nicht säumt / und kam eben an dem Tag in die Stadt / an welchem ihre Hochzeit gehalten ward: Nahme ihme derowegen vor / sie zu grüssen / und sich bey ihr seiner begangenen Untreu halben zu entschuldigen; kam zwar an den Tantz / funte aber keine Gelegenheit bekommen / mit ihr zu reden / dieweil sie den Rücken immerdar kehrt / und ihm nirgend stehen / viel weniger das Angesichte bieten wolte / welches ihn dann fast in Verzweifelung bracht: Fordert sie derowegen zu einem Tantz / ihr seine grosse Angst und Marter / welche er / wegen seiner begangenen Treulosigkeit / in seinem Hertzen und Gewissen erleide / zu bekennen; und als er ihr gebührliche Reverentz gemacht / griff er ihr nach der Hand / sie von ihrem Sitz aufzuziehen / und mit ihr zu tantzen: Sie aber macht ihn vor allen Anwesenden zu Spott / und bewegt sich gantz nicht von ihrem Sitz / dessen sich der meiste Theil deß Volcks zum höchsten verwundert / als welchen die grosse Liebe / die sie zusammen

men getragen/ gar nicht verborgen. Als aber gleich hernach ein anderer vom Adel kam / und ihrer zum Tantz begehrt/ weigert sie sich gar nicht/ sondern ward ihm alsobald zu willen / welches dann der treulose Ranimiro wohl sahe/ und für unerträglichem Schmertzen bey nahe gestorben wäre/ und hat also/ wie ihr gehört / seine allergetreueste und standhafftigste Liebhaberin durch sein eigen Verschulden verlohren ; an dessen Exempel sich dann ein Jeder billich zu spiegeln/ und in seiner Liebe also verhalten soll/damit ihme nicht dergleichen wiederfahr.

Das XVIII. Capitel.

Horuch errettet seinen Herrn auf eine wunderliche Weise / und dieser erlediget die Louvyse von dem unzüchtigen Sourbon, welcher sich seltzamer Gestalt zu ihr practisiret hatte/worüber er in der Justitz Hände kommt.

MEin Spinelli, sprach hierauf Cadamusto / was duncket euch bey dieser Geschichte ? Meines Erachtens / war deß Ritters Antwort / hat man noch allzugnädig mit einem solchen unbeständigen Liebhaber verfahren. Indem sie noch miteinander redeten / höreten sie jemand neben den Kellern räuspern/ und an der einen Thür rasseln/ dannenhero sie sich alles Redens ferner enthielten/ damit es ihnen nicht übel außschlage/wann es bekandt würde/ daß sie einander kenneten / oder daß Cadamusto eine Frauens-Person / oder aber / daß Spinelli gleicher Gestalt mit bey der Action auf Hierres gewesen.

Unterdessen schlieffen sie allerseits süß und sanfft ein / und als es schon lange Zeit heller Tag gewesen/ da erschlossen sie ihre Augen wieder/und unter andern erzehlete Spinelli denen beyden andern / nachdem sie sich

sich zu der Thüre/ die auß einem Keller in den andern gieng/ jetzo aber starck verriegelt war / gesetzet / seinen vor zween Tagen gehabten seltzamen Traum/worüber sie sich sehr verwunderten/absonderlich aber über dessen Erfüllung/welche sehr seltzam war.

Aber wir müssen sehen/ was Horuch inzwischen angefangen; dieser ritte nach dem Schloß/und klagte der Louvyse / in Abwesenheit deß Amand/ welcher nach einem andern Edelmann in der Nachbarschafft außgeritten war/seines Herrn Unglück/welche Dame überaußgrosses Mitleiden mit unserm Ritter hatte; weil sie aber / bevor ihr Bruder wieder zurück würde kommen seyn/nicht zu helffen wuste/ersuchte er sie/ihm das Pferd so lange zu beherbergen/biß er gesehen/wie es mit seinem Herrn stehe; dann er müsse wissen/ wo man mit ihm hinkommen. Nachdem man ihm also vergönnet/das Pferd in den Stall zu ziehen/ nahm er mit ihrem guten Willen ein anders herauß/ legte auch andere Kleider an/ schnitte die Haare kürtzer/und verstellete sich dergestalt/ daß man ihn nicht kennen kunte. In dieser Gestalt ritte er hin nach deß Sourbons Hause / um zu vernehmen / wie es mit dem Spinelli stünde. Es war ihm aber von Hertzen lieb / als gegen den Mittag eben dieser Sourbon selber mit einem Diener ihm begegnete / und weil er von demselben nicht erkannt ward / ritte ein Jeder seines Weges. Horuch gab seinem Pferde die Sporen / und eilete nach Sourbons Burg oder Mörder-Höhle/daselbst stieg er ab/und forschete nach dem Herrn deß Hauses/ ob er gleich wuste / daß derselbe nirgends weniger/ als in seiner Wohnung zu finden wäre.

Einer von Sourbons Dienern/deren 3. starcke Kerls die verschlossene Gefangene bewacheten / trat alsobald herfür / und fragte hingegen/ was er seinem Herrn zu sagen hätte? Ich will ihm/ sprach Horuch/

meine Dienste anbieten / dann mein gewesener Herr / ein schwartzköpffichter Italiäner / der dabey ein Ertz-Zauberer/und gewaltiger Filou, hat mich jüngst/ etwa 20. Meilen von hinnen / auf der Reise abgeschafft/ und dieweil ich zu dienen gebohren / suche ich euren Herrn / von welchem man mir gesagt/daß er ein wackerer Edelmann sey. Sourbons Diener sprach hierauf: Wann ihr aber / mein Freund/ allen euren Herren so übel werdet nachreden/als eurem jüngsten/ so dürfftet ihr so bald nicht in Dienste kommen. Ich weiß/war Horuchs Antwort/meine Herren/wann sie gut sind/ in den Himmel zu erheben; aber dem Spinelli, den Ertz-Filou, wolte ich wol biß in den Tod verfolgen. Als der Diener diesen Namen hörete/ sagte er/wie ein solcher Mensch an diesem Ort gefangen läge / weil der edle Sourbon durch Zauber-Kunst zu Paris wäre von ihm überwunden worden. Ist er hier/ sprach Horuch / so kan ich zum wenigsten über seinen Unfall triumphiren / und so bald mir Sourbon es vergönnen wird / wil ich mich an ihm rächen/ und solte ich ihm auch diesen Degen in Leib jagen. Aber habt ihr die Schlüssel zu seinem Gefängnüß? Ich hab sie wol / war die Antwort / aber sie sind mir auf mein Leben anbefohlen/gedultet euch nur / biß Sourbon wiederkommt/ und trettet so lange herein. Horuch führete sein Pferd in den Hof / und trat in das Hauß/an den Ort/da die drey starcke Diener Wacht hielten. Er begehrte einen Trunck/und als man ihm einen sauren Wein reichete / zohe er den Mund / und sagte / daß er hierinn den Durst nicht löschen könte/ derowegen wolle er gerne eine güldene Pistolen mit diesen seinen Cammeraden in gutem Wein vertrincken. Als er dieses sagte / zog er ein schön Goldstück herfür / welches jenen stracks in die Augen leuchtete. Einer davon nahm alsobald zwo grosse Kannen/ und

hohlete auß dem nächsten Dorff einen sehr schönen Trunck Wein / darauf setzten sie sich nebeneinander / und so sehr sich Horuch schonete / so sehr bezecheten sich die andern. Mittlerzeit schmählete Horuch stets auf seinen gefangenen Herrn / welcher alle diese Reden samt Montalban und Cadamusto anhörete / die sich aber deßfals mehr erfreueten / als bekümmerten.

Als einsmals Horuch außgegangen war / nach seinem Pferde zu sehen / da zohe ihn die Jungfrau von Hierres auf die Seite / und sprach: Hab ich euch nicht auch vor 2. oder 3. Monaten auf der Insul Hierres bey dem tapffern Spinelli gesehen? Als Horuch solches bekräfftigte / fuhr jene fort / und sagte: Um GOttes willen / helffet doch diesem redlichen Helden loß / unsere Knechte sind jetzo truncken / und Sourbon wird diese Nacht schwerlich wiederkommen / ich und meine Cammeradin / die gewesene Leib-Dienerin der Louvyse / welche so wol / als ich / nicht länger allhier zu bleiben gedencket / wollen euch getreulich helffen. Horuch hörete hoch auf / und wie die Jungfrau merckete / daß er nicht trauen wolte / da schwur sie ihm / und erzehlete die Ursachen ihres Mißvergnügens / neimlich / weil sie von Sourbon so gar gering gehalten / und offt mit Schlägen tractiret würde / welcher sie mit Gewalt zwingen wolte / seinen Willen zu vollbringen / dem sie aber bißhero sich allemal glücklich widersetzet: Ihre Gehülffin aber / die gewesene Leib-Dienerin der Louvyse / habe einen losen Menschen zum Mann bekommen / welcher dem Sourbon seine Frau selber zuführete / bey ihr zu schlaffen / da hingegen er selber sich anderweit in fleischlichen Wollüsten umwältzete: dannenhero sie ohne dem gesonnen / das Reißauß zu erkiesen / und sich in fremden Orten aufzuhalten / solte sie auch gleich von ihren Mitteln / die Sourbon in Händen hätte / nichts bekommen können.

Wie demnach Horuch ihren Ernst sahe / da beschlossen sie / die 3. Wächter / davon einer der besagten Leib-Dienerin Mann war / zu binden / und allen Gefangenen loßzuhelffen / welches dann Horuch fremde vorkam / welcher nicht wuste / daß auch Montalban und Cadamusto allhier gefangen lägen; wie er aber solches erfuhr / schlug er die Hände zusammen. Ist Montalban / sprach er / bey meinem Herzn / und sie sind einmal wieder frey / so sollen sie sich vor 10. Sourbons nicht fürchten / darum frisch gewagt. Hiemit schieden sie voneinander / und als sie sahen / daß die Buben noch nicht bezecht genug / inzwischen aber der Abend herbey rückete / da schlosse die Jungfrau ein Schräncklein auf / uñ reichte ihnen sehr starckẽ Brantewein / welchen sie hitzig zu sich nahmen / und dadurch bald in den Schlaff verfielen / und zwar so tieff / daß es dem Horuch nicht schwer war / ihnen allerseits die Hände und Füsse zu binden / wobey ihm dannoch die beyden Frauens-Personen behülfflich waren. Hierauf erschlossen sie das eine Gefängnüß / darinn Cadamusto und Montalban sassen / welche aber nicht heraußgehen wolten / Spinelli sey dann auch frey. Man kunte aber den Schlüssel zu diesem Keller nicht finden / dannenhero ergriff Horuch eine eiserne Stange / und rannte damit das Hang-Schloß ab / und also kamen alle Gefangene loß. Diese giengen in deß Sourbons Rüst-Kammer / und versahen sich vor allen Dingen mit dem besten Gewöhr / um ihm gewachsen zu seyn / dafern er etwa ihnen auf den Hals kommen möchte. Endlich / da der Abend schon herein brach / wähleten sie die besten Pferde auß dem Stall / setzten sich drauf / und die beyde Frauens-Personen folgeten ihnen auf besondern Pferden / dann sie gedachten noch diesen Abend die schöne Louyse persönlich zu sprechen / nach deren Rath das entflohene Frauenzimmer seine Sa-

chen



chen anzustellen beschlossen hatte: dann sie wusten selber nicht/was sie thun solten.

Sie ritten zimlich spät in die Nacht hinein / und da sie der Louvyse Schloß etwas nahe kommen waren/höreten sie/ welches in der Nacht weit erschallete/ ein grosses Geschrey etlicher erzörneten Personen daselbst / dannenhero eileten sie / und geriethen alsobald auf den Argwohn/ Sourbon hätte sich gegen die Louvyse eines verzweiffelten Anschlags unterwunden. Wie sie nun vor das verschlossene Thor kamen / brachen sie dasselbe / weil ihnen niemand aufmachen wolte/mit Gewalt auf / drungen ins Hauß und nach dem einen grossen Gemach/ da eine gewaltige Schlägerey vorgieng. Wie sie hinein kamen / trat die hochbekümmerte Louvyse alsobald zu unserm Spinelli. Ach mein Herr und Erretter / sprach sie / ein guter Engel hat euch zu rechter Zeit hieher geschickt / mich von der Schande deß boßhafften Sourbons zu erledigen! In demselben Augenblick trat eine starcke wohlgekleidete Dame mit einem blossen Degen herzu / und hätte dem Spinelli unversehens einen gefährlichen Stoß angebracht / wann derselbe von Cadamusto nicht wäre mit dem Degen abgewendet worden. Die Louvyse aber berichtete alsobald / daß man dieses reissende Tyger / die verkleidete Dame fällen möchte/ dann sie wäre der Leibhafftige Sourbon, welcher sie in diesen Kleidern zu verführen bemühet gewesen. Solchem nach giengen sie alsobald auf ihn loß / und brachten ihn zu Fall/ da man ihn alsobald fesselte/ um ihn der Justitz zu überliefern. Er hatte noch 2. Weibs-Personen bey sich / welche/ nachdem er überwunden worden / die Degen niederlegten / und sich gutwillig gefangen gaben. Es lagen aber eine Dirne und ein Diener der Louvyse schon erstochen in diesem Gemach / welche durch deß Sourbons eigene

Hand waren gefället worden/ und um deß willen musten sich die zwo bewaffnete Dirnen gleicher Gestalt binden lassen.

Als nun der gantze Streit gestillet / kam eben Amand herzu geritten / und erstarrete auf die seltzame Zeitung. Er ließ den Sourbon in ein tieffes Loch werffen / und die zwo Dirnen musten in einen Keller kriechen/ von welchen man den gantzen Handel seines angestelleten Betrugs noch denselben Abend erfuhr. Die Louvyse und ihr Bruder waren von Hertzen erfreuet/ daß die Sache so glücklich abgelauffen. Sie setzte die letzte Tractamenten auf/ mit welcher der verkleidete Sourbon unter einem andern Namen hatte sollen tractiret werden. Die zwo entflohene Frauens-Personen wurden auch wohl bewirthet / und muste sich die Jungfrau an den Tisch setzen. Die gewesene Leib-Dienerin aber bekam kein Gehör / sondern / in Betrachtung/daß sie ursach an allem Unglück / muste sie sich stehendes Fusses wieder auß dem Hofe packen/ jedoch reichte ihr Spinelli 20. Kronen / weil sie ihre Erledigung befodert hatte / Montalban und Cadamusto legten das Ihrige auch hinzu/ und als Louvyse und ihr Bruder solches sahen / liessen sie ihre Mildigkeit gleicher Gestalt sehen/und theileten ihr einen Zehrpfenning mit.

Sourbon lag inzwischen in seinem Loch / und brüllete/wie ein Ochs. Er drohete/sie allerseits ums Leben zu bringen / wann sie ihn nicht seines Wegs würden ziehen lassen: aber/als die an der Tafel seiner lacheten / da gab er für/ er wolle sich selber entleiben; man achtete es aber gar nicht/ dann er war feste gebunden/und kunte kein Gewöhr bekommen. Vielmehr machte sich unsere Gesellschafft an der Tafel lustig / und Horuch ward wegen seiner Treue und listigen Anschlags von Jedermann gepreiset / dessen er

gewal-

gewaltig froh ward / und in sich selber lachen muste. Man setzte ihm auch die beste Bißlein auf / und sein Herr/wie auch Montalban/ und alle/ die zugegen waren / ersetzten ihm seine außgelegte güldene Louvyse Jeder mit 10. andern/daß er also denselben Tag wohl zu Marckte gangen war/ aber dagegen auch eine wichtige That verrichtet hatte.

Damit man aber wisse / wie es Sourbon angefangen / um sich in der Louvyse Wohnung und gar in ihre Schlaff-Kammer zu practisiren / stehet anzumercken/ daß er schon etliche Tage darauf bedacht gewesen / wie er sich zu dieser Adelichen Dame / die sein Hertz allerdings besasse / einschleichen möchte. Er nahm deßfals ein altes Weib auß der Nachbarschafft zu Rath / und nachdem er mit derselben seinen Anschlag reifflich überleget / legte er Kundschafft/wann Amand außreiten würde. Wie nun solches geschehen / setzte er sich zu Pferde/ und verfügete sich zu der alten Crystallseherin / nach deren Einrathen er alles bewerckstelligte / wie folget: Er kleidete sich an/wie eine Adeliche Dame/ und nahm zwo starcke Baurendirnen samt der alten Hexen zu sich/die Dirnen aber trugen zum Schein ein länglicht Kistlein / als wann leinen Geräthe darinn verschlossen / es war aber mit Degen / Pistolen und anderm Gewöhr angefüllet. Sie gienge zu der Louvyse Wohnung / und die Alte begehrte diese Louvyse zu sprechen. Wie sie erschiene/ sprach sie: Ihr habt den Namen / Hoch-Adeliche Jungfrau/daß ihr die Barmhertzigkeit bey euch herrschen lasset. Sehet hier eine angefochtene Adeliche Jungfrau/auß einem uhralten vornehmen Geschlecht entsprossen/ welches euch nicht allein bekandt/sondern einiger Massen verwandt ist / ihr Ehe-Juncker hat Action mit seinem leiblichen Bruder bekommen/ und ihn vor etwa 4. oder 5. Jahren erstochen/ und solches

noch/ehe er diese seine Liebste zur Ehe bekommen. Also hat er diesen Todtschlag heimlich gehalten / und sich selber eine Zeitlang auß dem Lande begeben. Endlich kam er wieder / und weil man nicht wuste/ daß er der Thäter/gieng er frey auß/ und bekam diese Dame zur Ehe. Kurtz darauf schlägt er seinen Diener/ der ihn verklagt / und seine That kund machet. Die Justitz hat darauf nach ihm suchen lassen/aber umsonst/dann er hatte sich schon verborgen. Er kam aber bey stiller Nacht wieder in seine Wohnung/dann er liebete diese seine Frau von Hertzen. Weil aber in solchem Fall eine Frau / die ihren Mann/der ein Todtschläger und verbannet ist / verbirget / und sich zu ihm nahet/ nach den Satzungen dieses Königreichs deß Todes glei-cher Gestalt schuldig ist/und aber die Justitz zu Mar-silien dahinter kommen / daß sie hierwider pecciret/ hat sie nach ihr geschicket / und ist noch entkommen. Ich bitte euch / habt Mitleiden mit ihrer Unschuld/ und verberget sie nur 1. oder 2. Nächte in eurem Ge-mach/mit diesen zwo Dienerinnen/ sie wird euch keine Molestie verursachen/ und die jenige Wohlthaten / so ihr auf sie wenden werdet/ mit allem Danck ersetzen/ dann sie ist entschlossen/ nach Paris zu gehen/ und den König selber um Perdon vor sich und ihren Liebsten zu bitten; weil nun Monsieur Colbert ihr naher An-verwandter / zweiffelt sie an einem guten Erfolg kei-neswegs. Ach um GOttes willen erbarmet euch über sie! Ach ja! Ach Himmel/ja!

Die holdseelige Louyse hatte ein grosses Mit-leiden mit dieser vermeynten Jungfrau / welche ihre verstellete Thränen ohne Unterlaß abtrücknete / und unter stetigen Seuffzen das Wischtüchlein nicht von dem Angesicht kommen ließ / damit sie desto weniger erkennet wurde. Solchem nach führete sie die hin-tergangene Louyse in ihr Schlaff-Gemach/und rich-

tete

kete in der Küchen wohl zu / um ihre vermeynte Verwandtin aufs Beste zu tractiren. Die alte Vettel verfügete sich hierauf wieder ihres Weges. Und als kurtz vor der Mahlzeit die Louyse ins Gemach zu der verstelleten Frau hinein trat / und sich zu ihr setzete/ freundlich mit ihr zu reden / da gab sie ihren beyden Dirnen / nach genommener Abrede / einen Winck/ welche sich zur Stund hinaußmachten/und die Thüre fest verschlossen. Solches kam der Louyse fremd vor ; aber Sourbon gab sich ihr mit den allerfreundlichsten Worten zu erkennen / und bate sie nicht allein um ihre Gegen-Liebe / sondern auch den würcklichen Genuß derselben. Wie er aber nichts bey ihr erlangen kunte / wolte er Gewalt brauchen / welches die Louyse zu schreyen veranlassete : darauf kam das Gesinde im Hauß herzu / und ob sich gleich die beyde starcke Dirnen hart dagegen setzeten / stürmeten sie doch die Thür auf/ und drungen ins Gemach. Sourbon lieff so bald nach seiner Waffen-Kisten/ und nahm einen Degen darauß / womit er vorbesagte Personen/ die ihm die Louyse auß den Armen gerissen/ entleibet hatte. Die beyde Dirnen griffen auch zum Gewöhr/ und also hätte Sourbon bald wieder die Oberhand bekommen können / wofern nicht Spinelli mit seiner Gesellschafft bey Zeiten darzu kommen / und das bevorstehende grosse Unglück durch seine Tapfferkeit von der gutherzigen Louyse abgewandt hätte.

Amand ritte am folgenden Tag selber nach deß Sourbons Hof/ und ließ die 3. Knechte/welche schon erwacht waren / und sich loßzuarbeiten bemüheten/ noch fester binden / darauf erhub er sich nach Marsilien/ und zeigete der Justitz an/ was Sourbons Verbrechen / welche denselben alsobald samt seinen Dienern hohlen ließ / und bekannte er / ohne Peinigung/ daß er nicht allein den Bellisle/ sondern noch über 33.

wackere starcke Frantzosen heimlich an die Barbaren/ so in den Hierres zu dem Ende zu gewisser Zeit und an einem gewissen heimlichen Ort anzulegen pflegten/ verkaufft hätte; ob er aber annoch im Leben sey/könne er nicht wissen/ inmassen er hernach nicht weiter nach ihm gefragt.

Das XIX. Capitul.

Cadamusto hat Kurtzweil mit Louyse/ deß Bellisle Vatter kommt zur Gesellschafft/ Spinelli und seine Gefährten gehen nach Turin. Der Bischoff von Passau hält seinen öffentlichen Einzug zu Regenspurg. Franckreich nimmt sich der Heidelbergischen Sachen sehr an.

SPinelli wolte sich nun wieder auf den Weg nach Italien begeben / und als er vernahm / daß Amand mit nach Livorno gehen wolte / um zu vernehmen / ob man von dannen den Bellisle nicht außfragen könte/war ihm solches lieb. Louyse sagte damal: Wolte GOtt! es stünde mir an/ wie hertzlich gerne wolte ich euch das Geleite geben; aber es wil ja heute dem Frauenzimmer verbotten werden/sich in fremde Länder zu erheben. Als sie dieses sagte/ lachte Spinelli, Montalban und Cadamusto/ und dieser letzte nöthigte sie in ein Neben-Zimmer/ allwo er ihr etwas Sonderliches zu offenbahren hatte. Wie sie da hinein kamen/ risse Cadamusto seinen Rock fornen auf/ und wie er sich bemühete/das Hemd hinweg zu schieben/ und durch Aufzeigung der Brust zu behaupten/ daß er auch ein Frauens-Mensch / und gleichwol/jedoch in Manns-Kleidern/ fremde Länder durchwandelte / da meynete Louyse/ er hätte etwas anders mit ihr vor/rieff demnach um Hülffe/ und lieff eylends voller Schrecken wieder zu der übrigen Gesell-

sellschafft / denen sie mit Wenigem erzehlete / wie unverschämt sich Cadamusto gegen ihr bezeiget hätte. Hierüber entstund ein noch weit grösseres Gelächter; weil aber Amand von diesem Handel nichts wuste / fieng Montalban also an zu reden: Schöne Louyse / warlich Cadamusto muß seine Vermessenheit büssen/aber setzet ihm die Straffe nicht hoch / lassets bey einem Kuß bewenden. Wie / sprach diese hierauf/ solte ich mich von diesem Unbesonnenen noch küssen lassen? das sey ferne/ich kan seine Gegenwart nicht mehr erdulden. Es soll aber/ verfolgte Montalban/eine Verehrung gelten / daß ihr dem Cadamusto in einer Viertelstunden alles verzeihen / und ihm darzu noch selber einen Kuß anbieten werdet. Als die Louyse hierüber auf 1000. Reichsthaler wetten wolte / kam eben Cadamusto herzu / und sagte: Haltet ein/ meine Schwester/ ihr verlieret/ wann ich euch erweise / daß ich eine Jungfrau / und meines Montalbans Braut bin/ wie könnet ihr mir alsdann böse seyn/und einen Kuß wegern.

Uber diese Worte stunden die beyde Geschwister gantz verwirret/ aber Cadamusto zeigete der Louyse/ nachdem sie dieselbe ein wenig auf die Seite gezogen/etwas/darauß sie der Warheit versichert ward/ und die verkleidete Jungfrau alsobald schwesterlich küssete/welche darauf ihre Ebentheuren erzehlete/ dessen sich die Louyse und ihr Bruder zum höchsten verwunderten / und darauf resolvirte sich jene / gleicher Gestalt Manns-Kleider anzulegen / und in ihrer Gesellschafft nach Livorno zu gehen. Indem sie noch miteinander redeten/ kam ein alter Edelmann auf den Hof geritten/welcher den Amand zu sprechen begehrte/derselbe empfieng und führete ihn zur Gesellschafft/ da er sich zu erkennen gab / daß er der jenige wäre/der am letzten mit dem Spinelli um die Louyse geturniret

hätte:

hätte: Er gestunde / daß er damal seinem Gegener den Sieg sehr mißgönnet hätte / nun er aber gesehen/ daß er die Louyse seinetwegen frey gesprochen hätte/ bedancke er sich hertzlich / daß er sich ihrer damal so ernstlich angenommen. Ein Jeder verwunderte sich/ daß dieser alte Mann / ihrer Meinung nach/ noch ein so verliebter Narr war / der die Louyse zu ehelichen gedächte / und wie ihm deßwegen Spinelli folgender Massen zuredete: Ich fürchte aber/wann mein Herr damal schon obgesieget / dürffte er doch von der Liebe dieser edlen Louyse wenig haben zu hoffen gehabt. Da sprach er: Ich glaube aber/daß sie mir noch günstig genug ist/ und wo nicht vor ihren Liebsten/dannoch gerne vor ihren Vatter annehmen solte. Louyse machte eine runtzelichte Stirne / und sagte: Guter Alter/ von mir dörffet ihr weder das eine noch das andere erwarten. Auf solche Worte gab der Alte mit außschiessenden Thränen zu verstehen/ daß er deß Bellisle Vatter sey/der um seines Sohns willen das Turnier angetretten / worauf Jedermann ein Mitleiden mit ihm hatte / und die Louyse bate ihn / ihrer Rede wegen / um Verzeihung. Wie sie ihm nun sagte / daß ihr Bruder und sie entschlossen wären/mit ihrer Gesellschafft nach Livorno zu gehen / um deß Bellisle Freyheit zu befördern / da weinete der gute Alte noch viel mehr / und weil er in Livorno bekandt/ setzt er sich nieder / und schrieb alsobald einen Brieff an einen guten Freund / dem er Ordre gab / biß auf 4000. Reichsthaler zu Erledigung seines Sohns/ so man so viel dazu benöthiget/ außzuzahlen/ und dem Amand allen guten Willen zu erzeigen.

Er sagte / er wolte selber mit hingangen seyn/ allein da nun der leichtfertige Sourbon einmal in deß Gerichts Gewalt verfallen/ wäre es billich/ daß er die Sache aufs strengste wider ihn verfolgete / sonsten liesse

liesse sich der Richter leicht mit Geschencken erweichen / daß er ihm Gelegenheit gönnete / heimlich zu entlauffen. Nachdem endlich alles zugerüstet / begab sich der alte Bellisle / nach tausendfältige Glückwünschungen / zur Reise nach Marsilien / und die übrige Gesellschafft reisete deß Weges nach Genua hin / dann sie scheueten die Seefahrt wegen der grossen Unsicherheit. Sie kamen auch ohne einigen Anstoß nach Turin / welchen Hof Spinelli mit Fleiß sehen wolte / und in ihrer Herberge funden sie ansehnliche Leute auß verschiedenen Orten Europæ. Einer darunter / so jüngst von Regenspurg kommen war / erzehlete / daß der neue Käyserliche Principal-Commissarius, Bischoff von Passau / neulich zu Regenspurg seinen offentlichen Einzug gar prächtig gehalten. Auf Begehren aber beschrieb er diese Entrè folgender Gestalt:

Nachdem Jhro Hochfürstl. Gnaden zu Passau / als neu-angehender höchst-ansehnlicher Käyserlicher Principal-Commissarius, dero solennen Einzug auß dem Carthäuser-Kloster / darinnen sie seit dem 14. Maji sich aufgehalten / auch zu dero offentlichen Entrè in die Käyserliche Reichs-Stadt Regenspurg behörige Anstalt machen lassen / wozu die Glocke 4. Nachmittag deß 19. Maji festgestellet worden / hat deroselben zu sonderbahren Ehren der dahiesige Stadt-Magistrat vor dem Jacobs-Thor / ohnfern deß Weges / welchen Jhro Hochfürstl. Gnaden zu passiren hatten / 18. Canonen samt einer Compagnie Stadt-Soldaten aufführen / in der Stadt aber an verschiedenen Orten / da der Herr Principal-Commissarius vorbey musste / 4. Compagnien Burger postiren lassen. Da nun Jhro Hochfürstl. Gnaden auß dem Kloster sich begeben wolten / ward der Stadt-Wacht vor dem Jacobs-Thor durch einen Fürstlichen

chen Einspänniger kund gethan/da dann dieselbe alsobald eine Salve auß Mußqueten gegeben/ sich so fort nach dem Jacobs-Thor gezogen und dasselbe besetzet haben; hierauf wurden auch also gleich 18. Canonen nacheinander loßgebrennet. Nach diesem erhuben sich Hochfürstl. Durchl. samt dero Comitat auß dem Kloster / und geschahe die Hochfürstl. Entrée durch besagtes Jacober-Thor über die so genannte Heyde / denn durch die Waller-Strassen über den neuen Pfarr-Platz nach dem Bischoffs-Hofe / als Hochfürstl. Residentz/in folgender Ordnung:

Zu erst ritte der Reichs-Profos mit einem Stabe/ und machte der Zug-Ordnung den Anfang.

So dann folgeten zweene dem Herrn Reichs-Marschall / Grafen von Pappenheim / zugehörige Trompeter/ welche bliessen.

Drittens kamen zehen Herren-Diener / zwey und zwey geritten.

4. Zwey Hand-Pferde / samt zweyen Reit-Knechten / dem Herrn Grafen von Pappenheim zuständig/mit Band und Decken sehr schön gezieret.

5. Ein Einspänniger von der Stadt.

6. Deß Reichs-Marschalls Cancellisten.

7. Deß Herrn Grafen von Pappenheim Syndicus, welcher die Reichs-Quartiermeister-Stelle vertretten.

8. Vier Cavalliers/so der Herr Reichs-Marschall absonderlich darzu erbitten lassen.

9. Jhro Gräfl. Gnaden von Pappenheim/ als Reichs-Marschall/in Person in einer mit 6. Pferden bespanneten schönen Kutschen / welche noch zwey andere Cavalliers bey sich hatten / zu beyden Seiten giengen zweene Trabanten.

10. Zweene Gräfliche Pappenheimische Bediente zu Pferd.

11. Zwee-

11. Zweene Herren-Diener zu Pferd.

12. Der Fürstliche Passauische Hof-Fourrirer und Futtermeister / deren der erste den Hochfürstl. Einzug führete / der andere solchen durch hin und wieder Reiten in angestellter Ordnung unterhielte.

13. Der Fürstliche Passauische Pfleger / Cavalliers und Dom-Herren-Diener / Paar bey Paar zu Pferd / und zwölff an der Zahl.

14. Folgten sechszehen Reit-Knechte mit Reit-Pferden / die mit Decken und Bändern schön außgezieret waren / denen Fürstlichen Passauischen Cavalliers und Dom-Herren zugehörig.

15. Ein Passauischer Bereiter.

16. Sechs Fürstl. Reit-Knechte mit so viel Hand-Pferden / mit Decken und Bändern aufs schöneste außgezieret / da die vier ersten Hand-Pferde mit Livrè-Decken von Carmesin-rothem Tuch / und güldenen mit schwartzem Sammet vermischten Gallaunen; die beyde letztere Hand-Pferde aber mit schwartzen sammeten Decken beleget waren.

17. Eine Kutsche mit sechs Pferden / worinnen der Fürstliche Passauische Herr Hof-Marschall sasse / dessen Bediente vor und neben der Kutschen giengen.

18. Aber eine Kutsche mit sechs Pferden / darinnen der Herr Graf Antoni von Bötting und der Herr Graf Frantz von Salm sassen.

19. Drey Fürstliche Hof-Kutschen / darinnen sassen / und zwar in der ersten / Herr Graf Guidobald von Thun / und Herr Baron Brato; in der andern / Herr Graf Rudolph von Thun / und Herr Graf Wickard von Salm; in der dritten / Herr Graf von Breysing / und Herr Weihe-Bischoff Steiner.

20. Ein

20. Ein Fürstlicher Passauischer Paucker allein in der Livrè.

21. Acht Fürstliche Trompeter in der Livrè mit silbernen Trompeten/ Paar bey Paar/ die sich zusammen stattlich hören liessen.

22. Hierauf folgten die Fürstl. Passauischen Cavalliers/ Paar bey Paar / als Herr Baron von Grumthal / und Herr Baron von Stertzhauseln; Herr Baron von Bassage/ und Herr von Spielberg; Herr Handsbiß/ und Herr von Elß; Herr von Bernhauseln/ Herr Baron Nutz/ und Herr Baron Schatzel/ ein Jeder hatte seine Diener vor sich in behöriger Livrè gehen.

23. Kamen zehen Fürstliche Laqueyen in schöner Livrè, in jeder Reihe fünffe.

24. Der Fürstliche schönvergüldete Leib-Wagen / mit sechs schönen liecht-braunen Pferden bespannet/ darinn Jhro Hochfürstl. Gnaden zu Passau allein gesessen / zu dero lincken Seiten ritte der Ober-Stallmeister/ Herr Baron von Aub/ und dann zwey Portirer/ und zwey Kammer-Laqueyen giengen neben der Kutschen.

25. Befanden sich zu beyden Seiten deß Hochfürstlichen Leib-Wagens 24. Trabanten in neuer Livrè, die durch die Stadt biß in die Residentz mit denen vorhergehenden Fürstlichen Laqueyen und andern Dienern Haupt-entblösset giengen.

26. Kamen acht Fürstl. Edel-Pagen in neuer Livrè, vier und vier im Glied zu Pferd.

27. Deß Herrn Capitain-Lieutenants Baron von Berg Diener und Hand-Pferde.

28. Zwey Fürstl. Trompeter in neuer Livrè.

29. Herr Capitain von Berg allein.

30. Die Fürstliche Leib-Guardie in 24. Einspennigern/ mit neuen Livrè-Röcken angethan.

31. Der

31. Der Wachtmeister von solcher Leib-Guarde.

32. Der letzte Fürstliche Leib-Wagen mit 6. schönen Pferden.

33. Zwey Fürstl. Leib-Sänfften/mit schwartzem Sammet überzogen / und von 4. Maulthieren getragen.

34. Noch eine leere Kutsche mit 6. Pferden.

35. Vier Kammer- oder Rüst-Wagen/jeder mit 6. Pferden bespannet.

36. Ein kleiner leerer Kutsch-Wagen mit 4. Pferden bespannet/welcher den Comitat beschloß.

Als nun Ihre Hochfürstl. Gnaden dergestalt durch die Stadt gefahren / wurde die andere Lösung oder Salve auß denen Canonen / und nachdem sie dero Residentz erreichet hatten/die dritte Stück-Salve gegeben. Darauf rückten 4. Bürger-Compagnien für die Fürstliche Residentz auß ihren Plätzen / wo sie in währender Zeit gestanden/ zusammen/ und bezeugten gleichfals die Devotion durch eine Mußqueten-Salve/und begaben sich darauf in guter Ordnung wieder nach Hause. Bald hernach / als Ihre Hochfürstl. Gnaden in dero Residentz sich niedergelassen/liessen Sie solches dem Herrn Grafen von Windischgrätz durch einen Cavallier wissen/ der Sie dann hinwieder durch einen Cavallier bewillkommen und complimentiren lassen. Folgendes Tages geschahe die ebenmässige Notification der Hochfürstl. Ankunfft an die Churfürstliche und Reichs-Städtische Herren Gesandte und Deputirte / worauf hinwiederum zu Nachmittag Ihre Hochfürstl. Gnaden durch eine solenne Deputation von Reichs wegen beneventiret / und deroselben zur angetrettenen hohen Function gratuliret worden.

Alle Anwesende verwunderten sich über diesen

prächtigen Einzug / aber der Teutsche Cavallier gab ihnen zu verstehen / daß dieser Fürst / als Käyserlicher Principal-Commissarius, nächst seiner geistlichen auch eine weltliche hohe Dignität bekleidete. Ein Frantzoß / der dabey war / forschete / ob man zu Regenspurg über die Gräntzscheidung mit Franckreich nicht bald zusammen tretten würde / und als der Teutsche antwortete / daß man deßfals in den hohen Collegiis noch nicht einig werden könte / da schüttelte dieser den Kopff / und antwortete: Mein König bedienet sich seiner Collegien auf eine gantz andere Weise; aber was düncket euch / solte die Gräntze / wann es noch ein wenig weiter hinkommt / wol zimlich tieff in die Pfaltz hinein fallen? Wann solches geschicht / sprach jener / ist der Todes-Fall deß Churfürsten zu Heydelberg Ursache hieran / derowegen / so ihr etwas hievon habt / ich bitte euch / theilet es mit. Der Frantzose sprach: was zu Heydelberg passiret / kan ich eben so genau nicht wissen / was man aber in Franckreich hierüber für Concepten gemacht / davon wil ich euch meine Gedancken eröffnen. Der General Monclar hat alsobald / nach eingelangetem Bericht von dem tödtlichen Hintritt deß Churfürsten zu Pfaltz / den General-Intendanten und andere hohe Königliche Officiers zu Straßburg convociren lassen / und mit ihnen eine Viertel-Stund conferirt / darauf ungesäumt einen Courrier an den Königlichen Hof depechirt / und den March deren nach der Saar destinirten 700. Dragoner einstellen lassen / auch Ordres ertheilet / daß die in Ober- und Unter-Elsaß ligende Völcker in steter Bereitschafft stehen solten: dabey denn auch ein Courrier an den Duc d'Enguin, so die auf den Burgundischen Gräntzen ligende 12000. Mann commandiret / geschicket worden; der dritte Courrier ist zu dem Hertzog von Birckenfeld abgangen / um sich

eilends

eilends nach Straßburg zu begeben. Der Courrier ist zu Pariß den 29. um 10. Uhr Abends angelanget/ worauf Seine Aller-Christl. Majestät noch selbige Nacht um 11. Uhr einen grossen Rath gehalten: andern Tags schickten Seine Majestät an den Herrn Bischoff von Meaux nach St. Clou, diese traurige Zeitung der Madame/ als deß verstorbenen Churfürsten Frau Schwester / zu hinterbringen; Nachmittag um 2. Uhr gaben Ihre Majestät selbst deroselben die Visite/ ihr zu condoliren. Es ist Madame über solchen unvermutheten Tod und die Succession deß Hertzogen von Neuburg dermassen betrübt gewesen/ daß sie kaum Speise zu sich nehmen wollen. Der Hertzog von Orleans, nebst benahmter seiner Gemahlin / haben ihre Prætensiones an das Palatinat Seiner Aller-Christl. Majestät in Handen gestellet/ und ist man hiebey in Hoffnung gestanden / daß die andere Schwester deß verstorbenen Churfürsten sich auch nacher Franckreich begeben/und dergleichen thun werde; nachdem aber dieselbe eine sehr schöne und amiable Princessin / ist fast nicht zu zweiffeln / daß sie daselbst eine vortheilhaffte Parthey thun/ und ihr Interesse bester Möglichkeit nach beobachten werde. Der König hat der Madamen Jura zur Erkäntnüß derer Universitäten in Franckreich gestellet/ welche die Prætension deß Hertzogen von Orleans an Heydelberg darinn fundirt befunden/ daß die Hertzogin in præsentia propinquorum der Successioni Juramento, wie bräuchlich/ niemalen renunciiret / keinen Dotem empfangen / und daß über dem eines Königs Brudern von Franckreich Interesse nicht nach dem Jure Feudali, sondern nach dem natürlichen und allgemeinen Völcker-Rechte / welches ohnstreitig wolle/ daß die Schwester ihrem Bruder succedire / müsse decidirt und abgethan werdẽ. Es hat zwar der König dem

Päpstlichen Nuncio die Versicherung gegeben/hierinnen den Rechten ihren Lauff zu lassen: jedennoch/ weil die ergangene Responsa Juris deß Duc de Orleans Prætension bereit für recht und gültig erkennet/ so wird nunmehr an statt deß bey dem bißherigen/nun aber verstorbenen Churfürstl. Durchl. zu Heydelberg subsistirenden Königl. Envoye Comte de Schomberg, so bereits wieder zurück nach Paris passiret / der nach dem jetzigen Churfürsten beorderte Extraordinar-Envoye Monsieur de Morell, dessen Train und Equippage bereits unterwegens ehistens dahin expediret/ den Hertzog von Neuburg/ wegen erlangter Chur/ zu complimentiren/ und ihm dabey andeuten zu lassen/ daß Ihre Königl. Majestät sich deß versichern / es werde der Churfürst der Hertzogin von Orleans/ wegen ihrer Rechts-Forderung / Satisfaction geben: massen Ihre Majestät keineswegs hiebey das Absehen hätten/ den Frieden in Teutschland zu turbiren; dafern aber der Hertzog die begehrte Justitz der Hertzogin nicht wiederfahren lassen wolte/ könte man sich auch keine andere Gedancken machen/ als daß Seine Maj. dero Hn. Bruders Gemahlin mit aller Macht gebührend beystehē würde; dagegen hat der Herr Spanheim an dem Königlichen Hofe von alle dem Apertur gethan/was sein verstorbener Herr seiner Güter halber in einem Testament disponiret / und daß derselbe die Execution seines Willens dem Churfürsten von Brandenburg/ dem Hertzog von Hannover/und dem Landgrafen von Hessen-Cassel aufgetragen.

Es ist keine Kunst / sprach hierauf der Teusche/ daß man viel prætendiret; Euer König hat etliche Jahre her mit seinen Prætensionen / Dependentzen und Reunionen mehr gewonnen/als ein Königreich: aber ich könte sagen / daß diese Maxime nicht allemal dürffte angehen; dann so deß verstorbenen Churfürsten

ſten Schweſter (ich weiß aber nur von einer/und nicht von zweyen) die Pfaltz erben ſolte/ſo müſte Monſieur, deß Königs Bruder/nothwendig Churfürſt zu Heydelberg werden; aber wer hat jemalen einen Frantzöſiſchen Churfürſten geſehen? Wäre er einmal Churfürſt/ er würde ſich bemühen/gröſſer zu werden/ oder ſeinen Bruder noch gröſſer zu machen/ als er ohne dem jetzo iſt. Euer König thut wohl/ daß er dieſe hochwichtige Probe ſeinen eigenen Frantzöſiſchen Academien zu ſchlichten übergibt/ warlich auf ſolche Weiſe wird er allemal einen favorabilem Judicem haben; aber ich glaube/die Teutſche Academien dürfften dieſe Sententz in einem Moment und gantz einmüthig übern Hauffen werffen. Dem ſey aber/ wie ihm wolle/ ſo hat doch/ im Namen ſeines Durchl. Herrn Vatters/der Printz von Neuburg/als Hoch-Teutſchmeiſter zu Franckenthal/ welches eine gewaltige Veſtung in der Pfaltz/ nunmehro ſchon ſeinen offentlichen Einzug gehalten/ vorher giengen 20. Hand-Pferde und eine Kutſchen/ worauf dann alſobald Seine Churfürſtl. Durch die Huldigung daſelbſt angenommen; wie denn auch den 2. Junii der Herr Graf von Starenberg/ der Herr Graf von Caſtell und Freyherr von Degenfeld in Ihro Churfürſtl. Durchl. Namen zu Mannheim und Heydelberg gethan. Dieſem nach ſind Ihre Hochfürſtl. Durchl. der Herr Hoch-Teutſchmeiſter in die Aemter auf das Land gangen/ daſelbſt ebenmäſſig die Huldigung zu empfangen/ und in der Schloß-Capell zu Heydelberg iſt den 3. Junii zum erſten mal die Meß gehalten/und die Guarniſon in Franckenthal mit 3000. Mann verſtärcket worden.

Das XX. Capitul.

Tripolis wird bombardirt. Die Reformirten müssen in Franckreich viel leiden. Unsere Gefährten thun eine Wette / wer den andern am listigsten hintergehen kan.

Es scheinet/fiel der Frantzose abermal ins Wort/ als wann man in Teutschland von unsers Königs Macht und Zurüstung gantz nichts wisse; aber der Teutsche gab ihm dagegen zu vernehmen/daß man in seinem Vatterland auch so wenig / als in Franckreich / das Post-Geld spahre. Als ich von Regenspurg/ sprach er/ abreisete / da bestättigten alle Brieffe von Pariß / daß Seine Aller-Christl. Majestät sich sehr starck armirte / und die Flotte zu Toulon und Marsilien schon längst parat gelegen / in See zu lauffen: Item/daß die Schiffe zu Marsilien auf dem Randevous bereits angekommen / und der Marschall d'Estrée nebst Monf. Fleonville auch bey denenselben/ um zusammen zu Segel zu gehen / und weil das General-Randevous auf der Insul Lampedousa angestellet / die gemeine Rede zwar gangen / daß es auf Tripolis angesehen: andere aber besorgten/es möchte mit denen Schiffen auf den Zustand in Engelland gewartet werden / wie dann auch zu Dünkirchen 96. metalline Stücke / 13. Feuer-Mörser/45. Affuyten/ 76000. Kugeln / worunter 3000. von 24. Pfund/ 3000. allerhand Kriegs-Instrumenten/und 40000. Granaten zu Schiffe gebracht worden. Es hat zwar auch der Marquis de Bonfleurs einen Theil seiner Trouppen auf die Gräntzen nach Fontarabien marchiren lassen / wie dann die zu Nancy gelegene Guarnison auch dahin gebracht / selbigen Ort zur Raison zu bringen; aber noch vor dem Schluß dieses Monats haben alle Hostilitäten daselbst aufgehöret/ wel-

che

che bloß daher entstanden / daß die Spanier auf eine Barque der Frantzösischen Fischer geschossen / wogegen hinwiederum die Frantzosen zur Revenge einige Kugeln in S. Magdalene / einen Ort am Strande / wo 20. biß 30. Fischer-Häuser stehen / geschossen haben / womit die Kurtzweil ein Ende gehabt.

Es gehet eurem Könige also alles nach Wunsch / und ich weiß nicht / was ihm mangeln solte. Alles / fiel ihm der Frantzose ins Wort / was ihr von der Flotte unter dem Marschall d' Estrée gesagt / ist schon ins Werck gerichtet / und empfindet schon diese Stunde das Raub-Nest Tripolis die Krafft der Frantzösischen Bomben. Dann unser König erzeiget sich sehr eyferig / die Barbaren zur Raison zu bringen / damit die Christen wieder empor kommen; weil aber solches in der Verschiedenheit deß Christlichen Glaubens nicht wohl geschehen kan / bemühet er sich / die Reformirten / deren in seinen Landen sehr viel / durch Ernst und theils durch gute Worte zur Römischen Religion zu bringen.

Wir haben leider! sprach der Teutsche / gar viel davon bey uns vernommen; aber mein / ist es nicht also? Wer mir den Glauben nicht geben kan / der kan mir ihn auch nicht nehmen / oder mich zwingen / etwas zu glauben / das ich nicht glauben wil. Und gleichwol sind viel tausend Reformirte / wegen der strengen Verfolgung / auß Franckreich in andere Länder geflohen / sintemal man eine / ja viele sonderbahre Manieren erdacht hat / sie von ihrem Glauben abzuführen. Es ist wahr / sprach der Frantzose / und weil ich vernehme / daß ihr auch ein Protestant / bekenne ich euch / daß ich gleicher Gestalt von dergleichen Eltern zu Rochelle zur Welt gebohren bin / und kan ich wohl bezeugen / daß man mit unsern Glaubens-Genossen gar hart verfähret. Ich glaube / die Clerisey ist jetzo

annoch beysam̃en/unter dem Ertz-Bischoff von Pariß/ wie es im Anfang schiene / man sagt aber/ es sey nach dem Bischoffen von Valence das Directorium dieser Versamlung gegebẽ worden/ weil er als ein geistlicher Kämpffer durch seine strenge Procedurẽ von 250. Reformirtẽ Kirchen/die sich in seiner Gegend befunden/in kurtzer Zeit nur 9. stehen lassen/davon doch 4. geschlossen sind. Man wil zwar fürgeben / die Geistlichkeit habe sich versammlet/mit den Reformirten zu conferiren/ um eine Einigkeit im Glauben zu treffen / aber das Project dieser Versammlung scheinet also gemacht zu seyn/ daß die Herren Protestirenden wenig Hoffnung darzu werden haben können / und weiset der Effect klärlich/ daß die vorgegebene Vereinigung nur pro forma geschehe/ und leicht unter solcher angetragenen Freundschafft die schwereste Verfolgung derer Protestirenden herfürbrechen könne; wie dann der Ertz-Bischoff von Thoulose durch öffentliche Placaten an allen Kirch-Thüren verbieten lassen/ daß das zu Mons Anno 1667. mit Privilegien und Approbation der Oberen gedruckte Neue Testament niemand bey hoher Straffe bey sich haben oder lesen dürffe; so ist auch noch ferner eine Königliche Proclamation herauß kommen/vermöge welcher die Adeliche Dignität/ so vor diesem die Stadt Rochelle/ ehe sie unter deß Königs Gehorsam gebracht worden/ vermöge habender Privilegien/ an ein und andere ertheilet/an denen der Protestirenden Religion zugethanen Adelichen Personen widerruffen und für nichtig erkannt worden: jedennoch aber und hingegen denenselben / so ihren Glauben verläugnen/ und den Römisch Catholischen anzunehmen belieben / von Seiner Aller-Christl. Majestät bestättiget werden solle. In Straßburg hat solches auch diesen Monat das Exempel Sr. Hochfürstl. Durchl. deß Pfaltzgrafen von

von Veldentz erwiesen/ welches Hof-Prediger/ da er auf dem Saal/ in welchem Se. Hochfürstl. Durchl. ihren Gottesdienst gepfleget / an die Zuhörer / nach Anleitung deß ordentlichen Textes / eine Vermahnung gethan/ daß man der erkannten und bekannten reinen Evangelischen Lehre nicht wegen Genissung eines Zeitlichen gute Nacht geben müsse / sondern unangesehen aller Drangsal und Verfolgung man beständig bey GOtt und seinem Worte halten müsse/ und solches von etlichen der Regierung hinterbracht worden/hat selbige den Hof-Prediger ihr außzuliefern begehret/ damit er andern zum Exempel bestraffet werden möchte / in wessen Entstehung Seine Durchl. sich selbst mit dero Hofhaltung von dannen machen solte/ wie das letztere durch den General-Lieutenant Baron de Monclar deroselben expresse angedeutet worden/und Ihre Hochfl. Durchl. solches auch eher erwählet/als daß sie dero Hof-Predigern einiger unverdienten Gewalt übergeben wollen. In gedachtem Straßburg ist der berühmte JCtus Obrecht / so neulich die Lutherische Religion mit der Päpstlichen verwechselt/zum Königlichen Schultheissen/wie man daselbst redet/oder Stadt-Meister/durch den Königlichen Rath / Chevallier de Honneur, deß hohen Raths zu Breysach/im Namen Ihrer Königl. Majestät auf der Pfaltz oder Rahthauß solenniter vorgestellet worden / und hat nun also die erste Stelle über den gantzen Stadt-Magistrat angetretten; wie er dann nunmehr würcklich / nach Außweisung seines Diplomatis, in allen Rahts-Versammlungen/ deren keine mehr ohne sein Vorwissen und Bewilligung gehalten werden darff/præsidiret: ist also das Haupt derer worden/ die seinen Herrn Vatter/den berühmten JCtum Obrechtum, vor etlichen Jahren enthaupten lassen.

Vorbesagte Versammlung der Geistlichen haben dem König jüngst ein Don Gratuit zu 3. Millionen verwilliget/ und ist das Hauptsächlichste/ so dabey gethan und beschlossen worden/dieses gewesen/daß die gesamte Clerisey ein Glaubens-Bekäntnüß auffsetzen müssen / welches alle wesentliche Stücke deß Glaubens in sich begriffen; wannenhero man vermuthet/ daß eine Declaration vom Könige ergehen werde/ alle Prediger zu dessen Lesung anzuhalten/damit sie sehen/ was die Römische Kirche glaube. Andern Theils ist auch eine neue Declaration gemacht / krafft welcher allen Römisch-Gesinneten sich mit denen Reformirten zu verheurathen verbotten wird. Im Eingang aber dieses Monats / hat sich die Versammlung besten Fleisses bearbeitet/ ihre Geschäffte zum Ende zu bringen/weßwegen sie alle Tage so wol particulariter, als generaliter, öffters biß zu acht Uhren darinnnen begriffen gewesen / daß sie einstens schliessen möchten. Diesem nach ist der Bischoff von Meropis insonderheit beschäfftiget gewesen/die Abschwörung deß Glaubens zu empfangen.

In dem eintzigen Thoulose sitzen jetzo mehr nicht als in die 60. alleine Prediger der Protestirenden Gemeinde gefangen. Zu Bourdeaux wurden neulich die beyden Reformirten Prediger durch den Gerichts-Diener auß ihren Häusern / da sie in ihrer Studir-Stuben/ folgenden Tages für der Gemeine zu predigen/studierten/weggeholet/ und nach dem Gefängnüß gebracht / ohne daß man die Ursache bißher penetriren können/ warum solches geschehen. Es waren eben dazumal wol über die 1200. Fremde von 30. und mehr Meilen zusammen kommen / einmal eine Predigt zu hören / und das heilige Abendmahl zu empfangen/ welche alle sonder Trost und Erquickung wieder dahin ziehen müssen. Dem Prediger/

diger/ Herrn Moulin/ wird/ unter dem Vorwandt/ daß er wider Seine Majestät Respect etwas geprediget/der Proceß gemacht. Der Intendant in Poictou hat auf empfangene Ordre einen Prevost nach dem Castell deß jungen Marquisen von Venours geschicket/ denselben in Arrest zu nehmen / und von dannen auf das Castell Trompette nach Bourdeaux zu bringen: nachdem ihn aber der Prevost daselbst nicht angetroffen / hat er eine Guarnison darauf geleget; so bald nun der Marquis solches vernommen/hat er sich mit einem seiner Freunde zu Trompette gefangen eingestellet/ da er dann also gleich sehr hart eingeschlossen worden; sein Freund der Edelmann aber kunte den Marquis deß andern Tages nicht mehr zu sehen noch zu sprechen bekommen/ sondern ihm ward gesagt/daß die Ordre also eingerichtet / gantz keinen Menschen/ biß auf weitere Nachricht von Jhrer Königl. Maj. zu ihm zu lassen. Die Beschuldigung/ damit er also hart angegeben / wie man nach diesem erfahren / soll auß der Ursache seyn/ weil er an einem Sonntage gestattet und zugelassen/ daß einige seiner Vasallen und unter ihm wohnende Unterthanen bey ihm dem Gebet beygewohnet hätten. Ubrige Kirchen in besagter Provintz Poictou sind mehrentheils alle rasiret und niedergerissen/und leben die Reformirten allda in grosser Sorge und Angst/ daß noch eine weit grössere Drangsal und Verfolgung sich ereignen werde/welche denn vorauß mercklich/ zeit dem / daß der Marquis de Merac die Lieutenantschafft deß Gouvernements zu Poictou überkommen/ sich vergrössert hat. Dem Hertzogen von Duras ist erlaubet worden/ den Hertzog von Force in seiner letzten Todes-Stunde zu besuchen / und ihm molest zu seyn/ zu dem Papistischen Glauben ihn zu bringen. Die Kirchen der Reformirten zu Caen und Rouan sind durch einen Arrrest geschlos-

geschlossen/und ist auf zwantzig Meilen herum keinem Prediger zugelassen / dahin zu kommen. Die Prediger zu Caen sind jedweder auf 400. Gulden / die zu Rouan aber jeder auf 100. Straffe condemniret. Den 19. Junii ist man zu Caen im Werck begriffen gewesen / die Reformirte Kirchen abzubrechen / wie denn Tags vorher die Stühle / Altar / Tauffe und Fenster heraußgenommen worden ; gemeltem dato hat man das Dach abgebrochen und das Kupffer herab genommen/welches die Jesuiten/samt den gantzen eingehauenen Steinen/ davon sie auferbauet gewesen/zu sich gerissen/solches zum Bau ihres Collegii mit anzuwenden. Nicht anders ist es auch ergangen denen Kirchen zu Poictiers, Bourdeaux, Santerre, und vielen andern Orten mehr. Die Juden/wie sie sonst wol pflegen / haben dißmal hierinnen nichts voraus gehabt/ Monsr. de Aguisseau hat auf Königs Ordre alle Güter der Juden zu Thoulose / so beschuldigt worden / daß sie eine Synagog gehalten/ visitirt/ welchen / da sie viel ihrer Güter mit Böhten und Schlupen davon bringen wollen / auf 200000. Kronen wehrt sollen gestohlen worden seyn ; nachgehends sind 4. Juden von diesen zu angeregtem Thoulose lebendig verbrennet worden.

Als der Frantzose hiemit seine Rede beschlossen/ trat er/samt dem Teutschen/ auß dem Gemach / dann die Thränen begunten ihnen in die Augen zu steigen/ zu beweinen den elenden Zustand ihrer Glaubens-Genossen. Cadamusto lag eben neben Louvyse/(die sich in ihren Manns-Kleidern Louvys nennen ließ/) nebeneinander im Fenster/ als eine ansehnliche Dame daher trat/ welche der Louvyse etwas bekandt zu seyn schiene/ sie winckete demnach dem Hauß-Knecht/zeigte ihm diese Frau/und fragte ihn/wo sie wohnete/ und wen sie geheurathet hätte. Dieser gab ihr den Bescheid/

scheid/ daß sie an dem grossen Marckt-Platz wohnete/ und ihr Mann ein fürnehmer Rahts-Doctor und Rechts-Gelehrter sey / Namens Marinetto ; die Frau aber/ an und für sich/ sey eine Frantzösische Dame. Alsobald erinnerte sich die Louvyse ihrer Baasen / welche sich anhero an diesen Doctor verheurathet/ nahm ihr demnach für/dieselbe zu besuchen / und weil ohne dem in ihrer Herberge/ wegen der grossen Anzahl fremder Leute/wenig Platz mehr war / nahm sie ihre gantze Reise-Gesellschafft zu sich/ und besuchte ihre Baase / welche sich über ihre Gegenwart so sehr erfreuete / als sie sich über ihre seltzame Ebentheuren verwunderte: und weil sie durchauß nicht zugeben wolte / daß die beyde Dames wieder in die Herberge kehren solten/musten dieselbe bey ihr bleiben/ denen sie samt ihrem Ehe-Manne alle Höflichkeit offerirte; und nachdem die gantze Gesellschafft mit einer Collation tractiret worden/ nahmen sie ihren Abschied/ sintemal sie auf vielfältiges Anhalten deß Marinetto nicht dahin zu bereden / daß sie bey ihm eingekehret wären. Es hatten sich aber unsere Reise-Gefährten enschlossen/so lange zu Turin zu bleiben/biß ein gewisser Tag/an welchem sich die Knaben der Stadt in 2. Partheyen miteinander schlagen wolten / vorbey wäre / und weil es ihnen in ihrer Herberge nicht anstunde/ der Doctor hingegen solches riethe / mietete ein Jeder absonderlich und in einem besondern Hause ein Zimmer / darinn er sich auf eigene Kosten speisen/ und die Speisen durch eine alte Frau zurichten ließ: Diese Lebens-Art gefiel ihnen überauß wohl/ dann sie besuchten fast stets einander / oder waren bey Marinetto/ der ein gar geschickter und überaußverständiger Mann war. Als sie einsmals bey demselben waren/ sprach Spinelli , dieser Ort gefiel ihm/ deß Hofs wegen/eben so gut/als Pariß. Montalban aber lächelte/ und

und sprach: Ich glaubs / wann man nur allhier die Lust mit den Beutelschneidern auch also haben könte. Amand ließ sich hierauf mit ihm also ein: Mein Montalban/ weil uns diese Lust anjetzo ermangelt/ so lasset uns zusehen/ob wir zur eigenen Ergetzung nicht dergleichen etwas erdencken mögen. Wir drey Reise-Gefährten/nemlich Spinelli, ihr und ich wollen miteinander eine Wette treffen / welcher den andern am listigsten bestehlen kan / und der Herr Doctor Marinetto soll uns entscheiden / wer am wenigsten hierinn thut/ soll unsere Gesellschafft 2. Tage kostfrey halten. Spinelli entschuldigte sich zwar alsobald/daß er in dergleichen Stücklein gar nicht geübet wäre/jedoch wolle er zur Kurtzweil die Wettung mit ihnen eingehen/ und gerne verlieren. Montalban und Amand dachten von der Zeit an / wie einer den anden besagter Massen überlisten möchte.

So bald dieser Contract getroffen / verfügeten sie sich nach der Comödien / allwo ein Jeder darauf bedacht war / wie er seinem Gefährten eines anbringen möchte. Und Amand ersahe in dem Gedränge/ daß dem Spinelli der Rieme seines Beutels ein wenig auß der Taschen hieng / dannenhero zog er ihm denselben fein gemach herauß / und steckete ihn zu sich. Wie sie nun zur Thür kamen/ und ein Jeder sein Gebühr zu zahlen angesprochen ward/ sprach Amand zu seinen Gefährten: Ich habe meinen Beutel zu Hauß vergessen/bitte derowegen / es wolle einer von euch so lange für mich außlegen/ ein ander mal wil ich dergleichen thun. Ebener Massen hab auch ich / war deß Montalbans Entschuldigung/ nichts zu mir genommen/sonsten wolte ich vor uns alle bezahlen. Spinelli sprach darauf: Es soll uns an Geld nicht gebrechen/ griff also behend nach seinem Beutel / ward aber/ als er denselben nicht fand / sehr bestürtzt/ sprach doch lachend

chend zu seinen Gesellen: Zahlen wäre wol eine geringe Sache/ wann mir mein Geld samt dem Beutel nicht wäre gestohlen worden. Ach! sagte Amand/ bezahle/mein Bruder/ (sie waren aber alle 3. gar vertrauliche Brüder worden/) in GOttes Namen/was hältst du dich und uns so lange auf/ wir dürfften leicht die besten Stellen drüber verlieren. Spinelli antwortete halb entrüstet / daß er weder Geld noch Beutel hätte. Es ist nur eine Außflucht/ warff Amand ein/ darum laß mich selber in deiner Taschen suchen. Greiff wie du wilt / sagte Spinelli, ich bins wohl zu frieden. So suche du / sprach Amand zu Montalban / auf der einen Seiten / indem ich auf der andern suche. Und als sie nach langem Suchen nichts finden kunten/ sagten sie: Du hast Ursach / lieber Bruder/ daß du dich entschuldigest ; aber wie viel hast du deß Gelds in deinem Beutel gehabt: Meinem Behalten nach / antwortet er/ achtzehen oder zwantzig Kronen ; und bin gäntzlich der Meinung / es sey mir in diesem Gedränge geschehen. Es muß ein subtiler und geschwinder Dieb gewesen seyn / sagt Montalban / der einen so schweren Beutel so hurtig und meisterlich hat können herauß nehmen.

Seyd zu frieden / antwortet Amand/ich werde noch so viel Geld bey mir haben / das für uns drey genug / griff hiemit in seinen Sack / zog deß Spinelli Beutel herauß/und bezahlet für sie alle drey/ welchen/ als ihn Spinelli ersehen/ sagt er: Du hast es gethan. Siehe zu / antwortete Amand wiederum / zog die Schultern ein / und sprach: Es sey ein Posse oder Diebstahl / so dienet es doch zu meinem Vortheil/ dann du weist/ wie unsere Wettung gelautet / stellet ihme hiemit den Beutel wieder zu / und giengen miteinander in das Spiel.

Das XXI. Capitul.

Spinelli überlistet den Amand / und wird von diesem wieder / sie alle drey aber von Marinetto gar listig und lächerlich hintergangen.

ALs am folgenden Tage nicht allein Amand und Montalban bey Spinelli erschienen / sondern auch etliche Turinische Edelleute/mit welchen sie Kundschafft gemacht/sich daselbst einstelleten/da ward dem Amand ein Packetlein mit Brieffen von seinem Gut nachgeschickt/ darum stunden die andern alle um ihn her/ neue Zeitung von ihm zu vernehmen: als er aber das Siegel erbrochen / und den Umschlag abgenommen / fand er unter demselben etliche Gold-Stücke/die er in seinen Sack steckete / und fieng hernach an mit grosser Aufmercksamkeit den Brieff zu lesen; indem er aber also eyferig lase/ schliche Spinelli heimlich herbey / und langte das Geld unvermerckt auß seiner Taschen / begab sich darauf wieder gegen-über an seinen vorigen Ort. Endlich suchte er sein Geld/ und wie er dasselbe nicht fand/ kehrete er sich zu einem Turinischen Edelmann/der ihm an der Seiten stund / auf welchen er aber/als einen fürnehmen Cavallier/ keinen Argwohn schöpffen kunte; griff demnach zum andern mal in den Sack / zog sein Wischtuch / wie gleichfals endlichen auch den gantzen Sack herauß/und als derselbige gantz umgekehrt und gleichwol nichts darinnen gefunden ward / blieb er eine Weil gleichsam verstummet. Derowegen/ als ihn die Umstånder also in dem Sack sahen herum stören/ und in so tieffen Gedancken stehen / fragten sie / was ihm begegnet / und was er suche? Ein Papier mit Geld/antwortete er/welches ich in dem Umschlag und bey den Brieffen gefunden / und / biß ich die Schreiben verlesen/in meinen Futter-Sack geschoben / kan

es

es aber nunmehr nicht wieder finden / wie wohl ich weiß/daß ichs hinein gethan. Darauf sagte einer/es könne auch wol seyn / daß er vermeyne / er habe es in den Futter-Sack hineingeschoben / und habe desselbigen verfehlet und auf die Erde fallen lassen / da es dann einer/ indem er in dem Lesen/ sie aber in dem Zuhören so eyferig gewesen / vielleicht aufgehoben und hinweg getragen habe. Dieser Meinung fielen die Ubrige alle bey/wie ingleichem er selbst/sintemal er auf seine Gesellen / als welche weit von ihm gestanden/ nicht den geringsten Argwohn hatte / noch auch in dem Lesen in acht genommen / daß sich Spinelli zu ihm genahet; viel weniger stund er deß Montalbans halben in denen Gedancken / als welcher weiter/ als der andern keiner / von ihm / denn es war ein Circkel von zwölff Personen/ welche/ dieweil sie Spinelli nicht hatten sehen hinzu gehen / konten sie ihnen auch nicht die Gedancken machen/daß er der Dieb gewesen/ sondern hielten ihn alle für einen ehrlichen Cavallier. Derowegen solchem Stillschweigen ein End zu machen/ oder vielleicht / dieweil er durstig worden / sagt einer unter ihnen: Wir wollen einen Becher mit Wein lassen herum gehen. Ein guter Vorschlag/antworteten die Ubrige/giengen damit in deß nächsten Weinschencken Hauß / liessen einen Trunck auftragen/ und waren darbey sehr frölich; allein Amand gedachte an seine verlohrne Summa. Als sie nun den Durst gelöscht / und der Wirth geruffen ward/ griff ein Jeder nach seinem Beutel / welches / als es Spinelli ersahe/sprach er: Haltet innen/ liebe Herren/dieses mal wil ich für euch alle bezahlen / auf ein ander mal aber thue ein Jeder dergleichen. Dessen waren sie alle wohl zufrieden: derowegen zog er das Papier mit dem Gold hervor / nahm ein Stück herauß / gab es dem Wirth / empfieng / was daran noch übrig war/

und thät es wiederum in das Papier zu dem vorigen Gold / daß es ihrer keiner vermerckt. Nach diesem gieng ein Jeder seines Wegs und zu seinen Geschäfften; allein die drey Gesellen blieben beyeinander / sprachten von dem verlohrnen Geld / und bracht einer diß / der ander jenes darvon auf die Bahn.

Als es aber den Spinelli nunmehr bedünckt Zeit zu seyn / den begangenen Diebstahl zu bekennen / stellet er dem Amand das Papier mit dem Gold wiederum zu / mit Erzehlung / wie er es von ihm bekommen: welches / als es Amand vernahm / zog er seine Schultern ein / und sagt: Wenn der Richter mich schuldig seyn vermeynet / und das Urtheil wider mich spricht / muß ich mich gedulden und die Straff erlegen; aber dich muß ich für einen abgeführten und wohlgeübten Dieb / der mich keinem Neapolitaner das Geringste vorgibt / passiren lassen. Nachdem Montalban solch Gespräch vernommen / wie sich nemlich seine beyde Gesellen so trefflich in dem Stehlen gehalten / gab er es bey ihm verlohren / und sagte: Ich wil mich mit euch nicht ferner einlassen / sondern bekennen / daß ihr in solcher Kunst allerdings außgelehret und den Neapolitanern Trutz bieten könnet.

Deß andern Morgens aber giengen sie alle drey zu ihrem Richter / erzehleten ihme / wie sie sich verhalten / und begehrten / daß er die Sache fleissig wolle erwegen / und ein billich Urtheil fällen: der setzte sich in aller Gravität / seinem Stand gemäß / auf einen Stuhl / und sprach also zu ihnen: Es ist je und je meine Gewonheit und Gebrauch gewesen / daß ich einem Jeden das Seine habe lassen wiederfahren / und die Gerecht- und Billichkeit mit allem Fleiß in acht genommen. Dieweil ihr mich dann zu eurem Richter erwählet / so wil ich mich auch in dieser eurer Sache der Ehr- und Billichkeit befleissigen / und nachdem ich euern

euern Zwiespalt angehört / demselbigen drey Tage nachdencken / und nach Verfliessung solcher Zeit das Urtheil sprechen : und da einer oder der andere unter euch vielleicht etwas weiters einzubringen hat / geb ihme Erlaubnüß/ solches jetzund / als in dem letzten Termin zu thun.

Dessen waren die Partheyen wohl zu frieden/ und dieweil Doctor Marinetto sahe / daß es spät worden/ nöthiget er sie/bey ihme zu bleiben / und seine Gäste zu seyn/bracht auch bey Spinelli und Amand die Verwilligung zuwegen ; dem Montalban aber / als welcher eben damals einen fremden Edelmann in seiner Behausung hatte/ward erlaubt/anheim zu gehen/ jedoch mit dem Beding / daß er bald wiederkommen solte/wie er dann auch thäte.

Als nun die Mahlzeit vollendet / fiengen die zween Litiganten oder Streitende Partheyen von neuem an/ den Richter zu informiren/ führten allerley Beweißthum ein. Ich bin/gab er zur Antwort/nach aller Genüge berichtet / begehrt ihr etwas anders anzuhören/als ein solch Urtheil oder Sententz/damit ihr beyde sollet zufrieden seyn? und mit diesem ward die Tafel aufgehoben.

Es war aber weiß nicht was für ein groß Fest vorhanden/ welches auf dem grossen Platz gehalten werden solte/ und dieweil in deß Herrn Doctoris Behausung ein Fenster/durch welches man auf denselbigen Platz sehen kunte / und Amand sahe/daß sein Gesell Spinelli sehr schläfferig / dieweil er den Kopff über die Tafel sincken lassen/und sich ohne das besorgt / es würde deß Richters Außspruch nicht allerdings auf seiner Seiten seyn / nahm er seine Sachen fleissig in acht / ob er vielleicht noch jetzund Gelegenheit bekommen möchte/noch mehr zu stehlen und den Preiß zu erhalten / darzu ihme sehr wol kam/ und grosse Beför-

derung gab/daß eben damal / als das Volck auf dem Platz anfieng zu tumultuiren/und sie alle an das Fenster gelauffen/ dem Herrn Doctori seine Nase / seiner langen und alten Gewonheit nach/anfieng zu schweissen / um welches willen er dann von dem Fenster hinweg gehen und sich in ein klein Kämmerlein begeben musste. Als demnach der Doctor von dem Fenster hinweg kommen / und Amand den Spinelli hart und tieff schlaffen sahe/nahm er ihme vor/ihme das Kreutz/ welches er seines Ordens halben trug/von dem Halse herabzunehmen und zu stehlen: dieweil er aber auf beyden Armen lag und schlieff/ war es unmüglich/solches ohne sein Erwachen zu verrichten; derohalben gedacht er auf einen neuen Fund/ nemlich den Knopff an der Schnur oder Band fein leiß und geschicklich aufzulösen/ an welchen das Kreutz gehenckt: und als er solches verrichtet / gieng er wiederum zum Fenster/ höret die Trompeter blasen/ freuet sich/ daß ihme der Poß so wol angangen/rieff seinen Gesellen zu / sie solten eilends kommen / dann das Fest oder Kurtzweil gehe nunmehr an: von welchem Ruffen und Schreyen denn Spinelli auch erwacht/zu dem Fenster eylt/seine Schnur samt dem Creutz auf der Tafel ligen ließ/ und dessen doch nicht gewahr worden / da dann der Doctor gleich auch hernach hinzu kam / das Fenster aber war sehr eng / also daß sie sehr nahe mussten beyeinander stehen/und sich sehr hart drängen. Solches nahm Amand zu seinem Vortheil / und sprach: S. Velten bleib bey euch/ihr drückt mich gar zu hart/ macht sich also von ihnen loß / gieng zu der Tafel/ nahm das Creutz von derselbigen hinweg/ schob es in seinen Sack/ kam nachmals wiederum zum Fenster/ und stellete sich hinter seine Gesellen/mit Vermelden/ daß er die Kurtzweil auch sehen müsste. Dessen spotteten die Beyde / so vorne an dem Fenster stunden/ und

und druckten ihn von sich; derowegen sagte er/ wo sie ihme nicht würden Platz machen / wolte er ihnen auf die Schultern sitzen/oder vermeynt ihr/das Fest allein zu sehen? Darauf antwortet Marinetto/ und sagte: Ich weiß der Sachen guten Raht / wir wollen auf den Platz gehen/ so sehen wir es nicht allein besser/ sondern dörfften uns auch nicht also drängen/und wollen dieses Fenster unserm Frauenzimmer zum Vortheil lassen. Sie griffen hiemit nach ihren Degen / der Doctor aber nach seinem gewöhnlichen Doctor-Mantel: und gedachte Spinelli weder an sein Creutz/ noch auch an sonsten etwas dergleichen. Als sie nun auf den Platz kommen / sahen sie alles/ was noch zu thun/ohne alle Hindernüß/und als die Kurtzweil vollendet/drang sich das Volck Hauffenweise wiederum davon: derowegen rufft Amand seinen Gesellen zu sich/der alsobald kam/und begleiteten also den Herrn Doctorem wiederum in sein Logiment; und indem sie miteinander dahin wanderten / hatte Amand deß Spinelli Creutz ihme selbst angehenckt / und thät die Kappe wohl voneinander/damit sie Spinelli desto besser sehen möchte/ welcher/ so bald er sie erblickt/ schlug er seine Augen nieder gegen seine Brust / zu sehen/ ob er sein Creutz noch habe / oder jenes das seine wäre; und als er nichts auf seiner Brust befand / sagte er: O du Dieb / gib mir mein Creutz/ das du mir gestohlen hast. Gar gern / antwortete Amand/ damit der Richter sehe/ daß ich im Stehlen geschickter sey/ dann du/und folgends auch das Urtheil zu fällen wisse. Als solches der Doctor und Montalban sahen/ kunten sie nicht aufhören zu lachen: Spinelli aber wolte solches nicht lassen passiren / sondern sagte / es sey solcher Diebstahl ausser der Zeit ihres Contracts und darzu in deß Richters Behausung geschehen. Ich verstehe es nicht / also antwortete Amand / sondern

bitte den Richter um eine billiche Sententz und Gerechtigkeit.

Der Doctor kunte sich deß Lachens schwerlich enthalten/ und hielte ihnen für/wie er gesonnen wäre/ in kurtzer Zeit sie durch eine wohlgegründete Sententz voneinander zu setzen / und darauf verfügte sich jedermann an seinen Ort in sein Quartier. Es hatte aber D. Marinetto fürgenommen/ diese Partheyen durch einen Possen zu entscheiden / gleichwie ihre Rechts-Sache bloß auf einen Possen gegründet war. Zu solchem Ende fieng er es sehr klüglich an / indem er am folgenden Morgen seinen Diener/ einen überaußverschlagenen Jüngling/zu ihnen abfertigte/ und sie auf ein Wort alle 3. zu sich bitten ließ: weil er aber inzwischen/da dieser aussen war/mit einem Marggrafen zu reden bekommen / bat er sie / daß sie ihn möchten nach dessen Hauß begleiten / und solches zwar nicht auß Hoffart/sondern desto ehe zu seinem Zweck zu gelangen / also giegen sie mit ihm/ und gaben ihm das Geleite; weil aber dieser Marggraf mit einem andern Printzen in den Garten gangen war/ mussten sie daselbst warten/ biß auf den Mittag. Der Doctor stellete sich inzwischen/als gienge er zum Marggrafen/ aber er schliche nach Hauß / und verfügte sich mit seinem Diener von dannen in Montalbans Logiment/ da er zu dessen Köchin sagte/ihr Herr/der Montalban/ wäre draussen zu Mittag bey einem guten Freund zur Tafel blieben; weil aber ihre Compagnie unversehens angewachsen/ und er selber auch dergleichen thun wolte/hätte ihn Montalban ersucht/nach seinem Logiment zu gehen / daß ihm etwas zu essen und zu trincken heraußgebracht würde. Weil nun der Doctor von gutem Ansehen / trauet ihm die Köchin/und spricht / sie habe einen fetten Kapaunen beym Feuer / wie auch einen Kalbs-Braten / fragte darauf/ wie sie sich weiter

ter zu verhalten hätte? Lasset mich nur sorgen/ warff Marinetto ein / ich wil alles schon anordnen / daß er und andere mit mir sollen zu frieden seyn.

Sehet zu/ sagte die Magd oder Köchin / dann mein Herr lässt ihm in solchen Sachen nichts ermangeln/sondern will gerne gesehen seyn/ und alles vollauf haben / damit er nicht gehöhnet werde: derowegen mache es der Herr also / daß der Zorn und Unwillen nachmals nicht über mich außgehe. Fürchtet euch nicht/ antwortete der Doctor/ ich weiß für dieses mal seinen Willen / dann er hat mir alles geoffenbahret/ wie und was er begehre: derowegen gebt mir zwo zinnerne Schüsseln herauß / legt in die eine den Kapaun samt dem Kalbs-Braten/und in die andere den Schüncken/setzet dazu Genuesische Kappern und Oliven / einen guten Parmesan-Käse/und was ihr sonst für gute Sachen mehr habt/deckt solches alles mit 2. saubern Servieten zu / füllet über das zwo Flaschen mit dem allerbesten Wein/ den euer Juncker / wie ich wohl weiß / und er mir befohlen hat / im Keller hat/ sehet auch zu/ daß an gutem weissen Brod kein Mangel erscheine/gieng darauf hinweg/ und gab der Frauen in seinem Logiment Befehl/ das übrige zu verrichten; als er solches mit allem Fleiß bestellet / gieng er in aller Eyl in deß Amand Logiment / thät/ wie in deß Montalbans Hauß/ bracht eine Schüssel mit der allerbesten Speise zuwegen / wie gleichfals auch einen köstlichen Wein / und was er sonsten mehr von guten Sachen finden kunte: und folgends zum dritten auch bey dem Spinelli, ließ nichts in derselbigen Wohnung undurchsucht und dahinden / auch die Fleisch-Suppen nicht/ befahl/solches alles/was in den dreyen Orten / in sein Hauß zu tragen / gieng folgend seinen Geschäfften nach / und endlich auch zu den dreyen in den Garten/ nahm dieselbige mit sich heim / und als

ein Jeder unter ihnen seinen Abschied genommen/ kam Montalban am allerersten in sein Logiment/ dieweil er nemlich dem Doctor am allernächsten wohnt/ ermahnt seinen Diener/sintemal es sehr spåt worden/ und ihme der Appetit zum Essen zimlich kommen/den Tisch zu decken/ und Essen aufzutragen: der lieff alsobald in die Küche / und funde die Magd darinen sitzen und spinnen. Auf/ sagt er / es ist jetzt nicht Zeit zu spinnen/ der Juncker wil essen. Was Essen/fragte die Magd/seyd ihr nårrisch? Ihr/antwortet jener/ seyd eine Närrin/aber nicht viel Worte/stehet auf/und richtet an. Einen Strang wil ich euch geben / da man euch anhenckt. Aber wisset ihr / was ich thun wil / ich wil es dem Junckern anzeigen/ daß ihr mich jederzeit also hudelt und plagt. Ich sag euch / sprach jener/ daß unser Juncker wil essen / habt ihrs gehört/ darum säumt euch nicht lang und langt herauß. Lasst mich zu frieden / rufft die Magd mit lauter Stimme/ wo ihr nicht wolt/ daß ich euch mit diesem Rocken den Kopff zerschlage. Ich glaub in höchster Warheit/ ihr habt euch/ unterdessen wir außgewesen/ vollgesoffen/oder alles selbsten aufgefressen. Saufft in weiß nicht wessen Namen/was ihr vertragen könt/oder da euch der Wein zu starck/ so habt ihr ja in dem Brunnen Wasser genug / denselbigen damit zu vermischen. Als sie solches hörte / erwischt sie ihren Spinn-Rocken / den jenigen/ so sie der Trunckenheit bezüchtiget/ auf den Kopff zu schlagen/ den riß ihr der Diener auß der Hand / und schlug ihn in Stücken: derowegen fieng sie an zu ruffen und zu schreyen / lieff alsobald zu ihrem Junckern/und sagte: Dieser lose Bube höret nicht auf / mich zu schänden und zu schmähen: derowegen / wann der Juncker mir nicht wil Ruhe und Frieden schaffen/so mag er sich um eine andere Magd bewer-

bewerben / und mir meinen Abschied geben / sintemal ich also nicht dienen kan.

Montalban / als welchem die Köchin wegen ihres Fleisses sehr angenehm war / gieng dem Diener alsobald entgegen / ihn zu straffen / er aber roche den Braten / und entgienge seinem Zorn: derowegen sprach er der Köchin freundlich zu / und versprach ihr alle Hülffe und Schutz / sagt aber auch darbey / sie solte das Essen anrichten und auf den Tisch tragen lassen / sintemal er sehr hungerig worden. O! antwortet sie / habt ihr noch nicht gessen? Wo oder wann / sagt er / solt ich gefressen haben? Ich glaube fürwahr / euch träumet: Ich sage euch / richtet an / und lasset ab von diesen Possen. Was wolt ihr dann / antwortet die Magd / daß ich soll anrichten / da doch nichts vorhanden / sondern durch einen Jüngling alles / was ich beym Feuer und in dem Schranck gehabt / hinweg und auß dem Hauß getragen worden? Von was für einem Jüngling / fragte der Juncker / und was für Possen und loß Geschwätz bringet ihr da vor? Uber dieser Rede war die Köchin sehr bestürtzt / und sagte: Es ist vor einer kleinen Weil ein Herr herein kommen / und angezeigt / daß ihr in einem Garten ausserhalb der Stadt Mahlzeit haltet / und derowegen begehrt / euch eine Schüssel mit guten Speisen und darneben auch zwo Flaschen euers allerbesten Weins zu schicken: dieweil er es dann in eurem Namen bebegehrt / ließ ich ihn selbst in der Kuchen umgehen / und alles anstellen / wie er selbsten wolte / und ihr ihm befohlen.

Als solches Montalban vernommen / bildet er ihm alsobald ein / es müsse Amand oder Spinelli ihm solchen Possen gethan haben: griff derowegen alsobald nach seinem Rapier / und nach deß Amands Hauß / fand denselbigen eben um dieser Ursachen willen

len mit seiner Köchin zancken / wie er daheim gethan / und sagte zu ihm: Ey du ehrlicher Gesell / wie einen schönen Possen hast du mir bewiesen / gib mir doch zum wenigsten etwas davon wieder / oder laß es uns allhie bey- und miteinander verzehren / sintemal ich bald vor Hunger verschmachte. Welches / als es Amand hört / machte er ihm die Gedancken / daß sein Essen in deß Montalbans Hauß müsse getragen seyn / sagte demnach: Lieber! vexiere mich nicht noch darzu / sondern laß mir nur die Beine wiederum zukommen / dieselbige abzunagen / und den Hunger damit zu stillen. Genug gescherzt / sagt Montalban / gib mir zu essen / wilt du anderst nicht / daß ich dir vor deinen Augen darnieder falle und sterbe. Auf diese Rede griff jener nach seiner Wöhr / und sprach: Laß uns gehen / wir wollen in deinem Hauß wol zu essen finden / und bedancke mich zum höchsten / daß du noch so höflich gewesen / und mir selbst zu meiner Mahlzeit geruffen. Dieses aber ließ sich Montalban nicht anfechten / sondern gieng der Küchen zu / der Hoffnung / etwas zu finden: Amand aber zog ihn bey dem Arm zurück zu der Hauß-Thüren zu / und sagt: Da hinauß muß es gehen / wann man essen wil. Aber was bemühe ich mich: ich besorge gäntzlich / du habest es allbereit alles aufgezehrt / und haltest mich allhie mit leerem Bauch und unnützem Geschwätz auf / sey versichert / ich wil dich bezahlen / wenn du dich dessen am wenigsten versiehest. Was sich aber mehr für Reden zwischen ihnen beyden verlauffen / und wie einer gegen dem andern etwas entrüstet worden / wäre zu lang / außführlich zu erzehlen / und würde der jenige / so es hörte / schwerlich von dem grossen Gelächter abzumahnen seyn. Jedoch so viel kan ich nicht unvermeldet lassen / daß Amand endlichen auch mit dem Montalban heimgangen / und die Küche eben so übel bestellt ge-

gefunden/ als daheim: nahmen derowegen alle Beyde ihren Weg alsobald in deß Spinelli Hauß/ der ungezweiffelten Meinung / es habe ihnen derselbige diesen Possen gethan; dieweil sie ihn aber nicht daheim funden/ und ebenmässig von der Köchin vernommen/ daß ein anderer das Essen auß dem Hauß geholet/ und der Juncker derenthalben außgangen/ denselbigen zu suchen/ waren sie sehr betrübt / dann der Hunger nahm bey ihnen je länger je mehr überhand / wussten nicht/ wo sie sich hinwenden oder lencken solten/ da sie etwas könten zu leben finden / vertrugens jedoch mit grosser Gedult / und machten ihnen endlich die gewisse Gedancken / es müsse einer unter ihnen solchen Possen angestellet haben: dann beneben dem / daß sie ihrer Speisen beraubt / hatten sie auch den gantzen Tag nichts zu essen/ konten derowegen nicht ruhen/ und bedäuchte sie / es wäre der gröste Schimpff / der ihnen noch je wiederfahren und begegnet sey / und waren darzu noch immer in der Furcht / es würde der Richter ein solch Urtheil fällen / daß sie das auferlegte Gelach müssten zahlen.

Und dieweil Montalban sich ihres Handels gleich vom Anfang entzogen / und biß auf diese Zeit deß Stehlens sich nicht unterfangen wollen/ machten die zween ihnen gäntzlich die Rechnung/ er habe ihnen diesen Possen gethan / und wolle es eher nicht/ als vor dem Richter / offenbahren: giengen derowegen mit matten Füssen und gantz hungerigem Magen zu dem Doctor / als ihrem Richter / setzten sich gegen ihme über / und klagten es ihm insgesamt/ wie es ihnen ergangen. Darauf stellet sich der Doctor / als ob er sich sehr darüber verwundere/ und bat/ da vielleicht einer unter ihnen daran schuldig/ und den andern diesen Possen gethan / der solle hervor tretten / und solchen bekennen. Dessen waren Spinelli/ der auch herzu kommen

men war/und Amand froh / stiessen den Montalban/ und sagten: Hervor / du listiger Fuchs / es ist nunmehr Zeit. Freylich ist es Zeit/ sagte er/ daß ihr mir die Küche weiset / und einmal erquicket / ehe dann ich sterbe. Darüber sich dann die andere Beyde verwunderten/dieweil sie ihn unschuldig befunden: fieng demnach der Doctor von neuem an/und sagt: Ich protestire/ da einer unter euch deren Sachen schuldig/ daß er es nicht länger verschweige / sondern frey öffentlich bekenne. Wir wissen nichts/ antworten die Beyde. Und ihr/Montalban? fragte der Doctor: Er antwortet: Nichts. Welches dann die andern Beyde noch gewisser machte/daß sie ihme unrecht gethan / und daß er der Dieb nicht sey / der ihnen ihre Speisen geraubt; und dieweil er in ihren Vertrag und Vergleichung zu stehlen gleich im Anfang eingewilliget / und aber nachmals nichts gestohlen / und gantz keine Beuten gebracht / als machten sie ihnen auch die ungezweiffelte Hoffnung/ er würde die darauf gesetzte Straffe müssen außstehen/und das Gelach für zehen Personen bezahlen. Als solche Umfrage vollendet/ fieng der Richter an/und sagte: Wenn ihr alle Tage neue Cautelas, oder Außflüchte/ wie ingleichem auch neue Diebstahl wollet vor Gericht bringen/ so würden wir nimmermehr zu dem Urtheil gelangen: wenn es euch aber gefällt / so wil ich dasselbige nunmehr außsprechen und fällen. Weg mit diesem Urtheil / antwortete Montalban/ sintemal ich nichts damit zu thun. Die andere Beyde aber überstimmeten ihn/und wolten / daß es geschähe: derowegen kehret sich der Docter zu seinem Diener / und sagt: Laß die Speisen nach der Ordnung auffsetzen / sintemal ich wil / daß diese Junckern sollen meine Gäste seyn / sey derowegen beflissen / daß nichts mangele/ dann

dann wie ich vermercke/so sind die arme Tropffen noch nüchtern.

O deß barmhertzigen / höflichen und verständigen Richters! antworteten sie alle drey: GOtt wolle ihm solches tausendmal vergelten / sintemal er unsere Gebrechen nicht allein wohl erkennet / sondern demselbigen auch zu helffen begehrt: Er ist einer doppelten Verehrung wehrt / und daß ihm tausend Rechts-Sachen vertrauet werden/ sintemal er seinen Partheyen so wohl dienet / und dieselbige so stattlich und freundlich unterhält / wann es ihme aber nicht zuwider wäre / wolten wir bitten / daß er das Urtheil biß nach der Mahlzeit wolle verschieben/ damit es der jenige / wider welchen es fallen wird/ mit gesättigtem Magen anhöre/und desto gedultiger vertrage. Wie euch gefällt/ antwortet der Richter / sintemal ich mir gäntzlich vorgenommen/ euch alles Liebs und Guts zu thun / und auf den lang-gelittenen Hunger zu erquicken.

Alldieweil aber die Tafel zugerichtet und aufgedecket ward/gab es unter ihnen mancherley Gespräch/ wer doch der jenige müsse gewesen seyn/ der ihnen solchen Possen gethan / sintemal ein Jeder unter ihnen sehr hoch betheuert/ daß er darinnen gantz unschuldig sey. Fürwahr / sagt der Doctor / es hab es gethan/ wer da wolle/ so kan er seinen Diebstahl stattlich verbergen / und ist demnach wohl wehrt/ daß man ihn derenthalben für ledig und loß erkenne. Ja freylich/ antworteten sie sämtlich : und wann er in unserer Gesellschafft wäre / und mit uns hätte um die Wette gestohlen/ gebühret ihme billich der Preiß/welchen ihme dann unser keiner könte absprechen und versagen. Aber lieber Herr Richter/ genug von dem/ gebet uns zu essen. Die Speisen sind nicht weit / antwortet der Doctor/ waschet nur die Hände. Darzu waren

sie

sie gantz willig/setzten sich/wie die hungerigen Wölffe/ zu Tisch/ und schoben dermassen zu Halse/ daß kaum ein Bisse dem andern weichen konte. Welches/ als es der Doctor sahe/ sprach er: Wohl bekomm es euch/ liebe Herren/ esset nur tapffer/es ist ohne das eure eigene Kost/ welches/wann es wohl und lieblich zugerichtet ist/ habt ihr euren Köchinnen zu dancken. Da fragen wir nichts nach/ antworteten sie mit kurtzen Worten/ (dann es wolte sich keiner gern säumen/) gebt uns nur immer solcher unserer Kost/ wir wollen gern mit vorlieb nehmen. Dessen dann der Doctor genugsam lachte. Als sie den Hunger gestillet/ griff Montalban nach einer zinnernen Schüssel/ besahe dieselbige/ und sagte: Diese Schüssel ist mein. Freylich ist sie euer/ antwortete der Doctor/ und dörfft daran gar nicht zweiffeln. Welches/ als es die Beyde vernahmen/ fiengen sie auch an/ die Schüsseln zu besehen/und funde ein Jeder etliche von den seinen/ welches ihnen dann der Doctor gar nicht widersprach/ sondern vielmehr bestättiget/ und sagt: Sehet! allhie habt ihr den Schuldigen/der euch euer Essen entwendet/solches auch öffentlich bekennet/daneben aber gäntzlichen verhofft/ ihr werdet als Ehrliche vom Adel eurem Versprechen nachkommen/ und ihme seine Missethat verzeihen: erzehlet ihnen hiemit von Stück zu Stück/ wie er es angestellet/ einen Jüngling darzu gebraucht/ und nicht allein die Speisen/ sondern auch den köstlichen Wein/den sie jetzund trincken/ auß ihren Häusern lassen holen. Dessen sie dann allesamt nicht genugsam kunten lachen/ liessen ihnen den Possen sehr wohl gefallen/ und hätten mögen wünschen/ daß solches öffter geschehe. Wer wolte einem/ sagt der Doctor/ seine eigene Speisen mißgönnen/ und ihn nicht gern darzu zu Gast laden/ da er es doch zugleich mit geniessen kan? Ich hätte es

es zwar für mich allein können behalten/und mich damit lustig machen / hab es aber also viel rathsamer befunden/ und zwar/ so kost es auch weniger Mühe/ daß man das Essen zusammen trage / und eine Mahlzeit darauß mache / da es sonsten ja auf vier Tische hätte vertheilt werden / und ein Jeder seine sonderbahre Aufwärter haben müssen.

Wollet ihr mich aber je derenthalben einen Dieb schelten / dieweil ich euch eure Speisen enttragen/ so spreche ich / ich habe solche Kunst von euch gelernet/ und sey von euch angestecket worden/ sintemal man im gemeinen Sprichwort zu sagen pflegt: Wer sich zu Dieben gesellet/der lernet stehlen. Wisset ihr aber/was ich sagen wil: Machts auf meine Manier/ und schweiget still davon/ damit es in der Stadt nicht außkomme/ sonsten wird uns männiglich für Diebe ansehen und halten. Ich wil nicht viel darvon schwätzen / und ihr reiset nun wiederum von hinnen euren Geschäfften nach. Ich aber bleibe nach euch hie: derowegen befehl ich mich in eure Gunst. Ja ihr würdet an allen Orten und zu jeder Zeit müssen hören/ daß mans euch/ wann es wider Verhoffen solte außkommen/ verweist / und Diebe oder Ertz-Diebe nennen und vexieren wird. Ihr redet recht und wohl/ gaben sie ihme zur Antwort / und discurrirt weißlich von dieser Materie/ darum wollen wir euch so wol in andern Sachen/ als auch in dieser/ folgen / und den Vorzug gern und willig gönnen.

Das XXII. Capitul.

Auf dem Wege werden unsere Reise-Gefährten von Räubern überfallen/ und voneinander getrennet. Eine Adeliche Dame zu Genua machet sich auf eine listige Manier eine Buhlschafft.

Indem

JNdem sie annoch lustig miteinander waren / kam deß Doctors Frau samt der Louvyse und Aloisia herein / welche vor Lachen fast auf den Boden gefallen wären. Aber Horuch hatte die andern Diener zu sich genommen / welcher gleicher Gestalt herfür trat / und rieff: Ihr Herren / vorhin woltet ihr verzagen / und jetzo wisset ihr euch vor Kitzeln nicht zu behalten / gebet uns verhungerten Dienern auch etwas zu essen / so wollen wir / wann unsere brüllende Mägen ein wenig gestillet sind / mit euch um die Wette lachen. Spinelli, der gar viel auf seinen Horuch hielte / überreichte ihm alsobald seinen Teller mit einem grossen Stück Rind-Fleisch / und die andern thäten bey ihren Dienern deßgleichen / aber solche Bissen giengen gleichsam in einem Schluck hinunter: dannenhero ließ ihnen die Doctorin alsobald eine Suppe / Gemüse / und allerhand Tractamenten / die von ihrer Herren Tisch kommen waren / herlangen / woran sie sich endlich sättigten.

Am folgenden Tage erschiene die Zeit / daran sich die Knaben / unter dem Namen der zwo Nationen von Franckreich und Italien / auf dem Marckt-Platz miteinander herumschlugen; weil aber unsere Gesellschafft ihnen ein Grössers davon eingebildet / als in der That erfolgete / verdroß es sie / daß sie so lange darauf gewartet hatten. Sie machten sich demnach wieder auf den Weg / und nachdem die zwo Dames ihren gewöhnlichen Manns-Habit wieder angeleget / zohen sie ihres Weges / mit dem Versprechen / daß Amand so wol / als Montalban / samt dem Frauenzimmer / ihren Rückweg wieder nach Turin nehmen / und bey Doctor Marinetto einkehren wolten / sintemal dessen Liebste resolviret war / in ihrer Gesellschafft nach Franckreich zu gehen / und ihre Freunde / abson-

absonderlich ihre steinalte Mutter/ welche sie in vielen Jahren nicht gesehen/einmal zu besuchen.

Sie setzten demnach ihren Weg ohngehindert fort / und hoffeten ohne einigen Anstoß in Toscana zu gelangen / aber es scheinet/daß das Gebirge zwischen Piemont und dem Genueser-Gebiet zum Aufenthalt der Räuber gleichsam gewidmet sey. Spinelli wußte wohl / daß dieselbe Gegend zimlich unsicher und sehr bergicht wäre / derowegen bedunge er im Namen der Gesellschafft einen Wegweiser / der sie den sichersten Weg durchs Gebirge führen solte. Als sie aber kaum eine Frantzösische Meil hinein kommen waren / und es schon gegen Abend gieng / begunten sie allerseits übele Gedancken zu bekommen / und den Wegweiser zu fragen / ob sie auch bey Tage noch in die Herberge kommen würden? Zweiffelt nur hieran keineswegs/ war seine Antwort/wir werden bald gelangen an das schöne Hauß / welches die Republiq Genua vor 2. Monaten in diesem Gebirge den Passagirern zu gut hat aufrichten / und mit einer kleinen Guarnison/ so alle 3. Tage abgewechselt wird/besetzen lassen. Hierauf ritten sie fort; aber/ehe sie sichs versahen/ drehete sich der Wegweiser/wie es tunckel zu werden begunte/ vom Weg ab / und lieff eilends hinter die Felsen/ daß man nichts von ihm zu sehen bekam / welches unserer Gesellschafft einen schlechten Trost gab.

Es stund keine halbe Viertelstunde an / da sie auf einem engen Platz von 12. bewöhrten Männern angesprenget wurden / welche alsobald feindlich auf sie loß schlugen und stachen mit ihren kurtzen Lantzen. Spinelli hatte auf dergleichen Fall sich schon mit den andern beredet/wie sie sich defendiren wolten/ solchem nach wandte er sich mit Horuch und deß Montalbans Diener auf die eine Seite/ Montalban aber/Amand und sein Diener kehreten sich auf die andere Seite/

und gaben tapffer Feuer unter die Bösewichte/welche empfunden/was sie nicht gesucht hattē/ gleichwol verlohr Montalban im ersten Angriff sein Pferd / welches von den Raubern in die Lenden gestochen ward/ daß es dahin fiel/ und nicht lange hernach verreckete: sein Diener aber ließ seine Treu alsobald erblicken/ derselbe sprang von seinem Pferd / führete es dem Montalban zu / und als sich derselbe darauf schwencken wolte / stach ihn einer mit einem Spieß in das dicke Fleisch deß rechten Oberbeins / daß er nicht aufs Pferd zu steigen vermochte/sondern sich auf die Erde legte/und das Roß dem Diener überließ. Als Spinelli sahe / daß Montalban auf der Erden lag/ meynte er/ er sey tödtlich verwundt / und Cadamusto war hiedurch so gar auß ihm selber kommen / daß er mit blossem Degen unter die Feinde rannte/und voller Verzweiffelung dieselbe allesamt umbringen wolte: weil es aber sehr tunckel war / und die Räuber mercketen/ daß sie diesen Reisenden nichts anhaben kunten/ allermassen einer davon sein Leben eingebüsset/ und zweene hefftig verwundet waren / zogen sie sich allgemach zurück / und Cadamusto war im Nachsetzen so eyfrig/ daß er dadurch gäntzlich von der Gesellschafft abkam.

Wie nun die Räuber allesamt zerstreuet/ fragte Spinelli, wie es um deß Montalbans Wunden beschaffen? und als er erfuhr/daß dieselbe nicht gefährlich / musste Horuch mit seinem Bind-Zeug herbey/ und darauf ward Montalban auf seines Dieners Pferd gehoben/welches der Diener leitete. Sie vermisseten aber nicht allein den Cadamusto / sondern auch den Louvys / dann dessen Pferd hatte gleich im Anfang deß Streits/ weil es das Schiessen nicht gewohnt / sich mit der Flucht davon gemacht / also daß die gantze Gesellschafft sehr betrübt war über den Verlust

lust dieser 2. Personen / zumal sie vor ihr Leben an diesem so gefährlichen Orte sehr bange waren.

Sie giengen demnach diese Nacht nicht weit/ ob sich die verlohrne Personen etwa wieder bey ihnen einfinden möchten/sondern legten sich mit dieser übelgesegneten Abend-Mahlzeit schlaffen/ und liessen einen Knecht um den andern wachen; als aber die Reihe an Horuch kam/trat dieser zu Montalban/und sprach: Herr/ schlafft ihr auch wohl? Ach! was soll ich schlaffen? war dessen Antwort: Meine Wunde schmertzet mich sehr. Gut/gut/ verfolgete Horuch/so könnet ihr vor mich wachen / ich wil eure Wunde morgen schon in bessern Stand zu bringen wissen. Es ist ja doch unnnöthig/ daß mehr als einer wachet/ und wie kan man mir dieses Amt gleich andern gemeinen Dienern aufbürden/da ich doch jetzo die Stelle eines Regiment-Feldscheerers oder Wund-Artztes vertrette? Montalban vergönnete ihm zu schlaffen/ und er wachete inzwischen/als der nicht allein wegen seiner Wunde/sondern zufoderst wegen deß Verlustes seines Cadamusto kein Auge zuthun kunte; wie aber die Zeit an die andere kam / weckete er dieselbige auf/zu wachen.

Frühe Morgens / so bald der Tag anbrach/ begaben sie sich auf den Weg / und nachdem sie gegen Mittag mit hungerigen Magen in einen dicken Wald gelanget / höreten sie von weitem ein Geschrey / welchem sie nacheileten; wie sie näher kamen/ erblicketen sie den Cadamusto oben auf einem spitzigen Felsen/ welcher sich gegen 6. Räuber seiner Haut mit Steinwerffen und mit dem blossen Degen wöhrete. Unsere Gesellschafft setzte alsobald drauf loß; aber die lose Buben retirirten sich/ wie die Gemse/ auf andere Klippen/ und entkamen alle miteinander. Ob man nun gleich selbige nicht einholen kunte / waren sie doch

erfreuet/ daß sie den Cadamusto unversehrt wiederge- funden hatten/ dessen Pferd nicht weit von dannen an der Weyde gieng: dann als Cadamusto in voriger Nacht vom Schlaff überfallen worden/ war er abge- stiegen/ und hatte das Pferd in dieser Gegend gehen lassen/ gegen den Mittag wird er durch das Gerüff etlicher Männer aufgewecket/ und wie er sich umsie- het/da erblicket er diese lose Gesellen/mit denen er deß vorigen Abends schon in Action gewesen war/ nimmt also behend die Flucht/ und retiriret sich auf diese Klippe.

Unsere Gesellschafft säumete nicht lange/ son- dern eilete fort/ und kam gegen Abend auß dem Ge- birge in einen schönen Flecken/ worüber sich Jeder- mann/wegen der guten Tractamenten/so sie hier fun- den/ Montalban aber fürnehmlich wegen seiner Wunden/ erfreuete/ dann das Bein schwall ihm sehr auf/ absonderlich in der gar zu grossen Sommer- Hitze: dannenhero mieteten sie allhier eine Sänffte/ mit 2. Maulthieren/ worinn Montalban und Cada- musto der Gesellschafft folgeten/ welche am folgenden Morgen wol 6. oder 7. junge Männer außschickten/ denen sie den Louvys bezeichneten/ und wofern sie ihn antreffen würden/ solten sie ihm anzeigen/daß sie nach Genua gegangen wären/seiner allda zu warten.

Hierauf begaben sie sich auf den Weg/und gien- gen gerade nach Genua/ welche Stadt sie auch bald ohne fernern Anstoß und glücklich erreicheten. Sie legten sich in eine ansehnliche Herberge/und erholeten sich darinn ihres außgestandenen Unglücks. Horuch thäte auch bey Montalban solchen Fleiß/ daß derselbe in wenigen Tagen sich wieder in dem Stand befand/ daß er mit ihnen außgehen kunte; weil sie aber resol- viret waren/ auf den Louvys allhier eine Zeitlang zu warten/ giengen sie umher/ und besahen die zerstörete präch-

prächtige Palläste / Klöster und Häuser der Stadt / welche ohne Thränen nicht kunten betrachtet werden.

Als sie an einem Mittage an dem Fenster beyeinander sassen / ward eine prächtige Sänffte fürbey getragen / in welcher ein Paar Edelleute sassen. Die Wirthin deß Hauses / darinn sie lagen / sprach zu unserer Gesellschafft: Meine liebe Herren / betrachtet diese Leute wohl / dann weil ihr Fremdlinge seyd / hoffe ich / ihr werdet bey euch behalten das Geheimnüß / welches ich euch ihrentwegen zu entdecken habe. Als nun Spinelli und seine Gesellschafft begierig waren / ihre Worte zu vernehmen / setzten sie sich nebeneinander nieder / und die Hauß-Wirthin führete solche Worte: Es ist nicht gar lange / daß diese Frau / die ihr allhier in der Sänffte gesehen / Namens Romana / ohnerachtet sie von gutem und altem Adel / wegen Mangel behöriger Mittel / sich allhier an einen reichen Seiden-Weber / auf inständiges Einrahten ihrer Eltern / verheurahtete / weil aber ihr Mann / dessen dritte Frau sie war / schon bey zimlichem Alter / und also die jenige Schuldigkeit ihr nicht leisten kunte / die ihr / als einer Blut-reichen frischen Adelichen Damen gebührete / bildete sie ihr ein / es sey ihr erlaubet / deßfals bey einem andern sich Rahts und Erstattung zu erholen. Gleichwie aber das Frauenzimmer dieser Orten mehr / als in Franckreich / eingesperret ist / und man sehr genaue Achtung auf sie hat / als verbarge sie ihr hefftiges Anligen eine Zeitlang / und ersahe inzwischen einen wackern jungen Edelmann / der ansehnlich von Person / und von gutem Geschlecht / aber gleichfals nicht sonders bey Mitteln war. Zu diesem trug sie eine hertzliche Affection, weil er bißweilen durch die Strasse / darinn sie wohnet / vorbey gieng; weil er aber hievon den geringsten Winck nicht bekommen hatte / sie auch nicht wußte / wie sie ihm ihre Gunst / und mehr als erlaub-

erlaubte Gewonheit/ zu verstehen geben möchte / erdachte sie endlich / nach reifflichem langem Nachsinnen/folgende List.

Sie hatte vernommen / daß dieser Edelmann/ Namens Leonardo / gar offt zu einem alten Münch gieng / und sich in der Gottesfurcht gar fleissig mit ihm unterredete / und wie dieser alte Münch/ wegen seines heiligen Wandels / in der gantzen Stadt sehr bekannt / also lobte er deß Leonardo Tugend und Glaubens-Eyfer über alles/weil er wusste/daß solches etwas seltzames bey Edelleuten zu seyn pfleget. Romana suchet Gelegenheit/ zu diesem Münch ins Kloster zu kommen/zu dem sie sprach: Andächtiger Vatter/ euer heiliger Wandel/ und guter Glaube / den ihr bey Jedermann habt / verdienet nicht / daß man übel von euch rede. Ich bin berichtet worden/ daß ein Edelmann/ Namens Leonardo/ sich offt bey euch einfindet/welcher sich sehr andächtig stellet/ da er doch in seinem Hertzen Ehebrecherische Gedancken führet: Ich aber/welcher er seine Liebe anzutragen sich unterstanden/ bin nicht von solcher Art böser und leichtsinnigen Weiber/ wie ich ihm solches etliche mal durch seine zu mir gesandte Kupplerinnen gesagt / und ich hatte mir vorgenommen / ihm meinen Mann und Bruder auf den Hals zu weisen / wann er nicht von mir ablassen würde / aber ich schone seines ehrlichen Geschlechtes/ darum komme ich zu euch/und bitte/ihr wollet ihm bey erster Gelegenheit das Gewissen schärffen/und ihn ermahnen / daß er meiner gäntzlich müssig gehe / wo er nicht in Schand und Schaden fallen wolle. Der Münch verwunderte sich sehr über diese Rede / weil aber die Romana dieselbe mit etlichen erdichteten Thränen bekräfftigte / tröstete er sie nach äusserstem Vermögen : darauf sie endlich wieder von ihm schied/ nachdem sie ihm eine harte Krone in die Hand gestecket/weil sie wusste/daß er von den Almosen lebte.

Wie nun hierauf Leonardo wieder zu diesem geistlichen Vatter kommet/ hält ihm derselbe seine Gleißnerey und ungebührliche Liebe zu der Romana vor/ und bestraffet ihn hefftig. Leonardo/der zwar von der Romana gehöret / aber dieselbe im geringsten nicht kannte / verfluchte sich mit hohen Eyden/daß man ihn mit Unrecht beschuldigte/ und wünschete der Romana alles Unglück an den Halß / und weil er in seinen Reden sehr beständig / bringet er den guten Geistlichen in einen Zweiffel/ob sie auch an seiner Person einen Irrthum begehen möchte / tröstet ihn demnach/ ermahnet ihn/ so es ja also gewesen/von der Romana abzustehen / und ihrer gantz und gar müssig zu gehen/ worauf sie voneinander schieden.

Romana ließ sich von der Zeit an stets an dem Fenster sehen/welches auf die Strasse gieng: sie hatte sich prächtig angekleidet / und passete auf ihren Leonardo / welcher in seinem Sinn gedachte: Du must doch zum wenigsten bemühet seyn / ob du diese Adeliche Jungfrau möchtest zu sehen bekommen/welche dich so eigentlich kennet/da hingegen du ihrer doch die geringste Kundschafft nicht hast; nahm also seinen Weg bey ihrem Hause vorbey / und wie er nahe hinzu komen/ thäte sie das Fenster ein wenig auf/ und grüssete ihn überaußfreundlich/ welches ihm so seltzame Gedancken verursachte/ gleichwol danckete er ihr/ ohne Zorn/und gieng weiter fort/wo er zu thun hatte.

Hierauf dachte er der Sachen nach / und bildete ihm ein / der Münch habe sich an der Frauen Person geirret ; und ob er gleich eben insonderheit keiner andern nachgienge / muthmassete er dannoch / es müsse ihm eine andere bey dem Ehrwürdigen Vatter also angegossen haben. Wie er demnach am folgenden Tage wieder zu seinem München kam / erfuhr er die Confirmation, daß es diese Frau/

und keine andere / die ihn nun zum andern mal verklagt hätte: dann dieselbe war/ so bald Leonardo für ihr fürüber gegangen/ zum Pater kommen / hatte gewaltig geweinet / und ihm geklaget / daß ihr der Leonardo jetzo noch viel stärcker zusetzete / als jemalen vorhin: bate deßwegen/ihn bald von der ungebührlichen Liebe zu ihr abzureissen / oder sie würde nicht ermangeln / ihn für aller Welt zu beschimpffen. Der Münch tröstete sie / und hielte ihr für/ wie Leonardo mit vielen Eyden bekräfftiget/ daß er sie gar nicht kenne/viel weniger jemalen die Gedancken auf sie gehabt/ und bate / sie möchte solche ungleiche Gedancken von ihm fallen lassen. O deß leichtfertigen Buben! sprach sie darauf: O deß vermessenen Lügners! kan er es läugnen / daß er gestern etliche mal meine Wohnung vorbey gegangen / und als ich mich mit Fleiß vor ihm verbarg / durch eine alte Kupplerin kurtz hernach diesen Ring und Beutel mit etlichen Goldstücken zu mir gesandt / in Hoffnung / mich dadurch zu seiner Ehebrecherischen Liebe zu reitzen? Hiemit zog sie einen schönen Ring und einen güldenen Beütel mit etlichen schönen Rosenoblen auß der Tasche/und sprach ferner: Sehet da/lieber Vatter! dieses Unterpfand kan ihn schlagen. Als mir die alte Vettel diese Stücke überreichte / hätte ich sie vor Zorn schier alsobald ins Wasser geworffen/ aber nachdem ich mich ein wenig besann/ dachte ich/ es würde Leonardo am füglichsten von meiner Liebe abgeschröcket werden / wann er die mir übersandte Buhlen-Geschencke wieder bekäme/ und darauß erlernete/ daß er durch Gaben meiner Ehre keinen Schaden thun würde: weil ich aber betrachtete/ wann sie die alte Frau wieder zurück bringen solte/dörffte sie leichtlich/wie wol mehr geschehen/ dieselbe vor sich behalten/und fürwenden/ ich hätte sie angenommen / und dadurch würde Leonardo in der

Liebe hitziger; solchem nach habe ich euch/ Ehrwürdiger Herr Vatter/ diese Dinge gebracht/ damit ihr sie ihm selber einhändiget / als einen gründlichen Beweiß seiner Vermessenheit / dabey aber/und worum ich euch abermal gar hertzlich wil gebeten haben/ vermahnet ihn / daß er diese und alle seine Gifften und Gaben bey mir vergeblich anwenden wird / möge sie demnach für sich selber behalten/weßfals ich ihm diese durch eure Hand wieder zustelle/ und daß er sich ja hüte/ damit ich durch sein fürters beschwerliches Anhalten nicht genöthiget werde/ ihn bey den Meinigen anzugeben / so dürffte ihm alsdann gewißlich ein offentlicher Schimpff wiederfahren/wornach er sich zu richten haben kan.

Hiemit nahm die Romana Abschied vom Pater, und beschenckete ihn mit einem reichen Almosen-Pfenning/ zumal er ihr versprach/ alles fleissig außzurichten/worum sie ihn gebeten hätte. Der gute Leonardo / der bald darauf auch ankam/ ward gar rauh von der heiligen Kloster-Person empfangen / es fehlete wenig/der Münch hätte ihn alsobald verdammet/weil er annoch beständig läugnete. Wie? du freches Welt-Kind! sprach er zu ihm/ kanst du wol läugnen ein Ding / das ich dir Sonnen-klar machen kan? Siehe hier diesen Ring und Beutel mit Geld! Siehe! schau! wie stehest du nun? Ey ein feiner Heuchler! Aber ich sage dir / Romana / der Außbund aller ehrbaren Frauen / ist selber nun zum andern mal bey mir gewesen / und hat mich gebeten/ ich solte dir diese leichtfertige Gaben wiedergeben/ damit du darauß erkennen mögest / wie so gar nichts du an ihrer Liebe erlangen mögest. Ich bitte dich aber / um deiner Ehr und hohen Freundschafft willen / lasse sie zu frieden/ wo du nicht selber dich in das äusserste Verderben

stürtzen/ und für der gantzen Stadt zu Spott werden wilt.

Leonardo nahm diese schöne Sache/und gedachte / daß diese eine andere Bedeutung haben müsste/ nachdem er sich also ein wenig besonnen / eben als wann er seine Sünde innerlich bereuete / sprach er: Ach Vatter! mein Gewissen ist mir gerühret. Ach! vergebet mir meine Sünde / ich wil mich bessern/ und nimmermehr an die Romana gedencken. Auf diese Worte schärffete ihm der Pater das Gewissen noch viel mehr/ermahnete ihm zum Guten/gab ihm endlich auf Begehren die Absolution, und ließ ihn mit einem Kuß wieder von sich gehen. Leonardo gieng alsobald nach der Romana Hauß / wo sie sich abermal ohnfehlbar am Fenster sehen ließ/ und als sie von ihm freundlich gegrüsset ward / sprang ihr das Hertz im Leibe vor Freuden. Nun hast du schon halb gewonnen/sprach sie bey sich selber/und hoffete auf Gelegenheit / ihren Buhlen bald bey ihr zu sehen. Gleichwie es aber in Genua übel gedeutet wird/wann ein Frembder mit einer Hauß-Mutter redet / also sahe sie kein Mittel/zu ihrem Willen. Endlich aber erdachte sie durch ihre Behendigkeit folgende List: Sie ließ einen Brieff schreiben/darinn ihres Mannes Bruders Frau zu Massa ihrem Manne / dem alten Seiden-Weber/zu wissen thäte/welcher Gestalt sein Bruder/ ihr Ehe-Mann / vor wenig Tagen ohne Kinder verstorben / dahero sie verbunden/ ihme solches kund zu thun/ damit sie sich fordersamst und zwar in der Güte wegen seiner Verlassenschafft außeinander setzten.

Diesen Brieff ließ sie / durch eine unbekandte Person / ihrem Mann überliefern / welcher alsobald nach diesem Bißlein schnappte/ und sich also gleich am folgenden Tage auf die Reise nach Massa erhub. Er war aber kaum auß dem Thor kommen / da verfügte

sich

sich die listige Romana wieder zu ihrem Pater, fieng bitterlich an zu weinen/und klagte ihm/wie Leonardo/ da kaum ihr Mann auß dem Hause gewesen / nach Massa zu reisen/ ihr durch eine alte Vettel dieses zarte Hemd und ander leinen Geräthe (welches sie hierauf dem Pater reichte) übersandt / und vermelden zu lassen sich erkühnet hätte / er wolle auf den Abend in ihren Garten am vordern Ende kommen/und an dem daselbst befindlichen grossen Maulbeer-Baum zu den Fenstern ihrer Schlaff-Kammer klettern/ sich hinein werffen / und wann er dieses Hemd und beygehendes leinen Geräth angelegt/ sich rechtschaffen mit mir ergötzen. Ach! um deß Himmels willen / helffet mir von diesem Buben / haltet ihm seine Stücklein mit solchen Umständen für / wie ich sie euch erzehlet / so wird er sie nicht läugnen können / überreichet ihm zu seinem Uberweißthum auch dieses Geräthe / und versichert ihn / wofern er sich noch ein eintziges mal erkühnen wird / meine Erbarkeit und Ehre zu bekümmern / daß ich alsdann keine Gedult mit ihm haben/ sondern anderweit Mittel suchen werde/die zulänglich gnug seyn mögen / ihn seines Frevels/ wiewol allzuspäte / gemein zu machen. Ach! ich betrübte angefochtene Frau! Hierauf fieng sie hertzlich an zu weinen/daß auch der alte Münch selber mit weinete / dessen sie doch in ihrem Hertzen lachete. Nach empfangenem Trost / den sie abermal mit einem reichen Almosen vergolten/ gieng sie ihres Weges/und lebte der Versicherung/ihr Courtisan würde den Possen wohl gemercket haben / und sich auf den Abend bey ihr einfinden.

Es ist aber nicht zu beschreiben / wie der Münch hierauf den guten Leonardo / da derselbe/ seiner Gewonheit nach/ fast allemal einen Tag um den andern zu ihm kam/ mit rauhen Scheltworten anfuhr. Etliche

che Tage her/sprach er/hast du dich wohl gehalten/und die Romana hat keine Anfechtung deinetwegen erlitten/ aber jetzo beginnest du dein gottloses Wesen wieder herfürzusuchen. Welcher Zauber-Geist hat dir so bald sagen können / daß der Romana Ehe-Mann diesen Morgen nach Massa verreiset sey? Schäme dich/daß du deßfals die Wahrsager um Rath fragest/ noch viel mehr aber / daß du dir einbildest/ du wollest die allerkeuscheste Romana durch Geschencke und reiche Gaben zu deinem gottlosen Willen bringen. Sie wird sich und dich zugleich viel eher mit einem Dolch erstechen / ehe sie ihrer Ehre und Zucht einen solchen Flecken anhienge. Leonardo wolte sich mit Fleiß etwas unwissend stellen/ um noch mehr von dieser Sachen zu hören/ worauf dann der Pater das leinen Geräth herfür zog / dieses warff er ihm ins Gesicht/ und sprach: Daß du mitten auf dem Meer sässest mit deinem Ehebrecher-Hemd / nimms wieder zu dir / und gibs lieber den Armen / als daß du es zu Unehren gebrauchest. Dein unverschämtes Hertz muß nicht zu ergründen seyn/welches sich nicht scheuet/diesen Morgen dieses leinen Geräthe zu der züchtigen Romana zu schicken / und ihr andeuten zu lassen / daß du diese künfftige Nacht zu ihr kommen und deine Unzucht mit ihr treiben wollest. Hierauf beschrieb er ihm alle Umstände / wie ihm solche die listige Romana vorgestellet hatte.

Leonardo nahm das Geräthe zu sich / fiel dem Pater zu Fuß / und sprach: Nun so sehe ich / daß ein guter Engel über mich wachet / weil alle meine böse Anschläge zurück gehen müssen / um meine Seele zu erretten. Er stellete sich ferner / als hätte er überaußgrosse Reue wegen deß Vorgegangenen / und versprach dem Pater, sich zu bessern/und der Romana gäntzlich müssig zu gehen; ja/ wofern sie ihn noch einmal

mal verklagen würde / solle er Macht und Recht haben / ihn in der Justitz Hände zu liefern / und ihm sein Recht thun zu lassen. Solche Pœnitentz gefiel dem Pater überauß wohl / absolvirte ihn demnach / segnete ihn / und ließ ihn mit dem schönen leinen Geräthe hinwandern / welches er alsobald anlegte / und gegen die Nacht an obbeschriebenem Orte sich einstellet / den Baum hinauf stieg / und das Fenster offen fand / er stieg in die Kammer / und ward von der Romana mit beyden Armen empfangen / köstlich tractiret / und hernach zu Bette geführet / darinn sie deß München Eyfer und Thorheit von Hertzen lacheten / auch so offt zusammen kamen / als es die Gelegenheit zuliesse. Aber bey dem Münch kam deßfals keine Klage ein / welcher den Leonardo hernach vor den frömmsten Edelmann hielte. Vor etwa einem Jahr starb dieser Seiden-Weber / welcher von seiner Frauen so artlich betrogen und nach Massa verschicket worden; und weil Romana an statt der Kinder lauter Geld und grossen Reichthum von ihm ererbet / nahm sie Leonardo zur Ehe / um nicht allein zu Mittel zu gelangen / sondern auch die begangene Schande durch sothanes heiliges Band einiger Massen wieder abzuwischen. Sehet! das ist eine Geschichte von den zwo Personen / die allzweil hie vorbey kamen. Sie verwunderten sich allerseits über die Verschlagenheit dieser Romana / und mussten bekennen / daß der Münch verdienet / rechtschaffen außgelachet zu werden.

Das XXIII. Capitel.

Louvys wird wiedergefunden / und von seiner Anklage frey erkannt. Sie gehen miteinander nach Livorno / daselbst hat Amand und Louvys mit einem Sclaven Händel / mit welchem sich

Spi-

Spinelli auch schlägt / aber Bellisle wird endlich erkannt.

INzwischen waren sie wegen deß verlohrnen Louvys allerdings und von Hertzen bekümmert / weil sie besorgeten / er könne leichtlich zu Unfall kommen / angemerckt er in der Fremde wenig erfahren / und sein Geschlecht gar leichtlich verrathen könte. Sie giengen aber miteinander einmals durch die Stadt nach der Länge / und indem sie die zerschlagene kostbare Gebäude mit hertzlichem Bejammern betrachteten / sahen sie / daß etliche Stadt-Diener einen Gefangenen durch die Gassen nach dem Richter führeten: weil nun sehr viel Leute vor die Thüren kamen / giengen unsere Reise-Gefährten gleicher Gestalt dahin; und als man mit dem Gefangenen gerade bey ihnen fürüber gieng / sahen sie / daß derselbe der lang-gesuchte Louvys war. Hierüber bestürtzeten sie allerdings / und fragten / wessen man diesen Menschen beschuldigte? Er ist ein Spion / fiel die Antwort / und man wird ihm jetzo das Urtheil fällen / daß er morgen gehencket werde. So wollen wir allerseits mitgehen / versolgte Spinelli, dann was dieser Mensch gethan / dessen sind wir auch theilhafftig. Also giengen sie miteinander für das Gericht / wo man den Richter mit einer gräßlichen Stimme diese Worte den Louvys fragen hörete: Hat sich deine Halßstarrigkeit / O du Verwegener! annoch nicht geendiget / indem du bißhero nicht hast antworten wollen auf die Puncten / die man dir hat fürgehalten?

Louvys war so erstarret / daß er nicht allein vorher / dann er war schon 2. mal für dem Blut-Gerichte gewesen / sondern auch jetzo noch nichts antworten kunte / ja sein Gemüth war so verstöret / daß er die Seinigen / die ihm beyzustehen kommen waren / noch nicht erkennet hatte. Als er demnach so stockstill schwieg /

schwieg/trat Amand herfür/und sagte überlaut: Wer ist dieses meines Bruders Ankläger? Ich wil für ihn reden. Der Richter war froh / daß sich jemand seinethalben einfand/und hielte ihm demnach die Klage/ die man wol in 50. oder 60. Puncten eingetheilet hatte/für; dieselbe aber bestund fürnehmlich darinn/ daß man den Louvys hätte sehen in der Stadt herum gehen / da er ein Täfelein gehabt / und die Vestung samt den Gebäuen gantz eilends entworffen / auch/da er deßwegen befragt / alsobald bestürtzt worden/ und die Flucht ergriffen / bißhero aber nicht auf einen eintzigen Punct hätte antworten wollen. O Richter! sprach hierauf Amand / wann dieser mein Bruder schuldig/ und wann man ihm das überweisen kan / so wollen wir allesamt / die wir mit ihm hieher kommen sind / deß Todes schuldig seyn. Sein Gemüth ist curieus, er hat allezeit Lusten gehabt/ einen Prospect zu entwerffen / und daß er kein Wort antwortet/ daran ist seine Blödigkeit Ursache. Als aber der Richter sich hieran nicht kehren wolte / thäte Spinelli seinen Mund auf / und redete also: Herr / ihr sollet wissen/ daß es allerdings wahr ist/ was dieser mein Gefährte redet / werdet ihr euch aber vergreiffen an diesem Unschuldigen/so seyd versichert/ daß der der Aller-Christlichste König / in dessen sonderbahren Gnaden er stehet/sich seinetwegen aufs äusserste rächen werde. Gebet uns aber Zeit und Gelegenheit / so wollen wir es kundbarlich erweisen / warum man diesen Menschen mit keiner bösen Kundschafft belegen möge.

Wer seyd ihr/ sprach der Richter / weil ihr euch seiner annehmet? Eure Sprache verräth euch / daß ihr gar keine Lands-Leute seyd. Ich bin ein Neapolitanischer Ritter/replicirte jener / und auf Befehl Seiner Catholischen Majestät heisse ich Spinelli, wegen meiner seltzamen Ebentheuren bin ich zu Pariß

neu-

neulich mit diesem Edelmann bekannt worden. Der Blut-Richter sahe hoch auf/ als er den Spinelli, von welchem er seithero viel vernommen / solcher Gestalt reden hörete. Ritter/ sprach er demnach/ es ist uns lieb/ daß sich jemand angibt/ für diesen Gefangenen zu reden/ bißhero haben wir sein Stillschweigen für eine Hartnäckigkeit oder gar für eine Verachtung angesehen/ aber so fern ihr uns erweiset/ daß er unschuldig/ werden wir uns mit ihm und euch deßfals erfreuen/ darum bringet euren Beweiß nur bald herfür. Der muß/ warff Spinelli wieder ein/ Herr Richter/ in Gegenwart eurer Gemahlin geschehen / und wann ihr diesen Edelmann mit euch zu derselben führen wollet/ so bleiben wir allhier so lange im Arrest/ jedoch bitten wir / daß dieser eintzige auß unserer Gesellschafft (auf Cadamusto zielend) mit ihm gehe.

Der Richter verwunderte sich dessen zum höchsten/ jedoch ließ er es geschehen/ daß Amand allein in der Gerichts-Stuben bliebe/ und die Ubrigen mit den Stadt-Dienern ihm biß in sein Hauß nachfolgeten/ daselbst trat Cadamusto und Louvys/ nach erlangtem Urlaub/ mit deß Richters Gemahlin in einen Saal/ und gaben sich Beyde zu erkeñen/daß sie keine Mañs-Leute/sondern Jungfrauen wären / deren Ebentheuren sie in solchen Stand gesetzet/daß sie sich in fremde Länder erheben musten. Wie nun dieses dem Richter ins Ohr gesagt ward / sandte er alsobald hin zu Amand/und ließ ihn auch herholen/ er ließ wacker zurichten/und nachdem er den Louvys loßgesprochen/behielte er sie miteinander zur Mahlzeit.

Unter währender Mahlzeit begunten dem Louvys seine Sinen und Gedancken wiederzukommen/ welcher darauf erzehlete/ daß/ nachdem er jensmals in der Nacht von seiner Gesellschafft durch den räuberischen Anfall wäre abgesondert worden / hätte er dem

dem Pferd seinen Willen gelassen / worauf er sich am folgenden Morgen / sintemal er die gantze Nacht geritten / nach einem Dorff erhoben / daselbst nahm ich / sprach er / etwas Speise zu mir / und ruhete in einem süssen Schlaff / biß an den Mittag / hernach wolte ich mein Gelach bezahlen / fand mich aber gantz Pfenningloß / allermassen mein Bruder den Geld-Beutel bey sich hatte: weil ich aber wohl wusste / daß unsere Reise nach Genua gieng / nöthigte ich meinen Hauß-Wirth / daß er mit mir dahin gieng / und mir zugleich den Weg zeigete / so wolte ich ihn in der Stadt bezahlen: weil er nun nicht viel dabey zu versäumen / nahm er die Reise zu Fuß über sich / und führete mich hieher / allwo ich eurer erwarten wolte. Als ich aber am folgen Tage außgieng / die zerfallene Gebäue dieser Stadt zu besehen / und alleweil bemühet war / einige Abrisse davon zu nehmen / und selbige zu denen / die ich auß vielen Büchern zusammen gelesen / einzutragen / da nahm man mich als einen Spion gefangen: aber ich bestürtzte hierüber dergestalt / daß ich bißhero kein Wort habe reden können. Immittelst möchte ich wol wissen / ob der Bauer / mein Geleitsmann / annoch bey meinem Pferd in der Herberge zu finden sey. Man schickte alsobald dahin / da sichs dann fand / daß der Bauer und der Gast-Wirth / wobey Louvys eingekehret war / sich um dessen Pferd zanckten / und ein jeder meynete / das beste Recht daran zu haben: als aber / nach gehaltener Mahlzeit / und genommenem Abschied / unsere Reise-Gefährten miteinander in deß Louvys Herberge kamen / ward der Bauer und der Gast-Wirth contentiret / Louvys aber gieng mit seiner Gesellschafft in die andere Herberge.

Am folgenden Tage kam ein ansehnlicher Mann mit 4. Dienern in sammeten rothen Röcken / welcher dem Louvys im Namen deß grossen Rahts von der

Respubliq einen Ring verehrete/ zusamt einem seidenen Beutel mit 500. Ducaten. Der Ring trug einen Diamant / und ward er auf 1200. Kronen geschätzet. Hiemit wolte die Respubliq das jenige wieder gut machen / was sie vorhin an ihm verbrochen. Louvys bedanckte sich gegen dem Abgeordneten / und versicherte ihn / daß er stets für die Wohlfahrt der Respubliq bitten werde. Allem Ansehen nach aber geschahe dieses Præsent in Ansehung der Frantzösischen Nation/welche wegen dieser Action leichtlich eine neue Prætension wider Genua hätte formiren können.

Den folgenden Tag hernach setzetē sie sich allerseits zu Pferde/und begaben sich auf die Reise nach Livorno. Horuch kunte unterwegs nicht lassen/ den Louvys offt anzuzäpffen/wegen seines Abzeichnens/ wo er ein verfallenes Hauß sahe/ oder ein altes Berg-Schloß/ da ritte er zur Seiten hinauß/nahm ein Reiß-Stefft/uñ zeichnete es alsobald gröblich hin / und überreichet es hernach dem Louvys / womit sie ihre Kurtzweil hatten / biß sie endlich / ohne fernern Anstoß / den Hafen und Stadt Livorno erreichten. An diesem Orte bemüheten sie sich miteinander/ den Bellisle außzufragen/ aber kein eintziger Mensch wusste ihnen den allergeringsten Bericht davon zu geben / dannenhero Louvys mit Amand zu etlichen Juden gieng/ welche ersuchet wurden/nach den Türckischen Raub-Nestern zu schreiben/und sich seiner Person wegen/ wie auch über das Lösegeld/zu erkundigen. Die Juden/ welche hiebey ein Gutes zu erschnappen wissen / liessen sich nicht lange bitten/sondern schrieben von Stund an an verschiedene Oerter.

Nachdem sie wol acht Tage in diesem Hafen gelegen hatten / kam eine Spanische Gallee von Sicilien / welche hieselbst einlieff / um etliche Christliche

Scla-

Sclaven/so sie vor wenigen Tagen einem Türckischen Raub-Schiff / welches drüber zu Grunde gangen war / abgenommen hatte / an Land zu setzen/und hingegen etliche Türcken zu verkauffen. Louvys hoffete nunmehr gewiß / einen vollkommenen Bericht von seinem Bellisle zu erlangen / forschete demnach bey unterschiedlichen erlöseten Christen-Sclaven nach demselben / aber es wusste ihm keiner den allergeringsten Bericht deßwegen zu ertheilen.

Einsmals gieng Louvys mit seinem Bruder an Hafen/um ferner nachzufragen/wie sie aber bey einem Eck-Hause fürüber giengen / da stieß ihnen ein armer Christen-Sclave auf / welcher strauchelte / und dem Amand so schwer auf den Leib fiel / daß derselbe zu Boden sanck/und in dem vorbeyfliessenden Unflat seine hübsche Kleider nicht wenig besudelte / Louvys machte sich deßwegen hefftig unnütz gegen den Sclaven/ und drohete ihm Ohrfeigen; Jener nicht faul/ sondern sprach: **Besser gegeben/ als empfangen:** schlug damit den Louvys tapffer an die Ohren / daß derselbe leicht unter die Füsse gebracht ward.

Amand raffte sich auß dem Koth in aller Eil wieder auf/ fiel über den Sclaven her / und begunten diese bald miteinander zu ringen. Louvys hatte so viel Schläge ins Gesicht bekommen/ daß er nicht nach mehrern verlangete / sondern sich an dem blossen Zusehen begnügen ließ. Gleichwie aber Amand einen harten Fall gethan/also ward er von dem wiewol außgehungerten erledigten Sclaven endlich unter die Füsse gebracht / welchem er etliche Schläge ertheilete/ und ihn endlich wieder loßließ. Ob ich gleich ein Sclav gewesen/sprach er damal zu Amand/ und jetzo schlechte Kleider trage/so versichere dich doch / daß ich nicht Ursach habe/ dich ein Haar breit mehr zu achten/ als mich/und wann du Lust hast/ so wollen wir unsere

Sache morgen mit der Klinge außfechten. Amand stiegen diese Worte zu Kopff/ diese Außtragung kunte er unbeantwortet nicht vorbey gehen lassen / dannenhero sprach er also: So diß dann also / wer du auch bist / ich erwarte deiner morgen früh vor dem Piser-Thor / nimm einen Secunden zu dir/ ich bringe auch einen mit mir. Mit diesem Bescheid giengen sie voneinander. Und nachdem sich Amand in andere Kleider gestecket / erzehlete er seiner Gesellschafft die seltzame Rescontre, welche sich allerseits drüber verwunderten. Unterdessen nahm Spinelli selber die Müh auf sich/ den Amand zu secondiren / und wie der folgende Morgen anbrache / da giengen sie miteinander zum Thor hinauß / wiewol die Ubrigen von der Gesellschafft nur als Zuschauer dieses Gefechts.

Als sie an einen gelegenen Ort kommen waren/ da præsentirte sich deß Amands Gegenpart/in seinem Sclavis. Kleide/und hatte einen andern Sclaven zum Seconden mit sich gebracht/welche sich auch alle beyde als unverzagte Jünglinge einstelleten. Amand legte mit seinem Gegener an/ und in dem andern Gang/ da Amand mit dem einen Fuß strauchelte/ schlug Spinelli dem Fremden/der ihm einē bösen Stoß drohete/ auf die Klinge / daß er fehl stach/ welches den gewesenen Sclaven dermassen verdroß/ daß er in die Lippen bisse; im dritten Gang aber gab er dem Amand einen Stoß durch den rechten Ober-Arm / und damit hatte dieser Streit ein Ende. Der sieghaffte Sclav aber stellete hierauf den Spinelli zur Rede / warum er ihm im andern Gange seine Klinge gedämpffet? deßhalben müsse er ihm jetzo Rechenschafft geben. Mein Freund / sprach unser Ritter/ wann ihr es also verlanget / so soll euch meine Klinge Antwort geben. Alsobald legten sich diese zween in ein gut Lager / und giengen ohn einige Seconden aufeinander loß/ dann

der Sclave winckete seinem Kammeraden / so ihn im vorigen Duell secondiret / er möge sich dieses mal auf eine Seite begeben / gleichwie die übrigen Zuschauer. Ehe sie noch aufeinander loß stiessen/rieff Spinelli, welcher voll Zorns war: **Blut oder Sieg.** Jener aber antwortete: **Sieg oder Todt.** Hierauf giengen sie dermassen grimmig aufeinander loß/ daß ein Jeder mercken kunte/ es würde hart hergehen.

Spinelli gieng im Anfang etwas behutsam / wie er in allem seinem Wesen zu seyn pflegte / und hingegen stieß der andere auß allen Kräfften auf ihn loß/ biß er ihn auch an der lincken Schulter ein wenig verletzte; als aber der Italiäner seine rothe Farbe sahe/ ermunterte er sich auß dem Schlaffe / und griff seinen Gegenpart rechtschaffen an. Es gerieth ihm auch bald ein harter Stoß/welchen er seinem Gegenpart in der rechten Seiten anbrachte / mit solchem Nachdruck/ daß der Degen wol einer Spannen lang hinten durch das Hemd herfür reichete. Damal fiel der Blessirte alsobald zu Boden / und Spinelli rieff ihm zu / ob er leben oder sterben wolte? Es gilt mir gleich viel / sprach der Verwundete: Darauf hub Spinelli den Degen auf/ und wolte ihm vollends den Rest geben. Als der Verwundte solches sahe/ sprach er: Stoß nur frisch her. Aber meine Louyse! wie mags euch ietzo gehen? Diese Worte waren kräfftiger/ als 10. Ritter/ deß Spinelli streitbaren Arm zurückzuhalten. Weil aber Louyse selber nahe daben stund/sprach er: Freund! was meynet ihr vor eine Louyse? Jener antwortete: Ich glaube nicht / daß sie jemand allhier bekandt seyn wird / dann sie wohnet bey Marsilien in Franckreich. Als Louys dieses hörete/betrachtete er den Verwundeten etwas genauer/ und ob er gleich zimlich mager worden / merckete doch an seinen Gesichts Linien / daß er der Bellisle wäre.

Ach mein Bellisle! sprach sie darauf / fiel ihm aufs Angesicht/und küssete ihn. Jedermann war bestürtzt daß dieser getreue Liebhaber unverschuldeter Weise in solchen Zustand gesetzt worden. Man schickete alsobald nach einer Sänffte / darinn ward er nach der Stadt getragen/ und nachdem ihn die Wund-Aertzte besichtiget und seine Wunde examiniret / funden sie/ daß dieselbe nicht tödtlich war/welches ihnen allerseits eine unglaubliche Freude verursachete/zumal/als Louvys sich dem beständigen Bellisle zu erkennen / auch weiter zu verstehen gab / was vor seltzame Ebentheuren sie/ seit seines mit Sourbon gehaltenen Kampffs/ gehabt hätte. Also wurden auß hefftigen Feinden bald hernach lauter die allerbeste Freunde / und die vor einer halben Stunden bemühet waren/ einander das Leben zu nehmen / die wolten einander jetzo das Hertz im Leibe gerne mitgetheilet haben. So bald kan sichs mit dem Zustand der Menschen verändern / so bald können Freunde Feind und Feinde Freund werden.

Bellisle erzehlete / welcher Gestalt er von dem leichtfertigen Sourbon an die See-Räuber von Tunis wäre verhandelt worden/ nachdem sie aber kaum 5. Wochen auf der See gefahren/wären sie von einer Spanischen Gallee angegriffen / und überwunden worden/ alle gefangene Christen-Sclaven hätte man zwar frey gemacht / welche man aber auf der Spanischen Gallee/ in Ermangelung gnugsamer Ruderer/ als deren viel in dem Gefecht umkommen wären/ an die Ruder gesetzet / und sie zum Rudern gezwungen hätte / weil aber solches wider alle Raison / hätte er dem Spanischen Capitain solches vorgestellet / der ihn aber an einen Mastbaum binden / und als einen Aufrührer mit Ruthen hätte streichen lassen / worauf er ihm einen Kampff in seinem Hertzen zugedacht hätte/

hätte. Und endlich seyen sie an diesem Ort eingelauffen; so bald er aber von seinen Wunden geheilet/wäre er resolviret/wofern der Spanier so lang verziehen würde/ihm einen Kampff anbieten zu lassen.

Das XXIV. Capitul.

Montalban duellirt im Namen Bellisle mit dem Spanier. Sie scheiden voneinander. Eine seltzame Mißgebuhrt zu Lion/ darüber discurrirt wird. Ein leichtfertiger Spitzbube stellet zu Wien seltzame Händel an. Zu Ulm versammlen sich viel Völcker/nach Ungarn zu gehen.

Sonsten erholete sich Bellisle von Tag zu Tag/ und seine Wunde/ die kein inwendiges Haupt-Glied berühret/setzte sich in wenigen Tagen fein wieder zurecht/ in welcher Zeit die Gesellschafft sich gnug zerlacheten über die Schlägerey deß Bellisle mit seiner Louvyse und ihrem Bruder Amand. Bellisle machte auch insonderheit mit unserem Spinelli vertrauliche Freundschafft/ als der der eintzige gewesen/ daß er wieder zu seiner Louvysen kommen wäre. Und weil man Nachricht erlangete/ daß der Spanier mit der Gallee über zween Tage abzufahren gesonnen/ gieng unsere Gesellschafft zu Rath/ welcher Gestalt sich Bellisle/ wegen seines erlittenen Schimpffs/ an ihm rächen/ und ihn zur Satisfaction zwingen möchte. Der arme Verwundete hatte wol Hertzens genug/ aber es mangelte ihm annoch an Kräfften: dannenhero resolvirte sich Montalban/ in seinem Namen den Capitain zu einem Duell außzufodern/ welcher Anschlag von denen andern miteinander beliebet ward.

Also setzte er sich/ schrieb ein Cartell/ und übersandte solches dem Capitain/dieses Innhalts: Mon-

sieur, der Unterzeichnete befindet sich obligiret / im Namen eines ehrlichen Frantzosischen von Adel / den ihr unter seinem Sclavischen Unglücks-Kleide unverantwortlich mit Schlägen habt tractiret / weil derselbe jetzo wegen einer Wunde nicht selber erscheinen kan / euch vor die Klinge zu fodern / um euch zu rechtfertigen von der ungemeinen Schmach / womit ihr ihn auf eurem Schiff beleidiget habt. Es erwartet euch demnach morgen früh um 8. Uhr vor dem Pisäner Thor deß beleidigten Frantzosen Freund Montalban.

Wie der Spanier dieses Cartell gelesen / kunte er sich nicht erinnern / daß er einen Frantzösischen Edelmann übel solte gehalten haben / gleichwol war es seiner Reputation zuwider / das Duell außzuschlagen / nahm demnach solches an / jedoch auf den blossen Degen / und daß ein Jeder 2. Seconden mit ihm bringen möchte / welches Montalban ebenmässig zufrieden war; und darauf rüsteten sie sich Beyde zum Streit. Wie auch der folgende Tag anbrach / verfügten sie sich hinauß; und gleichwie dem Spanischen Capitain 2. seiner Officirer beystunden / also hatte Montalban den Spinelli und Amand zu seinen Seconden erkieset. Sie giengen behertzt aufeinander / und man sahe wohl / daß keiner seinem Lehrmeister entlauffen / auch Jeder von Beyden seinem Mann in die Augen sehen möchte.

Nachdem sie aber 3. scharffe Gänge gehalten / und gleichwol keiner von Beyden den geringsten Schaden bekommen / da legten sich die Seconden von beyden Seiten dazwischen / und wie der Spanier sich entschuldigte / daß er den von ihm ohnwissentlich beleidigten Edelmann nicht gekannt / solchem nach bereit wäre / ihn deßfals um Verzeihung zu bitten / da vertrugen sich die beyde Schläger / und giengen also mit hellem Hauffen zu Vellisle. Der Capitain bezeu-

gete

gete seine Reue mit einem kräfftigen Eyd/ und bereuete es/ daß sich Bellisle nicht eher zu erkennen gegeben hätte/ versprach ihm auch/ so lange zu Livorno zu verziehen/biß er das Schiffen wieder ertragen könte/und ihn samt seiner Gesellschafft nach Toulon zu liefern/ weil seine Reise ohne dem ihr Ziel dahin gesteckt hätte/ wegen einiger wichtigen Verrichtungen/ und weil er noch verschiedene gewesene Sclaven daselbst außzusetzen hätte.

Unser Spinelli blieb auch so lange zu Livorno/biß die andern wieder abfuhren/und Montalban samt Cadamusto leisteten ihm Gesellschafft/weil sie samt ihm sich weiter hinab nach Italien zu erheben entschlossen waren; weil sie aber noch wol 14. Tage stillagen/suchten sie allerhand Ergötzlichkeitẽ herfür/um die Zeit zu kürtzen. Immittelst langete ein ansehnlicher Cavallier auß Teutschland in unsers Spinelli Herberge an / welcher in gewissen Geschäfften nach Florentz verreiset gewesen / weil er aber diesem Hafen so nahe/ wolte er denselben auch besehen/ und alsdann über Rom und Venedig seinen Rückweg nehmen. Man fragte ihn zuforderst um neue Zeitungen auß Teutschland und andern Orten / worauf er sich vernehmen ließ/ man habe ihm zu Florentz erzehlet / daß im Junio zu Lion ein Kuhe 2. wohlgestallte Töchter zur Welt gebracht/ welche sehr vollkommene Menschen/ und einander gleich gesehen: und weil man so gar nichts Ungestaltes an ihnen gefunden / habe man sie getaufft/ und zur Auferziehung in ein Hospital hingegeben; immittelst forsche man höchsten Fleisses nach diesem Sodomiten oder Vatter dieser Kinder. Alle / die solches höreten/ bestürtzeten hierüber/ und verfluchten eine solche Schande; Spinelli aber lachete/und sprach/ er könne nicht glauben / daß von einer Bestie ein Mensch könne zur Welt getragen werden. Mauritius

tius hingegen (so nannte sich der Teutsche Cavallier) war bemühet / ihn von dieser Meinung abzuführen/ und ihm zu erweisen/daß wol ehe dergleichen Schand-Thaten fürgegangen/ welche durch eine vollkommene menschliche Frucht / so von einem unvernünfftigen Thiere an deß Tages Liecht gebracht / endlich kund und offenbahr worden ; wie man dann deßfals/ sprach er/ hin und wieder gar merckwürdige Exempel bey verschiedenen berühmten und glaubwürdigen Authoren zu lesen hat. Nemlich bey dem berühmten Dänischen Historico Saxone liset man libr. 1. Hist. Dan. von einem Bären / welcher eine Jungfrau in Schweden geraubet / und sie hernach fleischlich erkannt/ dahero das Kind/ so davon gebohren worden/ Ursus, ein Bär / genennet worden. Delrio libr. 2. Disq. Mag. quæst. 14. schreibet solchen Raub dem Teuffel zu; aber Sephanus in Notis ad Saxonem stehet in der Meinung / der Räuber sey kein Bär noch Teuffel/ sondern ein Mensch gewesen/ Namens Bär oder Biorn. Unterdessen liset man gleichwol bey Sabellico libr. 7. Enn. 9. daß unter dem Papst Martino IV. eine Jungfrau einen leibhafftigen jungen Bären zur Welt gebracht/ und zwar daher/weil sie etliche lebendige und geschnitzte oder gehauene Bären / zeit ihrer tragenden Bürden / gar vielmal tieffsinnig und mit grosser Impression betrachtet. Was von dem Kind-Zeugen deß Teuffels zu halten/ darüber wil ich mir jetzo meinen Kopff wenig zerbrechen / dann es ist einmal gewiß / daß eine Imprægnation ehe von einem unvernünfftigen Thiere / als vom Teuffel / an einem Weibs-Bilde geschehen könne : und wissen so wol die Norweger / als die Mohren und Indianer/ deßfals viel denckwürdige Exempel / jene zwar von den Bären/diese aber von den starcken Affen/anzuführen/ welche gar vielfältig auf die Weibs-Bilder lauren/ und/

und/so bald sie deroselben mächtig worden/ihnen liebkosen/ ihre Grausamkeit eine Zeitlang ablegen / und eine verbottene Gemeinschafft mit ihnen pflegen / dahero auch in den warmen Ländern die Affen in hoher Achtung und an vielen Orten angebetet werden/ weil die Leute daselbst meynen/ sie haben den Ursprung von ihnen / zumal sie dem Menschen an Gestalt und dem gantzen Wesen sehr gleich kommen / daß man sie bey den Indianern nicht anders/als Orang Outang oder **Wald-Menschen** nennen höret.

Thomas Bartholinus Hist. Anat. Cent. 5. Hist. 87. erzehlet/man habe ihn vor gewiß berichtet/ daß an dem Hof deß Frantzösischen Hertzogs von Montmorencii eine Dame ein junges Töchterlein gebohren/ welche stets bey einem Malthesischen Schoß-Hündlein geschlaffen/das junge Kind sey sehr schön gewesen/ und habe der Mutter mehr gleich gesehen / als dem Vatter / von welchem es nichts geerbet / als daß es sich/ wie ein Hund/ stets habe im Bette herumgewältzet. Man habe die Mutter zusamt dem Hund verbrannt/die Tochter aber sey/ als sie zu ihren mannbaren Jahren kommen/verheurathet worden ; und als ihr einsmals der Mann / mit dem sie in einen Wortstreit gerathen / ihren Hunds-Vatter vorgeworffen/ da habe sie auß Bekümmernüß ihr den Todt angethan.

Spinelli lächelte/und sprach/ man könne nicht alles glauben/ was in den Büchern zu finden/ allermassen auch das erste angeführte Exempel gnugsam erwiese / daß eine von den verschiedentlichen Meinungen darüber nothwendig irren müsste. Es kam aber unser Italiäner auf seine seltzame Avontures , die er und seine Gefährten zu Pariß mit denen Spitz-Buben gehabt / welches den Teutschen Edelmann nicht eben groß wunder nahm : Die Welt / sprach er / ist heut

heut zu Tage so voller Boßheit und Schelm-Stücke/ daß man billich glauben darff/ es sey schon mit ihr ans Ende kommen. Lasset es euch nicht wunder nehmen / wann euch einer etwas anschmitzet: es finden sich wol solche leichtfertige Vögel/ die sich nicht scheuen/ Fürsten und Herren zu teuschen; aber sehet zum Beweißthum dessen / was mir neulich vom 26. Julii N. C. auß Wien zugeschrieben worden. Spinelli nahm den Brieff / und fand darinn folgenden Einhalt:

Allhier hat sich neulicher Tagen ein Savoyard eingefunden/ welcher sich vor einen Marquis de Caretta und Extraordinar-Envoye deß Hertzogs von Savoyen außgegeben. So bald er in die Stadt kommen/ ist er gestieffelt und gesporet in deß Herrn Grafen von Königs-Egg Hauß gegangen / und als ein naher Anverwandter dessen Frau Gemahlin / einer Gebohrnen von Borel / bey deroselben sich addressiret/vorgebend/er wäre Page bey obbesagtem Hertzog gewesen/hätte sie in der Jugend gesehen/und alle Umstände dergestalt erzehlet / daß die Gräfin ihm Glauben beygemessen; worauf der Marquis beklaget/daß er die Gräfin/ als sie letztmals in Piemont gewesen/ weil er sich eben in seinem Gouvernement aufgehalten/ nicht sprechen / und ihre Tochter zur Heurath begehren können/ und weil ihm das Glück gefehlet/und er indessen eine andere Frau genommen/welche in Extremis lige/ und/aller Medicorum Meinung nach/keine Hoffnung zur Wiedergenesung wäre / so ersuchte er sie auf den Fall ihme ihre Tochter zu geben/welches sie mit Empfindung ihme zwar abschlug / aber wegen der vermeynten nahen Verwandtnüß/ als ein Comportement seiner verliebten Jugend excusirte / und Access ins Hauß vergönnete / auch alle Ehr anthäte. Dieser Marquis begehrte bey der Käyserl. Majestät Audi-

Audientz, zeigte aber zuvor seine Instruction, krafft welcher er ein Regiment zu Pferd / 3. Jahr in Ihrer Käyserl. Majestät Dienste zu erhalten/offeriren solte/ und gab vor / er hätte sein Creditiv auß einer Unachtsamkeit im Hause vergessen / wegen dieses annehmlichen Vortrags wurde er zur Audientz gelassen/ wobey er solche Proposition thät. Darauf hatte er bey den Käyserinnen und der Churfürstl. Braut Audientz, empfieng auch von dem Cardinal/Ambassadeur von Spanien und Venedig die solenne Visite, und und weiln er einmals bey dem Hineindringen in der Churfürstl. Antichamre von einem Käyserl. Kammer-Herrn / Grafen von Brandis/ einen Stoß bekommen/ brachte er denselben/ auf Käyserlichen Befehl/in Arrest / und endlich ihn auch wieder loß. Folgends begehrte er auch Audientz von Ihrer Churfürstl. Durchl. in Bäyern / und weilen dieselbe noch nicht angekleidet waren/und die Audientz so fort nicht gestatten kunte/ befand er sich offendirt/und drohete/ deßwegen einen Courrier abzusenden / weßwegen ihme ein Compliment gemachet / und solches excusirt wurde. Uber dieses ließ er eine Käyserliche Livrè machen / und ließ sich durch deß Printzen von Savoyen hiesige Bedienten aufwarten. Er spielete auch mit vornehmen Dames/und verlohr über 1000. Ducaten/wolte aber solche mit Bäyrischen Ducaten bezahlen / die Dames sandten selbige wieder zurück / und unter andern Damen wurden einer von solchen Ducaten nochmals 100. zugesandt / mit dem Erbieten/ das Aufgeld nachzusenden. Dem Herrn Grafen von Königs-Egg hat der Marquis das Creditiv an Käyserl. Majestät unter dem Savoyischen Wapen gezeiget/auch bey dem Venetianischen Ambassadeur einen Rath seiner Vasallen/von Venedig mit seinem Train überbringen zu können / erlanget. Dem Ambassadeur

deur von Spanien hat er seine Instruction gezeiget/ und dessen Rath in allem gefraget und erhalten. An den Hertzog von Savoyen hat er auch einen Courrier expedirt / und von verschiedenen Kauffleuten 8000. fl. aufgenommen. Am verwichenen Donnerstag Abends hat er sich verlohren / seine Diener haben ihn folgenden Tags gesuchet / da hat man gemercket/daß er sich auß dem Staub gemacht. Nun werden denen Dienern die Kleider außgezogen / und die jenige/ so ihm Geld geliehen / außgelachet. Ein Pitschierstecher/ so ihme die Savoyische Wapen gestochen/ist gefänglich eingezogen worden.

Diesen leichtfertigen Buben / sprach Spinelli, wie er außgelesen hatte / solte man billich über alle Gaudiebe / Spitzbuben / Betrieger/ Beutelschneider und Filous oben an hängen/ welcher sich unterstanden hat/ das allerhöchste Haupt der Welt anzureden/und mit Lügen zu hintergehen. Aber wie mag es doch in Ungarn stehen? Sehr wohl/ antwortete Mauritius, es scheinet / als wann die Türcken abermal wieder defensivè zu gehen geneigt sind / allermassen ihre Mannschafft/dem Bericht nach/ so groß nicht/ daß sie offensivè agiren können. Vor Neuhäusel hat sich die gesamte Christliche Armee schon im Außgang deß Junii begeben/und ich glaube nicht/daß sich dieser Ort lange halten werde/ zumal er schon lange vorher bloquirt gewesen.

Als man aber weiter forschete / ob die Alliirten Teutschen sich auch wacker bey der Käyserlichen Armee eingefunden hätten/ auch daneben den Cavallier ersuchte/ ihnen zu berichten/ was ihm deßfals wissend sey/ da führete er hierüber folgenden Discurs:

Meine Geschäfften/ihr Herren/sprach er/brachten mich am verwichenen 20. Maji in die Käyserliche Freye Reichs-Stadt Ulm/allwo ich guten Theils gesehen/

sehen/ wie hoch ihnen die Alliirten angelegen seyn liessen/ dem Türcken mit Macht zu begegnen. So bald ich daselbst angelanget/ erblickete ich sehr viel Cavallerie und Infanterie zum Aufbruch allerdings geschickt. Ich fragte meinen Gast-Wirth / bey welchem ich logirte/ was diese Völcker im Sinn hätten? Er aber bate mich/ biß auf den folgenden Tag/ in Gedult zu stehen/ da er mich hinaußführen wolte/ wo diese Mannschafft campirt / vielleicht würde ich einen oder mehr Officirer antreffen/ die mir bekandt wären/ von denen ich alsdann umständlichen Bericht zu erwarten hätte.

Also blieb ich biß dahin in Gedult stehen/ und legte mich gegen Abend zur Ruhe / jedoch voller Verwunderung / daß in einer so volckreichen Stadt / da dermalen in allen Herbergen so viel Hochfürstl. und andere Stands-Personen / Abgesandten / Officirer/ und andere ansehnliche Passagirer zu finden/ dannoch alles so still war / und fein ordentlich zugienge. So bald demnach die Morgenröthe uns einen lieblichen Tag prophezeyete/ machten wir uns auf/ und giengen vor das Thor gegen Morgen hin/ allda wir alsobald ein ordentliches Lager erblicketen / dannenhero ich resolvirte/ noch etliche Tage daselbst zu verweilen / um den völligen Abmarch aller dieser Trouppen zu sehen/ allermassen mir die Beschleunigung und dannoch dabey unterhaltene ordentliche Eintheilung und Embarquirung der Bagage/ Munition/ Proviant/ Menschen und Thieren überauß wohl gefiel / da nemlich die Weltberuffene Strohm-Prinzessin / die niemal gnug gepriesene Donau bey angehender Jugend-Blühte mit höchster Verwunderung eine so schwere Last von Schiffen und einer grossen Quantität Flössen zu tragen/ und einen so fernen Weg zu führen sich getrauete.

Um

Um die Glocke 11. ermahnete uns unser Gast-wirth wieder in die Stadt zu kehren / um die Mahl-zeit einzunehmen / und da wir über der Tafel sassen/ kam ein ansehnlicher Cavallier von dem obern Zimmer herunter/welcher nächst richtiger Bezahlung von dem Hauß-Wirth einen höflichen Abschied nahm/ und von demselben / nach abgestatteter zierlichen Dancksagung für beschehene Zahlung und erwiesene Ehre seines Einkehrens / auf die Strasse begleitet ward: wann mich aber deuchte/ einen solchen Cavallier ehemalen an dem Hofe deß Aller-Christl. Königs gesehen zu haben / als forschete nach seinem Stand und Herkommen/ worauf ich von einem der anwesenden Fremdlingen den Bericht empfieng/ welcher Gestalt sich vor wenigen Tagen etliche fürnehme Grandes auß Franckreich/worunter fürnehmlich der Printz von Conty/ mit einer Suite von 300. Personen/ auß freyem Lusten/ als Voluntairs, und meist Edelleute/ resolviret hätten / künfftiger Campagne wider den Erb-Feind beyzuwohnen / und habe er selber davon bey 100. Personen / so zu Land nach Wien gewolt/ auf seiner Reise unterwegs angetroffen: dieser aber wäre einer der fürnehmsten Bedienten deß Printzen/ und gehe den Nachmittag mit aller Bagage / Pferden/ Maulthieren / und wol zweyhundert Personen auf vielen Schiffen und Flössen von Ulm nach Wien/ auf dem Wasser ihre Reise zu beschleunigen. Ich fragte hierauf/ ob nicht jemand Lusten hätte/ mir Gesellschafft vor das Thor hinauß zu leisten / und die Frantzosen abfahren zu sehen? Weil nun die meisten Anwesenden hiemit zu frieden/ ward die Tafel aufgehoben / und wir erhuben uns wieder vor das Thor. Und so bald sich die Frantzosen nach ihrer Manier mit Singen und Pfeiffen embarquiret hatten/ ward die neu-geschlagene Schiff-Brücke in einem

Augen-

Augenblick gelöset/ ihr Durchzug beschleuniget / und fuhren sie unter freundlichem Adjeu frölich dahin/ als die da sonderbahren Lusten hätten/ mit den Türcken einen Gang zu wagen.

Das XXV. Capitul.

Mauritius erzehlet/was er weiter zu Ulm gesehen und erfahren / wie auch einen Discurs/den er daselbst mit einem Fremden gehalten. Der Appische Weg / und das Colosseum, wie auch die Schau-Spiele der alten Römer werden beschrieben.

Ich muß aber/fuhr Mauritius fort/meinẽ Herrn berichten/ daß der jenige / der uns der Frantzosen wegen diese Nachricht ertheilet/ein hertzliches Bekümmernüß von sich spühren ließ/ weil er nun zum dritten mal eine solche bequeme Reise-Gelegenheit versäumet. Erstlich zwar/ da Ihro Hochgräffl. Excell. Herr Obrister Graf von Oettingen zu Ratzenstein nach Ungarn voraus gereiset / die 2. Schwäbische Regimenter zu Fuß von Sellein auß Ober-Ungarn und daherum an der Waag bey Zeiten nach dem allgemeinen Muster-Platz bey Preßburg zu führen. Ich fragte hierauf/ob dann noch Schwäbische Völcker/ohne diese/die jetzo zum March fertig wären/ in Ungarn würcklich stunden? worauf er mich berichtete / daß benannte 2. Regimenter den gantzen Winter über in Ungarischem Quatier gelegen/allermassen die Löbliche Schwäbische Stände schon zum dritten mal in drey nacheinander folgenden Jahren 4000. Mann zu Fuß und 1000. Mann zu Pferd / zu Ihrer Röm. Käyserl. Maj. und der gantzen Christenheit Diensten wider den Erb-Feind auf eigene Kosten unterhalten hätten. Inzwischen fuhr dieser

Mann fort in seiner eigenen Sache/ und bejammerte auch die anderen Gelegenheiten / in Ungarn zu kommen/ da nemlich am 15. Maji Jhro Hochfl. Durchl. Herr Carl Gustav / Marggraf zu Baden-Durlach / als General-Wachtmeister dieser sämtlichen Trouppen und Obrister zu Fuß/ auf 2. Jagt-Schiffen schleunig nach Wien abgefahren / und allda bey Ihrer Käyserl. Majestät augenblicklich zur Audientz allergnädigst admittirt worden. Endlich und 3. hätten ihm seithero Jhro Hochfürstl. Excell. Herr Graf von Cronsfeld zu Brockhorst / Obrister zu Pferd/ und Herr Quirinus von Heunstätt / gleichfals Obrister zu Roß/ welche mit beyden ihren löblichen Regimentern zu Lande nach Ungarn abgereiset / alle hohe Offerten gethan/ihn mit sich zu nehmen; weilen aber seine Bagage etwas groß und schwer/könne er solches nicht wohl thun. Sein letzter Trost sey / daß er in diesem Stücke nicht allein der Unglückseeligste/ allermassen vor 2. Monaten ungefähr sein eintziger Halb-Bruder zu Basel uhrplötzlich die Resolution ergriffen/ unter den Venetianern als Voluntair wider die Türcken in Griechenland zu gehen / dahero er Hoffnung hätte / sprach er / unter dem Durchl. Printzen Maximilian von Hannover / wecher in eigener hoher Person / bey sich habend den Herrn Brigadier von Ohr und Obristen de St. André samt 2400. Mann außerlesenen Lüneburgischen Völckern vor die Republiq Venedig dazumal im Anzuge begriffen / mit fortzukommen: als aber besagter mein Halb-Bruder hier anlangete / erfuhr er / daß gedachte Völcker schon am 13. Maji über Augspurg weit hinab gen Jnspruck avanciret. Es wußte auch mein Halb-Bruder meine feste Resolution, nach Ungarn zu gehen/ derowegen wolte er meiner allhier erwarten/ biß sich etwa eine andere Gelegenheit zu Beförderung seiner

seiner Reise eräugnen möchte/oder vielmehr Gelegenheit hätte / noch einmal mit mir zu reden. Und ob gleich unsere Trennung mit nicht gar grossen Complimenten geschehen / so war ihm gleichwol auch unvergessen/ wie hoch uns beyderseits von unsern Vormündern zu Barcellona in Catalonien eingebunden worden / daß wir uns auf keine Weise separiren oder trennen solten. Immittelst haben wir Nachricht erlanget / daß vielbesagter mein Halb- oder Stieff-Bruder am 13. Junii mit denen von Chur-Sachsen an die Respubliq Venedig überlassenen Völckern/ in 3000. Mann / unter dem Commando deß Herrn General-Leutenants und Obristen zu Fuß de Schönfeld / Herrn Obristen Dannaur und Herrn Obristen von Kleiste gar wohl und kömlich fortgelangen / auch mit schönster Gelegenheit seine Reise übers Gebirge vollbringen könte. Wir sind biß dato nicht in einer Herberge logiret gewesen / so mangelt es mir auch an Lusten/ihn/meinen Bruder/ viel zu besuchen. Als ich diesen Fremdling solcher Gestalt reden hörete/ sprach ich zu ihm/und sagte/ sie wären gleichwol Brüder / und es stünde sehr wohl/ wann sie sich brüderlich begiengen; zuletzt fragte ich / weil sie beyderseits eine solche gefährliche und weite Reise fürhätten / ob sie dann nicht entschlossen wären / in aller brüderlichen Freundlichkeiteit voneinander zu scheiden? Wann ich nicht / gab mir der ander zur Antwort/ der ältere wäre/und unserer Nation Respect observiren wolte/ so würde mich noch diesen Abend mit ihm versöhnen; ich habe aber einem Capitain/auß Rhætia oder Graubünden (allwo stets ein Ambassadeur von Seiner Catholischen Majestät/unserm Allergnädigsten Könige/ unterhalten wird) bürtig / gesprochen / welcher mich versichert / daß ohnfehlbar am 25. Junii die Löbl. Chur-Cöllnische Trouppen in 5000. Mann und

2. Compagnien Granadiers/unter dem Commando Ihrer Hochgräfl. Excell. Herrn Emanuel / Grafen von Fürstenberg/rc. und Begleitung Ihrer Käyserl. Majestät Commissario, Herrn von Maiersheim sich zu Donawerth embarquiren/und so dann nach Wien ihre Reise zu Wasser beschleunigen werden / also sollen mir die 10. Tage / welche ich drauf warten muß/ nicht zu lang fallen / wer weiß / ob in Griechenland/ oder in Ungarn / das beste Glück zu finden ist. Hiemit hörete der Fremde auf zu reden/ und ich merckete gnugsam/daß ihm ihre innerliche Mißhelligkeit selber nicht gefiele. Ich aber habe darauf meine Reise weiter nach Italien fortgesetzet.

Spinelli hatte grosses Belieben / mit diesem Teutschen Cavallier dergleichen Discurse zu führen/ und wie endlich Bellisle wieder so weit genesen / daß er das Reisen vertragen kunte / setzte er und Amand zusamt Louvys sich in die Spanische Gallee / allwo sie von dem Capitain überaußhöflich empfangen und herrlich tractiret worden/sintemal es diesem Capitain von Hertzen leid/ daß er den Bellisle/ den er nicht gekennet / vorhin so schlecht gehalten / und nun war er äusserst bemühet / durch seine Höflichkeit alles Vergangene wieder außzusöhnen.

Die Ubrigen aber/ nemlich Spinelli, Mauritius, Montalban und Cadamusto begaben sich auf den Weg nach Rom / als vorher Spinelli in dem Post-Hause einen Brieff an den Klaur/dessen er ehister Tagen vermuthē war/zurück gelassen/ um darauß zu ersehen/wo er ihn anzutreffen hätte. Damit ihnen aber die Zeit auf der Reise nicht zu lang würde/ ersuchte Mauritius den Spinelli, weil er ein gebohrner Italiäner/ ihm den Gefallen zu erzeigen / und die herrlichste Raritäten / absonderlich aber die merckwürdigste Antiquitäten / und die Städte Rom / (weil er keine Zeit

haben

haben würde/sich lange darinn aufzuhalten/) Neapolis und Mäyland zu beschreiben / weil er die Stadt Venedig selber genugsam zu besichtigen hoffete. Spinelli ließ keine Gelegenheit vorbey passiren/ beydes seinem Freund zu dienen / theils die Italiänische Ehre zu beobachten. Solchem nach sprach er: Mein Herr/ wann ich euch die Antiquitäten/wie sie jetzo in Italien zu finden / miteinander beschreiben solte / so hätte ich wol ein halb Jahr dabey zuzubringen / dann ihr werdet wissen/ daß kein Ort in der Welt/ der mit dergleichen Seltenheiten so überflüssig begabet. An zerfallenen Wasserleitungen / Wegen / Ehren- und Triumph-Pforten/ Gräbern/ Amphitheatris, Bädern/ Tempeln / 2c. ist weiland ein solcher Uberfluß allhier gewesen / daß man meynen möchte / die halbe Welt hätte ihr Geld darzu hergeschossen / darum mag ich diese weitläufftige Materie nicht berühren / gleichwol aber / damit ihr nur an einem Stück die Kostbarkeit der alten Römischen Wercken ersehen möget/ wil ich nur den Appischen Land-Weg beschreiben.

Unter sehr vielen raren Wercken haben die alten Römer gar grosse Kosten auf die Wege und Strassen/so wol inner- als ausserhalb der Stadt/gewandt/ und sagt Procopius von diesem Appianischen Wege also: Belisarius hat längst dem Lateinischen Weg seine Armee verleget / und den Appianischen Weg an der lincken Hand ligen lassen; denselben hat der Zuchtmeister Appius vor 900. Jahren gemacht/ und nach seinem Namen genannt. Seine Länge erstrecket sich auf 5. gute Tag-Reisen / wie solche ein fertiger Reise-Mann kan ablegen. Er erstrecket sich von Rom nach der Stadt Capua/ ist durchgehends so breit/daß zween Wagen einander darauf weichen können. Warlich dieser Weg ist ohn allen Zweiffel ansehnlich/ allermassen Appius viele starcke Steine auß allen

Orten hat hiezu versammlen müssen / dieselbe hat er erstlich eben/und hernach glatt machen lassen / darauf hat man sie ohne eintziges Metall in eine bequeme Ordnung geleget/darnach sind sie so wohl aneinander gefüget / daß man sagen möchte/sie wären zusammen gewachsen; und ob man schon so viel hundert Jahr darauf gefahren und geritten/kan man doch den allergeringsten Bruch nicht daran sehen. An beyden Seiten hatte er zimlich hohe steinerne Brust-Wehren/ die mit grossen Steinen wohl verwahret waren / damit sie nicht umfielen. Hieran machte er steinerne Sitze/ auf denen die ermüdete Personen ruhen konten / andere legten ihre Bürde darauf/ und die zu Pferde reiseten/stiegen mittelst derselben in den Sattel. Man sahe daran noch andere / jedoch in geringerer Anzahl/ an denen die Zeichen deß noch übrigen Wegs geschrieben stunden/ wodurch dem Reisigen/nicht anders/als durch ein anmuthiges Gespräch/ die Reise verkürtzet ward. Hierauß ist die Weise entstanden / daß man von Stein zu Stein die Meilen gerechnet. Ich habe gesagt / daß Appius diesen Weg biß an die Stadt Capua geleget hat/ weil nemlich damalen das Römische Gebiet sich nicht weiter erstrecket hat. Wer aber denselben vollends biß nach Brundusium, an den äussersten Gräntzen Italiens gegen Süden / erstrecket/ solches ist nicht bekandt. Ob es Julius Cæsar oder ein anderer gethan/ kan man nicht eigentlich sagen: dieses aber wol / daß ungemeine Kosten daran spendiret sind / allermassen die gantze Länge von Rom nach Brundusium sich auf 350. Italiänische/ oder 87. und eine halbe Teutsche Meilen erstrecket. Aber biß nach Capua reichet seine erste Länge nur 124. Italiänische Meilen/oder 5. gute Tag-Reisen. Man siehet noch heut zu Tage gar viel von diesem herrlichen Weg; der Rest aber ist durch die Länge der Zeit mit Erden über-

überſchüttet worden/ und muß man ſich verwundern/ wann man die Steine / welche 3. 4. ja 5. Fuß im Viereck halten / daran ſiehet. Dahero jener Poet nicht übel geſagt/da er von dieſem Weg geſungen:

Appia longarum teritur regina viarum.

Ich könte allhier auch den Flaminiſchen Weg anführen / welcher von Rom über Arminium (heute Rimini genannt) biß nach Rimini eben ſo weit/als jener/reichete; weil aber davon nicht viel mehr vorhanden/wil ich ſeiner nicht weiter gedencken.

Ehe ich die begehrte Städte beſchreibe / wil ich nur von dem prächtigen Amphitheatro oder Colosſæo zu Rom/ davon jetzo noch ein groſſer Theil zu ſehen/ etwas weniges berichten: Als ich neulich Rom gar nahe beſichtiget / gieng ich unter andern zu dem jetztbeſagten groſſen Amphitheatro, nunmehr Coliſeo genannt / von einem Bild Coloſſo, ſo darinn ſtehet / diß iſt eines von den rareſten Stücken und Antiquitäten in Rom/welche von den vielerley ſchöneſten Palläſten für eine von den beſten Städten in Europa mag gehalten werden / doch ſeynd ihre alte zerbrochene Antiquitäten noch ſchöner / als die neuen Gebäue; und ob ich ſchon weiß/ wie Rom/als eine Meiſterin und Herrſcherin / faſt über die gantze Welt hat zu befehlen / ſo hat ſie doch vor Zeiten ſehr viel außgeſtanden von den Oſter-Gothen / Wenden / Totila und andern mehr/ welche ihren ſchönen Zierrath ſehr verhudelt / auch haben endlich die Teutſchen groſſen Schaden gethan unter Bourbon / daß von 36. Triumph-Bogen nur zu dieſer Zeit noch 4. vorhanden; wo 10. Thermæ vor Alters / ſeynd nunmehr noch zwey übrig; da 7. Circus, nun allein noch einer vorhanden iſt. Doch ſiehet man an den wenigen übrigen wohl / wie eine ſchöne Pracht vor Alters ſie muß gehabt

habt haben / daß ein alter Autor wohl sagen mag: Roma jacens quoque miraculo est, das verstörete Rom ist selbst als ein Wunderwerck anzuschauen in der Welt; und ich verwundere mich in Warheit/wie so grosse schröckliche Steiñe bey diesem Amphitheatro haben können beyeinander gebracht/oder aber voneinander gerissen werden/ da sie einmal aufeinander gebauet gewesen. Vespasianus fieng an / aber Domitianus vollendets / und Martialis sagt / es sey ein Wunder/ welches alle Wunder/ selbst die Egyptische Pyramides übertreffe.

Omnis Cæsareo cedat labor Amphitheatro;
Unum pro cunctis fama loquatur opus.

Es war einer schröcklichen Höhe / wie an dem Stück zu sehen / welches noch stehet/ die Gestalt war rund außwendig/und oval inwendig/und die außwendige Seite war gezieret mit drey Reihen Pfeilern/ unten grosse Bogen/ obenauf offene Gallereyen / beydes zu spatzieren / als auch das Volck in das Amphitheatrum und wiederum hinauß zu lassen/ ohne einig Gedräng / so / daß 200000. Mann können ein- oder außgehen/innerhalb einer halben Stunden Zeit/ohne Gedräng; inwendig gehets empor/Staffelweise/biß oben an/und ist Raum genug für alles Volck zu sitzen/ zu sehen das Gefecht/2c. in Arena. Vor Alters wars obenauf rund umher mit Bildern besetzt / und wanns sehr regnete / oder hitzig Wetter war / hätte es obenüber grosse Segel aufgespannet. Von seiner runden Form oder Gestalt/hatte es den Namen Amphitheatrum, das man auf allen Seiten konte sehen. Unten waren die Graben und Behälter für die wilde Thiere / welche daselbst zum Kampff herausgelassen wurden/ bißweilen mit denen/ so zum Tode verurthei-

let waren / zu fechten / auch offtmals wider die arme Christen. Nero ließ die Christen in Felle der Thiere kleiden / und darnach den Löwen und Bären vorwerffen. Offtermals haben Fechter gegen Fechter gefochten / und ein Fechter gegen 20. andere. Diß thäten die Römer / damit in Kriegs-Läufften keiner möchte scheu/oder verzagt seyn/das jenige außzuschlagen / welches sie bey Friedens-Zeiten wohl gewohnet waren.

Zu Verona ist auch noch ein ansehnlich Amphitheatrum, vor etwa 20000. Personen / aber selbiges ist noch gantz und ungeschändet/ dahero eines von den raresten Stücken in gantz Europa. Es waren zu Rom noch verschiedene andere / jedoch geringere Theatra, wiewol gemeiniglich so groß / daß auf den steinernen Treppen allein bey sieben und achtzig tausend Menschen sassen / in dem Obertheil aber / oder Gallerie/wol 12000. Menschen stunden. Nero ließ solches Theatrum gantz mit Gold überziehen/deßgleichen alle Instrumenten der Schau-Spieler von Golde machen. Dieses war noch nicht genug / sondern er ließ auch / unter währendem Schau-Spiel/ unter das Volck höltzerne Täfelein werffen / darauf gantze Häuser/Aecker/Ländereyen uñ ligende Gründe/ wie auch leibeigene Knechte/ Vieh/ Geld und viel edle Steine geschrieben. Wer nun dieser Täfelein eines bekommen/ und aufzuweisen hatte / der erlangte unverzüglich/was die Uberschrifft in sich hielt.

Käyser Augustus, hat auß der Römischen Schatz-Kammer drey und zwantzig Schau-Spiele / auf seinen eigenen Kosten aber/ vier und zwantzig gehalten: unter allen denen ist keines weniger/ als zweytausendmal tausend und fünffhundert tausend Kronen / oder dritthalb Millionen gekommen. Lasst mir das eine Summa Gelds seyn/ vor ein einiges Schau-Spiel!

Uber dieses hat er noch andere etwas geringere angestellet/ darunter dennoch das allerschlechteste tausendmal tausend / zweyhundert und fünffzigtausend Kronen gekostet. Was nicht hoch ins Geld lieff / das ward nicht geachtet/und dennoch würde bey allem diesem Pracht unser einer weniger Lust genossen haben/ weder bey unsern lustigen eingezogenern Schau-Spielen; denn die Römer besudelten gemeiniglich ihre Schau-Spiele mit Menschen-Blute. Blut war die angenehmste Farbe für diese Martialische Leute.

Wie aber/ fragte Mauritius, hielten sie es doch damit? und wie war die Anstellung solches Gefechtes beschaffen?

Spinelli antwortete: Es gab zu Rom gewisse Leute/ die kaufften viel Gefangene für leibeigen / unterrichteten selbige in allerhand Fechterstreichen / liessen ihnen auch am Tractament nichts abgehen / sondern reichten volle Mastung / damit sie Stärcke und Kräffte überkämen/biß etwan ein öffentliches/ oder/in Gastereyen/ ein absonderliches Schau-Spiel würde gehalten: alsdann lieferten sie ums Geld derselben/ so viel man begehrte. Ein solcher Meister ward Lanista, die Mastung Sagena, genannt. Ist ein rechtes Gleichnüß/welches sich schickt auf den Satan/und seine Diener / denen er/ in dieser Welt/ alles vollauff verschafft/ und an stattlicher Behäglichkeit nichts abgehen lässet/aber zuletzt mit ihrer Haut/oder vielmehr mit der Seelen / sich bezahlt macht. Derselbigen Fechter nun ließ man offt viel hundert zugleich zusammen gehen / unterweilen Mann für Mann fechten: darüber dann/ von den Römern/ fast ja so viel Bluts daheim/ als ausser dem Lande/ in der Fremde/ vergossen worden. Sie waren auch / auf unterschiedliche Art/genützet. Etliche nannte man Secutores, so die

Für-

Fürnehmsten/ und dem Feuer geheiligt waren: Andere Retiarios, die dem Neptun gewidmet/ in der einen Hand einen Dreyzanck / in der andern ein Netze trugen / womit sie ihre Widersacher bestrickten/ und hernach erschlugen. Noch viel andere Arten mehr kan einer/ bey dem Lipsio, de Magnitudine Urbis Romanæ, und anderswo/ lesen.

Aber wie / fragte Montalban / gab man den Uberwundenen denn kein Quartier? ward ihnen nicht zu Zeiten das Lager geschenckt?

Wann einer tapffer gefochten/ antwortete Spinelli, und ward aber dannoch endlich übermannet/ so erlangte er wol Quartier / sonst aber nicht leichtlich: dann das Volck achtete es ihm vor einen Schimpff/ wann ein solcher Fechter sich träg und verzagt erwieß. Begab sichs / daß einer unten lag / und nunmehr sein Leben in der Hand seines Gegentheils war/ so mußte er niederknien/ und die Waffen von sich legen/ erwartend Gnade oder den Todt / von der Zuruffung deß Volcks. Beliebte es nun dem Volck / daß er beym Leben bleibe/drückten sie ihre Daumen zu; da nicht/so kehrten sie selbige um / welches ein Zeichen deß Todes war.

Gedachter Lipsius erzehlet ein Exempel / daß fünff Secutores mit fünff Retiariis gestritten / diese aber so gar den Kürtzern gezogen/ daß sie von den andern biß auf einen niedergemacht: derselbe / weil er sich übermannet gesehen / hat seinen spitzigen Dreyzanck von sich geworffen/ und das Volck um Gnade angeschrien / aber an statt dessen die Losung deß Todes / nemlich lauter umgekehrte Daumen / zur Antwort bekommen; dannenhero er / in Betrachtung/ daß es nunmehr doch verspielt wäre/behende sein Gewöhr wieder erwischet/und gantz desperat, mit solcher Furie und Resolution, auf alle fünffe loßgangen / daß

sie

sie alle sämlich von ihm erschlagen; worauf er nicht allein sein abgesprochenes Leben wieder gewonnen/ sondern auch über das die Freyheit erhalten. Denn ob gleich einer oder der ander für dißmal Fristung seines Lebens bekam / oder seinen Gegen-Kämpffer überwandt / erlangete er doch darum nicht die Freyheit/ es sey dann/ daß ihn das Volck/ oder sonst ein reicher Herr / frey kauffte / sondern ward auf ein anders Schau-Spiel gespart/ da er doch endlich Haar lassen mußte.

Das XXVI. Capitul.

Allhier wird die Stadt Mäyland beschrieben/ und die Neapolitanische Fürsten/ Hertzogen/ Marggrafen/ Grafen/ Freyherren und Edelleute eingeführet / wie auch die Venetianische und Genuesische.

ABer ich halte mich zu lang auf in dieser Materie / davon ich euch noch sehr viel zu sagen hätte/ absonderlich was vor gewaltige köstliche Kämpffe man zu Rom weiland auch zu Pferde/ ja zu Schiff/ bloß zur Lust angestellet/ wie man auch die Menschen/ als wilde Thiere/ gehetzet / und was für Grausamkeiten in der damaligen Welt-Haupt Stadt vorgegangē. Vielmehr kehre ich mich zu dem/ was ihr zu wissen begehrt/ nemlich zu beschreiben die 3. verlangte grosse Italiänische Städte. Ich mache den Anfang bey Mäyland. Milano oder Mäyland ist eine grosse wohlbekandte Stadt in der Lombardey / und das Haupt deß nach ihr genannten Hertzogsthums. Sie ist eine Königliche Zierde Welschlands/ und alle Nationen verwundern sich/ wann sie selbige sehen/ weil sie wegen ihrer Grösse ein gantzes Land zu seyn scheinet / andern Theils wegen ihres schönen Lagers und Ebene/ deßwegen

wegen sie auch jederzeit von vielen Völckern ist angefochten worden / und wird von ihr gemeldet / daß sie 40. mal belägert / und 22. mal bald von dem / bald von diesem erobert und verwüstet worden; den grösten Schaden hat sie erlitten / als sie von Käyser Friderico Barbarossa belägert / erobert und zerstöret worden. Die Gothen haben auch grausame Tyranney allhie verübet / die Mauren / Thürne / und andere Gebäu zu Boden geworffen / und sind auf einen Tag 30000. Innwohner erwürget und hingerichtet worden. Nichts desto weniger hat sie sich jederzeit bald wieder erholet / auch endlich an Macht / Reichthum und Herzlichkeit also zugenommen / daß man sie unter die mächtigste Städte in Italien / und unter die gröste in Europa zehlet. Sie hat schöne Vorstädte / welche auch in der Ringmauer eingeschlossen. In dieser Stadt sind etlichmal über die dreyhundert tausend Bürger und Innwohner gezehlet worden. Sie hat tieffe Wasser-Gräben / grosse Bollwercke und 17. Pasteyen um die Stadt / deren jede / wann es vonnöthen / von 11000. Bürgern könte beschützet werden. Die Vestung oder das Castell ist unvergleichlich / und weichet keiner Vestung in gantz Europa / so wol wegen deß Lagers / als auch wegen der Schöne / und Grösse / welches niemals durch Gewalt hat können bezwungen werden / ist auch mit 3. breiten Wasser-Gräben und 6. Pasteyen umgeben. Das Land daherum ist von grosser Fruchtbarkeit / und gesunder Lufft / dahero wird dafür gehalten / daß in keinem Ort in Europa so viel zu essen gefunden werde / und so wohlfeil / als allhier: dahero im Sprichwort gesagt wird / daß man allein zu Mäyland esse; dann es werden in der Stadt 12. grosse Plätze gefunden / die alle 4. Tage voll der essenden Waaren seyn / welche von dem Land und auf dem Fluß Navilio mit Schiffen in grosser Menge zugefüh-

geführet werden. Um die Stadt herum wächst Korn/ Reiß / herzlicher Wein / Feigen / Granat-Aepffel/ Maulbeer/ Quitten/ Pfersich / und andere Früchte. Sie hat in ihrem Umkreiß 2. Teutsche oder 10. Welsche Meilen/und wird unter die 4. fürnehmste Städte in Welschland gezehlt / als da seynd Rom/ Venedig/ Neapolis und Mäyland. Die Pest hat unterschiedliche mal hefftig allda gewütet / sonderlich aber sind Anno 1524. und 1630. viel 1000. darduch weggerafft worden.

In der Stadt ist sonderlich zu sehen der Thum/ oder Ertz-Bischöffliche Kirche / welche mitten in der Stadt stehet/80. Elen hoch/250. lang/und 30. breit/ sie ist schön und zierlich von weissem Marmor gebauet / in der Kirchen sind ingleichen 2. Reihen hohe Marmorsteinerne Säulen / und an jeder 8. mehr dann Lebens-Grösse Bilder. Sie hat schöne und künstliche Altäre / 2. sehr grosse und gantze Orgeln/ einen schönen Chor / und in demselbigen 2. kupfferne gar künstlich von Figuren getriebene und gantz vergüldete Kantzeln / neben andern schönen Sachen mehr/ welche zu beschreiben viel zu lang. Auf dem Thurn hat es eine überaußgrosse Glocke / an welche nur geschlagen wird/ weil man sich nicht getrauet / im Schwang dieselbige zu läuten. Und ist/ kurtz zu sagen/ diß ein solcher Tempel/ welcher nicht unbillich für das achte Wunderwerck von vielen gehalten wird. Auf dessen Thurn kan die gantze Stadt Mäyland übersehen werden/ welche dann so groß/ daß es in den Augen scheinet/ als wenn der Himmel auf den äussersten Häusern ruhe / und ist ein solches schönes Außsehen/ daß sich hoch darüber zu verwundern.

Ferner ist zu sehen deß Ertz-Bischoffs (welcher der Vornehmste in Italien ist/ und 16. andere Bischöfft unter sich hat) und deß Gubernators Pallast/

die

die Jesuiter-Kirch / welche eine schöne Faciata hat / S. Maria ad Celsum, welches eine der schönsten Kirchen in Italien seyn solle. In dieser Stadt werden in allem 71. Pfarr-Kirchen / 36. Nonnen- und 31. Münchs-Klöster / gezehlet. Item 120. Schuler / und wird gemeldet / daß die Stadt auß gemeinem Seckel täglich 9000. Arme und krancke Personen unterhalte. Sonsten ist auch das Rahthauß und andere Gebäu noch zu sehen / und darunter ein grosser ansehnlicher Pallast / nahe bey deß Ertz-Bischoffs Wohnung / allwo die Gefängnüssen / und darinnen die Gefangene in grosser Anzahl ligen / von welchen alle Quartal biß 70. in 80. und mehr / so Gnad erlangen / nach Genua auf die Spanische Galleen geführet werden / allda ihre begangene Missethaten zu büssen / also daß Mäyland alle Jahr 3. biß 400. Galleoten zur Meer-Armada liefert. Insonderheit aber die obengemelte herrliche Vestung und Castel / welches von Natur und der Kunst also besetzt ist / daß es zu verwundern / und dergleichen in Europa (unter denen / so in der Ebne ligen) nicht zu finden ist. Es sind 3. Vestungen hinter- und ineinander verschlossen / und hat jede einen besondern Wasser-Graben / und ein schönes Mühlwerck / welches von dem Wasser getrieben wird / so in der Vestung entspringet / und daher auch nicht kan benommen werden. Deß schönen Geschützes hat es eine grosse Anzahl / wie dann über 500. Stück Geschütz auf den Mauren ohne Unterlaß auf den Rädern ligen / und das Zeug-Hauß darinnen mit allem wohl versehen ist. Es ligt darinnen ein Commendant mit 800. Spanischen Soldaten. Die gantze Vestung hat in ihrem Umkreiß 1600. Schritt / dahero wegen ihrer Grösse / und allerley Handwercks-Leuten / so darinnen wohnen / mit einer mittelmässigen Stadt kan verglichen werden.

Ich

Ich habe / fuhr Spinelli fort / vor etwa einem halben Jahr seltzame Rencontres zu Mäyland erlebt/ und bin dadurch mit dem Printzen Trivultio / dem Grafen von Potenza / und andern wackern Herren und Cavallieren bekandt worden.

So viel ich mercke / warff allhier der Teusche Cavallier ein / gibts in Italien sehr viel fürnehme Fürstliche / Gräfliche und andere Edle Geschlechter/ wofern es demnach euch nicht zuwider / möchte wol wissen/wie viel derselben/und wie ihr Stamm-Name durch gantz Italien. Es ist mir unmöglich / antwortete Spinelli, daß ich euch dieselbe allesamt nennen solte / weil ihre Zahl fast unzehlbar. An Printzen zwar sind bekandt der Papst mit seinen Cardinälen/ als geistliche Herren/ hiernächst die weltliche Fürsten von Savoyen/ Florentz/ Mantua/ Parma/ Modena/ Mirandula / Massa und andere. Aber damit ihr gleichwol dieser Frage wegen nicht allerdings ohne Bescheid von mir gehet/ will ich euch nur die berühmtesten Geschlechter in dem Königreich Neapolis/ meinem Vatterland / hernennen. Dann es ist gewiß/ daß in demselben Lande die allermeiste hohe Geschlechter in der gantzen Welt / gegen ein jedes Land ins besonder zu rechnen/ anzutreffen sind.

Der Fürsten sind 14. nemlich:

Il Principe { Bisignano. Sqvilace. Molfetta. Sligliano. Ascoli. Sulmona. Melfi. Meleto,

Il Principe { Venosa. Scalea. Cariati. Conha. Salerno. Monte Herculi und Franca Villa.

Der

Der Hertzogen zehlet man 25.
Als:

Il Ducade
- Andre.
- Amalfi.
- Ariano.
- Atre.
- Bajano.
- Bovino.
- Gravina.
- Mont'alto.
- Martina.
- Monte Lione.
- Nardo.
- Nocera.
- Popoli.
- Rocca de Monte Dracone.

Il Ducade
- Santo Pietro in Galatino
- Seminara.
- Sessa.
- Somma.
- Sora.
- Taglia.
- Termoli.
- Terra nova.
- Trajetta.
- Trepalda.
- Torro Maggiore.

An Marggrafen zehlet man 36. in diesem gantzen Königreiche.

Il Marchese di
- Arena.
- Arienzo.
- Bellante.
- Brienzo.
- Buchiano.
- Campagan.
- Capurso.
- Casa Arbore.
- Castel-Nuovo
- Castel-Vetere.
- Castelaneta.
- Cerchiara.
- Civita Santo Angelo.
- Corigliano.
- Foscardo.

Il Marchese di
- Galatela.
- Grotula.
- Laina.
- Laura.
- Lecito.
- Monte Nigro.
- Masuraca.
- Oria.
- Padula Beneventana.
- Pescara & Vasto.
- Pulignano.
- Quarata.
- Santo Lucito.
- Spechia.

Il Marchese di Sant'Eramo. Terza. Torre Francolise.

Il Marchese di Trivico. Turso. Valle Siciliana. Vico.

An Grafen zehlet dieses Königreich 54. Geschlechter.

Il Conte de Ajello. Albe. Aliano. Altavilla. Alvito. Aversa. Aquino. Belcastro. Borrello. Briatico. Cajazzo. Canosa. Carinola. Casserta. Castro. Condiani. Consa. Cusupersano. Fondi. Giovenazzo. Macchia. Martorano. Matera. Mignano. Mileto. Misungna. Monte Calvi. Montella.

Il Conte de Monte Miletto. Montorio. Morcone. Muro. Nerulani. Nicastio. Nicotera. Noja. Oppido. Paciento. Palena. Potenza. Policastro. Rocca dell'aspro. Ruvo. S. Angelo de Lombardi. Santo Severina. San Valentino. Saponara. Sarno. Serino. Simari. Sinopoli. Torella. Trivento. Ugento.

Was

Was die Baronen belanget / so ist ihre Zahl weit grösser; und weil es zu weitläufftig fallen möchte / alle dieselbe von dem gantzen Königreich anzuführen / wil ich es allein bey denen bewenden lassen / die in der Neapolitanischen Landschafft Campanien wohnen. Deren Namen sind nachfolgende:

Baroni di
- Ottajiano.
- Marigliano.
- Castello di Parette.
- Prata.
- Cese.
- Marsano & Marsaniello.
- Valle Schaffare.
- Dragone.
- S. Angelo.
- Preta.
- Thora.
- Rocchia di Vandre.
- Vajirano.
- Presenzano.
- Santo Ajitoro.
- Pomigliano d'Arco.
- Amerusio.
- Cusano.
- Givia & Alife.
- Caspulo.
- Buraczano.
- Popone.
- Rajiano.
- Trentola.
- Roccha Rainola.
- Alvignane.
- Monte Aquilo.
- Frasse.

Baroni di
- Mutula.
- Pomigliano d'Atella.
- Huumi.
- Cese.
- Frignano Picelo.
- Lusciano Persuperte.
- Treverolati.
- Cardito.
- Casa Pucxano.
- Casignano.
- Casa Pesella.
- Santo Marcellino.
- Cerro.
- Colli.
- Scappolli.
- Castiglione.
- Feudo de Santo Vito.
- Santo Vicenzo.
- Rocchetta.
- Faichio.
- Roccha Ruvinola.
- Ajilano.
- Santo Felice.
- Castello de Santo Vicenzo.
- Gricignani.

Baroni di { Santo Antamo. Castelle de Teverole. Horra. Sant' Arcangelo.

Baroni di { Calvo, Tridici & Faucino, Nunciata possede Valle.

Wann ich aber alle Edelleute dieses Reichs anführen solte/ würde die Zahl/vorbesagter Massen/fast unendlich seyn/ derowegen wil ich allein den Adel der Stadt Neapolis / wie derselbe in seine Curias oder Bäncke (wobey sie sich samt den höhern Reichs-Gliedern versammlen/ wann sie über die hohe Angelegenheiten consultiren) vertheilet ist/ einführen; und finde ich derselben Bäncke fünffe an der Zahl/ zu welchen folgende Geschlechter gerechnet werden.

Famiglie Nobili de i cinque Seggi della citta di Napoli.

1. Del Seggio di Capuana. 34. Famiglie.

Aprani.
Barili.
Boccapianoli.
Bozzuli.
Cantelmi.
Capeci.
Caraccioli del Leone.
Caraccioli Rossi.
Carboni.
Crispani.
Dentici de Pesce.
Dentioi delle Stelle.
Figli Marini.
Di Forma.
Galeoti.
Guinazzi.
Di Lagni.
Della Leonessa.
Latri.
Loffredi.
Manselli.
Marra.
Morra.
Minotuli.
Orsini di Bracciano.
Pannoni de Duca di Bojano.
Pescecelli.
Protonobilissimi.
Sconditi.
Seripanni.
Di Somma.
Di Tocco.
Tomacelli.
Zurli.

2. Del

2. Del Seggio di Nido. 44. Famigl.

Acquavivi.
Afflitti del S. Mazzeo.
Avali.
D'Azzia del Conte di Noja.
Aldo Morisco.
Berlingieri.
Di Bologna.
Brancazzi.
Cabanigli.
Cantelmi.
Capani.
Capeci.
Di Capua.
Caraccioli, bianchi.
Di Cardine.
Carrafi.
Cosci.
Diascarloni.
Dello Dolce.
Gajetani.
Gallarani.
Della Gatta.
Gesualdi.
Gesualde deConte di Conza.
Gonzaghi di don Ferrante.
Grisoni.
Gvevari.
Gvinazzi.
Di Luna.
Milani.
Monsolini.
Mont'alti.
Orsini di Gravina.
Piccolomini.
Pignatelli.
Ricci.
Sangri.
Sanseverini.
Saracini.
Spinelli.
Spini.
Della Tolfa.
Tomacelli.
Vulcani.

3. Del Seggio di Montagna. 20. Famiglie.

Di Capua.
Carmignani.
Cicinelli.
Costanzi.
Di Mardones.
Miraballi
Muscetolli.
Pignoni.
Paderichi.
Di Rivera de S. Vice-Re.
Rocchi.
Rossi del Barbazale.
Rossi de Leone.
Sanfelici.
Sanges.
Sorienti.
Soto del S. Secretario.
Stendardi.
Di Toledo de S. Vice-Re.
Villani.

4. Del Seggio de Porto. 23. Famiglie.

Aiossi.
Alessandri.
D'Angelo.
Belprato.
Colonni del S. Asca.
Capani.
Di Cardona del Duca di Sessa.
Di Dura.
Gajetta.
Gennari.
Gennari di Nicotera.
Griffi.
Inferra.
Macedoni.
Macedoni di Majone.
Meli.
Origlie.
Pagani.
Pappacodi.
Severini.
Stromboni.
Tuttavilla.
Venati.

5. Del Seggio di Porta Nova. 12. Famiglie.

Agnesi.
Bonifaci.
Capuani.
Coppoli.
Costanzi.
Emps di Pa. Pio IIII.
Galtoli.
Gonzaghi del S. Vespasiano.
Ligori.
Mirobelli.
Mocchi.
Mormili.

Vor Zeiten war die Zahl der Neapolitanischen Geschlechter weit grösser / und zehlet man deren über 50. oder 60. welche gantz außgestorben sind. So zehlet man auch über 90. uhralte Adeliche Geschlechter dieser Stadt / die gleichwol unter keine von den 5. besagten Bäncken eingetheilet sind/ nemlich:

Albenavoli.
Acziapacci
Acquini.
Avali.
Aflitti.
Aierbi.
Anichini.
Antinori.
Ansora.
Aragona.
Baldasini.
Belprato.
Bernaudo.
Bisbali.
Borgios.
Brancia.
Buccini.
Balsi.
Beltrami.
Di Capua.
Castaldi.

Della

Della-Castella.	Lamfranchi.	Rai.
Castelini.	Lanoia.	Raimi.
Castigliari.	Mariconi.	Della Ratta.
Castracuchi.	Marzani.	Di Regina.
Ciscari.	Mastrogiudici.	Rossi.
Comiti.	Mendozza.	Rota.
Concubleta.	Mirti.	Ruffo.
Coppulla.	Monaci.	Santo Mango.
Cossa.	Monforti.	San Basili.
Carduini.	Martirani.	Scaglia.
Cutinarii.	Minadoi.	Scaglioni.
Evoli.	Marchesi.	Scorna.
Egidii.	Mesaneli.	Senerchia.
Filingeri.	Di Nave.	Sifola.
Frezza.	Orsini.	Di Silva.
Feramosca.	Pandoni.	Suardi.
Galeoti.	Palagani.	Salernitani.
Gambocorti.	Palmieri.	Salazari.
Galuzzi.	Pellegrini.	Tocco.
Gargani.	Piccioli.	Torre.
Gattinari.	Renaldi.	Torelli.
Gesualdi.	Ratta.	Tufi.
Gualani.	Rugieri.	Della Valva.
Di Lamagna.	Revertera.	Villani, und andere mehr.

Als Spinelli seiner Erzehlung hiemit ein Ende machte/sprach Mauritius: Ich bekenne es / daß man in der gantzen Welt kein Land finden wird / in welchem so viel Fürstliche/Gräf- und Adeliche Geschlechter wohnen/ und bedancke mich gegen dem Herrn wegen seiner gehabten Erzehlungs-Mühe: damit ich aber mein Maaß voll bekomme/sey er so gut/und nenne mir zum Beschluß die fürnehmsten Adelichen Geschlechter zu Venedig und Genua. Gar gerne/ war

unsers holdseeligen Spinelli Antwort / zu Venedig sind die ältesten Geschlechter/die Barbadici, die Morosini, Ciani, Cornari, Patriciarii, Grimani, Vendromini, Badoarii, Loredani, Urseoli, Contareni, Marcolli, Bolani, Mauroceni, Bembi, Zeni, Priuli, Tepuli, Petrucci, Foscari, Valieri, Delphini, Bragadini, Gradonici, Pisani, Phalerii, Foscolo, Maripetri, Dandali, Mauroceni, Rucini, Celsi de Molino, Palavicini und Venerii. In Genua sind die ältesten die Picamigli, Catanei, Spinola, Malocolli, Mari, Negro, Doria, Cicala, Grillo, Morini, Grimaldi, Lomellini, Palavicini, Sqvarza, Fico, Vivaldi, Justiniani und Imperiali. Also siehet der Herr nun die fürnehmsten Geschlechter dieser gewaltigen Städten / worauß gleichwol zu erkennen/ daß man die Stadt Neapolis mit gutem Fug vor allen andern die Edle nennen mag: dann es ist keine berühmte Stadt in Italien/ davon man nicht etwas besonders zu sagen wüßte; das Sprichwort davon heisset:

Fama tra noi: Roma pomposa & Santa;
Venetia Riccha, saggia & signorile;
Napoli odorifera & gentile;
Fiorenza bella, tutto il volgo canta;
Grande Milano in Italia si vanta;
Bologna grassa, & Ferrara civile;
Padova forte, & Bergamo sottile;
Genova di Superbia altiera pianta;
Verona dogna, & Perugia sagvigna;
Brescia l'armata, & Mantoa gloriosa;
Rimini buona, & Pistoia ferrigna;
Siena de bel podere; Lucca industriosa;
Forli bizarro & Ravoina benigna;
Et Singallia del'aria noiosa;
Et Capova amorosa;
Pisa frendente, & Pesaro giardino;

Anco-

Ancona del bel porto pellegrino;
Fedelissimo Urbino;
Ascoli tondo, & longo Recanate;
Foligno delle prade inzuccarate;
Et par da rielo mandate;
Le belle donne de Fano, si dice;
Ma Siena poi tra l'altre piu felice.

Aber ich fahre fort/ meinem Herzn auch die übrige Städte kürtzlich zu beschreiben.

Das XXVII. Capitul.

Die Stadt und Königreich Neapolis werden allhier von Spinelli gar eigentlich beschrieben/ wie auch der brennende Berg Vesuvius, und was für grossen Schaden derselbe Anno 1630. angerichtet.

NEapolis ist die Hauptstadt deß gantzen Königreichs/ so von ihr den Namen hat; schön/groß/ edel/ reich/ mächtig und weitberühmt. Diese Stadt ligt gantz lustig/ gegen Morgen und Mitternacht hat sie sehr liebliche/anmuthige uñ lustige Hügel/ gegen Mittag uñ Abend aber ist sie mit dem Mittelländischẽ Meer umgeben. Die meiste Scribenten melden/ daß sie sehr alt/ und lange vor der Stadt Rom gewesen. Nachgehends aber/als der Römer Herzschafft begunnte je mehr und mehr abzunehmen/ und sich deren Macht sehr vermehrte / war Napoli willens/ sich freywillig den Römern zu unterwerffen; als aber die Stadt in denen Gedancken gestanden / begab sichs/ daß die Römer selbsten durch eine Gesandtschafft um ihre Freundschafft sich bewarben / und begehrten/ mit ihnen in eine Bündnüß zu tretten / welches auch geschehen / so / daß sie in beständiger Freundschafft mit den Römern lebte. Und obwolen Capua und andere

dere benachbarte Städte in dem andern Carthaginensischen Krieg von den Römern abfielen / und sich den Carthaginensern ergaben / so bliebe doch Napoli gantz beständig an den Römern / deßwegen sie auch wegen solcher Treu / nicht nur zu Zeiten der Römischen Bürgermeistern / sondern auch der Käysern / jederzeit hochgehalten / geehrt / und zugleich von andern Städten und Völckern gefürchtet worden. Es gehöret nicht nur diese Stadt Napoli / sondern auch das gantze Königreich / zu dieser Zeit dem König in Spanien. Es ist aber solches sehr groß / und begreifft bey nahe den halben Theil von dem gantzen Welschland; es ist schier ringsts gantz mit dem Meer umgeben / ausser daß es zu Land mit dem Past gräntzet / (verzeihet mir / daß ich von meinem Vatterland insgemein zu reden einen kleinen Abtritt nehme.) Sein Umkreiß ist 1468. und die Länge 450. Meilen / die Breite ist ungleich / wo es am breitesten / mögen 40. Welsche Meilen gerechnet werden. Es wird dieses Königreich in 13. Provintzien getheilet / die I. ist Campania, oder Terra di Lavora, darinnen Napoli die Haupt-Stadt ist. Sie hat 3. Ertz-Bisthümer / und 25. Bisthümer / 166. Städte und Castel mit Mauren umgeben / und 160. grosse Marckt-Flecken. II. Il principato di quà hat 12. Städte / und 18. Castel. III. Il principato di là hat 11. Städte und 141. Castel / unter welchen Consa vor andern schön ist. IV. La Basi licata hat 10. Städte / 93. Castel / darunter Venosa der fürnehmste und schönste Ort ist. V. La Calabria di quà hat 10. Städte / und 162. Castel. VI. La Calabria di là hat 16. Städte / und 130. Castel / darunter Reggio das Haupt. VII. La Terra di Ortranto hat neben Brindisi 13. andere Städte / und 158. Castel und Dörffer. VIII. La Terra di Bari hat 14. Städte / und 50. Castel. IX. La Capitanata

nata oder Apuglia Daunia hat 13. Städte/ und 50. Castel/ unter welchen Manfredonia die berühmteste ist. X. Il Contado di Molisio hat 4. Städte/ und 104. Castel. XI. La Abbruzzo di quà hat 5. Städte/ und 150. Castel. XII: La Abbruzzo di là hat neben Aquila 4. andere Städte/ und 284. Castel.

Es ist dieses Königreich zum Theil bergicht/ zum Theil hat es schöne und ebene Felder / mit schönen Wasser-Quellen überflüssig erfüllet / daß es an guter temperirter und gesunder Lufft/ Uberfluß/ und Varietät der Sachen/ als Getreid/ Wein/ Saltz/ Oel/ Zucker/ Saffran/ Manna/ Rhabarbara/ Datteln/ Mandeln/ und andern köstlichen Früchten / item an Seiden/ Wolle / allerley Vieh / und ansehnlichen guten Pferden/ 2c. wie auch an etlichen Meer-Häfen / berühmten Bergen/ verwunderlichen Brunnen / lustigen und sehr heilsamen Bädern / warmen Wassern/ unzahlbaren Flüssen / gewaltigen Städten und vornehmen Ort/ und/ was das Vornehmste / an herzlichen Ingeniis und starcken Leuten/ also glückseelig und begabt ist / daß solches keinem andern Land leichtlich weichet. In Benennung der Menge der Städte/ der Ertz-Bisthümer/ und Bisthümer / item der Fürsten/ Hertzogen/ Marggrafen/ Grafen/ und Herren/ sind die Scribentē sehr ungleich: insgemein aber wird dafür gehaltē/ daß in diesem Königr. 1563. ummauerte Städte uñ Städtlein/ 20. Ertz-Bisthümer/ 107. Bißthümer/ 14. Fürstenthümer/ 25. Hertzogthümer/ 36. Margrafschafften/ 56. Grafschafften/ die ich schon beschrieben habe / und über 1000. Freyherren/ gezehlet werden. Es könten in diesem Königreiche fünffhundert tausend Männer / zum Krieg tauglich / aufgebracht werden. Aber wieder auf die Stadt Napoli zu kommen / so hat der König in Spanien allerwege einen Stadthalter oder Vice-Rè allhier/ welche aber

gemei-

gemeiniglich nicht länger als 3. Jahr regieren/in welcher Zeit sie sich doch so sehr bereichern / daß ihrer wenig auß diesem Königreich kommen / die nicht auf die fünffmal hundert tausend Reichsthaler mit sich nehmen. Es ist aber die Stadt / samt 53. Gemeinden/ und etlichen gewissen Personen/ von allen Contributionen durchauß befreyet. Diese Stadt ist / wie gesagt/ mächtig/ und einer von dem schönsten See-Hafen an dem Mittelländischen Meer / die Innwohner leben in grossen Wollüsten/ und treiben einen grossen Pracht und Uberfluß an Essen und Kleidern / und ist niemand so arm allhie/ der nicht ausser deß Hauses in der Kleidung/Gang/und Gespräch / als ob er gar viel vermöchte/sich solte sehen lassen. Und findet man nirgends in Italia so viel edle Pferde/als allhier/ deren sie sich / sonderlich an Fest-Tagen / zum Pracht gebrauchen/daher die Stadt auch edel oder Napoli gentile, wie vorhin gesaget / genannt wird. Der Winter wird allhie kaum 2. Monat empfunden / nemlich im Januario und Februario. Viel Regen gibt es wol/ aber keinen Schnee / und ist die Hitze im Sommer sehr groß. Von dem Meer hat sie nicht allein viel Fische / sondern auch im Sommer eine annehmliche Lufft / und ist kein Ort in Italia, so eine so gute Lufft/ als Napoli/hätte. Es ist gleichsam 2. mal Frühling/ dann man kan allerhand Blumen 2.mal im Jahr haben/und ist das Feld daherum / wegen deß fetten Bodens/über die Massen fruchtbar: die Stadt ist groß/ und hat 16. Thor / 8. gegen dem Land/ und so viel gegen dem Meer-Gestade / und in 7. Welsche Meilen im Umkreiß / hat auch grosse Vorstädte / so dick mit Häusern besetzt / und wie grosse Städte zu achten seynd / daß auch ein Fremder/ der dadurch reiset/mitten in der Stadt zu seyn vermeinet. Dahero wird darvor gehalten / daß über 2. mal hundert tausend Bür-

Bürger allda gefunden / und über 80000. Feuer-Stätte gezehlet werden. Und ist gewiß/daß sich über 700. Bürger allhie befinden/die Dörffer und Märckte/Schlösser und Herrschafften/ ja gar Städte unter ihrer Gewalt haben. Es ist aber nichts desto weniger bey so grosser Menge Volcks ein so grosser Uberfluß allda / von allerley Victualien / daß sichs zu verwundern. Diese Stadt ist auch wohl verwahret/ nicht allein wegen deß guten natürlichen Lagers/ der starcken Mauren / Pasteyen/ und der achtzig Werckschuhe tieffen Graben/sondern auch fast unüberwindlichen Vestungen halber/deren allhier drey seynd/ als Castel S. Elmo, Castel Ovo, und Castel Nuovo, welche 2. letztere beede am Meer ligen/die erste Vestung aber/ S. Elmo, ist auf S. Martins-Berg / auf einem hohen Felsen/ gerad über der Stadt/gleichsam eingegraben / und ist mit 250. Spaniern besetzt. Diese Vestung ist von dem König Roberto erbauet / und hernach von Käyser Carolo V. und seinem Sohn Philippo mehrers befestiget/und die Stadt mit Gräben und Mauren besser versehen worden. In dieser Vestund sind sonderlich einige sehr grosse Stück und Mauer-Brecher / und unter andern einer mit Sächsischem Wapen zu sehen. Das andere Castell / so/ wie gesagt/ hart am Meer ligt/ und Castel Nuovo genannt wird/ ist von dem Neapolitanischen König Carolo, J. S. Ludovici. Königs in Franckreich Bruder/ vor mehr als 300. Jahren erbauet/hernach aber vom König Alphonso von Arragonien/und jetztgemeldtem Carolo V. nachdem die Frantzosen darauß vertrieben/ mehrers befestiget worden. Diese Vestung beschützet das Meer-Gestade / sie ist von lauter Quater-Stücken erbauet/hat dicke Mauren/ 5. starcke Thürne und Pasteyen/ und gedoppelte sehr tieffe und weite Wasser-Gräben/ so/daß sie dieser Zeit eines der feste-

sten

sten Castellen in Italien ist. Dieses Castel ist sehr groß / und stehet in dessen Mitte ein überaußschöner / grosser und sehr prächtiger Pallast / darinnen der Commendant seine Wohnung hat/und allda jährlich der Land-Tag deß Königreichs gehalten wird. Es ist dieser Pallast dermassen mit Zimmern / Tapezereyen und anderm Geräth angefüllet / daß man darinn nicht nur einen König/ sondern auch einen Käyser mit aller seiner Hof-Statt accommodiren und bewirthen kan. Ob der Kriegs-Zugehör/so da in grosser Menge zu sehen/erstaunen die Fremden / und verwundern sich billich/dann es findt sich allhier eine grosse Anzahl deß allerschönesten Geschützes / darunter 21. von Metall gegossene Stücke/welche Käyser Carolus V. dem Churfürsten in Sachsen abgenommen/ und hieher hat bringen lassen: auf dem grösten ist deß Churfürsten Johann Friderichen Bildnüß gegossen/mit diesen Worten: Verbum Domini manet in æternum. Ferner so ist in diesem Castel eine überaußgrosse Menge eiserner Kugeln zu sehen: Item Harnische mit Silber und Gold gezieret/ und so dann unzahlbar viel andere Wöhr und Waffen. Neben dieser Vestung ligt deß Königlichen Stadthalters oder Vice-Re sehr prächtig erbauter Pallast/ mit schönen Zimmern/Kunst-Stücken und andern gezieret. Gegen dieser Vestung hinüber an dem Meer/ wo die Schiffstellung ist/ligt S. Vincentii Thurn/welchen die Frantzosen/ als sie auß der Stadt gejagt/ und mit aller Macht bestritten worden / noch etliche Monat innen gehabt / und dardurch ein unsterbliches Lob erhalten haben. Das Arsenal dabey ist sehr groß/ und haben bey 200. Galleeren und Galleazen wohl Platz darinnen zu stehen. Das dritte Castel oder Vestung/weil es die Form eines Eyes hat/ wird Castel Ovo genannt / ligt im Meer auf einem hohen Fel-

Felsen / dahin eine steinerne Brücken von dem Land gehet: dieses Castel ist von den Nordmannen erbauet / und vom König Alphonso mehrers befestiget worden. Der Meer-Hafen ist sehr groß / und in 500. Schritt lang / in Form eines gebogenen Arms / von lauter grossen Quater-Stücken in das Meer hinauß erbauet / allda zum öfftern biß in 40. und mehr Galleeren zu sehen seyn. Zu Ende deß Damms oder Molo stehet ein von Marmorstein schön erbauter Spring-Brunnen / von gutem süssen und frischen Wasser / welches unter der Erden durch Röhren dahin geleitet wird / auß welchem die Schiff ihr Trinck-Wasser holen. Die Stadt hat unterschiedliche Plätze und Märckte / darunter der fürnehmste la Piazza del Elmo genannt wird / ist ins Gevierdte aber nicht gepflastert. Die Gassen sind sehr eng / ausser drey / die nicht allein breit / sondern auch sehr lang seyn / als la Strata Toleto, und Vicaria und Capuana. Die Stadt ist auch Wasser-reich / daher eine grosse Anzahl Brunnen allhie seynd / und solle ihres Gleichen / was das Wasser betrifft / nicht gefunden werden / dann fast alle Häuser der Stadt Brunnen haben / welches sonderlich hochzuhalten. Es werden allhie 64. Mönchs- und Nonnen-Klöster / und noch 180. andere Kirchen gezehlet / darunter 40. Pfarreyen seynd: unter denen aber ist die Ertz-Bischöffliche Kirche die fürnehmste / und würdig zu sehen / allda in S. Januarii Capell vieler Könige und Fürsten Geschenck / von Gold / Silber / und Edelgesteinen seynd. Neben andern Sachen ist auch in Marmorstein ein Bildnüß eines unzüchtigen Manns und Weibes gehauen / so wohl zu betrachten / wie auch das Gemählde deß jenigen / welcher den herzlichen Wein / Vino greco, allda zum ersten erbauet / und als er etlichen zu Gast gebetenen Freunden solchen zu trincken geben hatte / die

aber /

aber / weil sie voll und närrisch darvon worden / ihn umgebracht haben / vermeynende / daß er ihnen Gifft geben hätte. Hernach die Kirch S. Maria Annunciata, so sehr reich / und mit gutem Einkommen begabet ist / allda 2. unschuldige Bethlehemitische Kindlein gewiesen werden / jedes anderthalb Schuh lang / so noch unverwesen seyn sollen / und die empfangene Wunden / eine in der Brust / die andere im Haupt / noch können eigentlich gesehen werden; der Predigtstuhl oder Kantzel wird auf 3000. Ducaten geschätzt. Neben dieser Kirchen ist ein sehr grosses und weites Spital / darinnen in 2000. Arme und Krancke / und bey 800. Fündlinge und Wäysen-Kinder unterhalten werden: es wird dieses Spital sehr sauber und rein gehalten; die Knaben / wann sie erwachsen / lässt man eine Kunst oder Handwerck lernen / die Mägdlein aber / wann sie tüchtig zu heurathen / werden ehrlich außgesteuret; und ob wol dieses Hospital in 80000. Kronen jährliches Einkommen hat / so mag es doch wegen grosser Außgabe nit erklecklich seyn / weilen öffters über 150. tausend Kronen allda aufgehen. In dem Hospital de gli incurabili, werden allerley böse und gleichsam unheilsame Schäden um GOttes willen curiret und geheilet. Auf dem Marckt / allwo täglich ein grosser Uberfluß an allerley zu verkauffen ist / stehet ein schlechtes Capellein / so zum Gedächtnüß Conradini / deß letzten Hertzogs in Schwaben / erbauet worden / an welchem Ort man ihn / als rechten Erben dieses Königreichs / und Hertzog Friderichen von Oesterreich / Anno 1268. auf Befehl deß obengemelten Königs Caroli I. und Anstifften deß Papsts unbillicher Weise hingerichtet hat / in welchem Capellein noch Anzeigungen von Bluts-Tropffen von diesen 2. jungen Herren zu sehen. Die Kirch S. Maria de Garmini ist nicht allein schön / sondern auch wegen

Cruci-

Crucifixs und Marien-Bilds sehr berühmt. In der Dominicaner-Kirchen wird ein Crucifix gewiesen / so zu S. Thoma von Aquino, als er darvor gebetet / solte gesagt haben: Bene scripsisti de me Thoma, quam mercedem postulas? Das ist: Du hast wohl von mir geschrieben / Thoma / was für einen Lohn begehrest du? Darauf S. Thomas geantwortet habe: Nullam aliam, præter te Domine: Das ist: Keinen andern / als Dich HErr. Es werden in einer Grufft allhie 23. Königliche Begräbnüssen gezeiget / alle mit güldenen und sammeten Decken gezieret / samt beygelegten Scepter / Kronen und Schwerdtern. Allhie sind noch unterschiedliche schöne Kirchen / welche wir / Kürtze halber / zu beschreiben unterlassen; unter allen aber ist die Jesuiter-Kirch die prächtigste / und allen andern zu Napoli vorzuziehen. Auf dem S. Martins-Berg / gerad unter der Vestung S. Elmo, ligt das Carthäuser-Kloster / allwo eine grosse Lust zu sehen / und ist gewiß / daß in gantz Italia nichts lustigers ist / als dieses Kloster: dann zur Rechten siehet man das weite Meer / und etliche Insulen / als Caprea, Ischia, Procida, &c. hinter ihm liegen anmuthige Hügel / wie auch etliche Castel und Städtlein; zur Lincken siehet man ein schönes / lustiges und fruchtbares Feld / Campagna Holana genannt; wendet man die Augen untersich / so siehet man die gantze Stadt Napoli vor ihm ligen; und weiß ich nicht / soll ich sagen / Napoli seye ein Wunderwerck der Natur oder der Kunst / weilen man allda alle Lust und Ergötzlichkeit haben kan: es sollen sich die Fremde die Mühe nicht dauren lassen / dieses Carthäuser-Kloster und den schönen Prospect von dar zu sehen / indem sie jederzeit mit aller Höflichkeit von dem dazu bestellten Mönch empfangen werden / der ihnen dann alles im Kloster weiset. Das Rahthauß ist ein grosses ge-

waltiges Gebäu/ Vicaria genannt / welches wegen seiner Grösse mit einem Schloß mag verglichen werden; unter demselben sind die Gefängnüssen/ darinnen offt über 2000. Gefangene sitzen. Die hohe Schul allhie / obwolen die Professores wohl besoldet werden/ florirt schlecht. Von andern Gebäuen ist sonderlich deß Hertzogs von Gravina prächtiger Pallast / wie auch deß Caraffæ, der Ursiner / deß Fürsten von Bisignano, und andere zu sehen. So sind auch ausserhalb viel und herzliche Lust-Häuser und Palatia, neben schönen Lust-Gärten / und darinnen künstliche Wasser-Wercke zu finden / unter welchen sonderlich Il Belvedere und Poggio Reale, oder der Königliche Lust-Garten / zu sehen seynd; wie auch la Grotta di Napoli, in dem sehr lustigen und gegen dem Meer gelegenen Berg Pizzafalcone oder Pausilippo.

Der Berg Vesuvius ligt 8. Meil von Napoli/ welcher wegen seiner Brünste sonderlich berühmt ist/ hat 2. Spitzen / und ist sehr hoch / an dessen Fuß ligt das schöne Städtlein Somma, so den Titul eines Hertzogthums hat. Dieser Berg ist sehr fruchtbar/ und mit Bäumen und Reben wohl besetzt/allwo auch der herzliche gute Wein/ il Vino Greco oder Lachrime Christi genannt/wächst/ welcher durch gantz Italien berühmt / zu oberst aber ist dieser Berg voller verbrannter Stein-Klippen/ Aschen und Hölen. Auf der obersten Spitzen ist ein erschrecklich-grosses offenes Loch/und in die Runde ein sehr tieffer Abgrund in den Berg hinab. Es schreibet Baronius, daß Anno 81. den 1. Novemb. von diesem Berg eine erschreckliche und sehr grosse Brunst entstanden/ darinnen der Naturkündiger Plinius umkommen. Anno 471. hat dieser Berg abermal gebrannt / da dann die Aschen vom Wind gar in Africam und gen Constantinopel getragen worden seyn. Ingleichem A.685. A.1036. zu

Zei-

Zeitē Käysers Conradi II. warff dieser Berg wieder so viel Feuer auß/ daß es schiene/ als wann gantze Feuer-Flüsse herauß walleten. Bey Menschen Gedencken hat er etliche mal Feuer außgeworffen / und grossen Schaden gethan / insonderheit Anno 1630. da der Schaden über 20. mal hundert tausend Kronen/ ohne was an Menschen und Vieh umkommen / ist geschätzet worden/ weilen der Jammer sich auf 6. Teutsche Meilen außgebreitet hatte. Und ob zwar/ die gantze Geschicht zu beschreiben / zu unserm Vorhaben nicht taugt / und die erbärmliche Begebnüß wenig Kurtzweil ist / so kan ich doch nicht umhin/ meinem geehrten Herrn diese fremde Sachen mitzutheilen.

Anno 1630. den 5. und 15. Decemb. hat sich ungefehr anderthalb Stund nach Mitternacht / ein wenig vor 2. Uhren/ in der gantzen Gegend um Neapolis / wie auch in der Stadt / und insonderheit um den Berg Somma oder Vesuvius herum ein hefftiges erschreckliches Erdbeben erhoben/ dadurch viel Städte/ Märckte/ Flecken und Dörffer eingerissen/ und zu Grund gefallen; man sahe Feuer uñ Rauch auß gemeltem Berg aufgehen/ welches/ als es Tag worden/ einer dicken Wolcken gleich war. Darauf eine grosse Menge Volcks auß Neapoli sich auß fürwitziger Weise dahin getrieben/ darnach zubegab/ welches ihnen aber bald verbotten / und sie gezwungen waren / mit grossem Schrecken und Furcht sich wiederum zurück zu begeben. Dann nachdem gemelter Berg mit greulichem Brausen/ Knallen und Krachen geborsten und aufgerissen / hat er einen so schrecklichen Rauch und Dampff/ einem dicken finstern Gewölcke nicht unähnlich/ von sich gegeben/ und angefangen mit einem grausamen und erschrecklichen Feuer zu brennen / welcher Brand dann mit solchem grausamen Krachen gegen 9. Uhr dermassen zugenommen / daß man in der gan-

tzen Gegend daherum/ wie auch in der Stad Neapolis selbsten / nicht anders vermeinet / die gantze Welt würde über einen Hauffen fallen. Man sahe überall das Volck sich mit grossem Schrecken auß denselben Oertern mit der Flucht salviren. Ein Cardinal begab sich alsobald nach Neapolis/und thät die Anordnung/daß der Ertz-Bischoff eine Procession nach Unser Lieben Frauen del Carmine anstellete / deren der Cardinal neben dem Vice-Ré in Person beywohnte/ samt einer grossen Menge Volcks / welche Litaneyen und Psalmen sungen / und wurde das Blut und Haupt deß H. Märtyrers Januarii, der Stadt Neapolis Patrons und Schutz-Herrns / mit in der Procession vorgetragen. Unterdessen nahm das Donnern und Krachen neben dem Brand je länger je mehr zu/ so/ daß jedermann anfienge/der weltlichen Gedancken sich zu enthalten / und an GOtt zu gedencken. Man hielt die gantze Nacht Processiones, und jedermann machte sich fertig / dieweil man nicht anders meinte/als die Welt würde vor dißmal ihr Ende nehmen. Das Erdbeben währete den gantzen Tag/ und noch mehr deß Nachts über / so/ daß deß andern Tags deß Morgens alle Häuser und Strassen mit Aschen bedeckt waren. Der Wind aber kehrete sich Süd-Osten nach dem Nord-Westen zu / und trieb die Aschen auf die andere Seite deß Berges / darauf sich das Erdbeben je länger je mehr vermehrete / und darneben ein schrecklicher Sturm und grosser Platzregen erhube / auch endlich die Erde einen solchen schrecklichen Stoß gab / daß die See etliche hundert Schritt zurück gestossen wurde / und hernach mit solcher Ungestüme wiederum anlieffe/ daß es sich ansehen liesse/als wann die Stadt Napoli für dißmal würde untergehen; der Berg thäte mit diesem Stoß so viel schwefelicht Feuer / Aschen und glüende Steine auß-

werf-

werffen / welche über das Land und die Felder einem Wasserstrohm gleich lieffen/und das gantze Land verheereten. Es wurden auch viel Steine und Stein-Felsen/ so mit dickem Rauch und Feuer umgeben waren/ in die Höhe außgeworffen/ welche das Land und die umligende Oerter gantz verderbet/ und in Grund geschlagen / auch eine unzähliche Menge Menschen und Vieh ertödtet haben. Uber diß wurde das gantze umligende Land mit glüenden Aschen/ so das brennende Feuer gleichermassen außgeworffen/ gantz und gar bedeckt / also/ daß selbige an etlichen Orten in 15. 16. und mehr Schuhe tieff gefallen war/dadurch dann etlich tausend Menschen/neben einer unzählichen Anzahl so wol groß als klein Vieh / jämmerlich ist verdorben und umkommen. Nach dem Mittag fieng der grosse Platzregen an sich zu verlieren / und das Erdbeben ein wenig nachzulassen/ welches aber nichts destö weniger deß Nachts wiederum sehr hefftig anfieng / und neben dem Regen wiederum die gantze Nacht durch ohne Aufhören währete. Dannenhero man noch unaufhörlich mit Processionen occupiret war / und alle Kirchen Tag und Nacht offen stunden/und so voll Menschen waren/welche Beicht höreten und Absolution nahmen / daß sie nicht alle in die Kirchen kunten kommen / sondern eine grosse Menge auf der Strassen ihren Gottesdienst mußten verrichten/ und sahe man in der gantzen Stadt nichts/als eitel Processionen. Den 7. Decemb. hat die Feuer-Flamme / welche den Berg allbereit durchgebrochen/ und ein grosses Stück von der Abhänge desselben verzehrt gehabt / in Gestalt eines Wasserstrohms/biß zu unterst deß Bergs ihren Lauff genommen/ und etwan 2. Welsche Meilen von Neapolis mit grosser Brunst in das Meer gelauffen. Dieser Berg hat im Umfang etlich und 30. Welsche Meilen/und ist ohng. fehr

von der Stadt Neapoli 8. und von dem Meer 6. Welscher Meilen abgelegen. Daß gantze herumligende Land war mit schönen Städtlein / Flecken/ Dörffern/Lust-Häusern/Pallästen/Meyerhöfen und Schlössern erfüllt / weil das Land über die Massen gut und fruchtbar / und gleichsam vor ein irrdisches Paradieß geachtet gewesen; ist aber durch dieses schreckliche Erbeben und greuliche Entzündung deß Bergs gantz und gar verderbet/und in Grund gerichtet worden. In denen durchs Feuer und Erdbeben verdorbenen Städten/ Flecken/Schlössern/2c. ist ein stattlicher Vorrath an Wein/Getreid/ vielerley Gütern und andern Sachen gewesen/so/daß man solchen Schaden / auf der Seiten gegen Neapoli/ auf die zwantzig mal hundert tausend Kronen hat geschätzet. Auf der andern Seiten deß Bergs gegen Mitternacht ist ohne die Flecken auch eine Stadt/ Vivano genannt / so in 5. Meilen vom Berg gelegen / von den glüenden Aschen und Steinen gantz bedeckt / und in Grund geschlagen worden / daß sich wenig Menschen darauß salviren kunten/auch nit mehr dann 5. Häuser in Salvo in der Stadt geblieben. Man hielt darfür/ wann der Wind so wol gegen der Stadt Neapoli zu sich gekehret hätte/ als er von derselben sich hinweg gedrehet/daß ohn allen Zweiffel die gantze Stadt ebener Massen von der glüenden Asche und heraußfahrenden Stein-Felsen jämmerlich solte verderbet / elendiglich verbrannt / und erbärmlich zu Grund gangen seyn / wiewol in der gantzen Stadt von der Aschen nichts unbedeckt geblieben ist / so / daß man nachgehends von Steinen/ Aschen/und dergleichen/so grosse Hauffen zusammen getrieben/ daß man in langer Zeit keine Strassen hat öffnen können. Die Asche war schwer / leimicht/ zäh/ und vergleicht sich einer Abfeilung von Bley. Nachdem nun dieses elende Wesen

fast

fast 8. Tage lang gewähret / hat endlich das Erdbeben nachgelassen/ und ist das brennender Feuer etwas kleiner worden/ darauf man anfangen die verbrannte/erschlagene und todte Leute herfürzusuchen/ und zu begraben/ derer eine grosse Menge gefunden worden. Das Feuer hat unter andern einen so grossen Stein auß dem Berg geworffen/daß ihn/wegen seiner Grösse und Schwere / acht Paar Ochsen nicht könten von seinem Platz bewegen. Anno 1649. war abermals grosse Bestürtzung in Napoli / indeme dieser Berg abermal eine Zeitlang gerauchet / und Feuer außgespyen / auch den Flecken Ottaviano gantz mit Aschen und Steinen bedeckt hatte / wobey es aber geblieben/ und hat dieses Ubel nicht weiter um sich gefressen. Vor etlich wenig Jahren hat er abermal Feuer außgeworffen / dadurch auch einiger Schaden geschehen. Die Pest hat etlich mal hefftig in der Stadt Napoli gewütet / und sind von derselben viel tausend Menschen hingerissen worden / sonderlich aber in dem letzten Sterben / darinnen allein in 60000. Personen verbrannt/und bey 20000. ins Meer geworffen worden / weilen täglich eine solche Menge gestorben/ daß man sie nicht mehr zu begraben vermocht. Was über das die Stadt Napoli Anno 1647. 10. Monat lang vor eine gefährliche Revolte oder Empörung außgestanden / und wie grausam es damals in der Stadt hergangen/ist weltkündig/ und in andern Büchern zu finden/deßwegen ich anjetzo die Beschreibung von der Stadt Napoli beschliesse.

Nun restiret mir noch eine Stadt zu beschreiben / welche wir in kurtzer Zeit selber zu sehen hoffen.

Das XXVIII. Capitul.

Spinelli beschreibet allhier seinen Reise-Gefährten die Stadt Rom / und was insonderheit darinn zu sehen ist.

ROm ist der berühmtesten Städten eine / so jemals auf dem gantzen Erdboden gewesen/ welche vor Jahren eine gewaltige Herrscherin der gantzen Welt genennet worden / über deren Schöne und Grösse sich billich alle Völcker verwundert haben/ und ob sie schon durch unterschiedliche Tyrannen zimlich eingeäschert worden / so ist sie nichts desto weniger noch eine gewaltige Stadt. Dann ehedessen war sie ein herrlicher Sitz der Großmächtigsten Welt-Monarchen / heutigs Tages aber ist sie eine Residentz deß Römischen Papsts und der Cardinäle/ samt vieler Fürsten / ob sie schon wegen deß vorigen Glantzes und Herrlichkeit / wie auch der Grösse/ dem alten Rom zwar nicht zu vergleichen ist/ dann ihr heutiger Bezirck nicht über 25. Welscher Meilen sich erstrecket / da hingegen sie in ihrem Flor 50. Welscher Meilen im Umkreiß hatte / und eine kleine Welt zu seyn schiene / welche auch in 40. mal hundert tausend Innwohner hatte / jetziger Zeit aber über 300000. Seelen darinnen nicht gezehlet werden / darunter doch eine grosse Anzahl Fremde sich befinden. Was nun alles in Rom heutigs Tages zu sehen / das ist schon von Vielen weitläufftig beschrieben worden/ welches alles zu wiederholen die Kürtze meiner Erzehlung nicht leiden wil / deßwegen nur das Notabelste und Fürnehmste in etwas anführen werde.

Rom ist heutiges Tages die Königin der Italiänischen Städte/ eine Zierde und Auge deß Welschlands/ eine Versammlung allerley Völcker und Nationen deß Erdbodens / ein Theatrum der Welt/ und

das

das Haupt der Römisch-Catholischen Religion; in deren Ringmauren waren vor Alters 740. Thürne/ aber jetziger Zeit stehen nicht mehr als 360. Wo vorhin die Stadt am schönsten und prächtigsten ist erbauet gewesen / da sind jetzt fast öde Hügel / Aecker/ und zerfallene Mauren; hat zwar weite / lange und gerade Gassen / daß man etwan eine halbe Stunde und mehrers durch eine gantz gerade Gassen hineingehen mag / sind aber nicht völlig mit Häusern erfüllet / sondern gibt viel leere und ungebauete Plätze. Bey der Tyber sind die meisten Wohnungen zu sehen/allda auch die Stadt/ so wol wegen deß Flusses/ als auch deß Castels der Engelburg am festesten ist. Die Zahl der Kirchen gehet über 300. darunter 7. der vornehmsten seyn/ als S. Peter/ S. Paul/ S. Maria Maggior, S. Johann Laterano, S. Sebastian/ S. Lorentz/ und zum H. Creutz. Unter allen Kirchen in der Stadt haben 6. ihre eherne Thor/ als S. Peter/ S. Paul/ S. Maria/ S. Maria Rotunda, S. Adriano, S. Cosmo und Damiano, und dann S. Agnes / wiewol auch zu S. Johann Lateran etliche/aber gar klein seynd. Was nun die erste Haupt-Kirche / nemlich S. Petri/anbelangt/ so ist solches ein herrlich/grosses/ gewaltiges und künstliches Gebäu / welche an Unkosten/ Majestät/ Marmor und Kunst alle andere Kirchen in der Welt übertreffen solle / und dannenhero das achte Wunderwerck genennet wird: solche hat der gottseelige Käyser Constantinus zu erbauen angefangen/ und ist nicht zu beschreiben/ wie viel Gold und Geld / Kleinodien und anders dieser Käyser zu der Ehre GOttes gegeben hat. Dann in S. Petri Kirchen ließ er / wie Etliche vorgeben / deß Heiligen Apostels Petri Bildnüß / von Kupffer und Ertz sehr kunstreich gemacht / aufrichten / und auf dessen Begräbnüß ein gülden Creutz setzen/ von reinem/lau-

tern Gold / 150. Pfund schwer / und den Altar mit Silber und Gold beschlagen / und mit Edelgesteinen versetzen; hernach haben etliche Päpste den Bau fortgeführt / und solchen endlich mit unsäglichen Unkosten so hoch gebracht / wie heutiges Tags zu sehen / daß man sich billich darob nicht gnug verwundern kan. Die Kirche ist 300. Schuh hoch / und 400. lang / in deren Mitte stehet ein Altar / Sancta Sanctorum genannt / darunter der halbe Theil der beeden H.H. Leiber / Petri und Pauli / ruhet / der andere halbe Theil ist in der Kirchen zu S. Paul / die heilige Häupter aber bey S. Johann Lateran / bey deren Begräbnüß hangen etliche gantz güldene Ampeln / so Tag und Nacht brennen. Allhie hat es auch eine Portam Sanctam, welche alle 25. Jahr bey Anfang deß Jubilæi von dem Papst eröffnet wird / da er dann neben andern Ceremonien mit einem güldenen Hammer dreymal an das Thor schlägt / und hernach vollends von denen hierzu bestellten Leuten eröffnet / und so dann nach Außgang deß Anni Jubilæi wieder geschlossen und zugemauret wird. Es ist nicht zu beschreiben / was und wie viel Reliquien / wie auch andere unzehlbare Kunst-Stücke und Raritäten in diesem Tempel zu sehen seynd. Die Kirch ist inwendig dermassen gezieret / daß die jenige / so es nicht gesehen / nicht glauben können / und die es aber sehen / gantz darüber erstaunen müssen. Der Knopff auf dieser Kirchen ist von Eisen / und schön vergüldt / und so groß / daß 36. Personen auf einmal darinn sitzen können. Der Päpstliche Pallast bey dieser Kirchen / Il Vaticano genannt / ist so groß / daß es eine Stadt zu seyn scheinet / in demselben ist das Conclave, und Ort / allwo die Päpste erwählet werden: es sind in diesem Pallast viel und mancherley Raritäten zu sehen / item schöne Lust-Gärten / und insonderheit die Welt-berühmte Bibliothec, dergleichen auf dem gan-

tzen Erdboden nicht gefunden wird / darinnen in 6000. Büchern auf Pergament / und mehr als 62000. andere Bücher zu sehen sind; man siehet da Schrifften mit lauter klarem Ducaten-Gold auf Rinden von Bäumen geschrieben / und andere Sachen mehr. Es ist auch die Bibliothec, welche von Heidelberg hieher geführet worden / allda zu sehen. Die andere Kirche ist zu S. Paul/ welche ausserhalb der Stadt in Via Ostia stehet / allda / wie gemeldet/ auch die halbe heilige Leiber Petri und Pauli ruhen. Die Kirche ist auch prächtig und groß/ allda auch eine Porta Sancta und anders zu sehen; ihre Länge ist 120. Schritt/ die Breite aber 85. und ist mit 80. grossen Marmorsteinernen Säulen gezieret/welche auch vom Käyser Constantino Magno zu bauen angefangen und mit gutem Einkommen begabet worden ist; nachgehends aber ist sie von unterschiedlichen Päpsten mehrers/ und wie sie heutiges Tags zu sehen/ erbauet worden. Der Käyser Constantinus liesse ebenmässig auf S. Pauli Begräbnüß ein gantz güldenes Creutz/ 150. Pfund schwer/aufrichten. Es besitzen diese Kirche die Mönche S. Benedicti Ordens. Von hinnen gehet man ferner besser hinaußwarts zu den 3. Brunnen/ so der Ort seyn solle/allwo S. Paulus ist enthauptet worden / dessen abgeschlagenes Haupt 3. Sprünge solle gethan/ und bey jedem Sprung den Namen JEsus geruffen haben / da dann allwege in selbigem Augenblick auf dem Ort/wo es hingesprungen/ein Brunn herfürgequellet und entsprungen seye/ welche noch heutigs Tags gesehen und gezeigt worden.

Die dritte Kirch ist S. Maria Maggior, prächtig und herrlich außgezieret/aber nicht so groß/als die gemelten / dann ihre Länge ist 312. Schuh / und die Breite 112. sie ist von Johanne Patricio erbauet worden / dessen Grab samt dem Altar von schönen

Porphyr-

Porphyr-Steinen gemacht. Allhie wird die Krippen gewiesen / worinnen das Kind JEsus bey seiner Gebuhrt solle gelegen seyn / neben andern Reliquien mehr.

Die vierdte Haupt-Kirch ist S. Johann Laterano, welche auch / wie man sagt / zu erst von Käyser Constantino Magno erbauet und reichlich seye begabt worden. Man gibt vor / dieser Käyser habe den Gibel von vornen zu mit Silber zieren / und deß HErrn Christi Bildnüß auf einen Königlichen Thron von 5. Stuffen erhoben / aufrichten lassen / welches von lauter Silber / und der Salvator 140. Pfund schwer war / auf dem Haupt hatte er eine Krone mit güldenen Strahlen / dabey stunden die 12. Aposteln / auch gantz von Silber / jeder 90. Pfund schwer / und hatten ebenmässig Kronen von lauterem Gold. Er ließ auch 4. silberne Engel dabey aufrichten / deren jeder 105. Pfund schwer ware. Ferner ließ er auch 7. Altäre machen / und mit lauterem Golde überziehen / 200. Pfund Golds schwer. Neben dieser Kirchen ließ er einen Tauffstein von buntem Marmor aufrichten / der war inwendig silbern; auf dem breiten Rand dieses Tauffsteins stund ein gantz gülden Lämmlein / daraus man Wasser goß. Nicht weit von dem Lämmlein stund deß HErrn Christi Bildnüß / gantz von Silber / 170. Pfund schwer / und dabey diese Worte: Ecce Agnus Dei, ecce, qui tollit peccata mundi. Es stunden auch 7. Hirtzen von Silber an diesem Tauffstein / die gossen Wasser / deren jeder war 80. Pfund schwer; und dieses alles wird dem Käyser Constantino Magno zugeschrieben. Und ob schon dieses herrliche Gebäu mit allen obengemelten Zierrathen / theils durchs Feuer / theils durch vielfältige Erober- und Außplünderungen übel zugericht und verderbt worden / so gar / daß auch der Zeit nichts mehr von gemel-

melten Sachen zu sehen / so ist nichts desto weniger dieses eine gewaltige / herrlich-erbaute / und schön-gezierte Kirche / welche mit grossen Unkosten von unterschiedlichen Päpsten / darunter sonderlich Sixtus V. zu rechnen / wieder erbauet / und zu dieser jetzigen Vollkommenheit gebracht worden. Allhie werden sehr viel und rare Reliquien gezeiget / als die Häupter S. Petri und S. Pauli / das Haupt Zachariæ / der Kelch S. Johannis deß Apostels / auß welchem er ohne Schaden soll Gifft getruncken haben ; das Tuch / womit Christus seinen Aposteln die Füsse getrücknet ; der Purpur-Mantel / womit er angezogen ; und das Tuch / mit welchem er an dem Creutz hangend bedeckt gewesen ; wie auch der Schwamm / mit welchem er geträncket worden ; Item der Tisch / worauf Christus das letzte Abendmahl gehalten ; die Lade deß Bunds / mit dem Stecken Mosis / und der Ruthen Aaronis ; ein Stück von der Archen Noæ ; die Säul / auf welcher der Hahn in der Passion deß HErrn Christi gekrähet ; eine Tafel / auf welcher die Kriegs-Knechte um die Kleider Christi gespielt haben / und was dergleichen Sachen mehr seyn sollen. Es ist allhie auch eine Porta Sancta, welche auch in dem Anno Jubilæo eröffnet wird. Es sind auch vor Alters die Käyser in dieser Kirchen gekrönet worden. Neben dieser Kirchen auf dem Platz ist der herrliche Tauffstein zu sehen / allda jährlich die Juden / welche sich zum Christlichen Glauben bekehren / getaufft werden / allwo eine Capelle ist / worein keinem Weibsbild zu gehen erlaubt ist / und das zur Gedächtnüß / weilen ein Weibsbild die Ursach deß Todes S. Johannis Baptistæ gewesen. Es hat auch bey dieser Kirchen einen schönen gewaltigen grossen Platz / und darauf ein über alle Massen prächtig erbauetes Palatium, allwo vor Zeiten die Päpste residirt und Concilia gehalten

haben ;

haben; dieser Pallast ist von Sixto V. zu seiner Vollkommenheit gebracht worden. Gegen dieser Kirchen über ist eine grosse und breite Marmorsteinerne Stiegen/ 28. Staffeln hoch/ welche/dem Vorgeben nach/ von Jerusalem kommen/ und in deß Pilati Hauß gestanden seyn solle/ über welche der HErr Christus etliche mal ist auf und ab geführet worden / und solche mit seinem heiligen Blut besprenget habe / wie dann etliche Tropffen gewiesen werden / worüber ein eisernes Gätterlein gemacht ist; diese Stiege wird insgemein Scala Sancta genannt / und ist in so grossen Würden/daß niemand mit den Füssen über dieselbige gehen darff/ sondern von jedermann von unterst biß zu oberst auf den Knien mit grosser Andacht und Gebet bestiegen wird / dabey dann täglich eine grosse Menge Volcks geschehen wird / welches mit grossem Gedräng dieselbe besteiget / und dann auf 2. andern Nebenstiegen wieder herunter gehet.

Die fünffte Kirche ist zu S. Sebastian / sie stehet ausserhalb der Stadt in Via Appia, ist schön/ groß und herrlich mit einem Kloster erbauet / allhie sollen zu Anfang die heiligen Leiber Petri und Pauli gelegen seyn/ es werden auch Reliquien von 46. Päpsten/ und 74000. Märtyrern / so allda um Christi willen sind hingerichtet worden/ gewiesen/ und unter andern auch ein Fußstapffen oder Abdruck eines Fusses/ welcher im harten Stein von Christo solle hinterlassen worden seyn / als er in Beysenn seiner Jünger gen Himmel gefahren; wiewol einige anders darvon erzehlen.

Die sechste Kirche ist S. Lorentz/ schön und mit 36. Marmorsteinernen Säulen gezieret/ hat ein Kloster / welches die Canonici Regulares Ord. S. Augustini besitzen. Unter andern Reliquien ist allhier eine grosse und dicke steinerne Platten/ auf welcher S. Lorentz

rentz solle am Feuer gebraten und also gemartert worden seyn.

Die siebende Kirche zum H. Creutz ist schön und mit 20. Säulen gezieret. Allhie sind auch viel Reliquien/ und wird ein Stück vom Creutz Christi/ der Titul oder Uberschrifft/ so von Pilato in 3. Sprachen geschrieben / ein Dorn von der Kron / und einer von den dreyssig Silberlingen / um welche Christus von Juda verrathen worden / neben andern Sachen mehr/ gewiesen. Unter dem Boden in dieser Kirchen ist eine Capell / so/ wie auch die Kirche/ von S. Helena/ Käysers Constantini Mutter/ ist erbauet worden/ in welche deß Jahrs nur einmal / nemlich den 20. Mertzen/ die Weibsbilder eingelassen werden. Neben diesen 7. Haupt-Kirchen sind noch viel andere/ welche schön/ groß/ und herzlich erbauet sind / so aber zu beschreiben ein grosses Buch erfordern würden: als die Kirchen S. Maria in Ara Cœli, welche die Franciscaner besitzen/ so wegen ihres Lagers würdig zu besichtigen/ dann sie ligt auf einem hohen Berg/ zu welcher man eine grosse Stiegen von 124. Staffeln zu steigen hat. Item die unterschiedliche Kirchen/ so die Jesuiten besitzen/ S. Philippi Nerii, welche schön und neu erbauet/ S. Maria del Populo, S. Cajetani, S. Dominici oder Alla Minerva, S. Agnes, S. Augustini, und andere mehr / der sehr kostbaren und prächtig-erbauten Klöster zu geschweigen; wie auch der stattlichen Collegien / darunter das Collegium de propaganda Fide, von Papst Urbano VIII. erbauet / das schönste und zierlichste ist. Unter allen aber hat der Jesuiter oder Collegium Romanum den Vorzug / welches schön/ groß und herzlich erbauet: noch haben die Jesuiter ein anders / al Giesu, so von Papst Gregorio XIII. erbauet worden / allwo der Jesuiter P. General wohnet; und finde ich/ daß vor etlichen Jahren ein gewese-

wesener P. General 24. Secretarios gehalten/ und alle Wochen mehr als 300. Kronen ordinariè auf die Post soll spendirt haben. Eben diese Jesuiter-Kirche/ al Giesu, ist sonderlich auch wohl zu sehen/ als an welcher weder Kunst noch Kosten g spahret worden / sondern sehr prächtig erbauet / und trefflich außgezieret ist. D r Fluß Tyber theilet die Stadt Rom in 2. aber sehr ungleiche Theil/dessen Ursprung ist auß dem Appennino, und nachdem er 150. Meilen gelauffen und 42. andere Wasser zu sich genommen/ergeusst er sich endlich bey Ostea ins Meer/bringt der Stadt grossen Nutzen/ dann man/von Rom auß/ auf demselben ins Meer / und von dannen wieder hieher mit Schiffen fahren/und alle Victualien und andere Waaren herbey bringen kan. Es wird von gemeltem Fluß gemeldet / daß/ wann er außlauffe/ und zu Rom Schaden thue/solches ein unfehlbares Zeichen eines künfftigen Unglücks seye. Uber diesen Fluß hat es etliche starcke steinerne Brücken/darunter il Ponte di S. Angelo oder die Engels-Brücke die vornehmste / so mit gewaltigen / Kunst-reichen und mehr denn Lebens-grossen Bildern gezieret ist / alle von weissem Marmor/ welche die Passion deß HErrn Christi/ oder die Instrumenta, so bey dessen Leiden gebraucht worden/ repræsentiren. Bey dieser Brücken an der Tyber stehet ein gewaltiges und festes Castel/ S. Angelo genannt/ welches für unüberwindlich gehalten wird/ ist mit groben Geschütz / vieler Kriegs-Rüstung und einer starcken Besatzung von Soldaten auf das Beste versehen. Dieses Castel hat in der Mitte einen hohen starcken runden Thurn / welcher auf etliche Schritte darvon mit andern viereckichten Thürnen/ so etwas niedriger / umgeben ist. Es ist diese Vestung vor Jahren noch mehrers befestiget/und mit einem neuen Graben / auch 5. Bollwercken und Pasteyen

steyen umfangen worden. Käyser Adrianus hat ihm dieses Castel zu einem Mausoleo oder Begräbnüß erbauen lassen. Auß dieser Vestung gehet ein verdeckter Gang biß in deß Papsts Palatium bey S. Pietro, davon oben gemeldet worden / vermittelst welchen Gangs die Päpste auß dem Palatio in die Vestung ungesehener und heimlicher Weise gehen könten / wiewolen heutiges Tags die Päpste nicht bald in diesem Pallast bey S. Peter wohnen / sondern ihre gewöhnliche Residentz auf dem Monte Cavallo (sonsten Mons Quirinalis genannt) haben / weilen allda sehr gute und gesunde Lufft ist. Dieses Palatium oder Päpstliche Residentz ligt sehr hoch / und zu oberst deß besagten Bergs / auf welchem man schier die gantze Stadt Rom übersehen kan; es ist herzlich und prächtig / auch gantz neu von Paulo V. erbauet / und mit schönen Lust-Gärten und Kunst-reichen Wasser-Wercken gezieret / so / daß dieses Palatium alle andere übertrifft. In diesem Palatio haben auch theils Schweitzer von deß Papsts Leib-Guardie / neben ihrem Hauptmann / ihre Wohnungen / die übrige aber bey S. Peter. Die Spitäle sind ebenmässig schön und prächtig erbauet / die vornehmste sind S. Spirito, alla Trinita, all'Anima, S. Johann Lateran, S. Jacob de gli incurabili, und andere / in welche die Pilger und Krancke aufgenommen und curiret werden / sind alle mit gutem und reichem Einkommen begabet; es werden auch die Wäysen- und andere ehliche Kinder in dem Spital S. Spiriti aufgenommen / und darinn auferzogen: die unehliche Kinder werden zu Nachts-Zeit dahin getragen / und in einer Winden (wie man sie in Klöstern hat / und die man umtreiben kan) inwendig angenommen / ohne daß man die Person / die es gebracht / sehen oder erkennen kan / welchen Kindern auch gemeiniglich bey Uberlieferung ein Zeichen an

den Halß gehängt ist / welches hernach dem Kind/ wann es in etwas erwachsen und durch die Stadt gehen kan / an das Kleid oder auf den Hut gemacht wird / damit seine Eltern solches erkennen können. Nach deß Papsts Pallästen / sind noch mehr andere herzlich und prächtig erbauete Palatia zu sehen/ als deß Römischen Magistrats auf dem Capitolio, welches/ ob es wol durch Krieg und bey Eroberung der Stadt mächtig zerstöret worden / so ist doch solches vom Papst Gregorio XIII. wieder erbauet worden. Es ligt auf einem hohen Berg / hat eine hohe steinerne Stiegen von vielen Staffeln hinauf/ zu oberst derselben stehet auf einer jeden Seiten auf einem Postement ein Mannsbild und ein Pferd von gewaltiger Grösse/auß weissem Marmor gehauen. Mitten auf dem Platz stehet auf einem Marmorsteinernen Postement deß Römischen Käysers M. Aurelii Antonini Bildnüß/ auf einem überaußgrossen Pferd/von Messing gegossen/uñ im Feuer verguldet; ferner deß Groß-Hertzogs von Florentz/ auf dem Berg Trinitatis stehend/hat gewaltige grosse Sääl mit kostbaren Tapezereyen/wohlgezierten Zimmern/und andern Raritäten/daß nicht bald dergleichen zu finden. Insonderheit ist allda zu sehen ein nackend Mannsbild von weissem Marmor/nicht gar Lebens-groß/kniend/ und wetzet ein Messer/ wie auch die Göttin Venus / welche Stücke so künstlich/daß dergleichen in gantz Rom nicht gefunden werden. Es ist bey diesem Palatio ein solcher schöner Lust-Garten/ der wohl wehrt zu besehen: Item der Fürsten Borghesi, Pamphilii, de Palestrina oder Barberini, de Colonna, Ursini, Farnesii, und andere mehr. So hat es auch schöne Lust-Gärten/ als deß Cyriaci Matthæi, welcher so groß ist/ darinnen etliche Wäldlein / und in denselben werden allerhand Thiere von Hirschen/Reh / Hunde und der-

glei-

gleichen Lebens-Grösse gefundē/ samt den Jägern und Hirten / daß mancher darob erschrickt/ und sie für lebendig hält. Im Lust-Hauß werden sehr viel künstliche Antiquitäten gefunden. Es hat auch einen grossen Irrgarten darinnen/ beneben vielen Grotten und künstlichen Wasser-Wercken / so auß den Hecken der Wäldlein entspringen/ daß sie niemand wahrnehmen mag. Es ist auch / wie oben gemeldet/ deß Papsts Lust-Garten auf dem Monte Cavallo und bey seiner Residentz zu sehen: dieser ist sehr groß/ hat viel Außtheilungen / und ist mit Wäldlein/ Wasser-Wercken und Grotten dermassen gezieret / daß man lange Zeit braucht/ alles zu besichtigen; es ist darinnen (wie auch in dem Lust-Garten di S. Pietro in Vaticano) eine Orgel/ welche durch Kunst vom Wasser-Werck also getrieben wird/ daß sie etliche schöne Stücke nach der Music von ihr selber schlagen kan. In Summa; es mag dieses Palatium und Lust-Garten für ein Königliches Wesen gehalten werden. Gegen diesem Lust-Garten über ist ein anderer Garten zu sehen/ darinnen fürnehmlich ein Wasser / welches mit solchem Krachen und Brausen gehöret wird / nicht anderst/ als ob es den Boden aufbrechen wolte/ endlich erscheinet durch ein Rohr / so einer Spannen weit/ ein solcher Strohm Wasser / daß er wol 3. Mann hoch in die Lufft springt / dergleichen heroisch und grosses Wasser sonsten nirgend in Italia zu finden. Ausserhalb der Stadt / vor der Porta pia , ist deß Fürsten Borghese Lust-Garten/ mit einem prächtig-erbautem Pallast/ darinnen alles/ was Europa, Asia und India Seltzames hat/ zu sehen ist/ dieweil die Præsenten/ so Papst Paulo V. von dem Käyser / König in Franckreich/ Spanien/ 2c. auch Persien/ und Indien/ so gar von dem Groß-Türcken verehret worden / alle der Cardinal Borghese bekommen/ und in diesen Garten

und lustige Gebäu gesetzt hat. In dem obgemelten Lust-Garten/ deß Groß-Hertzogs von Florentz / kan man über eine Stiegen/von 150. Staffeln hoch/ auf einen gemachten Berg kommen / welcher mit lauter Cypressen-Bäumen besetzt ist / allda man auch den grösten Theil der Stadt Rom übersehen kan. Dieser Garten ist sehr groß / und hat wol 2. Welscher Meilen im Umkreiß / hat viel Außtheilungen/ Spaziergänge/ und Wäldlein/ neben andern Raritäten. Neben diesen gemelten Lust-Gärten / sind noch mehr andere / welche aber zu beschreiben viel zu lang fallen würde.

Ausserhalb der Stadt ist unter andern auch zu sehen der Ort/ allwo der heilige Apostel Paulus enthauptet worden/so alle trè Fontane genannt wird/daselbsten stehet ein schönes Kirchlein / darinnen drey Brunnen / und ein jeder bey 20. Spannen weit voneinander / wovon ich schon gesagt habe. Nahe darbey ist eine weisse Marmorsteinerne / und bey 50. Spannen hohe / mit eisernen Gättern vermachte Säule/darob dem H. Apostel Paulo das Haupt abgeschlagen worden.

Bey S. Augustino oder Nella scola greva ligt ein Stein / so einem Mühlstein gar ähnlich/ und la Bocca della Verita genannt/darinn sind 2. Augen/Nasen/ und ein rundes Loch/ den Mund bedeutend/ gehauen/ wie man sagt / so haben vor Zeiten die Leute / welche widereinander zu klagen gehabt/ solchen Stein als einen Richter angebetet/ hernach jede Parthey 2. Finger in dasselbige Loch legen / und mit dem Jurament ihre Sachen bekräfftigen müssen / da dann der ungerechten Parthey die Finger abgebissen worden / wie aber solches zugangen / davon sind unterschiedliche Meinungen. Weiters ist zu sehen la Colonna Trajani, la Colonna Antonia, il Goliseo oder Amphitheatrum

trum Titi, unterschiedliche Triumph-Pforten/ Ciceronis Behausung/ S. Peters Gefängnüß / die Gruben Marci Curtii, il Tempio della pace, Pilati Palatium, die Thermæ Diocletiani, S. Pietro montorio, oder der Ort/ allwo S. Petrus solle gecreutzigt worden seyn / (auf diesem Berge kan man gantz Rom übersehen/) Fonte Paulina, Sepulchrum C. Cesti Epulonis, und anders. Und ob schon heutigs Tags Rom noch eine wunderschöne und herzliche Stadt ist/ so ist es doch nichts zu rechnen gegen der alten Stadt Rom/ die von Marmor/Silber und Gold geleuchtet hat / darauß leicht abzunehmen / welch eine schöne Stadt sie müsse gewesen seyn / als sie das Haupt der gantzen weiten Welt war. Es ist aber solche durch die vielfältige Eroberungen und Verwüstungen übel verderbt / und viel herzliche Gebäu zerstöret und verbrannt worden / und ist die köstlich und wunderbahrlich gezierte Kirche zu S. Johann Lateran, die Käyser Constantinus erbauet/auch gantz abgebrannt; und ob sie schon hernach wieder erbauet worden / wie sie jetziger Zeit zu sehen / so ist sie doch nicht so schön / als sie vorher gewesen. Und obwol die Stadt 40. mal belägert/und 22. mal erobert/ außgeplündert / und zerstöret worden/ so hat sie doch in der letzten Eroberung Anno 1527. den grösten Schaden erlitten. Dann als Käyser Carolus V. seine Waffen in Italien gebracht / hat sich sein Stadthalter / der Hertzog von Bourbon/ als ein tapfferer Fürst/nicht gescheuet/ diesen Ort anzugreiffen / und ist mit Gewalt durch die Pforten di S. Spirito (auf der Seiten / die man il Borgo nennet) in Rom gedrungen. Warum aber solches geschehen/ und diese Stadt in ein solch Abnehmen gerathen/ ist hier zu erzehlen viel zu weitläufftig/ beschliessen also die Beschreibung der Stadt Rom mit jenes Poeten Vers/ da er spricht:

Roma olim, non Roma hodie, sed rudera
Romæ,
Et tantum antiqui Nominis umbra recens, &c.

Und hiemit habe ich mich absolviret von meiner Arbeit/ die ich meinem Herzn zugesagt hatte/ morgen/ geliebts GOtt / hoffen wir diese Welt-berühmte Stadt mit unsern Augen zu besehen/ alsdann werdet ihr erfahren/ daß sie besehens wehrt/ und daß die Römer / wann ein Fremder wieder von ihnen scheidet/ nicht ohne Ursach zu sagen pflegen: Adjeu, biß auf wiedersehen: dann wer Rom einmal gesehen / begehrt es auch zum andern mal zu sehen.

Das XXIX. Capitul.

Montalban fällt unter die Mörder/ Cadamusto hat auch ein Unglück / kommt endlich zu der Claudia/ welche Mitleiden mit ihm hat / und deß Cumano verübten Betrug erzehlet.

SJe gelangeten diesen Abend miteinander etwa 8. Italiänische Meilen von Rom in eine gute Herberge/ allwo man sie herzlich tractirete/ und gegen dem Morgen setzten sie sich bey Zeiten zu Pferde / also/ daß sie um den Mittag die prächtige Welt-Stadt Rom völlig erreichten/ da dann Mauritius alsobald Mund/ Nasen/ Augen und Ohren aufsperrete / als er hier so viel Seltzamkeiten auf einmal zu sehen bekam. Nachdem aber Spinelli sich nun zween Tage daselbst aufgehalten / hielte er es vor eine Sünde/ an diesem Orte / da er sein Vatterland bey nahe wieder erreichet/ noch länger zu verharren / und nicht vielmehr seine hertzgeliebte Abelonda aufzusuchen: dannenhero nahm er von Mauritio Abschied/ und

und zog gerades Wegs nach Abruzzo; Montalban und Cadamusto aber erwählieten den Weg nach dem Königreich Neapolis / in Hoffnung/ daselbst so viel ehe einige Kundschafft von der Sclavin / mit welcher jener zu Tunis war getrauet worden/ zu erlangen.

Wir wollen den unglücklichen Spinelli schon an seinem Orte wieder einholen/anjetzo aber zufoderst betrachten die seltzame Ebentheuren / welche dem Montalban und Cadamusto aufgestossen sind / allermassen dieselbe ohne Verwunderung nicht mögen angemercket werden. Vernehmet deßfals/was ich euch berichten wil.

Montalban war mit seinem getreuen Reise-Gefährten schon auf etwa 4. Italiänische Meilen nach Neapolis gelanget / als er von 4. baumstarcken Männern / die allesamt wohlbewöhrt / ob gleich zu Fuß/ waren/ an einem recht mörderischen Orte/ nemlich in einem hohlen Wege/ überfallen / vom Pferde gerissen / und niedergeschlagen ward. Cadumusto lenckete sein Pferd in dem ersten Augenblick dieses Angriffs um/und setzte nebenauß/und als er merckete/ daß ihm zween von diesen leichtfertigen-Buben/ über eine Weile hernach/nachsetzten/er aber dem Pferd die Sporen wegen deß steilen und unebenen Weges nicht geben kunte/da sprang er letztlich ab / und wie er leicht zu Fuß / ließ er sein Pferd den Räubern zur Beute/ und lieff in das Berg-Gepüsche. Nachdem er nun merckete / daß er nicht weiter verfolget würde/ da schlich er wieder nach dem Ort/ wo sein allerliebster Gefährte vom Pferde war gerissen worden/und merckete / daß derselbe schon todt wäre / und kein Glied mehr rührete. Hierauf wolte er hinzu gehen / und ihn hertzlich beweinen/aber seine zween Plünderer kamen eben mit dem Pferd daher / und darauf zohen sie

den elenden Montalban auß / und liessen seinen Körper im blossen blutigen Hemde ligen.

Cadamusto hätte damal / als er solches durch das Laub etlicher Stauden mit seinen leiblichen Augen sahe/vor Hertzenleid sterben mögen. Er zog sich zurück/ und weil er vor seine Person selber deß Lebens nicht sicher war / erhub er sich von dieser Stelle hinweg/ und kam endlich auf ein ebenes Feld/ da er gegen den Abend in ein Dörfflein kam / darinn er über Nacht blieb. Er klagte dem Wirth alsobald seines Cammeraden Unglück / und man sandte gleich etliche Bauren auß/diese Räuber zu verfolgen/oder zum wenigsten den todten Körper herzuholen / damit er von den Wölffen nicht gefressen würde. Nach eingenommener Mahlzeit führete man den hochbekümmerten Cadamusto in ein Gemach/ um daselbst über Nacht zu ruhen; aber wie kunte der jenige schlaffen/ dessen Augen von Thränen aufgeschwollen / und dessen Hertz vor Betrübnüß hätte bersten mögen? Er zog sein Ober-Kleid auß biß aufs Hemd und die Unter-Hosen / und warff sich endlich aufs Bette. Es scheinet/ sprach er damal/ daß das Geschick mich allein vorbehalten oder außersehen hat / seine Unbeständigkeit und wunderwürdige Ebentheuren an mir vor aller Welt zu zeigen. Wie vielmal hat es mich den Barbaren in die Hände geliefert / darauß mich aber mein allerliebster Montalban jedesmal hat errettet? Ach Montalban! an deinem Tode bin ich Ursach; ja ich bin die eintzige Ursache daran / dann mein Fürwitz hat dich verleitet/allhier die Sclavin aufzusuchen/ die du zu Tunis hast gekannt. Ach ich Elende! hatte ich nicht Proben genug deiner Beständigkeit/ daß ich dich noch zu einem so weiten gefährlichen Weg verleiten muste? Ach ich Elende! wehe mir/ die ich Ursache an deß Montalbans Tode bin!

Diese Nacht brachte der gute Cadamusto meist in lauter dergleichen Klagen zu / und redete dabey so laut / daß der Wirth im Hause meinte / es wäre jemand bey ihm. Endlich/als der Hahn zu krähen begunte / da überfiel ihn ein sanffter Schlaff/ und hemmete auf etliche Stunden seine Traurigkeit. Wie die Sonne schon eine Stunde diese Ober-Welt wieder beschienen/da ward der gute Cadamusto uhrplötzlich erwecket durch einen Traum / der ihm den Montalban blutig und verwundet fürstellete/ als wann er Hülffe von ihm begehrete; also fuhr er plötzlich auß dem Bette / seinen Montalban zu umfangen: wie ihm aber die Augen und Verstand erst recht aufwacheten/ da sahe und merckete er/ daß es nur ein Traum gewesen / gieng demnach hin zu seinen Kleidern / um sich anzulegen; aber er mußte deß Unglücks Tücke noch besser schmecken / welches ihm diese Nacht durch einen Dieb/ der sich/ da er geschlaffen/ in die Kammer geschlichen/alle seine abgelegte Kleider/ und das wenige Geld/so er bißhero/seit dem sie neulich auf dem Piemontischen Gebirge angefallen worden / bey sich zu führen pflegte/entwendet hatte. Ach Jammer! Wer diesen bekümmerten Cadamusto damalen hätte zu sehen bekommen / würde haben bekennen müssen / daß man an ihm ein rechtes lebendiges Muster der Trübseeligkeit erblickete. Gleichwie ihm aber ein altes zerlumpetes Kleidchen an statt deß seinigen war hingeleget worden / als zwang ihn die Noth / um sein Geschlecht zu bergen/ selbiges anzulegen/ dessen dann der Hauß-Wirth/als er sein neues Unglück erzehlete/von Hertzen erschrack; und wie gegen Mittag die außgesandte Bauren wiederkamen / und berichteten / daß man die Stelle deß Mords wol gefunden / aber der Körper wäre nicht mehr zu sehen gewesen/ welchen die Räuber ohn allen Zweiffel an die Seite gebracht/und

in die Erde müßten gescharret haben / da wäre Cadamusto schier in eine Ohnmacht gesuncken. Er hatte kein gutes Kleid/nicht einen Pfennig Zehrgeld / war in der Fremde/ und kannte niemand. Solches alles brachte ihn fast zur Verzweiffelung / daß er keinen Trost mehr für sich wußte.

Es hatte aber die Wirthin zimlich Mitleiden mit ihm / als welche ihn nicht allein von seiner Zehrung frey sprach/ sondern über dem einen halben Thaler verehrete/und ihn ermahnete/sich nach der Capelle zu S. Agatha/ ohnweit Neapolis/ zu erheben/wohin von vielen Pilgern grosse Wallfahrten geschehen/ also daß daselbst grosse Mittel/ wovon man ihm etwas zuwerffen würde / wodurch er wieder mit Ehren zu den Seinigen gelangen möchte. Cadamusto / der sich selber nicht zu rathen wußte / sagte dieser Frauen grossen Danck / und gelangete allererst gegen Abend zu dieser Capelle / die auf einem hohen Berge / einen Mußqueten Schuß von Neapolis/liget: Er klopffete an der Thür / welche in einen grossen bemauerten Hof leitet; und als ihm eine Magd aufthäte / wolte sie ihn nicht einlassen/einwendend/daß es ihre Gewonheit nicht wäre/gegen den Abend jemand von Manns-Leuten einzulassen / sintemal an diesem Orte sich kein Mannsbild aufhielte / ja es geschähe auch die Wallfahrt hieher nur von jungen verheuratheten Weibern / die gerne junge Erben mit ihren Ehe-Männern von der H. Agatha erbitten wolten. Cadamusto bate die Magd nur um ein Bißlein Brodts/ und um einen Trunck Wassers / damit er sich wieder erquicken möchte / sintemal er von den Räubern geplündert/ und diesen Tag noch nichts genossen hätte. Indem er also mit der Magd redete/ kam eine Dame in einem geistlichen Kleide herzu/ und als auch derselben unser Cadamusto seinen Jammer mit hertzbre-
chenden

chenden Umständen erzehlete / ließ die geistliche Frau eine reiche Thränen-Quelle fliessen / und nachdem sie der Magd befohlen / diesem armen Menschen etwas zu essen/und einen guten Zehr-Pfenning herzuholen/ sintemal er allhier über Nacht nicht bleiben könte/ weil sie kein Mannsbild bey sich gedulden/ da wolte sie wieder von ihm scheiden; aber Cadamusto sprach: Ist es möglich/ barmhertzige Frau/ daß ich durch euch nicht in Ungelegenheit komme/ so wil ich euch alle meine Heimlichkeiten entdecken. Als jene ihm hierauf zu reden erlaubete/ da risse Cadamusto seinen Rock auf/ zeigete die Brust / und sprach: Habt meinetwegen keine Sorge: Mein seltzames Geschick hat mich/ um der Liebe willen/die ich zu einem fürnehmen Cavallier/ meines Standes / getragen / in eine Manns-Kleidung/wiewol nicht in diese geringfügige/gestecket/darum bitte ich euch / lasset mich über Nacht allhier bleiben. Die geistliche Frau hatte grosses Mitleiden mit unserer Aloisia / sie nahm sie bey der Hand / und führete sie zu der ältesten Vorsteherin dieser Capelle/ welche Claudia hieß/ und eine hochbetagte Frau war. Als diese von der Aloisia vernahm / was sie in ihrer Liebe außgestanden / und daß sie diese Aloisia selber wäre/ davon man in gantz Italien zu sagen wüßte/ da weineten so wol Claudia/als die Beatrix/(also nannte sich die andere geistliche Frau/) von Hertzen mit ihr / gaben ihr Weibs-Kleider / speiseten sie an ihrem Tische / und sprachen ihr einen hertzlichen Trost ein/ daß Aloisia gleichsam von neuem wieder zu ihr selber kam.

Sie kunte es aber nicht lassen / daß sie nicht allemal / fast biß in die Mitternacht / wann sie bey der Beatrix schlieffe/ den Tod ihres Montalbans beweinet hätte. Die Claudia war ohne Unterlaß mit tröstlichen Worten bey ihr / und hielte ihr für / wann das

Un-

Unglück außgeraset / so würde es seine Stelle dem Glück dermaleins überlassen müssen. Ich kan auch darvon sagen/ sprach sie einsmals/ in Gegenwart der Beatrix / zu unserer Aloisia / was unglückliche Ebentheuren sind / und ich versichere euch / daß mein Unglücks-Stern eintzig und allein mich hieher geführet hat / die ich sonsten in Sicilien gebohren bin. Die Zeit wird uns doch zimlich lang / darum wil ich euch meine Ebentheuren ein wenig beschreiben / so werdet ihr erkennen/daß ich eben so hohe Ursache gehabt/mein Geschick zu beweinen / als diese bekümmerte Aloisia. Darum höret/ was ich erzehlen wil/ und glaubet/ daß ich euch die lautere Warheit sage.

Zu Messina/ welches eine wohlbekandte Stadt in Sicilien / wohnete ein reicher Kauffmann/ Nahmens Paolo di Gamba, welcher nur einen Sohn hatte/und eine Tochter; an Mitteln hatte er zu Messina Wenige seines Gleichen. Ein Ertz-Betrieger/ Nahmens Cumano/wolte diesem Mann gern in die Wolle/ gieng demnach zu Palermo zu deß Paolo di Gamba Bruder/und bate ihn/weil er resolviret wäre/ nach Messina zu reisen / möchte er ihm ein Recommendation-Schreiben an besagten seinen reichen Bruder geben. Er wußte seine eigene Person bey ihm dergestalt heraußzustreichen/ daß ihm der Kauffman zu Palermo in seiner Gegenwart eine stattliche Recommendation ertheilet/mit welcher sich Cumano auf den Weg begiebet. Es war ihm aber nicht so sehr um die Recommendation, als um die Hand dieses Kauffmanns zu thun: wie er solche hatte / da erbrach er den Brieff/ übete sich so lange/ und schrieb die Buchstaben nach / biß man zwischen seiner und deß Palermischen Kauffmanns Hand keinen Unterschied mehr sahe; darauf setzte er zuletzt einen hochtrabenden Brieff auf / worinn er sich / unter der Hand deß

Paler=

Palermischen Kauffmanns / vor einen sehr reichen Kauffmann/der neulich ein grosses Geld erobert/außgab/und den Paolo ersuchte/ ihm in allem / was er begehren würde/zu willfahren. Er reisete zugleich nach Messina / und brachte daselbst gar bald etliche lose Buben auf seine Seite/ die seine Roll wohl zu spielen wußten; diese Schelmen ließ er / als ansehnliche Kauffleute/außkleiden/damit sie ja nicht dafür angesehen würden/was sie doch in der Warheit waren.

Er unterrichtete sie auch/welcher Gestalt sie sich für reiche Kauffleute außgeben solten/ setzt ihrer einen oder den andern / nach Italiänischer Gewonheit / in die Kirche / sucht unterdessen einen Notarium, führt denselben mit sich in die Kirche/ und hält ihm für / er habe mit diesem Kauff-Herrn (seinen Gesellen meynend / denen er allen miteinander prächtige Namen ertheilete) einen Kauff geschlossen über etliche Waaren / die er an einem Ort / und ausserhalb der Stadt/ ligen hätte/ begehre demnach von ihm/ dem Notario, ein Instrument darüber aufzurichten: darauf nahm er einen andern seiner losen Gesellen / und machte es eben also: und damit die Sache vor dem Notario einen Schein bekäme/ ließ er zweyhundert Ducaten in einem Sack sehen/ und also der Instrumenten innerhalb zweyen Jahren etliche verfertigen / deren eines vier- das ander sechshundert / und wiederum ein anders tausend Kronen / und so fort an / in sich besagt/ biß sich sein vermeinter Handel auf acht tausend Kronen erstreckt / allein den Namen eines reichen Kauff-Herrn zu erlangen.

Indem er nun seinen Betrug also angestellet/ verlibt er sich in Veronicam, deß Paolo einige Tochter / machte sich durch das aufgezeigte Schreiben sehr bekandt mit ihrem Vatter/ und ließ endlich ordentlicher Weise um sie anhalten. Es hatte aber der

Vat-

Vatter solche seine Tochter gewaltig lieb / und war seine gröste Sorge / wie er sie einem solchen möchte vermählen / bey dem sie wohl versorgt und in Fried und Ruhe könte leben. Und dieweil er den Cumano gleichwol für einen armen Schlucker hielt / wie er dann auch in Warheit war / gab er dem Werber zur Antwort: er habe seiner Tochter ein Ehrliches mitzugeben / sey demnach bedacht / sie einem solchen zu vermählen / so ihr und seiner Nahrung wehrt: und dieweil er Cumano für einen armen Gesellen halte / und darzu von seiner Freundschafft nichts wisse / förchte er sich / es möchte seine liebe Tochter bey demselbigen kein ehrlich und gebührlich Außkommen haben. Welches / als es Cumano erfuhr / fordert er dermaleins den Vatter zu sich / zeiget ihm die Instrumenten der falschen Contracten / und sagt: Günstiger Herr und Freund / ihr versagt mir eure Tochter / dieweil euch bedüncket / ich sey ein armer Tropff; und demnach ich eure Tochter dermassen lieb habe / daß keine Liebe leicht grösser seyn kan / so wil ich euch euren Wahn / den ihr von meiner Armuth geschöpfft / benehmen / und darmit zu erkennen geben / daß / wann ich allein auf mein Vermögen sehen wolte / und die Liebe / welche ich zu eurer Tochter trage / nicht mehr vermöchte / ich wol eine andere hätte überkommen können / die mir weit ein mehrers hätte zugebracht; und als er solches gesagt / zeigt er ihme seine Brieffe und Instrumenten / die er mit Betrug hatte zurichten und verfertigen lassen. Und dieweil der Jungfrauen Vatter sahe / daß die Schreiben in bester Form gestellt / war er zu frieden / und konte auch dieses Buben nicht loßkommen / biß er ihm seine Tochter zum Weibe versprochen / und in dreyen Tagen hernach die Hochzeit gehalten.

Als er nun etliche Monat im Ehestand gelebet / und unterdessen einer von den jenigen / dessen in den

Con-

Contracten mit Namen gedacht / in eine tödtliche Schwachheit fiel / schickt er nach einem Carmeliter-Münch / seine Beicht zu verrichten / bekennet seine Sünde/und bat den Münch/den lieben GOtt für seine Seel zu bitten / und vermacht darfür dem Kloster ein gut Legat. Es war aber dieser Münch dermaleins zum Zeugen eines der von Cumano aufgerichten falschen Instrumenten erfordert und aufgeführet worden: derowegen/als dieser Krancke nach vollendter Beicht von seinen Sachen mit dem Münch zu reden kam / und wie es nach seinem Tod gehalten werden solte/ erzehlet/erinnert sich der Münch/daß er bey einem Instrument gewesen/ darinnen vermeldet/ daß eine Person dieses Namens / wie sich der Krancke nennet/unter dem Titul eines Kauffmanns/eine grosse Summa Gelds empfangen / damit zu handeln; dachte ihme derowegen fleissig nach / und dieweil er befand/ daß dieses derjenige nicht war/ der den Contract und desselbigen Instrument verfertigen lassen/ sprach er zu ihm: Ihr habt mir zwar / lieber Herr/ viel Sachen erzehlt/eins aber/ daran nicht wenig gelegen/allerdings verschwiegen. Und was ist dasselbige? sprach der Patient: Der Contract / sagt der Münch wiederum / den ihr mit Herrn Cumano deß Gelds halben gemacht/ welches Geld er euch gegeben/ damit zu handeln/ als bey welchem Contract ich selbst zugegen gewesen / und mich für einen Zeugen gebrauchen lassen. Ihr irret / sprach der Krancke / lieber Pater, sintemal ich den Cumano/ von welchem ihr redet/niemal erkannt / noch etwas von ihm empfangen/ damit zu handeln. Und warum solte ich bey einem andern Geld zu handeln aufnehmen/der ich andern zu ihrem Gewerb mehr als zwantzig tausend Gulden geliehen? Auf solches redete der Münch nichts weiter/ sondern schöpffet ihm gleich die Gedancken / es müßte

der

der Contract / zu welchem er als ein Zeug erfordert worden / falsch und erdichtet seyn / und war ihm leid/ daß er sich deß Notarii , so den Contract geschrieben/ nicht konte erinnern / dieweil er gäntzlich in willens/ solchen grossen Betrug zu offenbahren. Aber GOtt der gerechte Richter/ als der nicht zugibt/ daß der Betrug / so von niemand anders / als von dem Teuffel/ deß menschlichen Geschlechts abgesagtem Feind / her entspringt / verschwiegen bleibe / schickte es also/ daß nicht allein dieses Bubenstück / sondern auch alle andere/ so dieser Ehr-lose Vogel begangen / offenbahret wurden.

Dann so bald Cumano vernahm / daß der gemelte Kauffmann gestorben/ machte er sich auf/ desselbigen Söhne/ als die rechte Erben/ anzufechten/ und solches nicht allein um das vorgestreckte Geld / sondern auch um alle Interesse, so es die Zeit über getragen. Diesen kam es seltzam für/ daß ihr lieber Vatter/ als der fürnehmsten Kauff-Herren einer in gantz Messina/ solte Geld zu seinem Handel aufgenommen haben: dieweil sie aber das offentliche Instrument für Augen sahen/ wußten sie nichts vorzubringen/ als daß sie sagten/ sie könten nicht glauben/ daß ihr Vatter Geld entlehnet / da er doch vielen andern selbsten vorgestreckt; und dieweil sie in allen Händeln wohl erfahren / sagten sie / es wäre der Contract und dessen aufgerichtetes Instrument falsch und erdichtet. Darüber dann Cumano sehr entrüstet/ und sagte: Sind dann die Notarii zu Messina nicht glaubwürdig genug? Fürwahr / ihr wäret um solcher Rede willen einer guten Straffe wehrt / darum er dann auch den Richter gebeten haben wolte. Der Richter / als ein verständiger Mann/ stillet ihren Zanck; und dieweil die Erben Zeit begehrten/ ihre Sache zu beweisen/ ließ er ihnen dieselbige gern zu: dann er wußte ihres verstorbe-

storbenen Vatters Gelegenheit sehr wohl / und gerieth demnach selbst in die Gedancken / als stecke ein Betrug in der Klag verborgen. Darauf giengen die Söhne zu Hauß / schlugen alle Bücher und Register deß Vatters auf / funden / nach fleissigem Durchlesen / gantz und gar nichts von solchem aufgenommenem Geld / redeten über das auch ihre Mutter an / ob ihr etwas darvon bewußt / welche sagt / es hab ihr Vatter nichts ohn ihr Wissen vorgenommen / sondern jederzeit offenbahret / wie es mit seinem Handel beschaffen / aber dieses Gelds niemals im geringsten gedacht / könte derowegen gar nicht glauben / daß dieser Contract richtig sey: gab also ihren Söhnen den Rath / nach ihres lieben Vatters Seeligen Beicht-Vatter zu schicken / sintemal ja glaublich / daß er demselbigen beneben anderem auch dieses werde bekennet haben. Solchen Vorschlag nahmen die Söhne ungeweigert an / giengen selbsten zu dem Münch / und erzehleten deß Cumano Klag. Der gab ihnen zur Antwort / er seye zwar bey dem Contract gewesen / von welchem sie ihme erzehlen / habe auch ihren lieben Vatter Seeligen beichten hören / und dieweil er sich also nennet / wie der jenige / so in dem Contract gemeldet / mit allem Fleiß gefraget / warum er deß Gelds / so ihme Cumano geliehen / verschwiegen / dann ich sahe an seiner Gestalt / daß er derselbige nicht war / habe aber von ihm die Antwort empfangen / daß er den Cumano sein Lebenlang nicht gesehen / noch einig Geld von ihm entlehnet. Als solches die Söhne vernommen / kehreten sie alsbald wiederum nacher Hause / kamen vor den Richter / und sagten / sie erkennen deß Cumano aufgerichteten Schein allerdings für nichtig und falsch / welches sie zu erweisen erbietig. Der Richter / ob er wol selbsten in den Gedancken war / stellet er sich doch nicht / als gebe er ihren Worten alsobald Glauben / sondern

sagte/ sie solten wohl zusehen / daß sie der Sachen gewiß wären / sonsten würde es ihnen zu nicht geringem Schaden gereichen. Dann einen Notarium eines Falschs und Betrugs bezüchtigen/sey kein Geringes/ sintemal dieselbige mit leiblichen Eyden belegt / und derowegen von männiglichen für ehrliche und beglaubliche Leute gehalten würden / und da sie keinen genugsamen Beweißthum könten vorbringen / würden sie in eben die Straffe gerathen und fallen / welche man den Uberzeugten und Falschbefundenen anzulegen pflegt. Darauf gaben die Söhne zur Antwort / sie haben die ungezweiffelte Hoffnung/ den Betrug dieses boßhafftigen Menschen an den hellen Tag zu thun. Und indem der Richter noch redet/ hielte der Betrieger immer an / die Sache zu befördern/mußte aber von den Erben hören/daß sie sagten/ es wäre ihm besser angestanden/ daß er sich ehrlich ernähret/ und andern Leuten das Ihrige mit solchen falschen und erdichteten Schrifften nicht so schelmischer Weise zu entwenden unterstanden; und ob er sich wol auf solches eines bessern solte bedacht haben/fuhre er doch in seiner Boßheit fort / fieng an die Erben schröcklich zu schelten / und ließ nicht ab/ den Richter zu ermahnen/ daß er sie wolte um solcher Worte willen/mit welchen sie ihn an seinen Ehren angriffen/ mit allem Ernste straffen: dann es hatte ihm der leidige Teuffel seinen Verstand genommen / daß er wider sein Gewissen seine angerichte Sache mit Gewalt durchzubringen vermeint.

Das XXX. Capitul.

Der Richter verurtheilet den Cumano.

Veronica thut eine Fürbitte. Claudia gibt sich zu erkennen. Ein Einsiedler bringt den Montalban

ralban zu der Aloisia / welcher die Beatrix erkennet und sich heilen lässet.

DEr Richter nahm Klag und Antwort an / wie in den Gerichten der Gebrauch / verhieß zu thun / was die Gerechtigkeit mit sich bringt/ und gab den Erben Zeit / ihren Beweißthum darzulegen/ und mit Zeugen zu bestättigen/ welche dann alsobald zween Münche auß dem Kloster liessen herbey kommen/dieselbige verhören/ und als der Betrug genugsam offenbahret / wurde Herr Cumano den Scherganten übergeben/ und in das Gefängnüß geworffen/ welches dann alsobald in der gantzen Stadt erschall/und männiglichen sagt/er habe eine grosse und harte Straffe verdient/wie gleichfals auch die Notarii selbst / zusamt den jenigen / so sich zu solchen falschen Contracten gebrauchen lassen. Derowegen/ als solches dieselbige / als die sich auß Einfalt unter anderer Leute Namen darzu bereden lassen/ hin und wieder in der Stadt vernommen/ wurde ihnen sehr bange/giengen derowegen zu den Richter/bekannten alles/wie sie Cumano hintergangen/ und baten/ ihnen solches/ dieweil sie nicht gewußt/zu welchem Ende es gemeint gewesen / zu verzeihen. Die Notarii aber gaben dem Richter zu erkennen / daß sie solches Betrugs im geringsten nicht schuldig / sintemal sie die Partheyen nicht gekennt/sich durch die Kleidung und ehrliches Ansehen der jenigen/so sie gehabt/ und bekannt/ sie haben das Geld von dem Cumano empfangen / betriegen lassen/und nimmermehr vermeint/daß ein solcher Betrug darhinder stecke : dann die offene Schrifften/ welche sie zwar gemacht / haben an sich selbst keinen Betrug in sich / sondern es käme aller Betrug von dem Cumano her/ der dann letzlichen auch bekañt/daß alle die Contracten / deren die Notarii gedacht/ falsch und erdichtet seyn. Als solches sein Schwäher und

Hauß-Frau vernommen/ und sich so schändlich betrogen funden/ wurden sie sehr betrübt: der Schwäher/ daß er seine Tochter einem solchen gegeben / der nicht allein arm / sondern auch der allerärgste Bube: die Jungefrau aber / dieweil sie ihre Jungfrauschafft so übel angewendet / und bey einem so nichtigen Schelmen verlohren.

Demnach nun der Stadthalter den gantzen Verlauff deß übergrossen Betrugs von dem Richter vernommen / war er gäntzlich der Meinung/ daß alle die jenige/ so sich unter falschen und anderer Leute Namen zu solchen Contracten gebrauchen lassen/ mit Ruthen gestäupt / Cumano aber zum Exempel/ solchen und dergleichen Betrug hinfüro zu verhüten/ als ein Ubelthäter am Leben solte gestrafft werden: und wäre auch ohne Zweiffel geschehen / wann nicht sein/ deß Cumano/ Weib / als eine ehrliche Jungefrau/ selbst wäre zu dem Richter gangē/ und denselbigen/ solches zu verwehren/ gebeten/ damit sie ihn/ als der einmal ihr Ehemann / keines solchen schmählichen Tods sterben sehen müßte/ bekam aber von dem Richter die Antwort/ er sey als ein verruchter Bube eines solchen Weibs/ wie sie sey / nicht wehrt / dieweil es aber das Unglück also geschickt / so soll er euerthalben deß Lebens versichert/ jedoch für keinen ehrlichen Mann nimmermehr erkennt/ sondern offentlich zu einem Schelmen gemacht werden. Wann ich aber/ sagt er ferner/ an eurer Statt wäre / dieweil der Stadthalter/ als welcher die gröste Gewalt hat / und unsern Gesetzen gar nicht unterworffen ist / ihn ja wil getödtet haben / dann der Stadthalter ist das lebendige Gesetz/ und kan alle Verbrechungen seines Gefallens straffen / so ließ ichs geschehen / daß man ihm das Leben nähme / dann also würdet ihr der Verbündnüß/ mit welcher ihr gleichwol hintergangen seyd / wiederum

um loß. Auf solche Rede fieng die arme Tröpffin biterlich an zu weinen/ und sagte: Ich kan ja nicht anderst/ als mich zum allerhöchsten zu beklagen/ daß der jenige/ so ein böser Mensch/ welchem ich mich vertrauet/ und ihn für die eintzige Ruhe meines Lebens gehalten/ und ob ich mir wol gäntzlich vorgenommen/ ins künfftige nimmermehr bey ihme zu wohnen/ dieweil ich mich seiner schämen muß/ so wil ich doch mich deß ehelichen Bunds und Versprechung durch seinen Tod nicht loß machen/sondern begehre vielmehr/ daß er also lebe und bleibe/wie er ist.

Uber solcher Antwort und gutem Gemüth dieser jungen Frauen Veronica verwundert sich der Richter zum allerhöchsten/brachte auch auß Mitleiden bey dem Stadthalter so viel zuwegen/ daß er ihrem Mann um ihretwillen das Leben schenckte/ und gleichwol offentlich für unredlich außruffen und erklären ließ/ denn er erzehlte dem Stadthalter alles das jenige/ was die junge Frau mit ihm geredet/ und wie sie so ängstiglich um Fristung seines Lebens gebeten; welches/ als es der Stadthalter vernommen/gab er Befehl/ den Ubelthäter zum grössern Hohn und Spott durch alle Gassen der Stadt umherzuführen/ und endlich derselbigen in Ewigkeit zu verweisen/ und da er ins künfftig in derselbigen gantzen Herrschafft betretten würde/ an den lichten Galgen zu hencken; und dieweil dergleichen nicht mehr in der Stadt vorgangen/ließ er ein allgemein Edict außgehen/ und dasselbe öffentlich anschlagen/ daß sich hinfüro kein Notarius gelüsten lassen solte/öffentliche Instrumenta aufzurichten/ es seyen ihm dann beyde Partheyen wohl bekandt/ und das Geld in seiner Gegenwart erlegt: wer aber darwider thun und handeln würde/ solte aller seiner Ehren beraubt und verlustig seyn. Aber wer meinet ihr wol/ fuhr die Claudia fort/ daß diese

Veronica gewesen sey? Als nun keiner von beyden darauf antworten kunte/ sprach sie also:

Sehet mich nur recht an! ich bin eben diese häßlich-betrogene Veronica / und was düncket euch/ habe ich nicht Unglücks genug in meiner Jugend erlebet? Aber ich muß euch ein wenig mehr erzehlen.

Als ich nun sahe / daß ich meines schelmischen Ehe-Manns befreyet war / da wolte ich nicht länger zu Messina bleiben/ dann ich schämete mich/ bey ehrliche Leute zu kommen/ und durffte vor Schaam meine Augen nirgends getrost aufschlagen. Nahm demnach Urlaub von meinem Vatter / und gieng mit einem guten Stück Geldes nach Neapolis/woselbst ich mich bey einer frommen alten Wittibe 16. Jahr aufgehalten / und als diese starb/verfügte ich mich hieher zu der damaligen Vorsteherin oder Pflegerin der S. Agatha in dieser heiligen Capelle. Nachdem ich bey dieser 18. Jahr gelebet/ starb sie auch / und bin gleich nach ihrem Tode für 3. Jahren / von unserm Convent zu Neapolis/ an ihre Stelle verordnet worden. Ich habe mich seithero mit Fleiß unbekandt aufgehalten/ und habe nim̃er wollen an den Tag kom̃en lassen/ wer ich sey. Unterdessen habe ich von verschiedenen Pilgern erfahren/ daß mein Vatter nicht lange nach meinem Abzug gestorben/ (meine Mutter war schon lange/ ehe mir dieser Posse gespielet/ den Weg alles Fleisches gangen/) und mein einiger Bruder Crescentio sich in ein Kloster begeben habe/ man wisse aber nicht/ an welchem Ort er sich anjetzo aufhalte. Inzwischen lebe ich allhier vergnügt / und pflege meiner Andacht/ habe auch nimmer zu wissen bekommen / wohin Cumano kommen sey. Bißweilen kommet ein sehr gottsfürchtiger Einsiedler/der sich schon vor 20. Jahren in dem nächsten Gebirge aufgehalten / vor die Pforte unserer Capelle / er wil aber nimmer herein

kommen/ sondern hat sein sonderlich Vergnügen daran/ wann ich vom Fenster herauß mit ihm von geistlichen Dingen rede. Er kommt fast alle Samstage/und also die Woche nur einmal / die übrige Zeit bleibt er in seiner Einöde: er hat zu verschiedenen malen verwundete Leute / welche in seiner Einöde unter die Räuber und Mörder gefallen/zu dieser Capellen gebracht/ und ich habe sie alsdann nach Neapolis bringen lassen. Sehet/ das ist mein Zustand und Lebens-Lauff.

Als die alte Veronica oder Claudia (also hatte sie sich hernach genannt) zu reden aufgehöret hatte/ da begunte die Beatrix einen sehr tieffen Seuffzer fallen zu lassen/ die Thränen stigen ihr in die Augen/ und sie weinete gar hefftig / und ob gleich die andern nach ihrem Anligen forscheten/ wolte sie doch nichts sagen. Die Claudia aber sagte zu der Aloisia / da sie allein waren / daß diese Beatrix vor etlichen Wochen zu ihr in Pilger-Kleidern kommen/und um die Herberge bey ihr angehalten/ weil sie auch stets eine grosse Bekümmernüß spühren ließ / habe sie selbige bißhero bey sich behalten / auß Beysorge/ wann sie allein fortwanderte/möchte ihr ein Unglück aufstossen/oder sie selber sich zu kurtz thun.

Sie brachten ihre Zeit meist mit Beten zu / und es kamen fast alle Tage junge Frauens-Pilgrimmen zu der H. Agatha/ welche/ nachdem sie ihr Gebet verrichtet / nach Vermögen / eine reiche Gabe opfferten. Am nächstfolgenden Sonnabend kam der alte Einsiedler mit 3. starcken Männern / und brachte einen tödtlich verwundeten Mann/den sie auf ihren Schultern trugen. Wie sie zu der Pforten gelanget/legten sie ihn fein sanfft auf die Erden nieder/und die 3. besagte Männer giengen / nachdem sie von der Claudia ein Almosen auß der Capell empfangen / wieder ihres

Weges; der Einsiedler aber stund vor der Thür/ und redete mit der Claudia / welcher er diesen Verwundeten zum höchsten recommendirte / und sie zugleich ersuchete/ ihm zu vergönnen/daß er ein eintziges mal in S. Agatha Capelle sein Gebet verrichten möchte. Solches ward ihm gar gerne verwilliget/ und wie er hinein gangen war / da gieng Claudia selber hinab samt der Beatrix und Aloisia/um deß Verwundeten zu pflegen. Man sahe wohl / daß nur ein Füncklein Lebens mehr bey ihm noch übrig war/sintemal er fast gantz kein Blut mehr hatte. Aber indem sie ihn betrachten/ verbinden/fragen und handthieren/ schlägt er seine matte Augenlieder auf / und siehet die Aloisia sehr erstarret an. Dieselbe ward hierdurch alsobald in ihrem Hertzen gerühret / und da sie ihren allerliebsten Montalban erkannte / fiel sie neben ihm zur Erden/und blieb in einer harten Ohnmacht ligen; als man sie endlich wieder zu rechte gebracht/bekannte sie/daß dieser der getreue Liebhaber Montalban wäre/ den sie seithero als einen Todten betrauret hätte. Als solches die andern höreten/ waren sie erfreuet / daß er noch lebte / legten demnach allerseits Hand an / und trugen ihn auf ein sanfftes Bett / in einem schönen Gemach/schickten auch alsofort nach der Stadt Neapolis/ und liessen Doctores und Wund-Aertzte zu sich fodern. Inzwischen kam der Einsiedler wieder auß der Capelle / und wolte nach dem Gebirge gehen: Montalban aber hatte so viel zu verstehen gegeben/ daß er ihn gerne sprechen wolte; dannenhero sandte man zu ihm/und ließ ihn hinauf bitten. Er erschiene/ und grüssete alle anwesende Frauens-Personen sehr geistlich/ redete auch mit Montalban / der ihm seine Liebste zeigete/ worüber sich der gute Alte von gantzen Hertzen erfreuete/daß er sich erbotte/über 8. Tage wieder-

herzukommen / und einen gantzen Tag bey ihm zu bleiben.

Die Doctores und Wund-Aertzte examinirten die Wunden deß Montalbans / legten Medicamenten drauf / und verordneten ihm solche kräfftige Sachen/daß der gute Montalban über 5. Tage schon wieder zimlich zu sich selber kommen war/ da er ihnen erzehlete / wie die Räuber / nachdem sie ihm alles abgenommen/ und also zugerichtet/ ihn als einen Todten/ dafür er sich auch angestellet/ hätten ligen lassen in einem Gesträuch / wohin er von ihnen geschleppet worden. In derselben Nacht aber habe er sich auf seine matte Beine gemacht / aber nicht weit kommen können/ sondern habe sich neben einen Brunnen gelegt/ nachdem er darauß getruncken / und daselbst habe ihn der Einsiedler angetroffen / zu sich genommen / und ihm alles Gutes erzeiget. Als er dieses erzehlete/ stunden die andern um ihn her / aber er hatte sein Haupt an der Aloisia Brust ligen. Er warff aber seine Augen zu verschiedenen malen auf die Beatrix/ und sprach endlich: Wo mir recht ist / heilige Jungfrau/ so habe ich euch an einem andern Orte/ weit von hinnen/ gesehen. Beatrix fieng abermal an zu weinen/und sprach: Ja mein Herr / an eurer Stimme und Gesichts-Linien erkenne ich euch; aber als ich euch sahe / da nannte man euch nicht Montalban. Glückseelig ist diese Stunde/sprach der Verwundete/ in welcher ich diese Jungfrau gefunden habe. Ach meine allerliebste Aloisia! den Zweck unserer Reise haben wir nun erlanget / sihe/ mit dieser Damen bin ich zu Tunis getrauet worden/ sie wird selber erzehlen/ was es für eine Beschaffenheit mit dieser Trauung habe/ und ich bin von Hertzen froh/ daß ich sie einmal wieder gefunden habe. Beatrix erzehlete hierauf ungebeten/ wie es damit hergegangen/ und worauf diese

Trauung angesehen gewesen: man solle sich aber versichert halten / daß sie einander nicht ein eintziges mal geküsset / geschweige freundlich miteinander umgangen wären. Inzwischwen verwunderte sie sich zum höchsten / daß dieser damalige Sclav der tapffere Montalban sey gewesen.

Ob man nun gleich der Beatrix sehr anlage/daß sie ihre Ebentheuren erzehlen möchte/war sie dannoch gar nicht hierzu zu bringen / sondern so offt man ihr davon etwas sagte / so offt stiegen ihr die Augen voll Wasser / daß sie sich von der Gesellschafft absondern mußte; dahero ihr hinfüro niemand deßfals mehr beschwerlich seyn wolte.

Uber 8. Tage kam vorbeschriebener Einsiedler wieder zu unserm krancken Montalban / welcher ihn mit einem hertzlichen Kuß empfieng / und ihm die seltzame Ebentheuren seiner Liebes-Geschichte erzehlete/ worüber sich alle Anwesende zum höchsten verwunderten. Montalban aber preisete seinen Erhalter/ diesen Einsiedler / sehr glückseelig / als der nunmehro eine gute Zeit her der Welt gäntzlich abgesagt / bey Wurtzeln und Kräutern sein Leben erhielte / und von den Listigkeit der boßhafften Menschen gar nicht angefochten würde. Der Einsiedler hatte ihm bißhero mit grosser Gedult zugehöret; endlich aber / da er zu reden aufhörete/ sprach er: Ihr preiset mich glücklich/ mein Montalban / aber könnet ihr wol glauben/ daß bey unserer Einsamkeit wir von den listigen Neapolitanern unangefochten bleiben? O weit gefehlet! Habt ihr Lusten / ich wil euch erzehlen/ was jüngst einem Einsiedler nahe bey mir vor ein seltzamer Posse gerissen worden. Weil nun nicht allein Montalban/ sondern auch alles Frauenzimmer Verlangen trugen/ diesen seltzamen Possen zu vernehmen/ setzete sich der Einsiedler nieder/ nnd sprach also:

Das XXXI. Capitul.

Der Einsiedler erzehlet seine seltzame Ebentheuren mit einem Betrieger/und andern Leuten. Cumano wird abermal ertappet.

Es ist der Menscheu Hertz ein solch unverschämtes Ding/daß es sich keineswegs scheuet/ auch die heiligste und einfältigste Leute zu teuschen. Nicht weit von mir wohnet in einem Gebirge ein frommer Einsiedler/Crescentio genannt/ weil derselbe gottsfürchtig und fromm/ ward er täglich von andern andächtigen Leuten besucht / und ihm sehr viel Almosen gereicht / biß endlich der Geruch seiner Frömmigkeit sich über das gantze Neapolitanische Gebiet erstreckete/ daß auch ein fürnehmer Herr grosses Verlangen empfand / diesen frommen Mann zu besuchen; uud als er zu ihm kam / befand er es also/ wie man von diesem Manne gesagt hatte: dannenhero thäte er seine milde Hand auf / und gab ihm sehr reiche Almosen/so wol zum Aufenthalt seines erwählten mühseeligen Lebens/als um seine kleine Hütte ein wenig dadurch außzubessern. Unter den Gefährten dieses grossen Herrn befand sich verborgener Weise ein leichtfertiger Bube / Namens Garziüs / dessen gantzes Gemüth voll arger List und räuberischen Betrugs: dieser sprach bey ihm selber: O wie viel besser stünden mir diese Sachē an/die der Herr dem Einsiedler verehret hat; dachte demnach der Sachen fleissig nach / wie er ihm seine reiche Almosen entwenden möchte. Zu dem Ende kam er über etliche Tage hernach wieder zu dem Einsiedler / und fieng mit der allertieffsten Demuth uud schmeichelhaffen Worten also an zu reden: GOtt grüß euch/heiliger Vatter/ich komme/ aller Eitelkeit und weltlichen Prachts gantz überdrüssig / in grosser Armuth und gleichsam nackend und

bloß

bloß an diesen Ort/ euch zu besehen/und zu bitten/ daß ihr um eurer Frömmigkeit willen meine reiche Thränen-Quelle und unnütze Gesellschafft nicht wollet verschmähen/ und mir den Weg zur ewigen Seeligkeit zeigen und anweisen. Der Einsiedler/ auß seiner übergrossen Demuth und widerwärtigen Gebährden urtheilend/ es seyen Worte und Anzeigungen wahrer Busse/ empfieng ihn gar freundlich/ in Hoffnung/ dem Teuffel eine Seele auß dem Rachen zu reissen. Derowegen/ damit ihn der Bube noch mehr möchte versichern/ wartete er ihm eine Zeitlang mit solchem erdichtetem Fleiß und Treue auf/ daß der gute Einsiedler anderst nit gedachte/ als daß einer auß den fürnehmsten Heiligen auß ihm werden müßte. Er stahl ihm mit seiner angemasseten Andacht und Reue das Hertz also/daß er ihme nichts/als alles Gutes vertrauen kunte/ macht ihn derowegen zu einem Verwalter und Einnehmer aller deren Almosen/ so ihm täglich wurden gebracht/und endlichen auch zu einem Patron und Herrn aller seiner Substantz.

Nachdem es sich aber begab/ daß der Einsiedler dermaleins unfern von seiner Zelle oder Clausen verreisete/ und der Landstreicher sahe/ daß die lang-erwünschte Zeit nunmehr kommen/ nahm er alle deß Einsiedlers Haab und Güter/ so viel er deren ertragen kunte/mit sich/ und flohe darvon. Derowegen/ als der einfältige Einsiedler wiederum anheim kam/ und weder seinen Gesellen/ noch etwas von seinem Reichthum/ so er daselbst verlassen/ übrig fand/ ward er über die Massen sehr betrübt/ gieng auß/ ihn zu suchen/ und nahm seinen Weg gegen der Stadt Neapolis zu: und als er ein gut Stück Wegs gegangen/ begegneten ihm zween Hirsche/welche dermassen miteinander kämpfften/ daß der Schweiß von allen beyden auf die Erde floß/ und eher aber der Einsiedler wei-

weiter kommen / siehe / da kam noch das dritte Thier / nemlich ein grosser Bock / hinzu / der mischet sich auch alsobald in den Streit / in Hoffnung / deß Bluts zu geniessen / und bedachte nicht / in was grosse Gefahr er sich begab / sintemal er die Hirsche wegen ihrer dicken Haut gar nicht verletzen / von ihnen aber sehr leichtlich verwundet werden könte / wurde auch um seinen Fürwitz und Frevel zimlich gestrafft.

Der Einsiedler aber nahm seinen Weg forder / kam am Abend spat in einen Flecken / kehret bey einem seiner Freunde ein / bey welchem sich eine buhlerische oder vielmehr unzüchtige Weibs-Person aufhielt / und dieweil das Meel ihrer Person nunmehr zu Kleyen worden / hatte sie eine andere / so noch schön und jung / die mit ebenmässiger Handthierung das Hauß versahe. Eben aber zu derselbigen Zeit begab es sich / daß diese junge Dirne sich in einen über alle Massen schönen Jüngling also verliebte / daß sie darfür weder Tag noch Nacht einige Ruhe haben kunte / wolte auch von keinem andern wissen oder hören / als allein von diesem: derowegen dann das Hauß ferner kein Einkommen bekam / und die Alte fast verzweiffeln möcht / dachte demnach auf Mittel / solches Ubel zu remediren; und als die junge verliebte Dirne dermaleins ihren Buhlen avisiren lassen / folgende Nacht zu ihr zu kommen / sich mit ihr zu ergötzen / und ihme auch zu solchem Ende eine stärckende Latwergen gegeben / begab es sich wider alles Verhoffen / daß dieselbige Latwerge entweder durch die alte neidische Frau / oder aber durch die Unvorsichtigkeit deß Apothekers verwechselt / ihm an statt der Freude und Stärcke einen solchen tieffen Schlaff verursachet / daß ihn seine liebe Buhlschafft gar nicht darauß erwecken kunte / wie hefftig sie sich auch bemühet: unterdessen riff ihr die Alte auß der Kammer / schickt sie in die

Nach-

Nachbarschafft/ etwas zu verrichten/ nahm unterdessen/da diese auß war/ein Rohr/ welches sie von einem End biß zu dem andern außgehölet/ füllet dasselbige mit einem gifftigen Pulver / und wolte es dem schlaffenden Jüngling durch den offenen Mund in den Halß / und durch denselbigen biß gar in den Magen hinein blasen / der Hoffnung/ ihn alsobald zu tödten/ folgends die junge Hure wiederum gemein zu machen / und dardurch ihrem Hauß desto besser vorzustehen: sie hatte aber kaum das Rohr an den Mund gesetzt / siehe/ da wacht der Jüngling wiederum auf/ bließ den Athem/ der ihme durch das angesetzte Rohr etwas zurück geblieben/ mit samt dem schädlichen und tödtlichen Gifft dermassen von sich / und der Alten in den Halß / daß sie in kurtzer Zeit auf die Erde fiel/und ihren verfluchten Geist aufgab.

So bald aber der Tag sich ein wenig blicken ließ / machte sich der Einsiedler auf / seinen diebischen Gesellen zu verfolgen ; und als er wiederum biß auf den Abend gewandert/ kehret er bey einem bekandten Geistlichen ein/ welcher/ nachdem er ihn gutwillig aufgenommen und freundlich empfangen / sprach er zu seiner Frauen/ er müßte dieselbige Nacht nothwendiger Geschäffte halben verreisen / wolle ihr demnach diesen Gast/ den Einsiedler/ befohlen haben/ ihn nach allen Vermögen zu tractiren. Und war dieser gute Mann kaum auß dem Hause kommen/ da schickte die Frau (ungescheuet ihres Gastes / welchen ihr der Mann befohlen / dann sie wolte gute Gelegenheit nicht gern versäumen) alsobald durch ihren nächsten Nachbarn / einen Barbierer / welchem ihre Huren-Stücke bekandt / zu einem schönen jungen Gesellen/ gegen welchem sie in Lieb entbrannt/ und ließ ihm sagen / folgende Nacht um 2. Uhr an der Hinderthür ihres Hauses zu ihr zu kommen / wie er dann die

Gelegenheit sehr wohl wußte / und sicher daselbst auß- und eingehen kunte: derowegen / als der Jüngling um die bestimmte Zeit ankommen/verzog er noch eine Weil aussen vor der Thür / biß er vermeint / daß die Stund herbey kommen sey; unterdessen aber kam der Mann/(als welcher die Buben-Stück gemerckt/ und sich derowegen mit Fleiß gestellet / als wann er verreisen müßte/) trat voller Zorn in das Hauß hinein / sagt draussen vor der Thür dem Jüngling kein Wort / sondern griff alsobald in der finstern Nacht nach der Frauen / band sie also nackend und bloß an eine Säul/und begab sich / als er solches vollendet / in sein Bett zur Ruhe. Der Jüngling/als der da nicht gesehen / daß der Mann in das Hauß kommen / sondern vermeint / er wäre über Feld / verzog noch eine kleine Weil / und weil er niemand kommen sahe / der ihm die Thür aufzumachen begehrt/fieng er an seiner Sachen an zu zweiffeln/gieng derowegen zu deß Barbierers Frauen / und bate sie/zu seiner Allerliebsten zu gehen / und sie zu fragen / ob er wiederum in sein Logiment gehen / oder länger vor der Thür bleiben und aufwarten solte? Dem kam diese Kupplerin alsobald nach / und ob sie wol ihre liebe Nachbarin in dem Stand befand / wie jetzt erzehlet / so richtet sie doch nichts desto weniger auß/wie ihr der Jüngling befohlen: sie aber / die Ehebrecherin / fand / als ein verschlagen Weib / (dergleichen die Weibs-Personen alle sind/und in der Gefahr geschwinde Mittel können erdencken/) bald Rath / und bat die Barbiererin mit vielen Weinen und Flehen / daß sie ihr wolle zu Hülff kommen / sie von der Säulen loßmachen / und sich an ihre Statt so lang an dieselbige lassen binden / biß sie zu ihrem Buhlen gangen / und nur ein eintzig Wort mit ihm geredet / nach welchem sie dann alsobald wiederkommen / und sich anbinden lassen wolte / dessen

dann

dann die närrische Barbiererin zu frieden/und solches geschehen ließ.

Unterdessen wacht der Ehebrecherin Mann wiederum auf/rieff seiner Frauen mit lauter Stimme/ zu vernehmen / ob sie villeicht von der Säulen aufgelöset/und hinweg gelauffen sey: und als er keine Antwort vernahm / sintemal die Barbiererin / damit sie nicht erkannt würde / nicht reden oder antworten durffte/ stieg der Mann mit grossem Grimm auß dem Bett/ gieng zu der Säulen / und dieweil sie ihm auf das zweyte Zuruffen noch nicht antworten wolte/ ward er noch mehr entrüst/erwischt stillschweigend ein Messer/ schnitt ihr die Nasen ab/und warff ihr dieselbige also blutig ins Gesicht/ sprechend: Gehe hin/ du verfluchte Hur / und bring sie deinem Buhlen zum Præsent; vermeynend/ er habe sich an seiner Frauen wohl gerochen / und gieng damit wiederum zu Bett. Bald hernach kam seine Frau wiederum zu Hauß/ welche sich dieweil mit ihrem Allerliebsten ergötzt: nichts desto weniger / als sie ihre geliebte Nachbarin und gute Freundin an der Nasen so gestümmelt sahe/ ward sie über die Massen bekümmert/ löset sie von der Säulen auf/ und schickt sie ihrem Mann mit vielem und hefftigem Weinen also gestümmelt heim/ ließ sich doch zuvor an die Säule anbinden / und bedachte sich also an derselbigen stehend / wie sie ihren Mann wolte überreden/daß sie keineswegs eine Ehebrecherin/wie er sie bezüchtigte / sondern ein keusch und ehrliches Weib; erhub derowegen ihre Stimme / weinet so laut sie immer kunte/ und sagte: O du Allmächtiger und barmhertziger GOtt! dieweil du weist / in was grossen Trübsal deine Magd und Dienerin allhie gebunden steht/und wie unschuldig ich dieses bösen Verdachts bin: Ich bitte dich um deiner Güte willen/du wollest mir / zum Zeichen meiner Unschuld / meine

verlohr-

verlohrne Nase wiederum anheilen / damit deine Gerechtigkeit erwiesen / und der gantzen Welt zu erkennen gegeben werde / daß du / als eine Zuflucht deren / so unschuldig leiden / niemand läst unrecht thun / sondern die Warheit an den hellen Tag zu bringen pflegest. Als sie solch ihr falsch Gebet vollendet / kehret sie sich gegen ihrem Mann / und sprach mit lauter Stimme und gantz trutzigen Worten: Stehe auf / du nichtswürdiger Mann / der du dich tyrannischer / als ein Tygerthier gegen mir erzeigest / und beschaue selbst / was deine verfluchte Boßheit diese Nacht gewürcket / und betrachte darbey meine Unschuld / welche mein GOtt der Allmächtige scheinbarlich offenbahret / indem er mir meine von dir Tyrannen abgeschnittene Nase dermassen wiederum angesetzt / daß niemand sehen kan / wo und ob sie jemals abgeschnitten worden. Uber solches kunte sich der Mann nicht gnugsam verwundern / noch auch im geringsten glauben / daß die Nase wiederum angeheilt / stund derowegen alsobald auß seinem Bett auf / zůndet ein Liecht an / und gieng zu der Frauen hin / zu besehen / ob ihm also wäre / ward auch / als er derselben Nase unversehrt befand / dermassen bestürtzt / daß er nicht wußte / ob es ihme träumet / oder was er vor Verwunderung sagen solt / fiel vor der Frauen auf seine Knie / und bat sie mit hefftigem Weinen um Verzeihung. Die armseelige Barbiererin aber / welche mit ihrer gestümmelten Nasen heimgangen / bedacht sich hin und her / wie sie sich bey ihrem Mann / der ohne Zweiffel nach der Nasen würde fragen / solte entschuldigen: indem sie aber in solchen tieffen Gedancken stund / und voller Aengsten war / begab es sich zu allem ihrem Glück / daß ihr ihr Mann befahl / ihm sein Barbier-Zeug zusamt dem Kamm und andern dergleichen Instrumenten zusammen zu suchen / sintemal er zwo stunden vor Tag über Feld ge-

hen und etliche fürnehme Leute barbieren mußte; derowegen erdacht sie alsobald eine List/ reicht ihme sein Barbier-Zeug / in welches sie doch nichts / als das Scheermesser/ gethan/ darüber dann der Mann / als welcher sehr zu eilen/sich erzürnet/und rieff/warum sie ihm die andern Sachen nicht auch darein gethan/und befahl ihr demnach von neuem / den Kamm und andere nothwendige Sachen alsobald zu suchen / und als sie sich mit Fleiß in dem Suchen säumt/ ward der Mann noch mehr entrüstet / nahm derowegen das Scheermesser in die Hand / und warff ihr dasselbige mit grossem Grimm in das Angesicht / als welches/ und nichts anders / das arglistige und verschlagene Weib gesucht/fieng demnach überlaut an zu schreyen/ und sagt: O du verrätherischer Bösewicht! du hast mir mein Angesicht geschändet / und die Nase gantz und gar hinweg geworffen / hört nicht auf zu weinen/ und ihn auf das allergreulichste zu schelten / biß der liechte Tag ein wenig angebrochen: und als derselbige kaum herbey kommen/ schicket sie nach ihren Brüdern/ klagt ihnen/ wie ihr loser Mann mit ihr verfahren/ und sie/ ohne alle gegebene Ursach/ dermassen verderbt. Welche/als sie die Klag vernommen/und den Schaden auch selbsten sahen / giengen sie alsobald zu dem Stadthalter/und klagten ihm ihres tyrannischen Schwagers grausame That/ der ihn dann noch in ihrer Gegenwart beschicket/ und warum er eine so grosse Thorheit begangen/ernstlich fragt.

Auf solches kunte der arme Tropff nicht das geringste antworten: dann er vermeinte anderst nicht/ dann er hätte es gethan / und schwiege derowegen gantz still/welches der Stadthalter für eine gnugsame Bekäntnüß hielt / fragt ihn derowegen nicht weiter/ sondern befahl/ihm alsobald noch in dem Pallast mit einem guten Brügel fünffzig gute Streiche zu geben/

und

und darzu der Stadt ein gantzes Jahr zu verweisen. Von ungefehr aber kam eben damals der Einsiedler auch in diesen Pallast hinein/ zu sehen/ was es für ein End mit dem Barbierer gewinnen wolte: und dieweil er wußte / wie alles mit derselbigen-Frauen und der andern jungen Huren ergangen / ihm seiner Unschuld Zeugnüß zu geben; indem er aber kaum hinein kommen/ er sahe er seinen Dieb/ welchen er die Tage über gesucht / vergäß derowegen deß jenigen / um welches willen er hinein gangen/ nemlich den Barbierer zu retten / sucht den Stadthalter in aller Eyl wiederum / und bat / diesen verzweiffelten und diebischen Landstreicher zu fahen/und denselbigen nicht eher auß den Hafften zu lassen / er habe ihm dann alle seine gestohlene Sachen wiederum erstattet/ mit angehenckter Straff / deren ihn der Stadthalter würdig befinden werde; welches dann alles geschach: denn er mußte nicht allein alles/ so er gestohlen/ wiederum herauß geben/ sondern/ dieweil sein Bekäntnüß zugegen/ auch noch die grosse Straff außstehen/ welche ihm das Recht erkannt.

Als man den Einsiedler hierauf fragte / was man ihm für eine Straffe angethan / sprach er/ man habe ihn öffentlich außgestrichen/ und das Neapolitanische Pferd mit einem glüenden Eisen auf den Rücken gebrannt.

Wie er dieses gesagt / kam eine von den Mägden in das Zimmer/ und meldete der Claudia an/ daß ein sehr gebrechlicher krancker alter Mann vor der Thür sey / und um eine eintzige Nacht Herberge anhielte / weil es ihm unmöglich sey/diesen Abend einen Schritt weiter fortzukommen. Die darmhertzige Claudia hatte grosses Mitleiden mit diesem armen Mann / befahl demnach / daß man ihn in ein kleines Gemach führen/und ihm etwas Speise fürsetzen solte.

Wie solches geschehen/ gieng sie mit der Beatrix und dem Einsiedler hinab zu ihm/ da solte man gesehen haben / wie sich der Einsiedler entfärbete / als er diesen Menschen erblickete. Wie? sprach er / darffst du leichtfertiger Vogel dich noch einmal erkühnen/ einen heiligen Ort zu bestehlen? Der kranck-verstellete Mann sahe alsobald/daß er verrathen war / fiel ihnen demnach zu Fuß/und bate sie um GOttes willen/man möchte ihn nur lauffen lassen. Der Einsiedler aber sprach/ er selber sey der Crescentio/den dieser leichtfertige Gesell neulich so schändlich betrogen / worüber sich alle Anwesende verwunderten / und den falschen Krancken bedroheten/daß sie ihn in der Justitz Hände zu Neapolis liefern wolten ; aber er bate gar erbärmlich / man möchte ihn loß lassen / so wolle er seine Missethaten bekennen/ und sein Leben bessern. Weil nun der Einsiedler ihm seine Freyheit versprach / im Fall er alles bekennen würde/sprach er also:

Ich dancke dem Himmel/ der mich zu gelegener Zeit hieher geführet hat/an einen solchen hochheiligen Ort/ da ich die Würckung der H. Agatha auch durch die Mauren empfinde. Ich empfinde durch ihren heiligen Beystand eine solche Reu und Busse bey mir/ daß ich von nun an aller Welt-Lust von gantzem Hertzen absagen wil / und damit ihr meinen Ernst erkennet/ solt ihr vernehmen/ daß ich euch reinen Wein einschencken / und meine gröbste Missethaten bekennen wil.

Mein Vatterland heisset S. Felice, ein Dörfflein ohnweit Palermo in Sicilien / darinn mich meine Mutter / eines Küh-Hirten Frau / vor etwa 68. Jahren zur Welt gebohren / und Cumano hat nennen lassen. Nachdem ich erwachsen / bin ich bey einem Kauffmann zu Siracusa in Dienste kommen/ aber etliche leichtsinnige Pursche verführeten mich zu

ihrem liederlichen Leben / welches mir damal so wohl gefiel / daß ich dasselbige vor allen andern Nahrungs-Arten erwählete. Als ich mich zimlich geübet in der Kunst/die Leute zu betriegen/gieng ich nach Palermo/ hielte mich durch das gestohlene Gut zimlich prächtig / und erlangete von einem Kauffmann daselbst ein Recommendation-Schreiben an einen reichen Kauffmann zu Messina / Namens Paolo di Gamba, welchen ich um ein grosses Geld / und letztlich gar um die Tochter Veronicam betroge / indem ich ihm einbildete/ich sey ein reicher fürnehmer Herr/ also/ daß er sich nicht wegerte/mir seine Tochter zum Weibe zu geben. Man hat mir aber dieselbe bald hernach / wie mein Betrug offenbahr worden/durch eine richterliche Sententz wieder abgenommen.

Als der Einsiedler diese Wort hörete / kunte er sich nicht länger zwingen / sondern schrie und rieff: O du verzweiffelter Böswicht! bist du der lose Cumano / der meine Schwester Veronica so schändlich betrogen? Wohl! du solt dannoch mit dem Leben bezahlen. Die Claudia aber fiel dem Einsiedler ins Wort / und nachdem sie ihm freundlich zugeredet/ sprach sie: So viel ich vernehme/ seyd ihr mein lieber Bruder Crescentio/ deß Paoli di Gamba Sohn/ dessen Tochter Veronica ich bin. Als sie dieses gesagt/ küssete sie ihren Bruder/ und waren von Hertzen alle beyde erfreuet / daß sie einander allhier angetroffen hatten. Cumano aber erstarrete / als er vernahm / daß diese Claudia seine Ehe-Frau war gewesen / weil sie aber versprach / ihm alles zu vergeben / wann er sich wieder nach Sicilien erheben und in ein Kloster begeben würde / fassete er wieder ein Hertz / und erzehlete noch sehr viel seltzame Streiche / die er seithero ihrer Trennung hie und da begangen hatte / absonderlich/ wie er unter dem Namen Salazar nicht allein den

Einsiedler Crescentio / sondern auch den grossen Herrn/ bey welchem er sich damal aufgehalten/ betrogen hätte / worüber sich alle Anwesende höchlich verwunderten.

Nachdem ihm am folgenden Tage die Claudia eine gute Almose ertheilet / ließ sie ihn von sich / und Crescentio gieng gleicher Gestalt wieder nach seiner Einöde / unterhielt aber die Kundschafft mit seiner Schwester/so lange er lebete.

Das XXXII. Capitul.

Spinelli wird von Klaurn auß der Räuber Händen errettet / Leontia erzehlet ihnen/ daß die Abelonda entführet worden. Spinelli kämpffet mit Girolamo / überwindet ihn / und wird selber gefangen.

WJr aber wollen dem ehrlichen Montalban Zeit gönnen/ sich gnugsam wieder zu erholen/ allermassen man seiner anderweit dürffte benöthiget seyn. Lasset uns demnach sehen/wie es dem bekümmerten Spinelli inzwischen ergangen sey. Warlich nicht viel besser/ als dem Montalban/und ich kan nicht sehen/welcher unter diesen beyden das gröste Unglück oder das beste Glück gehabt habē solte. Unser Spinelli war nur zween Tage von seinem Montalban abgeschieden gewesen/ als er auf einem ebenen / wiewol mit Gepüsch bewachsenen Platze von 6. Reutern angesprenget ward / welche mit grossem Umgestümm einen Zehrpfenning von ihm foderten/ daß er bald sehen kunte/worauf es angesehen war. Er lösete demnach alsobald seine Pistolen / aber jene/ die zerpantzert waren / achteten seines Geschosses gar nicht / sondern schlugē mit ihren breiten Schwertern drein/daß es seltzam außsahe. Horuch stunde seinem Herrn tapffer bey/ und

und Spinelli spaltete dem einen Räuber den Kopff/ daß er alsobald todt zur Erden stürtzete/ welches ohne Zweiffel das Glück vor den Horuch zu gelegener Zeit also schickete / sintemal dieser/ dem in demselben Augenblick sein Roß unter dem Leibe niederfiel/ sich ohne Verzug auf deß entleibeten Räubers Sattel setzete. Es halff ihm aber dieses Glück nicht sonders viel/ dann einer von den Feinden brachte ihm mit einem Kolben einen solchen Streich an / daß er gantz verworren / taumelend und als von sich selber von dem Pferd stürtzete/ und seinem bedrängten Herzn keinen fernern Beystand leisten kunte. Spinelli sahe wohl/ in welcher Gefahr er war / und nachdem er merckete/ daß ihm das Entkommen durch die Flucht schwer fallen würde/resolvirte er sich/biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu defendiren/ zu dem Ende schlug er seinen Feinden nach den Köpffen und nach den Pferden. Er hatte auch noch einen von den Räubern am Hals einen töđtlichen Streich angebracht / und einem andern das Pferd erschlagen/ als sein eigen Pferd einen Stoß in die Lenden bekam/davon es alsobald deß Todes war; er sprang demnach behend auf die Füsse/ retirirte sich nach einem Baum / und wöhrete sich seiner Haut von fornen her / daß es sehr gefährlich vor ihn außsahe / indem die drey Ubrigen gleicher Gestalt ihre Pferde anbunden / und ihm zu Fuß zusetzeten. Ihre Vermessenheit aber muste gestrafft werden/und ihre Boßheit war schon reiff zur Straffe / dannenhero muste der tapffere Klaur / samt seinem Diener Gottfried/eben in demselben Moment, als durch das Geschrey von seinem Wege abgeleitet / hieher geführet werden / welcher / seinen Hertzens-Freund in dieser äussersten Noth erblickend / alsobald frisch ansetzete / und / durch Hülffe seines Dieners/zween von den Räubern zu Boden rannte / welche von ihren

Pferden dermassen getretten wurden/daß sie schon im Anfang in den letzten Zügen lagen. Der eine noch Übrige/welcher hurtig zu Fuß/lieff wie ein Reh in das Gepüsch/ daß ihn niemand einholen kunte/die übrigen Verwundeten schlug man vollends zu todt.

Gottfried mußte in das nächste Dorff reiten/ und etliche Bauren holen / denen man etliche Pferde/ die unsere Gefährten nicht selber behalten wolten/verehrete / daß sie die Körper der Erschlagenen verscharren / und dieser That Zeuge seyn möchten. Horuch ward von diesen Bauren hernach in ihr Dorff getragen/und ein wenig wieder zurechtgebracht/und weil es sich mit seiner Besserung zimlich anließ/blieben unsere Cavallier 3. gantzer Tage in diesem Dorff/ nach welcher Zeit sich Horuch samt ihnen wieder zu Pferd setzete/und also eileten sie miteinander nach dem Südlichen Theil von Italien / allermassen Spinelii Hoffnung hatte/ daselbst die ungezweiffelte Nachricht von seiner Abelonda zu erhalten.

Spinelli sprach zu Klaurn: Mein Bruder / ich werde euch auf meines Vattern Hof führen/ aber ich habe euch schon vorhin berichtet/daß er ein armer/wiewol guter von Adel ist/darum müssen wir mit ihm vorlieb nehmen/ sintemal es in seinem Vermögen nit ist/ euch nach Gebühr und Wunsch zu tractiren. Wann ihr also redet/antwortete Klaur/ so zweiffle ich an eurer Aufrichtigkeit / darum lasset diese Ceremonien fahren / was euch beliebet/soll mir allemal angenehm seyn.

Also ritten sie ihres Weges fort / und gelangeten endlich an die Gegend/ da Giovanni Castaldi, deß Spinelli Vatter/wohnete. Allhier erblickte Horuch eine Heerde Schafe / dannenhero bate er seinen Herrn/ihm zu vergönnen/daß er sich zu dem Schäfer dahin verfügen möchte. Wie ihm solches erlaubet wer-

worden / lenckete er sein Pferd seitwerts / und sahe/ daß eine Dirne / an statt deß Schäfers / daselbst auf die Heerde acht hatte. Er nahete sich vollends hinzu / worauf die Dirne zu lauffen begunte; weil aber Horuch bald merckete / daß sie an seiner Person/ indem sie ihn vor einen Räuber oder Banditen ansähe/ irrete / rieff er / sie solte seinethalben nicht in Sorgen stehen / er seye Horuch / deß Spinelli Diener / dessen Vatter ausser Zweiffel diese Heerde zukäme. Hierauf kam die Dirne in vollen Sprüngen herzu gelauffen / und war von Hertzen erfreuet/ daß sie ihren Horuch sahe / dann sie war seine Braut / die Leontia/ der Abelonda Leib-Dienerin. Horuch sprang alsobald von seinem Pferd / empfieng sie mit beyden Armen/ und fragte zufoderst nach ihrer Prinzessin: Sagt mir vorher / sprach sie / ob Spinelli annoch im Leben/ so wil ich euch sagen / was ich von der Abelonda weiß. Mein Herr / war deß Horuchs Antwort/ ist nicht allein frisch und gesund / sondern auch alleweil von mir hin/nach seines Vatters Wohnung/ geritten / allwo er eurer mit grossen Schmertzen erwarten wird. Hierauf sagte Leontia nichts anders / als daß ihr Horuch helffen möchte/die Schafe zusammen zu treiben/ und wie solches geschehen / giengen sie miteinander/ samt der Heerden/nach deß Castaldi Wohnung.

Als sie daselbst ankamen/funden sie den Castaldi und seine Frau in voller Arbeit/ihren lieben Sohn zu empfangen; als aber Spinelli die Leontiam erblickete/ lieffen ihm die Augen voll Wasser / und er sprach: Meine Leontia / wie sehe ich euch allhie / ohne eure Prinzessin? Wo ist die Durchl. Abelonda? sagt mirs bald/ ehe ich sterbe. Ach mein Herr! war ihre Antwort / wehe mir / daß ich der unglückseelige Bote seyn muß / euch zu berichten / daß sie von etlichen vermummeten Reutern entführet worden/und daß man

biß auf diese Stunde noch nicht wissen mag/ wohin sie kommen. Aber ohne Zweiffel wollet ihr wissen/ was ich euch von eurer Abelonda / die euch gantz ohnverfälscht und hertzbeständig liebet/ sagen kan/ das ist Folgendes: Als ihr jüngst/ nach dem tödtlichen Hintritt deß Printzen von Sulmona/ unsern Hof verliesset/ da hielten wir uns hernach nicht länger/ als etliche wenige Tage/ daselbst auf / dann die Prinzessin/ der Abelonda Stieff-Mutter/ und Printz Girolamo/ thäten uns alles zuwider / was sie nur immer hätten erdencken mögen: dannenhero setzte sie sich nebst mir in eine Sänffte/ und begab sich auf den Weg / den Printzen von Busignano / ihren Vettern / heimzusuchen; wir aber waren kaum 3. Meilen von Sulmona hinweg kommen / da wurden wir von 8. vermummeten Reutern angesprenget / welche uns Beyde mit Gewalt auf Pferde setzeten / und mit sich nach Taranto führeten / wie uns unterwegs zu Muth gewesen/ stehet leicht zu erachten. Auf diesem Wege ward es uns vergönnnet / daß wir zu Nacht beysammen waren/ aber wir logirten allemal in eintzelen Herbergen/ damit unsere Räuber unserer versichert bleiben möchten. Damal hatten wir Gelegenheit genug / unser Elend miteinander zu überlegen / und endlich befahl mir die Prinzessin / alles Fleisses zu ersehen / daß ich mich mit der Flucht salvirete / sintemal mir solches leichter zu thun wäre / als ihr / massen die Räuber gar zu genaue Acht auf sie hätten. Sie thät mir auch zu wissen/ daß sie/ ob gleich die Räuber/ wann sie sich vor uns sehen liessen/ allemal verkappet waren / dannoch an den Gebährden / und grösten Theils an dem Husten/ gemercket/ daß der eine ihres Halb-Bruders/ deß Girolamo Leib-Diener wäre/ worauf sie hernach genau merckete/ und solches gleicher Gestalt also befand. Wir wolten uns aber mit allem Fleiß nicht mercken

lassen/

lassen/ daß wir ihn kenneten/damit wir nicht in grössere Gefahr dadurch geriethen.

Wie wir nun zu Taranto angelanget / erachteten sich die Entführer ausser allen Zweiffel unsertwegen schon ausser Gefahr zu seyn / und ob sie gleich gar fleissig acht hatten auf die Abelonda/ hatte ich doch Zeit und Gelegenheit / einsmals in der Nacht durch ein Fenster mich hinab in einen Garten zu lassen / auß welchem ich über eine niedrige Mauer in einen andern Garten stieg / und mich daselbst verbarg/ biß es Tag worden. Damalen kam eine Dirne hinein/ Sallat zu holen/ welcher ich unsere Entführung entdeckete/und um Hülffe bat. Wir giengen miteinander zu ihrem Hauß-Herrn / und nachdem ich demselben unsere Sache entdecket / nahm er mich bey der Hand/ und führete mich zum Gouverneur deß Orts/ welcher alsobald Befehl ertheilete/ man solte die Abelonda samt allen Räubern für ihn bringen; weil aber etliche Stunden in den Tag hinein damit zugebracht wurden/ kamen die Stadt-Diener zu späte / und die Räuber / welche Unrath vermercket / hatten sich mit der Prinzessin auß dem Staube gemacht. Man setzte ihnen zwar eylfertig nach / aber kein Mensch hat sie einholen können. Und seithero habe ich von meiner gnädigsten Prinzessin nicht die geringste Bottschafft vernommen : ich glaube aber / daß sie denen See-Räubern / welche sich an dem Calabrischen Gestade aufzuhalten pflegen / zu entführen überliefert sey. Was mich anbelanget/ bin ich endlich gantz betrübet/ mit einer Gesellschafft / die nach Loretto gehen wolte/ aufgebrochen/und habe mich seithero allhier aufgehalten/michs auch nicht verdriessen lassen/eures Vatters Schafe zu hüten / als jüngst dessen Schäfer mit einer schweren Kranckheit beleget ward. Sehet / das ist alles/ was ich zu sagen weiß.

Auf

Auf diese Zeitung schlug Spinelli seine Hände zusammen/und schickete etliche hertzliche Seuffzer gen Himmel / den er um Rache und Gerechtigkeit wider diese böse That inniglich anschrie. Weil aber diese Sache von grosser Wichtigkeit/ gieng er in seiner Eltern Behausung / und ruhete darinn etliche Tage. Giovanni thäte ihnen allen geneigten Willen/ und lobete die benachbarten Banditen gar sehr / als welche/ seithero sein Sohn mit ihnen zu reden kommen / sich nimmer an seinen Gütern vergriffen hätten. Spinelli überlegte inzwischen sein Unglück mit dem hochverständigen Klaur / und nachdem sie auf allerhand Anschläge gerathen waren / machten sie zuletzt den Schluß / daß man sich zufoderst deß Girolamo Leib-Dieners bemächtigen/und von demselben den rechten Grund erfahren müßte. Spinelli zeugete ihm gutes Gewöhr/ und Klaur bewaffnete sich gleicher Gestalt aufs Allerbeste. Endlich nahmen sie Abschied von dem Giovanni/ und eileten in gar schlechter Kleidung nach Sulmona / damit sie auch nicht vor die jenigen angesehen würden/ die sie in der That waren/mußten die zween Diener zurück/ bey dem Giovanni/ bleiben/ und daselbst deß Erfolgs erwarten / wornach sie sich alsdann selber würden zu richten haben.

So bald sie zu Sulmona angelanget/ legten sie sich in eine schlechte Herberge / und erkundigten sich darinn deß Hauses/ darinn deß Girolamo Leib-Diener bißweilen zu kommen/und mit seines Gleichen zu spielen pflegte. Als man nun erfahren / daß er eben darinn/ giengen unsere zween getreue Gefährten hinein/und setzten sich nicht weit von ihm nieder. Spinelli erblickte alsobald einen Ring / welchen er sehr genau/ jedoch unvermerckt/betrachtete/ und ihn erkannte/daß er der jenige Ring wäre/den er letzthin seiner Abelonda geschencket hatte/welcher ihr hernach ohne Zweiffel

von

von diesem Buben wäre entrissen worden / dannenhero sagte er solches seinem Klaur mit kurtzen Worten/ließ denselben das Ubrige bestellen / damit er nicht erkannt würde.

Hierauf ließ sich Klaur über eine kleine Weile hernach mit ihm ein ins Kartenspielen/ und weil er die erste Spiele verlohr / sahen ihn die andern gar gerne; Es fügte sich aber / daß von den Ubrigen einer nach dem andern außgeholet wurden / und deß Girolamo Leib-Diener gantz allein bey Klauern sitzen blieb/ welcher zu dem Teutschen Edelmann sprach: Mein Freund / wir sind nun allein/ lasset uns um doppelten Satz spielen. So dürffte ich / war Klauers Antwort/ leicht all mein Geld verlieren. Aber sagt mir/ welche Dame hat euch diesen schönen Ring verehret? Könnet ihr es errathen / sprach der Diener / so soll er euch verehret seyn. Seyd nicht zu freygebig / replicirte Klaur / in euren Worten / ihr wisset nicht / daß ich vergangene und zukünfftige Dinge weiß/ welche mir ein sonderbahrer Geist offenbahret. Als nun der Diener sich dessen verwundert/ bate er ihn um eine Probe dessen / was er gesagt/ und wofür er sich außgegeben. Ihr habt diesen Ring/ sprach Klaur hierauf / von einer fürnehmen Prinzessin / die ihn von einem Ritter empfangen hat. Der Diener erstarrete über dieser Rede / und weil er von dem Klaur einen Eyd empfieng / daß er ein gebohrner Teutscher / der sein Lebtag nicht in Italien gewesen/ als jetzo / da er allerneulichst herein kommen / glaubte er sicherlich/Klaur könte die schwartze Kunst/ forschete derowegen ein und anders von zukünfftigen Dingen/ welche Klaur nach Gutdüncken beantwortete. Unter andern sagte er zu ihm/ daß Girolamo ehister Tagen einen Kampff antretten/und darinn dem berühmtesten Ritter von Italien obsiegen würde.

Alle diese Worte gefielen dem Diener sehr wohl/

wohl/ und weil er sich gäntzlich einbildete/ Klaur wisse um alle seine Heimlichkeiten / gestunde er es/ daß er/ mit Hülffe etlicher Männer/die Abelonda/ auf seines Herrn Befehl / entführet / und ohnweit Taranto an die Türckische See-Räuber verkaufft hätte / wiewol er nicht wissen konte/ wo sie her gewesen/ allermassen er mit Fleiß darnach geforschet. Mit diesem Bescheid giengen sie endlich wieder voneinander / und Klaur hinterbrachte seinem Spinelli diese Zeitung. Darauf ritten sie nach einem Städtlein ausser dem Sulmonischen Gebiete / und Spinelli schickete dem Girolamo ein Cartell/ darinner ihn zu einem Kampff außforderte / und Rechenschafft begehrte / über die schändliche Verkauffung der Prinzessin Abelonda. Dem Girolamo kam solches fremde vor/ und weil er sich jüngst mit deß Printzen von Bisignano Fräulein verlobet/ reisete er alsobald zu diesem seinem Schwieger-Vatter/und klagte über die schändliche Lügen/damit man ihn/ seiner Schwester wegen / beschuldigte/ zugleich Raht und Hülffe von ihm begehrende.

Der alte Printz war schon vorhin von dem Girolamo sehr wieder den Spinelli verhetzet / und hatte man ihm eingebildet / die Abelonda sey ihrem Ritter leichtfertiger Weise nachgezogen/und könne nicht von ihm ablassen/ weil sie ausser Zweiffel durch Zauberey zu seiner Liebe verführet worden. Inzwischen war es gleichwol bekandt / daß Jedermann den Spinelli hoch hielte/und daß insonderheit Don Livio, der Graf von Potenza/ sein vertrauter Freund wäre/ daß auch der Vice-Roy von Neapolis/wegen Seiner Catholischen Majestät/ ihn hoch hielte / dannenhero durffte man diesen Helden nicht zu gering achten. Nachdem man aber diese Sache fleissig überleget / fiel der Schluß dahin / man solte einen Kampff mit verbundenen Gesichtern zu Fuß mit dem blossen Degen erwäh-

wählen/und dem Spinelli solchen antragen lassen auf einen gewissen Tag. Solches geschahe/ und wie Spinelli wissen wolte/warum Girolamo sein Gesicht verdecken wolte / antwortete der Abgeordnete / daß der Printz von Bisignano durchauß nicht hätte zugeben wollen / daß er diesen Kampff eingehen solte: weil er nun wüßte/daß derselbe seine Kundschaffter dabey haben würde/ sey er resolviret / seinem Gegenpart durch diese List unvermerckt zu begegnen.

Diese Ursache ließ Spinelli gelten / welcher auch versprach / an bestimmten Tage sich einzufinden/ und zwar nur mit einem eintzigen Seconden. Wie schändlich aber Spinelli von Giralamo hintergangen worden/ soll bald gemeldet werden.

Als der Tag / den man zum Kampff bestimmet hatte / erschienen war / da ritte Spinelli, allein von Klaur begleitet / nach den Gräntzen deß Printzen von Bisignano / und fand daselbst schon seinen vermummeten Gegener mit einem Seconden seiner warten. Er stieg demnach ebenmässig von dem Pferd / und trat neben den Teutschen Cavallier / der aber nicht vermummet war/nach dem Kampff-Platz. Die Degen wurden besichtiget / und die Brust aufgewiesen. Darauf gaben sie einander die Hände / und verzeiheten einer dem andern. Endlich stelleten sie sich gegeneinander/ und darauf gieng der Streit an/welcher auf den Stoß mit langen Spanischen Klingen geschahe. Spinelli verwunderte sich/ daß Girolamo so fertig im Degen war/ noch vielmehr aber/ daß er eine solche Stärcke in seinen Armen hatte / da er doch gar ein junger Herr / und zwar noch unter 20. Jahren war. Sie giengen zweymal aufeinander mit sothaner Hefftigkeit/ daß man hätte meynen sollen/ es würde jetzo nothwendig einer von ihnen auf dem Platz bleiben: aber ihre Behutsamkeit hintertrieb alle Gewalt/

walt / und Jeder sahe sich überauß wohl für. Endlich/als es zum dritten Gang kam/ da lieff Spinelli seinem Gegenpart ein / und wie er ein fertiger Ringer/ war es ihm leicht/ ihn vollends zu Boden zu werffen/ da er ihm den Degen auf die Brust setzte / und ihn fragte/ was er nunmehro begehrte / ob er es gestünde/ daß er die Abelonda entführen lassen? Ich bin überwunden / rieff der ander / und habe keine Prinzessin entführen lassen / darum schencket mir das Leben / ich bin Lebenslang euer getreuer Knecht.

Spinelli erkannte alsbald an der Stimme / daß er nicht mit dem Giralamo / sondern mit einem andern gefochten/ dem er das Gesicht entdeckete/ und eine gantz andere Person vor sich fand. Auf Befragen gestunde dieser alsobald/ daß er wegen einiger Liebes Händel/ die er mit der Bisignanischen Prinzessin Foscarda gehabt/ von deren Vatter ins Gefängnüß geworffen/und auf den Todt gesessen. Nachdem man aber den Girolamo zum Kampff außgefodert / hat man mich an seine Stelle geschickt / unter dem Versprechen der Freyheit / im Fall ich euch kalt machen würde. Nun ist dieses mißlungen / darum bitte ich um mein Leben. Als Spinelli dieses hörete / stund er auf/ und ließ diesen Edelmann gehen / nahm aber zugleich den Flor von seinem eigenen Angesicht / und rieff denen / die von der andern Seiten kommen waren/zu: Printz Girolamo wäre ein verzagter Mensch/ und seines Standes nicht wehrt / als der einen ehrlichen Rittersmann so schändlich betrogen hätte: würde er sich nicht alsobald einstellen/und den Kampff mit ihm antretten/ wolte er ihm aufpassen/ und ihn als einen Verräther tractiren.

Wie er dieses gesagt/ trat einer auß dem Hauffen herfür/und sprach: Ritter Spinelli, laß sehen / ob du deines Degens so ein fertiger Meister bist/ als deiner

ner Zungen. Hiemit entblössete er den Degen/ und stellete sich gegen unsern Ritter/ welcher solches gerne sahe/ dann dieser Kämpffer war Girolamo selber/ der den andern vorher an den Ritter geschicket/ damit sich derselbe an ihm abmatten möchte; wie er dann auch den vorigen Kämpffer anjetzo Lügen straffte/ und vorwandt/ daß er ihm keine Ordre zum Kampff ertheilet. Spinelli wolte nicht lange mit Girolamo zancken/ sondern gieng behertzt auf ihn loß/ ob er gleich durch den vorigen Kampff sehr viel Kräffte verlohren hatte.

Im ersten Gang hielte sich Girolamo sehr wohl/ und als er solches merckete/ rieff er den Seconden zu/ sie solten sich auf 100. Schritt von ihnen abziehen/ welches Spinelli auß Reputation gleicher Gestalt befahl. Darauf nahmen sie den andern Gang vor/ in welchem Spinelli immerdar parirte/ um seine Kräffte wieder zu sammlen/ da sich inzwischen Girolamo gewaltig abmattete. Wie sie aber den dritten Gang antraten/ da wandte sich das Blat/ und Spinelli hatte 3. mal mehr Kräffte/ als Girolamo/ welchem er dergestalt zusetzte/ daß er ihm zuletzt einen Stoß in den Halß anbrachte/ der ihm die Gurgel zerbrach/ und in gar kurtzer Zeit den Lebens-Faden entzwey risse.

Nunmehro wolte der sieghaffte Spinelli sich auf sein Pferd setzen/ und mit Klaurn davon reiten/ aber der Kampff war mit Fleiß an die Gräntze deß Printzen von Bisignano beschieden/ damit/ so Spinelli siegen/ und auf ermelten Printzen Land tretten würde/ derselbe Macht hätte/ ihn gefangen zu nehmen. Weil er nun den Girolamo ein gut Stück Wegs in deß Fürsten Land getrieben/ ward er alsobald von 30. bewöhrten Männern/ die sich bißhero hinter einer Hecke verborgen gehalten/ umgeben/ und samt Klaur gefangen genommen/ da man sie beschuldigte/ daß sie bey diesem Kampff sich zauberischer Mittel bedienet/ dann

Klaur ward erkannt/ der sich neulich vor einen weissagenden Schwartzkünstler außgegeben/ und auf dessen Prophezeyung Girolamo den Kampff mit Spinelli gehalten/ darzu er sich sonst nimmermehr würde verstanden haben.

Also ward der Uberwinder von neuem/ jedoch auf eine ungewöhnliche Weise/ überwunden/ und nebst Klaurn auf ein hohes Berg-Schloß geführet/ welches nicht gar weit von deß Printzen von Bisignano Residentz liget/ daselbst wurden sie in einen tieffen Thurn geworffen/ und der Printz war beflissen/ ihnen den Proceß zu machen/ damit Spinelli ja nicht zu der Heurath mit der Abelonda gelangen möchte/ als der ihm am Geblüt und Stande viel zu geringe deßfals fürkam. Der jenige Edelmann aber/der am ersten mit Spinelli gekämpffet/entkam auß dem Tumult/und deß Girolamo Körper ward nach Sulmona geführet/und daselbst eine Zeitlang hernach Fürstlich beygesetzet.

Es war viel/ daß man unsern zween Gefangenen noch gönnete/ beyeinander zu seyn/ welches ihnen ein grosser Trost war/ ohnerachtet sie nicht die geringste Zeitung hinauß oder hinein bekommen kunten. Spinelli war sehr großmüthig/ und hoffete auf bessers Glück/ dannenhero ersuchte er den Klaur/ ihm zu erzehlen/ wie es mit der Rebellion in Engelland abgelauffen/um solcher Gestalt die Zeit zu kürtzen. Klaur war hierzu willig/und sprach: Mein Bruder/ diese gantze Sache ist mir in Engelland also erzehlet worden:

Das XXXIII. Capitul.

Der König von Engelland schreibt wegen der Rebellen an das Parlament in Schottland/ welches ihm antwortet. Seine Majestät schrei-

bet

en weiß
auf desse
t Spinel
würde ver

/ jedoch
n / und
eführet/
Bisigna
en tieffes
en/ ihnen
ht zu der
/ als der
deßfals
rsten mit
amt deß
hret und
iget.
fänges
s ihnen
gering
funten
besser
m zu e
nd abg
Klas
/ die
et mi

eget
rland
schro
be



JACOBUS, II REX ANglia.

bet noch specialer / und das Parlament macht etliche Acten.

SO bald der neue König Jacobus vernommen / daß die Zahl der Malcontenten in Schottland mehr und mehr anwachse / verordnete er ein Parlament zu Edenburg / und sandte dahin den Hertzog von Queensburg / schrieb auch zugleich an das Parlament folgenden Brieff:

Jacobus Rex.

Mylords und Edele.

WJe mannigfaltige Erfahrung / die wir von der Treu und Eyfer unsers alten Königreichs / so durch die Deputirten in dem Parlament versammlet / vorgebildet wird / vormals zu den Zeiten der Regierung unsers sehr lieben und wehrten Bruders / Hochlöbl. Gedächtnüß / gehabt haben / bewegen uns / Euch im Anfang unserer Regierung zusammen zu ruffen: und wir wollen euch hierdurch Gelegenheit geben / nicht allein uns eben dieselbe Treu und Unterthänigkeit zu erzeigen / sondern auch andern ein Vorbild wahrer Zuneigung zu unserer Person und vollkommener Untergebung unsers Begehrens zu geben / welches E. L. in verwichenen Zeiten so vortrefflich erwiesen hat / daß es nimmer bey uns vergessen / noch / wie wir verhoffen / durch eure künfftige Thaten verkürtzet werden soll. Was wir gegenwärtig euch vorzutragen haben / ist das jenige / welches so wol zu eurer Sicherheit / als unserm Dienst / gereichet; es gereichet selber mehr / eure Rechte und Geniessung zu versichern / als unsere Macht / wiewol sie die grössest Stütze vor eurem Urtheil und Rechte / die nimmermehr in Gefahr gestanden / als wann die Königliche Authorität zu sehr geschwächet gewesen / um sie zu beschirmen / außzubreiten. Diesem nach haben wir auch beschlossen / sie in ihrem grössesten Glantz zu bewahren / uns desto

besser in dem Stande zu befinden / euren Gottesdienst/ als er durch die Gesetze befestiget ist/ zu beschirmen/ und eure Rechte und Güter wider die Schwärmer / Mörder und Todtschläger / die euch biß daher verunruhiget haben / zu bewahren. Und weil / nachdem sie alle Furcht vor GOtt / und alle Ehrerbietung gegen Uns außgeschüttet/ sie euch in sothane Enge solten gebracht haben / daß ohne GOttes Segen/ welcher den Schluß und tapffere Thaten unsers sehr lieben Bruders und seiner Ministern / als sie sich die guten und gesunden Gesetze/die E. L. gemacht haben/ zu unterhalten/ beflissen / geholffen hat / nicht mächtig genug gewesen seyn würde/euch vor einer erschrecklichen Verwirrung/noch vor dem Verderben/welchem zu entgehen E. L. ihr nicht versprechen kunte/zu behüten. Aber gleichwie diese Mörder/diese wilde barbarische Geister/euren Frieden zu zerstören/nichts unterlassen/also haben wir Ursache/zu hoffen/daß E. L. nichts versäumen werde/euch ins künfftige gegen ihre Gewaltthätigkeiten und Widersetzung in Versicherung zu stellen/ und vor uns/darzu uns gleicher Gestalt zu verhelffen/ E. L. sonder Zweiffel Sorge tragen / daß diese allgemeine Feinde gestraffet / damit die andern vor einem solchen Leben einen Schrecken bekommen / welches dem Christlichen Gottesdienst so gar unanständig/und so wenig mit der Unterthänigkeit und Treue/ die sie uns schuldig sind/ übereinkommet. Wir sind von der Wichtigkeit dieser Sache/ die so wol unser eigen / als das allgemeine Interesse deß Königreichs Schottland betrifft/ so sehr überzeiget gewesen/daß wir beschlossen gehabt/ dahin zu kommen/und euch selber die Hülffs-Mittel / die darzu erfordert werden / vorzutragen! aber die Beschaffenheit der Sachen verhindert uns gäntzlich / dieses Vorhaben ins Werck zu setzen. Derowegen haben wir gut befunden / unsern sehr getreuen

treuen und lieben Oheim und Raht/ Willem/ Hertzog zu Queensburg / zu senden / bey euch unser Commissarius zu seyn/allermassen wir völlig wegen seiner Würde überzeuget / und von seinen andern Qualitäten Nachricht haben / auch in unsern grössesten Widerwärtigkeiten fürtreffliche Merckzeichen seiner Treue und Eyfer zu unserm Interesse geschehen. Wir haben ihm von allen Sachen / unsern Dienst und eure Wohlfahrt betreffend / vollkommenen Unterricht gegeben/ und derowegen sollen E. L. auf ihn / wie wir selber thun / alles Vertrauen stellen. So ihr also thun werdet/ wie wir dann an der einen Seite auf seine Fürsichtigkeit/und an der andern auf eure Unterthänigkeit / auf eure Zuneigung/ und auf euren Eyfer uns verlassen / so zweiffeln wir nicht/ es werde E. L. mit ihm in allem / was ihm anbefohlen / euch unsertwegen vorzutragen /, sich vergleichen. Wir befehlen euch nicht allein / allen nothwendigen Suchen in gegenwärtiger Beschaffenheit / es sey eure eigene Ruhe zu versichern / oder unsere Königliche Rechte/so wol ausser- als innerhalb/zu unterstützen/ vor die Hand zu nehmen; sondern wir vermahnen euch auch / solches auf das schleunigste zu thun/ dadurch der gantzen Welt sehen zu lassen / daß eure Liebe dieselbige Begierde zu dem Interesse der Kron/davon wir/als wir mitten in eurer Gegenwart waren / empfangen haben/ noch habe/ auf daß wir vollkommen versichert seyn/ daß E. L. darvon gegenwärtig grosse und fürtreffliche Proben geben werden. Durch dieses Mittel wird die zarte Zuneigung / die wir zu euch / als die ihr unser gutes altes Volck seyd / tragen / noch vermehret / und eure Treue wird zu einem Muster und Exempel denen nachfolgenden Zeiten dienen können. In dieser sehr festen Versicherung versprechen wir euch unsere Gunst und Königliche Beschirmung in allen Gelegenheiten / da

E. L. dieselbige wird vonnöthen haben; und wir befehlen euch von gantzem Hertzen der Gnade GOttes. Gegeben in unserm Hof zu Withal/ den 8. April/ 1685. im ersten Jahr unserer Regierung.

Drumond.

Deß Schottischen Parlaments Antwort auf deß Königs Schreiben lautet also:

EUrer Majestät gnädige und hochgeneigte Erinnerung der Dienste / so durch dieses euer altes Königreich dem letzten König / Ihrem Herrn Bruder/ Hochlöbl. Gedächtnüß/ erwiesen/ soll eher in uns einen brennenden Eyfer/das jenige/was wir vormals gethan haben/ zu übertreffen/ anzünden/ als uns dieselbige aufnehmen lassen / daß wir die hohe Achtung/so Eure Majestät in dero Schreiben an uns vom 8. April von sich zu erklären beliebet hat / verdienet. Der Tod unsers fürtrefflichen Monarchen wird von uns mit so schwerem Trauren beklaget / als mit der grossen Freude wegen der Succession Eurer geheiligten Majestät überein kommen kan / welche nicht allein in dem Glück continuirt/ sondern auch durch dero Weißheit / Gerechtigkeit und uns erwiesene Gütigkeit / dasselbige beständig erhält. Und weil wir die Ehre haben / das erste Parlament/so durch euren Königlichen Befehl zusammen beruffen worden / zu seyn / worüber wir grosse Freude schöpffen/so kan Eure Majestät versichert seyn/ daß wir sothane Gesetze/ als dero geheiligte Person/das Königl. Geschlecht/und die Regierung am besten versichern können/ aufopffern und (andern zum Vorbild) so exemplariter getreu werden seyn / daß wir vor eure Ehre und Hoheit mit unserer äussersten Macht sorgen / und solches allezeit beydes unsere Pflicht und Interesse zu seyn erachten werden. Wir wollen zu Außrottung aller Schwär-

Schwärmerey/ und zuforderst der schwermischen Mörder und Todtschläger/auch Entdeckung der letzten Conspiranten/ derer verderbliches und verfluchtes Vornehmen Eurer Majestät Regierung umzukehren / und uns und alle E. Maj. getreue Unterthanen zu verderben zielete / nichts unversuchet lassen. Wir können Eure Majestät versichern daß die Unterthanen E. Maj. alten Königreichs / so begierig seyn / alle ihre Vorfahren in ungemeinen Bezeugungen der Zuneigung und Gehorsam gegen Eure Majest. zu übertreffen / daß/ GOtt sey gelobet/bey uns der einigste Weg/dem Volck zugethan/ fürtrefflich Königisch gesinnet zu seyn erachtet wird. Eurer Majestät Sorge vor uns / da sie uns zu einer sonderbahren Beschwehrung anmahnet; Eure Vernunfft / den Saamen der Widerspenstigkeit und Uneinigkeit unter uns außzurotten ; Eure Gerechtigkeit/ welche so groß ist / daß sie uns allezeit zu einem Spiegel dienen soll ; aber über alles E. Majest. freye und angenehme uns gegebene Versicherung unsers Gottesdienstes/ als ihr Commissarius deß letzten Königs/ Eu. Königl. Bruders/waret/ und nun wiederum/ da ihr unser Souverain worden seyd/ ist das jenige/ was eure Unterthanen allhier nimmermehr vergessen werden. Und derowegen kan Eu. Majest. erwarten/daß wir dero Befehle so heilig/ als dero Person/halten werden/und daß eure Gunst unsern Streitigkeiten ein Ende machen soll. Auch ist niemal jemand/der unserer Monarchen/ als deroselben Commissarien repræsentiret hat/ (außgenommen Eu. Königl. Person selber/) mit grösserer Ehre und tieffen Respect von einem Parlament empfangen worden/ als dem Hertzog von Queensburg / (welchen Eu. Majest. so weißlich erwählet hat / euch in diesem vorzubilden / und von dessen fürtrefflicher Treue und grosser Geschicklichkeit dieses Volcks vielfältige Proben

ben in allen seinen vorigen Bedienungen befunden hat/) wiederfahren soll / von / mit Belieburg Ew. geheiligten Majestät/ dero unterthänigsten / getreuesten/ und gehorsamsten Unterthanen und Dienern. Im Namen deß Parlaments unterschrieben.

Pert Cantzler/ J. P. D. Parl.

Immittelst arbeiteten die Rebellen in ihren Concepten und Armaturen immer fort / und machten sich so starck/ daß der König/ Krafft folgender Proclamation, das Königreich Schottland in gute Verfassung setzen muste.

JAcobus, von GOttes Gnaden / König von Groß-Britannien/ Franckreich und Irrland / Beschirmer deß Glaubens; Unsern Lyon/ König der Wapen/ Herolden/ Stab-Trägern Unsers geheimen Raths/ Bohten/ Wapen-Bohten / Unsern Scheriffs in dieser Gegend/ sämtlich und allen/ insonderheit bestellet/ zu wissen. Demnach diese verrätherische Conspiranten/ welche den abscheulichen und sacrilegischen Mord Unsers liebsten Bruders/ deß letzten Königs/ hoch-löbl. und ewiger Gedächtnüß/ und die Vernichtung Unserer gar alten Monarchie bestimmet hatten / in demselben höllischen Vorhaben und Raserey wider Uns und Unsere Königl. Regierung fortfahren/ und nunmehro ihr böses Vornehmen ins Werck zu setzen vermeynen/ als welches die letzten Bemühungen derselben / und ihres Anhangs/ und die vollenkommenste Zeichen ihrer äussersten Verzweiffelung/ Aufruhr zu erwecken/ sind/ so begehren und befehlen Wir / solchem vorzukommen / und diese verzweiffelte und verfluchte Verräther zu ihrer rechtmässigen und wol-verdienten Straffe zu bringen/ mit Rath Unsers geheimen Raths/ gar strengiglich allen/ und einem jeden Unterthanen dieses Königreichs/ daß sie sich mit

mit ihren besten Waffen bereit halten / Uns gegen jedwede der vorgedachten Bewegungen und Aufruhren / als sie davon berichtet werden / beyzuspringen und zu helffen; Und Wir begehren und befehlen insonderheit hierbey allen und jeden Coloneln Unserer Krieges-Trouppen der Regimenter zu Fuß / und Capitainen zu Pferde / und denen Unter-Officierern und Soldaten unter ihrem Commando / in denen respectivè unten bezeichneten Land-Gegenden / nemlich Merse / Tevictdale / Peblis / Sollkirell / Aost / Midden und West-Lothwins / der Stadt Edenburg / Sterlingschire / Tife / und Kierffshire / den 4. Compagnien deß Unter-Landes / deß Marquis von Athols / Unsers geheimen Siegel-Bewahrers Regiment / den Scheriffs von Forsar und Kin-Cordin / und allen Heretors / Leib-Rentenierern / Feuards und Woodsetzer in den Landen Air / Rensfreu / Clidsdale / Wigstoun / Dumsters / und den Stewartrirs und Bailliuagies / in denselbigen mit Vorrath auf 14. Tagen bereit zu seyn / dahin zu ziehen / wohin und wann ihnen Unser geheimer Rath es befehlen wird / zu dem Ende sie desto eyligster bereit zu seyn / mit ihrem Gewöhr versehen sind / jedwede Compagnie von Unsern Soldaten mit dem ersten gemustert / und die Heretors / und andere obgemelte aufgezeichnet / in Compagnien vertheilet / und gemustert werden sollen. Und Wir befehlen und gebieten ferner hiermit / daß alle Personen / wöhrbare Männer / zwischen 60. und 16. Jahren / in den Landschafften Aberdone / Bamff / Eglin / Naire / Invernes / Ros / Sutherland und Cathres / auf vorhergemelte Weise parat seyn müssen. Jngleichem begehren und befehlen Wir durch dieses allen unsern Unterthanen in den See-Küsten dieses Königreichs / oder nahe bey denselbigen / oder darunter gehörigen Jnsuln / daß sie / so bald sie hören / oder Kundschafft erhalten / von Ankunfft einiger Schif-

fe von einigen außländischen Orten/auf einigen Küsten/ Haven/Krecken oder Kyen mit Volck/Waffen/Ammunition/ alsofort zusammen/ und in ihr bestes Gewöhr kommen/ und sie abtreiben/ oder anhalten/ und sich der Schiffe oder Fahr-Zeuge/deß Volcks/der Waffen und Ammunition versichern/ und davon ohne Verzug Unserm geheimen Rath Nachricht geben sollen. Und Wir versichern und halten sie zu ihrer Sicherheit in dem Gehorsam dieser Unserer Königlichen Befehle vor allezeit Schad-loß von allem Mord/ Blut/ Verlähmung/ Brand/ Verbrennung der Schiffe/ oder dergleichen Kriegs-Zufälle und Ungemach/ so erfolgen solten/ im Fall solche ihnen in Widerstehung der Feinde begegnen; Und Wir begehren und befehlen allen Unsern Einnehmern/ Zollmeistern/ Auffsehern in allen Schiffen/die an einigem Ort dieses Königreichs ankommen/ nach der Verräthern/ widerspänstigen/flüchtigen/oder übel-gesinnten Personen/ Gewöhr/ wie auch Kriegs-Materialien/scharffe und genaue Erforschung und Untersuchung zu thun/ und auf den Schiffen das Volck/ Waffen/ und Kriegs-Ammunition anzuhalten/ biß sie unserm geheimen Rath davon Nachricht gegeben/ und desselben Unterricht darüber empfangen haben. Und damit sie desto bequemer seyn mögen/diesen Dienst außzuführen/begehren Wir von allen Unsern Unterthanen/ die am nächsten bey ihnen seynd/daß/wenn sie durch dieselbigen davon Kundschafft erlangen/ sich aufmachen/ ihnen beyspringen/stärcken und helffen/ welche/und die/ so ihnen also die Hand bieten/ Vermöge dieser Erklärung vollkommen auf vorhin gemachte Weise/Schad-loß gehalten werden sollen. Und damit alle obangesetzte Personen ihren Unfall/ wofern sie an etwas von den Vorgestelleten ermangeln/und säumig seyn/wissen mögen/ erklären wir hierbey/ daß sie nicht allein in Unsere

höchste

höchste Ungnade fallen/ sondern auch mit der äussersten Strenge nach ihrem Verdienst/ Gesetzen und Gewonheit dieses Königreichs/ gestraffet/ und daß die Heretors/die ihre gemietete/oder andere wöhrhaffte Männer zu senden ermangeln/oder keine Nachricht besagter massen von einigen Widerspänstigen und Verräthern/ so auf ihren Landen erscheinen/ geben/ zu gebührender Straffe gezogen werden sollen. Und damit die gedachten verzweiffelten Verräther und Widerspänstigen von niemand/von den Unterthanen dieses Königreichs Aufenthalt/Herberge/Trost/oder Zuflucht geniessen mögen/ verbieten wir hiemit auf das Strengeste/ und befehlen allen und jeden unsern Unterthanen in demselbigen/ ihnen weder Hauß noch Speise/Trincken/oder einige andere Dinge/ zu derer Vorschub zu geben/ oder Kundschafft/oder Verstand/schrifft-oder mündlich/oder durch Botten/mit ihnen zuhalten/oder sie von oder nach einer Fahrt zu führen/ oder durch einige Wege zu helffen/ zu unterstützen/ oder beyzuspringen/ bey Straffe dafür geachtet und gehalten zu werden/ Part und Antheil mit ihnen in ihren bösen Thaten und Practiken gehabt zu haben/und daß wider sie nach Gebühr verfahren/tractiret und gestrafft werden sollen/und damit Unser Belieben in dem Vorhererzehlten vollkömmlich allen Unsern Unterthanen bekandt seyn mag/ ist Unser Wille und Wir befehlen euch aufs Schärffeste/ daß ihr alsofort/ nachdem ihr diesen Unsern Brieff zu sehen bekommen/ nach dem Marck-Platz zu Edenburg/ und nach allen andern Marck-Plätzen der Haupt-Burgten der Landschafften dieses Königreichs/ und allen Orten/ da es die Noth erfordert/ ziehen sollet/ und allda bey öffentlicher Abkündigung in Unserm Namen/ und auf Unsern Befehl/Unsern Königl. Willen und Begehren in dem Vorerwehnten kund thun/auf daß niemand sich mit der Unwissen-

wissenheit deßfalls entschuldigen könne. Gegeben un-
ter Unserm Signet zu Halyrutt House/ den 8. May/
1685. im ersten Jahr Unserer Regierung.

Sonsten ist zu wissen/ daß das Schottische Par-
lament gegen seinem König sich sehr eyfferig und ge-
treu erzeiget/ und nachdem sich die Herren desselben
abermal versammlet/ ward vorbesagtes Schreiben
abgelesen/ darauf thät der Lord Hoch-Commissarius,
wie auch der Herr Hoch-Cantzler/ eine lange Rede/
und wurden darauf ferner zu Articul-Herren erwäh-
let/der Hertzog von Hamilton/ der Marq. Douglas/
die Grafen von Twendale und Southest/zween Ertz-
Bischöffe/der General Detzol/ und der General-Lieu-
tenant Drunmond/worauf also das Parlament wie-
der von einander schiede. Diesem nach haben die
Articul-Herren eine Acte aufgesetzet/ vermöge wel-
cher allen Personen/ von was Würden sie auch seyn
mögen/ welche keine Glieder deß Parlaments sind/
das Parlament-Hauß/ so lang/ als selbiges sitzet/ bey
20. Pfund Sterlings/ und der Gefängnüß-Straffe/
verbotten wird. Haben darauf alle Acten deß Par-
laments/ so bißher ergangen/ betreffend die Sicher-
heit und Sorge für die protestirende Religion nach-
gesehen/ und eine Acte zu Genehmhaltung derselben
aufgesetzet. Den 12. May sind wiederum zwo an-
dere Acten gemacht/ wovon die eine deß Innhalts/
daß alle Zeugen in einiger Sachen Verrätherey oder
Kirchlicher Ungebühr betreffend/ ihr Gezeugnüß mit
einem Eyde bekräfftigen/ und in dessen Wegerung
ein Indictement gegen sie/ als schuldig an derselben
Missethat/ womit der andere angeklaget wird/ ver-
liehen werden soll. In der andern ist beschlossen/
daß alle Personen/welche der Verrätherey halber be-
schuldiget werden/ in 48. Stunden nach verlesenem
Indicte-

Indictement deß Landes verwiesen werden sollen. Auch sind noch ferner zwo Proclamationes abgekündiget worden / deren eine das Adjouniren deß Circuit Courts vor das gewönliche Jahr das Sitzen im Parlament betrifft: Das Andere/daß alle Manns-Personen/ obangeführtem Befehl gemäß / von 16. biß 60. Jahren/ sich in Bereitschafft halten/ und alsofort auf deß Rath Befehl aufrichten solten/ mit Befehl/ alle Kriegs-Schiffe mit Kriegs-Materialien beladen / aufzusuchen / und wo sie sich nicht ergeben wolten/zu verbrennen. Nach diesem sind noch ferner vier andere Acten gemacht worden / deren die erste in sich hält/ daß der jenige/ der in einer heimlichen Versamlung in einem Felde/ oder Hause/ predigen würde/mit dem Tod gestrafft / und mit dessen Zuhörern gleicher Gestalt verfahren werden solle; Dann in Engelland erweiset es die That/was dergleichen heimliche Hauß-Predigten / die etliche Theologi auch in Teutschland einführen wollen / für groß Nachtheil der Republicq mit sich bringen. Die andere Acte ist gewesen/ so jemand sich weigern würde/ein Amt in der Policey oder Militz / wann er darzu erfordert werden solte / anzunehmen / solcher nach Hofes Belieben mit einer Straffe beleget werden solle. Die Dritte/daß/wofern jemand dem Richter wurde bekannt haben / an Verrätherey schuldig zu seyn/ auch die Bekanntnüß deß Ubelthäters von einem Richter unterschrieben/ es verharre der Ubelthäter bey seiner Anklage vor denen Geschwornen / oder nicht / und die Geschworne ihn darauf schuldig erkennen würden/ er nichts zu excipiren haben solte; Die vierdte Acte war ein Befehl an alle Scherifs/Baillous/ und dergleichen/ deß Königs Einkommen jährlich im Julio einzubringen / mit Erklärung/daß sie/ wenn sie darwider handeln würden/ als Widerspänstige erkläret / und ihrer Aemter entsetzet werden solten.

Das

Das XXXIV. Capitul.

Argile gehet nach Schottland: Seine Adhærenten mit ihm. Der König thut abermal eine Proposition vorm Parlament / welches ihm antwortet / und Geld consentirt wider die Rebellen. Argile agiret feindlich.

DJe Rebellen ruheten unterdessen auch nicht / sondern nachdem der alte Graf von Argile eine ziemliche Macht beysammen / gienge er mit 3. Schiffen nach Schottland / womit er auß Holland abgeseegelt war / er ist hiermit etwan mitten im Majo an denen Ocknev-Jnseln in Nieder-Schottland erschienen / und hat einen Spionen / nebst zweyen Personen / an Land gesand / um / zu vernehmen / wie das Volck daselbst gesinnet / der Bischoff hingegen / so bald er hievon Nachricht erhalten / hat er diese Leute in Versicherung genommen. Der Graf Argile aber hat darauf 40. Mann an Land gesetzt / welche 4. biß 5. Edelleute gefangen zuruck gebracht / und hienechst die Loßgebung erster 3. Personen bey dem Bischoff schrifftlich gesucht; Nachdem er nun die Antwort erhalten / daß solches nicht geschehen werde / hat er ihm wieder sagen lassen / daß er die Gefangenen vom Adel auf eben solche Weise / wie er die Seinigen / tractiren würde / und solte man von ihm auß dem Westen und Schottland bald ein mehrers vernehmen. Worauf hinwiederum der geheimte Rath befohlen / seinen Sohn und Bruder an statt gedachter Edelleute wieder gefangen zu nehmen. Es wurden aber unter denen Rebellen fürnemlich folgende Personen gezehlet:

Jacob de Bucceleus, Lord Gray, Lord Melvill, Sr. Johann Cocherom, Stevvard de Soldense, Robbert Ferguеson, Richard Rombold, Richard Godenoeg, James Burcon, William Tomson, Joseph Silley,

Richard

Richard Neſtrop, Nathanael Waade, Edvvard Worlon, Joh. Rovvvve, John Eiliffe, Jon Balfour, Robert Hamilton, General/ John Ohnmigham, Guil. Gilcherift, James Wetſeck, Jean Gibnen, James Gutrice, Jean Foreſter, Thomas Wiley, Thomas Verner, Georg Barclay, Jean Rare, Thomas Douglas, David Kume, Jan Rac, William Rayd, Thomas Foreſter, John Rolle, Jan d'Argueil, Francois, Goodenoeg, Guillium Rumbol, Steven Lob, Prediger der Non-Conformiſten/ Hug. Weſtlag, Joſeph Elbey, Samuel Gibs, Jan Aſerton, John Weſtkiel, Studioſus, Georg Flemming, Guilliaume Vierck, Prediger der Non-Conformiſten/ Gabriel Gray de Gray, Elcot, deß Comte de Arguillen Agent, Thomſon, Studioſus, Guilliaume Levingthone, Andreas Fleſcher de Salton, Clameron und Cadux, Studioſi, Jean Grier Mailler, Jean Gerrevvay, Langlandes Lambel, Robbert Foreſter, Joon Willmer, John Mandelsloh, und Haddovvay, Secretarius deß Herꝛn Schaffsbury.

Als die Zeitung/ daß Argile mit einer ziemlichen Macht in Schottland ſich præſentiret/ dem König zu Londen hinterbracht worden/ hat er am 1. Junii/ N. Cal. ſich in das Ober-Hauß deß Parlements von Engelland/ in welchem ſich damal auch das Unter-Hauß præſentiret/ eingefunden/ und die Glieder deſſelben alſo angeredet:

My Lords und Edele:

NAchdem es GOtt dem Allmächtigen alſo gefallen/ den letzten König/ meinen liebſten Bruder/ in ſeine Ruhe zu nehmen/ und mich zu dem friedlichen Beſitz deß Throns meiner Vorfahren zu bringen/ habe ich alſobald beſchloſſen/ ein Parlement zu beruffen/ als das beſte Mittel/ alle Sachen auf ſothanes Fundament zu bauen/ ſo meine Regierung beydes ruhig und glücklich/ auch

auch gedeylich vor euch machen können / zu welchem ich alles beyzutragen geneigt bin / was mir zu thun dienlich ist. Was ich zu meinen geheimen Rath/da ich das erste mal bey ihnen erschiene / gesagt / das bin ich nochmals gegen euch zu erneuern geneigt. Ich erklärete allda öffentlich meine Meynung von den Gründen der Englischen Kirchen / deren Glieder sich so fürtrefflich getreu in der schlimmsten Zeit in der Beschirmung meines Vatters / und Unterstützung meines Bruders / hochlöbl. Gedächtniß/ bezeuget haben/ daß ich allenthalben Sorge / sie zu beschirmen und zu erhalten/tragen werde. Ich werde mir höchst angelegen seyn lassen/diese Regierung beydes in der Kirchen und Staat/ wie sie nun bestellet ist/ zu bewahren; und gleichwie ich niemals von den wahren Rechten und Vortheilen der Kron abstehen werde: Also werde ich auch niemands Eigenthum jemals unterbrechen. Und kan E. L. versichert seyn/ daß ich/ der ich vormals meinen Leib vor die Beschirmung deß Volcks gewaget habe/ so viel als jemand dasselbige in allen ihren wahren Rechten und Freyheiten zu bewahren/ thun werde. Und nachdem ich euch diese Versicherung der Vorsorge/ so ich vor euren Gottesdienst und Vor-Rechten tragen werde/ gegeben / habe ich solches mit eben denselbigen Worten/ als da ich erst zu der Kron kam / zu thun vors Beste getrachtet / um desto mehrern Beweiß gegen euch zu geben/ daß ich damals nicht unbeständig geredet/ und damit E. L. folgends sich desto vester auf eine so solenniter gethane Zusage verlassen könte. Ich kan nicht zweiffeln/ es werden mir von euch gebührende Gegen-Begegnungen mit aller erdencklichen Pflicht und Danckbarkeit an eurer Seiten wiederfahren/ und insonderheit so viel die Einwilligung meiner Einkommen betrifft / und dieselbige Zeit meines Lebens/ wie solche zur Zeit meines Brudern gewesen/continuiren lassen. Ich

Ich solte unterschiedliche Beweiß-Gründe gebrauchen können / diese Forderung zu vermehren / zu Nutz deß Kauff-Handels/ zu Unterhaltung der Flotte/ zu den Nothwendigkeiten der Kron/und zu dem Wohlstand der Regierung selber/welche ich nicht dulden mag/ daß solche dem Fall übergeben werden solte; aber ich bin versichert / daß euch eure eigene Consideration vor Augen stellen werde/ was in dieser Gelegenheit vermehret werden müsse.

Es ist ein gemein Argument, welches/wie ich vorher sehe / wider das jenige / was ich von euch begehrt/ wird gebrauchet werden/die Zuneigung zu öfftern Parlamenten / welche einige / daß sie am besten angestellet werden können/ mit mir von Zeit mit sothaner Proportion, als sie bequem urtheilen/zu unterhalten.

Auf dieses Argument wil ich / weil es das erste mal ist/ daß ich zu euch von dem Königlichen Thron rede/ein vor allemal sagen/ daß dieses eine sehr unbehörliche Weise mit mir zu handeln seyn würde / und das der bequemste Weg euch offt zu versammlen / mich zu verpflichten/seyn werde/euch wohl zu tractiren.

Ich erwarte diesem nach / daß E. L. mit mir/was ich gefodert habe / vollbringen / und daß E. L. solches eilig thun werde/ damit dieses eine kurtze Sitzung seyn/ und wir zu unser aller Vergnügung wieder zusammen kommen mögen.

Mylords und Edele:

Ich muß euch auch erzehlen / daß ich diesen Morgen auß Schottland Zeitung erhalten / daß Argile in West-Hochland mit dem Volck / so er auß Holland gebracht/gelandet/und daß er allda 2. Declarationes, die eine in derer Namen/ so allda in den Waffen sind und die andere in seinem eigenen Nahmen publiciret habe. Es wird mir zu lange fallen/ deren Einhalt euch vorzu-

tragen / und soll genug seyn / euch zu erzehlen / daß ich darinn der Gewaltthätigkeit und Tyranney beschuldiget werde. Ich habe aber die Anstalt gemacht/daß derselben Einhalt euch ehist kund gethan werden solle.

Ich wil die beste Sorge tragen/ daß diese Declarationes von ihrer eigenen Faction und Rebellion ihren Lohn nach ihrem Verdienst bekomme / und wil nicht zweiffeln/ es werde E. L. desto eyferiger werden/die Regierung zu unterstützen/ und meine Revenuen mir sonder Verzug zu geben.

Nach Endigung dieser Rede kehrete das Unter-Hauß wieder zurücke.

Auf diese Zeitung wegen deß Grafen von Argile præsentirte das Ober-Hauß deß Parlaments von Engelland dem Könige nachfolgende Addresse:

DEmnach der König die Gütigkeit gehabt / diesem Ober-Hause kund zu thun/wie er gewisse Zeitung erhalten daß Archibald, vormals Graf von Archile, und der Verrätherey schuldig erkläret / in Schottland mit vielen seinen Complicen/welches thätliche Rebellen sind/ an das Land getretten / so haben die Lords, Geistliche und Weltliche/so in diesem Parlament sind/ resolviret / daß dieses Hauß heut um 5. Uhr Nachmittage dem König in Quetinhanse zu Withal aufwarte / um Seiner Majestät sehr demüthigst Danck zu sagen / daß es demselben beliebet / diese Sache dem Hause kund zu thun/ und ihm ihr Leben und Güter gegen gedachte Rebellen und andere Feinde anzubieten.

Das Unter-Hauß resolvirte imgleichen / ohne Jemands Widersprechen / nachdem sie die Declaration deß Archile gelesen / daß das Hauß mit ihrem Leben und Gütern agiren wolte wider die Archibald Cambel, angemassten Grafen von Archile, und seine Adhærenten / und alle Rebellen und Verräther/

wie

wie auch alle andere/ die dem Archile oder dessen Adhærenten beystehen wollen / und daß das Hauß diese Resolution dem Könige hinterbringen lassen solte/ welches auch/diesen Tag/ als den Sonnabend Nachmittag um 4. Uhr/werckstellig gemachet ward. Darauf der König auf dieses Versprechen folgender Massen geantwortet:

JCh kunte von einem sothanen Unter-Hause/ als ihr seyd/nicht weniger erwarten; und erkläre mich auf die Verheissungen / so E. L. mir gethan/ welche die natürliche Wirckungen sind/daß E. L. der Monarchie und Kirchen in Engelland zugethan sey; Ich werde allen solchen beystehen / und wenn mir dergestalt geholffen wird/ habe ich keine Ursache/ einige Rebellen oder Feinde/ die ich haben möchte/ von was Natur und Beschaffenheit dieselbige auch seyn möchten/zu fürchten.

Hierauf ist das Parlament zusammen getretten / und hat dem König/ über die andere Intraden/ eine Summa von 340000. Pfund Sterlings zu geben resolviret/ mit Beyfügen/ wenn ein Mehrers nöthig/ solche Summa zu verdoppeln. Ebenermassen das Parlament auß Schottland/ dieweil es considiriret/daß die Militz, so anjetzo auf den Beinen/zu Beschirmung deß Landes nicht genug / hat es 260000. Pfund Sterlings jährlich dem Könige verwilliget/ Pfingsten und Martini zu bezahlen/und damit dieser Pfingsten den Anfang zu machen / und das über den Taxt von 5. Monaten im Jahr 1681. eingewilliget worden/ von denen alle Terminen 4. Monat bezahlet werden solte/ womit man diese Pfingsten den Anfang hat machen / und die Leb-Zeit deß Königes continuiren wollen. Auf diese Resolution nun deß Parlaments in Engelland haben Seine Majest. in folgender Form wiederum geantwortet:

My Lords und Edele:

Jch dancke E. L. hertzlich vor das jenige / was E. L. anhero gebracht / dieselbe versichernd / daß die eilige und bereitwillige Werckstelligmachung dieser Bill mir eben so wol gefällt / als die Bill selber. Jch habe nicht vermeinet bey dem Anfang dieser Sitzung / euch mit etwas Ungewöhnliches zu begegnen; gleichwol muß ich E. L. nunmehro wegen der Schiffs-Macht erinnern / welches die Stärcke dieses Königreichs ist / daß dieselbe sehr vermindert / daß die vorher schon eingezogene Revenuen sehr groß / und meines Bruders Schulden billich zu bedencken. Die Rebellion in Schottland erfordert gleicher Gestalt eine considerable Summa / und darum recommendire ich E. L. einen notablen Zuschuß zu consentiren. E. L. versprechend / daß die Gelder gäntzlich zu dem Ende / wozu sie destiniret sind / distribuiret / und ich damit so genau / als immer möglich / menagiren / auch selber acht darauf haben werde. E. L. versichernd / daß ich von deroselben nichts begehren werde / als was in Warheit erfodert wird: denn ich werde mich dermassen aller Orten formidabel zu machen trachten / als jemals von einem meiner Vorfahren beschehen / gestalt ich denn ein so gut Englich Hertz als jemand habe / und dasselbe auch mehr als jemand zu defendiren gedencke.

Nachdem der Redner diese Seiner Majestät Rede im Unter-Hause verlesen / hat das Hauß die Wahl derer Commissarien resolviret / welche verordnet / Seiner Majestät ein Supplement und Uberschuß zu geben / der denn durch eine Taxa auf Wein / Essig / Toback / Zucker und dergleichen künfftig erhoben werden soll.

Seithero sind verschiedene Sessiones deß Parlaments gehalten worden / und ließ endlich am 28.

Junii

Junii N. Calenders der König dem Unter-Hause durch den Grafen von Midieton andeuten/ daß er für nöthig erachtete / daß die Glieder wiederum in ihren respectivè Orten wären/ und dahero beschlossen habe/ sie in wenig Tagen voneinander scheiden zu lassen. Weil aber der gegenwärtige Auffstand in dem Westen grosse Unkostē erfodern würde/so ersuchte der König/ihm mit einer guten Summa Geldes an die Hand zu gehen; darauf denn das Unter-Hauß ein Supplement von 400000. Pfund Sterlings einzuwilligen beschlossen. Ist demnach das Parlament prorogiret/ biß zu den 25. Octob. in welcher Zeit man wider die unrechtmässige Wahl der Parlaments-Glieder agiren / und solche redressiren wil/ dieweil solches bißher die grössette Confusion in dem Parlament gegeben und verursachet hat / daß die principalesten Sachen nicht haben abgethan werden können.

Bey seiner Landung war sonsten der Graf von Argile nicht über 300. Mann starck / er hat aber diese Mannschafft hernach um ein Merckliches verstärcket/ weil der Marquis de Alteol, der Graf von Dumbarton, und andere mit der Königlichen Militz gar frühzeitig auf ihn sind loßgegangen. Unterdessen ließ er gleichwol eine sehr scharffe Proclamation wider den König drucken / welche ich meinem Herrn Bruder nicht erzehlen mag/ weil sie ohne Aergernüß nicht wol zu hören. Von der Insul Yla wendete er sich bald nach Kinlyre/ um daselbst das Volck zu Ergreiffung der Waffen zu bringen / dabey denn auch sein Sohn Carl ein Gleiches zu Argyl-Schire und andern Orten zuwege zu bringen bemühet gewesen: von Königlicher Seiten aber hat man das Volck / das auf der Seiten Engelland liget/aufgebracht/um dem Grafen Argile allen Succurs abzuschneiden / und zu denen Trouppen bey Glascon noch mehrere zusammen be-

ruffen / als nemlich alle Erb-Gesessene von Ost-Lothien bey Bruntfeld. Und dieweil man auch besorget/ daß das Volck in dem Sommersets- Dorschets und andern Dovant-Schiren zur Aufruhr geneiget / hat der König nach denen beyden ersten Provintzen die Herren Obristen Mattrel/und Philipps/dem Grafen von Albemarle aber nach der andern Seiten von Devons abgeschicket / um alle gute Vorsehung zu thun/ daß sie so viel Soldaten aufbringen möchten / als immer möglich; der Graf Argile aber hat nebst denen bey sich habenden zweyen Compagnien Reuter / und siebenhundert Mann zu Fuß / zu welchen sich noch dreyhundert Mann von der Insul Yla gefunden/und zweyhundert Mann von andern Orten noch darzu stossen sollen/ nach Tarbert sich verfüget/ woselbst hin auch seine Schiffe von Campletown abgesegelt. Nach daselbst den 8. dieses geschehenen Musterung hat sich offtbemelter Graf d'Argile nach Rysa in der Insul Booth verfüget/ einiges Proviant daselbst abzuholen. Den 8. darauf segelte er mit seinen dreyen Schiffen und zwantzig Stücken leichtem Fahrzeug rund um die Insul/ kam wiederum gen Rysa, und that einige Canonen-Schüsse/ und führte bereits bey sich dritthalb tausend Mann. Vor seiner Abreise von Campletown schrieb der Graf d'Argil folgenden Brieff an G. Lupe:

WEhrter Freund / es hat GOtt beliebet / daß ich glücklich allhie arriviret / wo sich viel Personen von ein- und anderer Nation zu mir geschlagen/ zu Beschirmung der Protestantischen Religion / unsers Lebens und unserer Freyheiten / wider deß Papstthums arbitraire und absolute Regierung / wovon man die Particularia in zweyen Declarationen / davon die eine diese Herren Edelleute und dergleichen/die andere aber ich für mich selbsten publiciren lassen/ sehen kan. Euer

Vat-

Vatter und ich haben in grosser Freundschafft gelebet/ und ich bin bereit euch zu dienen / Euch / die ihr sein Sohn seyd/ zu Beschirmung der Protestantischen Religion/ wozu ich allezeit parat seyn wil/so sich mir Gelegenheit dazu præsentiret. Ich bitte/daß E. Edlen sich durch Niemand / wer solches auch sey / weder durch Furcht oder andere böse Mittel bewegen lasse / um eure Pflicht gegen GOtt und euer Vatterland zu dieser Zeit zu verwarlosen / oder euch einbilden zu lassen / daß der Hertzog von Jorck kein Papist sey / und daß er deßwegen kein rechtfertiger König seyn kan. Wisset / daß Engelland an dreyen unterschiedlichen Orten in Waffen ist / daß der Hertzog von Monmuth zu selbiger Zeit/ als wir/ und auf gleichem Fundament erscheinet; daß in Schottland wenig Oerter sind / so sich nicht in kurtzem an uns ergeben werden / und daß die West- und Süder-Provintzen nach nichts / um solches zu thun/ warten/als nur nach denen Zeitungen von meiner Landung. Denn dieses ist es/ was wir vor meiner Abreise auß Holland beschlossen. Ich bitte euch derohalben/ nicht zu warten / um euch von denen jenigen abzusondern/ welche suchen / euch zu betriegen die da arbeiten/ das Papstthum fortzusetzen/ sondern mit allen denen jenigen/so euch zugehören/zu kommen/um die Sache von der Religion beschirmen zu helffen. Seyd versichert/ daß E. Edle wohl empfangen werden sollen durch euren Freund/welcher geneigt ist/euch zu dienen.

Argile.

P. S. Lasset diesen Brieff auch den jungen Legie, Skipnape, und Charles Mac Echan sehen.

Diesem nach hat man vernommen / daß angeregter Graf d'Argile mit seinem Volck in das Westen von Schottland einen Streiff gethan/ und zwey kleine Plätze fortificiren lassen. Den 13. Julii hat

er unterm Commando deß Ritters Cochram und Herrn Polward 200. Mann nach Greedock geschicket/um daselbsten zu landen. Ob nun wol eine Königliche Compagnie daselbst gegenwärtig / um ihr Dessein anzuwenden / so sind sie dennoch nicht allein an Land/ sondern auch in Greedock/ welcher Ort weder Wall noch Mauren hat / gekommen / haben von dannen etwas Mehl und Lebens-Mittel mit sich genommen/ und sich wieder hin nach der Insul Booth begeben. Wiederum/nachdem er Nachricht bekommen / daß deß Königs Schiffe vor der Insul Booth arriviret / hat er solchen Ort verlassen / und ist nach Cowal gangen/zuvor aber deß Scheriffs von Booth Güter ruiniret / auch dessen Hauß abgebrannt / und was er mitnehmen können/ hinweg genommen; so dann seine Schiffe und Chaloupen nach Lockfyne an der Seite von Inverarly zu bringen getrachtet.

Das XXXV. Capitul.

Duc de Monmouth landet in Engelland/ und bemächtiget sich deß Hafens Lime. Der König bietet Geld auf seinen Kopff.

Bißhero brannte dieses Feuer nur in Schottland / als ich aber / fuhr Klaur in seiner Rede fort/jüngst von Pariß kaum in Engelland wieder angelanget war / da erhub sich auch nicht gar weit von Londen eine sehr trübe Wolcke. Allermassen am 23. Junii der König durch einen Expressen / der ihm vom Major zu Lime zugeschickt worden / Zeitung erhalten / daß vor wenig Tagen auf der Höhe selbigen Orts 63. Schiffe abgelandet / und deß Abend um 7. Uhr der Hertzog von Monmouth mit etwa 150. Mann an das Land kommen / und sich derselbigen Stadt Lime bemächtiget / auch etliche von seinen Freun-

Freunden in die umligende Orte abgeschickt / das Volck zum Auffstand zu bewegen / gestalt er denn zu dem Ende alsobald gleich dem Grafen d' Argile in einer Declaration die Ursachen / warum er solches vornehme/im Druck publiciren lassen/darinn er fürnemlich über die Unterdruckung der Religion / Landes-Freyheiten / und Groß-werden der Papisten klaget/ und solches alles in einen andern Stand zu bringen/ promittiret.

Bey solcher Bewandtnüß hat der König den geheimen Rath zusammen beruffen / und folgende Proclamation publiciren lassen:

Jacobus Rex.

DIeweil wir gewisse Zeitung erhalten / daß Jacob/ Hertzog von Monmouth und Ford / ehemals Lord Gray/ so wegen deß Lasters hoher Verrätherey und Contumacia deß Landes verwiesen/ und condemniret/ unlängst zu Lime in Unserer Landschafft Dorset feindlicher Weise/an das Land getretten/ und sich der Stadt Lime versichert/auch etliche von seinen Treu-losen Beyständе in die nächsten Oerter gesandt/ um diese Länder zu bewegen / sich in einer offenbaren Rebellion wider Uns zu conjungiren. So publiciren und erklären Wir mit Gutbefinden Unsers geheimten Raths / Jacobum, Hertzogen von Monmouth / und alle seine Beyständе/ Adhærenten/Favoriten/und Räthe/vor Verräther und Rebellen / und Wir gebieten und befehlen allen Gouverneurs/ Gouverneur-Lieutenanten / Scheriffs/Friede-Richtern/Majors/ Schultzen/ und allen unsern andern Justitz- und Kriegs-Officierern/ alle Kräffte anzuwenden / gedachten Jacob / Hertzogen von Monmouth und Ford / ehemals Lord Gray / wie auch alle seine Bunds-Genossen/ ingleichem alle andere/ so gemelten Rebellen helffen / assistiren / und Vorschub thun wer-

den/ aufzusuchen/ und zu apprehendiren/ und aller und jeder derselben sich zu versichern/ biß daß Unser Wille ihnen deßfalls weiter eröffnet werden wird; In dessen Ermangelung sollen sie davor zu ihrer Gefahr und Schaden Antwort geben müssen. Gegeben in Unserm Hofe Withal/ den 23. Junii, im ersten Jahr Unserer Regierung. GOTT bewahre den König.

Es hat auch der König diese neue Zeitung denen Parlaments-Häusern alsobald zu wissen gethan/ worauf sich das Ober-Hauß in folgenden Worten bedancket:

NAchdem der König die Gütigkeit gehabt/ diesem Hause die Zeitung/ so Er diesen Morgen empfangen/ daß der Hertzog von Montmouth zu Lyme in der Landschafft Dorset/mit vielen andern seinen Adhærenten/ feindlicher Weise an Land getretten/ und sich derselben Stadt versichert/zu communiciren. So hat dieses Hauß vor gut befunden/ sich bey Sr. Maj. einzufinden/und derselben unterthänigsten Danck zu sagen/daß Sie ihnen von dieser Zeitung Nachricht gegeben/ und Sr. Maj. zu offeriren/ daß sie vest bey Derselben halten/ und Ihr mit ihrem Leben und Gütern wider erwehnten Hertzogen von Montmouth/ und alle andere Rebellen/ Verräther/ und allen Feinden Sr. Majestät beystehen wollen.

Die Addreſs deß Unter-Hauses lautete also:

SIRE.

WIr Ew. Maj. getreueste Unterthanen/ die Gemeinen von Engeland/ so im Parlament versammlet sind/ dancken Deroselben unterthänigst/ und von gantzem Hertzen/ Gestalt uns denn auch unsere Pflicht darzu verbindet/vor die Zeitung/welche Sie uns durch den Grafen von Midleton/ Staats-Secretarium, zusenden/

senden/ und uns zu erkennen zu geben/ die Gütigkeit gehabt/daß der undanckbare Rebell/Jacob/Hertzog von Montmouth/ dieses Königreich invadiret hat. Und wir versichern Ew. Maj. mit allem unterthänigsten Gehorsam und Treue/daß wir nach aller Mögligkeit bereit seyn/und allezeit seyn werden/ uns an Sr. Maj. zu halten/ und mit unserm Leben und Gütern gegen den erwehnten Hertzogen von Montmouth/ dessen Adhærenten nnd Correspondenten/ und wider alle Verräther und Rebellen/ wer die auch seyn mögen/ die ihnen/ oder einem von ihnen assistiren werden/zu helffen. Und dieweil die Erhaltung Ew. Majestät geheiligte Person die höchste Angelegenheit von dem Frieden und Ruhe dieses Königreichs ist/ so bitten wir als gehorsamste und getreueste Unterthanen Sr. Maj. sehr demüthig/ vor dero Königl. Person genaue Sorge zu tragen/ welche wir bitten/daß Sie GOtt lange bewahren wolle.

Hierauf haben Se. Maj. Ordre ergehen lassen/ alle Compagnien zu Fuß von 60. biß 100. Mann/und die zu Pferd von 40. biß 50. Mann zu verstärcken. Es sind auch alsobald 600. Mann zu Fuß/400. zu Pferd/ und 200. Dragouner/nach der Gegend Lime marchiret/ sich mit dem Hertzog von Albemarle zu conjungiren. In dem Parlament ist beschlossen worden/ daß kein Land-Herr einige Häuser oder Lande an jemand/ der in einiger Rebellion begriffen gewesen/vermiethen solle/ daß alle Personen/ die letztens publicirte Declaration, derer in denen Waffen befindlichen Schotten abschwören/ alle Straffen/ so von dem Rath wider die Deserteurs gestellet/ in Jahr und Tag expiriren; Das Gemeine allem Privat-Interesse vorgezogen; Da einiger Bischoff oder Minister ermordet würde/ das Land/die Mörder zu entdecken/und anzuhalten/ bey Straff 5000. Pfund/ durch die Erb-Gesessenen

der

der Parochie, darinnen der Mord geschehen / zu bezahlen / verpflichtet / und keine Schiffer ohne Paß einigen Räysenden transportiren / noch jemand / den er herein gebracht / ohne examine, wohin er verlanget / gehen lassen solle.

Uber das ist der Hertzog von Monmouth durch offentlichen Anschlag binnen sechzig Tagen vor dem Parlaments-Hause zu erscheinen / und auf die Beschuldigung / daß er dem Grafen Argile mit Volck / Geld / und Gewöhr / das Königreich feindlich anzugehen / geholffen / zu antworten / citiret / sein Ritter-Orden und Dignität dem Grafen de Petersbourg conferiret / und die / so in Faveur desselben reden / als Criminis læsæ Majestatis schuldig / durch eine Bill declariret worden. Den 28. Mäy ist die Gräfin von Argile, nebenst dero Tochter / die Lady Sophia Linosey, auch unterschiedlichen Edelleuten / auf vorgebrachte Beschuldigung / daß sie mit denen Rebellen correspondiret / auf dem Schloß zu Edenburg vest gesetzet / auch bey der Hertzogin von Monmouth / und derselben Kindern / eine Wacht geordnet worden / wegen deß Duc de Monmouth selbsten ist nachstehende Proclamation überall publiciret worden / die er denn auch zu vorher gedachtem Lime / woselbst er mit einem violetten Kleide / und einem Stern auf der Brust / angethan / da er die Estandarte / worinnen güldene Kugeln abgebildet / gepflantzet / selbst gelesen. Diese Proclamation lautete also:

Jacobus Rex.

DIeweil Uns durch Unsere in dem Parlament versammlete Gemeinen eine unterthänige Adress überreichet worden / daß wir durch Unsere Proclamation eine Belohnung solcher Person oder Personen / so uns die Person deß Hertzogs von Monmouth lebendig oder todt

todt lieffern werden / zu promittiren belieben wolten. Und weil gedachter Hertzog durch eine Parlaments-Acte überzeuget und hoher Verrätherey schuldig erkläret ist: So publiciren und declariren Wir auf Gutbefinden Unsers geheimen Raths / hierdurch Unsere Königl. Verheissung/ Willen und Begehren/ daß alle diejenigen / die den Leichnam gedachten Hertzogen von Montmouth/ entweder lebendig oder todt lieffern werden / die Belohnung der 5000. Pfund alsofort durch Unsern Hof Thesaurirete von Engelland / vor solchen seinen oder ihren erwiesenen Dienst bezahlet/ empfangen und geniessen solle. Gegeben in Unserm Hof zu Withal/ den 26. Junii, im ersten Jahr Unserer Regierung. GOtt bewahre den König.

Mein Herr Bruder/ sprach jetzo Spinelli, haltet mich nicht auf mit solchen weitläufftigen Umständen und Addressen. Nach eurem Belieben/ war Klaurs Antwort/ ich habe vermeynet/ diese Wichtigkeit würdet ihr gerne auß dem Grund vernommen haben / als welcher man in allen Chronicken gedencken wird. Ich wil es aber mit dem Rest so kurtz machen/ als immer müglich: Weil demnach der widerwärtige Wind deß Argile Schiffe dergestalt aufgehalten / daß die Königliche bald nahe zu ihnen kommen / so hatte inzwischen der Graf allerhand Anstalten zu guter Defension gemacht. Er hatte das Citadell Ellengrey fortificiren lassen/ und zur Defension seiner Schiffen mit 150. Mann besetzet / brachte demnach seine Canonen mit der Ammunition auf besagtes Castell, worauf er nach der Seiten Lockfine abmarchirte. Den 21. schlug der Marquis de Arthol eine Parthey von 400. Mann zu Fuß/ und 80. zu Pferd / welche alle ihre Ammunition und Todten hinterliessen/ und wieder nach Ellengrey kehreten/ woselbst sie auch verblieben. Den 25. kamen

kamen die Königliche Schiffe für dasselbe Castell/ worauf deß Grafen d'Argile Ammunition und Waffen zu befinden waren. So bald aber nur der erste Canonen-Schuß geschehen/ kamen alsobald zweene Männer mit einer weissen Estandarte herauß/ und berichteten/daß die Rebellen abgewichen/worauf man alsobald das Castell mit aller Ammunition/ Schiffen/ und andern/ sonder einige Resistence emportiret. Es hatten zwar die Rebellen das Castell sprengen wollen/ doch war es verwöhret worden. Den 26. passirten sie die Ecke von Gettlochum/ eine trockene Passage aufzusuchen in die Levin zwischen Lochiomond, und der Stadt Dumbarton. Den 27. sandte der Graf von Dumbarton 3. Compagnien Dragouner/ unter dem Commando seines Obristen Mylord Charles Murray, denen Rebellen die Passage der Revier Clyde zu verwöhren: Immittelst war der Graf mit seinen Trouppen denen Rebellen von Glastau entgegen marchiret/ behielten an ihrer rechten Seiten die Revier Clyde/welche die Dragouner besetzet: An der lincken Seiten stunde der Hertzog von Gordaun/und hinter ihnen befand sich der Marquis von Arthol. Wie nun der Graf d' Argile,oberhalb Dombarton die Revier Levin passirt war/ wurde ihm durch die Dragouner der Paß so lange disputiret/biß die Königl. Trouppen zu Fuß angelanget waren. Weil aber Argile sich so wol postiret hatte/ befand man nicht rathsam zu seyn/ ihn zu attaquiren; stunden also die Königliche Trouppen die gantze Nacht in Waffen/um den Feind in der Morgen-Stunde anzufallen. Argile dagegen war bey finsterer Nacht durchgangen/die Revier Clyde passiret/ das Dorff Kilpatricht hatte er ohne Anfechtung erlanget/ und war also nach Renfreu komen. Als die Königliche nun vernommen/daß die Rebellen durchgangen/ und die Revier Clyde passiret/marchirten

ken sie nach Glascow/ woselbsten man auch befunden/ daß sie sich in grosser Confusion von dannen gemacht. Den 28. aber/ gegen 7. Uhr Abends/ sind 3. Diener eines Edelmanns von Renfreu dem flüchtigen Argile, so eine Mützen auf dem Kopff gehabt/ begegnet/ in Meynung durch die Revier Clyde zu gehen/ haben denselben blessiret/ weil er nicht sagen wollen/ wer er wäre/ und sich je länger je mehr ihnen auß dem Gesicht entziehen wollen; Nachdem sie ihm aber näher auf die Haut kommen/ und er gesehen/ daß es sein Leben kosten würde/ hat er endlich eröffnet/ wer er wäre/ worauf sie ihn zu ihrem Comendanten dem Herrn Cochram gebracht/ welcher denselben weiters dem Herrn Commendanten zu Glascau/ dem Herrn Grafen von Winton überlieffert/ welcher solches alsobald dem geheimten Rath Schaffsbury zugeschrieben.

Wie nun der Graf d' Argile durch die Wasser-Pforte nach Edenburg gebracht worden/ waren alle Strassen durch die in selbiger Stadt belegene Compagnien deß Königs besetzet; Seine Hände waren ihm auf den Rucken gebunden/ und gienge er mit entblössetem Haupt hinter dem Scharffrichter her/ biß er auf das Schloß gefangen gebracht worden/ es hat aber derselbe deß Nachts vor seiner Abführung ihm mit einem Feder-Messer selbst den Bauch aufgeschnitten/ daß man also an seinem Leben und Aufkommen gezweiffelt. Die Standarte deß Grafen d'Argile ist nach St. James gebracht/ worauf diese Uberschrifft befindlich: **Wider die Papisterey/ Prælaterey/ und** Erastianismum. Die Sententz aber ist von Königl. Maj. wider ihn also unterzeichnet/ daß er den 10. Julii justificiret/ als nemlich erst enthauptet/ und hiernächst geviertheilet werden solte. Es ist aber die Execution erst den 13. vollstrecket worden/ indem

es

er gebetten/ daß man ihm Zeit gönnen wolte/ sich zum Tod zu bereiten/ und einen schwartzen sameten Sterbe-Kittel/ darinn er zur Execution gienge/ihm verfertigen zu lassen/ welches ihm denn auch vergünstiget worden. Als ihm nun der Kopff abgeschlagen/ward solcher auf der Gefängnüß/ Tolbath genannt/ aufgestecket/ dessen Leib aber ist in die Capell St. Mariæ Magdalenæ beerdiget worden. Ist ihm also kein neuer Process formiret/ sondern er in Krafft der vor einem Jahr schon wider ihn gefallenen Sentenz executiret worden. Wobey auch dieses merckwürdig/ daß sein Vatter vor 27. Jahren auf eben den Monats-Tag gefangen/ und an eben demselben Tag hingerichtet worden. Der bekandte Rumbold/so mit dem Grafen de Argile gefangen worden/ ist den 6. Julii zu Nachmittag auf dem grossen Platz gerichtet/ und erst gehenckt/ hernach aber geviertheilet worden.

Das XXXVI. Capitul.

Duc de Monmouth schreibet an Duc d'Albemarle, wird geschlagen/ gefangen/ und nach Londen geführet/ samt etlichen der Seinigen.

Anlangend den Hertzog von Monmouth, kam es mit demselben bald dahin/ daß man ihn nicht mehr einen Hertzog/sondern bloß Jacob Schott nannte/dieser war besagter massen bey seiner Landung glücklich gewesen/ aber je weiter er ins Land hinein ruckete/ je näher er seinem Untergang kam. Es hatte der König ihm eine gute Mannschafft entgegen gesandt/ gegen welche er sich ohnweit Bridgewater zu einer Schlacht rüstete/ ließ aber vor der Action eine Fasten im Lager halten/ und eine Predigt auß dem 5. B. Mos. cap. 20. v. 1. 2. 3. & 4. thun. Der Graf von Pembrock/ Gouverneur von Weltshire, notificirte dem Könige/ daß/ als er vernommen/ daß einiges

Volck



IACOB SCHOTT
weyland Herzog von Monmouth Kö-
niges Caroli II. Stuart natürlicher Sohn

Volck nach Frowne / so durch den Connestabel commandiret / deß Hertzogen von Monmouth Declaration auf dem Marckt affigiret hätte/ er mit 160. Reutern/ hinter welche er 80. Musquetirer auffsitzen lassen/ dahin gangen/ und als er allda ankommen / verstanden / daß sich dieses Volck durch einige von Westmünster und Westbury biß auf 3000. Mann verstärcket/ dennoch mit seiner kleinen Anzahl diese Burg erstiegen habe; Die Besatzung habe zwar Anfangs guten Muth bezeuget / so / daß einer von ihnen auf den Grafen von Pembrock Feuer gegeben: Aber kurtz hernach hätten sie das Gewöhr niedergeworffen/ und sich an der andern Seiten der Brücken mit der Flucht salviret; Darauf habe der Graf deß Monmouths Declaration wieder abreissen lassen/ und den Connestabel mit eigenen Händen zu schreiben gezwungen/ daß er den Hertzog von Monmouth für einen Verräther erklärete. Welche Declaration dann der Connestabel selbst anschlagen/ und sich hienächst gefangen lassen nehmen müssen. Inzwischen hat der Hertzog von Monmouth an den Hertzog von Albemarle in folgenden Formalien geschrieben:

WEil Wir in Erfahrung kommen / daß Ihr unter Ew. Edl. Commando habt Cavallerie und Infanterie / zu Diensten Jacobus, Hertzogen von Jorck/ welche Trouppen expresse geworben sind/ um sich wider Uns und Unsere Königl. Hoheit zu opponiren: Weßhalben Wir für gut und nöthig befunden/ um Ew. Edl. Unsere Meynung hierüber bekandt zu machen/ und glauben Wir/ daß alles das jenige / so Ew. Edl. gethan/ biß dato geschehen durch übele Information, und auß Versehen/ auch daß Ew. Edl. andere Messures nehmen wurden/ wenn Sie wissen solten/ daß Wir/ als König und Nachfolger Unsers Herrn Vatters / welcher unlängst

verstorben ist/proclamiret worden. Wir senden Ew. Edl. zu solchem Ende diesen Expressen/daß so fort/wenn dieser Brieff Ew. Edl. zu Handen kommt/ Ihr cassiren und aufheben sollet alle Hostilitäten wider Uns und Unsere gute Unterthanen; Und mögen Ew. Edl. sich verfügen in Unser Lager/allwo Wir nicht manquiren wollen/ Ew. Edl. wol zu empfahen. So aber solches nicht erfolgen solte/wollen Wir Ew. Edl. für einen Rebellen erklären/wie auch alle die jenigen/so unter Eurem Commando Waffen tragen/ auch Ew. Edl. und die/ so Euch anhangen/also tractiren. Doch versichern Wir Uns selbsten/daß Ihr gehorsamen werdet/und derowegen sagen Wir Adjeu.

Jaques Rex.

Die Uberschrifft war: An unsern Getreuen/ und sehr lieben Neef und Rath/Herrn Christoph/Hertzog von Albemarle. Gedachter Hertzog von Albemarle aber hat an den Duc de Monmouth durch seinen Trompeter nachfolgendes Schreiben abgeschickt:

Ich habe E. Edl. Brieff wol empfangen/und zweiffle ich nicht/Ihr würdet mich wol tractiren/so fern ich nur unter Ew. Edl. Macht wäre/ und weil Ew. Edl. selbst die Mühe macht/ mich zu Ew. Edl. selbst zu nöthigen/ so muß ich Ew. Edl. hierdurch bekandt machen/ daß ich niemal ein Rebell gewesen/ noch ein solcher jemahlen seyn wil wider einen rechten König/nemlich Jacobus den Andern/ deß selig-verstorbenen Königs Caroli deß Andern/ Herr Bruder/ und wil Ew. Edl. glauben/ daß ich unrecht habe/ und Ihr recht/ so zweiffle ich nicht/ wann wir einander reīcontriren/ die Gerechtigkeit meiner Sachen soll Ew. Edl. völlig überzeugen/ daß es vor Ew. Edl. besser gewesen wäre/ daß sie diese

Rebellion

Rebellion unterlassen / und die Nation nicht in solche Troublen verwickelt hätte/

Albemarle.

Die Uberschrifft war: An Jacobus Schott.

Am folgenden Sonntag Morgens ist der Herr General Feversham von Somerton nach Westen an der Seiten von Seymour marchiret / woselbst er seine Cavallerie und Dragouner an einen vortheilhafften Ort postiret/auch einen Graben vor sich gehabt. Deß Abends erhielte er Kundschafft / daß die Monmouthischen auß der Stadt auf ihn anmarchirten / um welcher Ursachen willen er sie zu observiren unterschiedliche Partheyen außgesendet. Die Monmouthischen sind heimlich / und dermassen in der Stille fort gerucket / daß sie ungehindert den Morast erreichten. Deß folgenden Morgens haben sie ihre Infanterie/ die etwan 5. biß 6000. Mann starck war/ in Battaille gestellet/ und ist der Duc de Monmouth vor denselben an der Spitzen gestanden/ hat sich also denen Königl. Trouppen genähert. Nachdem nun der Graf von Feversham davon Kundschafft erhalten/ hat er Ihro Maj. Force, die in 18000. zu Fuß/ und 700. zu Pferd/Granadierer und Dragouner bestunde/den Feind zu empfangen/in Postur gesetzet; Worauf die Rebellen mit einer gantzen Salve und grossem Geschrey auf die Königliche loß gangen / die ihnen auch gleicher Weise geantwortet. Mittlerzeit brachten die Monmouthischen ihre Cavallerie herbey/ um der Infanterie zu succurriren/wurden aber durch eine andere Königliche Parthey zu Pferde daran gehindert / welche der Obrist Ogelthorpe commandirete / der sich mit ihnen in ein Gefechte eingelassen/ biß deß Grafen von Orfort Regiment / und das Detachement von deß Königs Leib-Guardie darzu kommen/

 und

und die Linie formiret; Die Resistence der Cavallerie der Monmouthischen / so ohngefähr 1000. biß 1200. starck / und durch den Lord Gray commandiret worden/war gar schlecht/weil sie niemals/wie manierlich/ in Ordnung gestanden/ und ehe sie zu chargiren angefangen / schon ziemlich weit zuruck gewichen sind/und das Feld darauf quittiret. Mittlerzeit aber hat die Infanterie sehr Mannlich gefochten/ und viel Salven außgehalten/ sind aber zu beyden Theilen durch vorgedachten Graben / daß sie nicht an einander kommen können / verhindert worden. Endlich aber/ als die Königliche Artollerie herbey kommen / und die Cavallerie ihnen eingebrochen / sind sie gäntzlich zerstreuet/ und 3. Stücke Geschütz (welches alles / so sie gehabt/) ihnen abgenommen worden. Bey 1500. der Rebellen seynd auf dem Platz geblieben. Die übrigen hat man verfolget/ in die Gräben und eingeteichte Länder verjaget/ wovon noch gar sehr viel/ und zwar bey 200. niedergemacht worden. Unter denen Erschlagenen hat man unter andern deß Duc de Monmouths Diener / und bey ihm 200. Guinees (eine Englische Gold-Müntze/) gefunden/welches man sagen wollen/ daß es alles Geld gewesen/ so Monmouth bey sich gehabt. Deß Duc de Monmouths Rock / welchen er zu tragen pflegen/ und um nicht erkandt zu werden/ von sich geworffen/ hat man auch gefunden. Der Graf von Feversham/ Königl. General-Lieutenant/ist an allen Orten gegenwärtig gewesen/und hat überall nöthige Ordres gegeben. Mylord Churchil, welcher nächst ihm das Commando geführet/ hat alle ersinnliche Tapfferkeit und gute Conduite bey dieser Action erwiesen. Der Duc de Graffton, so die Infanterie commandiret/ und alle andere Officierer/ haben als tapffere Leute gefochten. Von Königl. Völckern sind etwa 200. blieben/ aber keiner von Consideration,

unter-

unterschiedliche aber sind verwundet / unter welchen der Lord Dunblaen / Capitain Saarsfield / Ferdinando Hastings / der Leutenant Chevalier, und andere. Der Graf von Pembrock / so mit zweyen Regimentern zu Fuß / und 4. Squadronen von der Militz von Wilts / eine Englische Meil von Westen gelegen / ist gar zur rechten Zeit mit seinem unterhabenden Trouppen zur Action kommen / darbey er sich dann auch sehr tapffer erwiesen. Nachdem nun das Feld von dem Feind gesäubert worden / hat der Graff von Feversham den Lord Churchil mit 500. zu Pferd / und so vielen zu Fuß nach Bridgewater commandiret; Der Lord Gray ward zuerst / der Hertzog von Monmouth, und der von Bancken / aber jede folgendes Tages ertappet / der Erste war in Bauren-Kleidern / und also / da er durch ein Dorff gieng / durch einen / der ehemal sein Knecht gewesen / entdecket / auch kurtz hernach in einem Graben mit Dorn-Sträuchen bedecket / durch einen Theil der Militz der Graffschafft Dorset gefunden / welche / als sie durch die Schild-Wacht die Nachricht erhalten / daß deß Nachts zwo Personen / die auf beschehenes Zuruffen nicht stehen bleiben wollen / passiret wären / deß Morgens darauf in kleinen Trouppen außgiengen / und vermittelst eines Hundes erst den von Bancken hernach den Hertzog von Monmouth funden. Der Hertzog / weil er in 48. Stunden nichts gessen noch geschlaffen hatte / und so hart schlaffend betroffen / daß er kaum zu ermuntern / auch da er erwachte / war er so schwach / daß er kaum auf den Beinen stehen kunte; Er hatte mehr nicht als den Ritter-Orden von St. Georg und hundert Guinees an Golde bey sich; Ward also zu Dorsetshire in die Hände deß Lords Lumley gelieffert. Den 23. Julii Nachmittag mit über den Ellenbogen gebundenen Armen / nebst Lord Gray / und dem bekandten Holländer

der von Bancken/ mit einer Wacht von 1500. Pferden von Farnesem biß Faxhaël gebracht/ allwo sie um 1. Uhr arrivirten/ und durch Königlichen Fahrzeug mit Darmouths Harquebusiers wol bewaffnet empfangen/ und darauf um 3. Uhr im Gesicht Ihrer Königl. Majestät/ der verwittibten Königin/ Printzen von Dännemarck/ und dessen Gemahlin nach Witthal gebracht/ welche alle in den Fenstern lagen/ und zwar in Mr. Chiffings Behausung/ woselbst sie zum Essen biß halb 7. Uhr blieben: Und weil der Hertzog vorher einen demüthigen Brieff an Ihro Königl. Maj. und den Reichs-Schatzmeister geschrieben hatte/ und darinnen unterthänigst gebeten/ für Sr. Maj. gelassen zu werden/ so ward ihm auch solches verstattet. Ihro Königl. Majestät waren bey demselben auf eine halbe Stunde alleine/ jedoch in Præsentz zweyer derer vornehmsten Estaats-Secretarien/ da denn der König ihn auf viele Puncten befraget hat. Man sagt/ er habe die Zeit auf die Knie fallende Ihro Majestät um Perdon ersucht/ und selbige gegen ihn sich also Gnädig erkläret/ daß sie ihm sonst alles vergeben wolten: Aber daß der Duc de Monmouth Sr. Maj. den Bruder-Mord/ als deß vorigen Königs beymessen wollen/ könte er von der Lebens-Straff nicht gerettet werden. Muste also hierauf der Hertzog von Monmouth wieder in den Fahrzeug tretten/ womit er nach dem Tour gebracht worden. Lord Gray ward auch mit einer Barque nach dem Tour, sein Compagnion nacher Neugath/ die andern aber nach schlechterm Gefängnüß geführet. Man sagt/ daß Lord Gray/ da er von dem Hertzog von Monmouth Abschied genommen/ in diese bewegliche Worte soll herauß gebrochen seyn: Monmouth, ihr gehet jetzt auß der Welt/ und ich vermeyne euch bald zu folgen/ doch werde ich nicht allein gehen/ sondern die Schelme/ so uns verrathen/ und

uns

uns zu assistiren versprochen/ hoffe ich samt und sonders mitzunehmen. Als nun der Hertzog von Monmouth in den Tour gebracht worden/ kam seine Gemahlin zur Stund zu ihm/ welche er/ ob er sie wol sehr kaltsinnig empfienge/ dennoch allein zu sprechen begehrte. Sie wolte aber nicht darzu willigen/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob sie in sein Vorhaben consentiret gehabt. Seine beyde Söhne/ der Aelteste von dreyzehen/ und der Jüngste von acht Jahren sind auch die Zeit ihres Lebens in dem Tour zu bleiben condemniret worden/ welchen die Mutter auch freywillig gefolget/ und Willens in Betrübnüß bey ihren Kindern ihr Leben zu schliessen.

Also hatte dieser hohe Gefangener gleich im Anfang/ wie er zu Londen eingebracht worden/ ein langes Examen vor dem König außstehen müssen/ da er dann zu verschiedenen mahlen um Fristung seines Lebens gebeten/ welches er gern zwischen vier Mauren eingeschlossen zubringen wolte/ aber/ wie gesagt/ es ward ihm zur Antwort gegeben/ man würde ihn gern perdoniren/ wann er den König nur nicht für einen Bruder-Mörder gescholten hätte. Solchem nach hat man seinen Procels bald abgethan/ und als die Sentenz vom König unterzeichnet worden/ brachten sie die Scheriffs zu dem Lieutenant im Tour, damit derselbe dem Hertzog davon Part geben möchte/ der dann auch dieselbe ohne einige Alteration empfienge. Nachmittags darauf gienge der Bischoff von Ely zu ihm/ ihn zum Tode zu bereiten. Deß Mittwochens früh ward der Tour-hill durch 4. Battallions/ und 3. Esquadronen besetzet/ welche sich dergestalt auf alle Advenuen postirten/ daß wenig Volcks dahin kommen kunte; Gleichwol waren viel Leute/ so durch die Häuser/ welche auf die andere Strassen einen Außgang hatten/ passiret waren/ die so wol um das Schavott, als hinter die Militz sich

gestellet. Die Scheriffs kamen um 10. Uhr/ das Schavott, samt dem/ was darzu gehörete/ zu besehen; Selbiges war an dem Ort aufgerichtet/ allwo Sidney, und andere mehr / vormahl justificiret worden / und war dasselbe mit schwartzem Sammet bekleidet. Hiernächst giengen die Scheriffs hin / den Hertzog von Monmouth in einer Carosse mit 2. Pferden abzuhohlen/ fuhren also mit ihm auß dem Tour. In der Carosse sassen bey ihm zween Bischöffe / samt dem Lieutenant deß Tours/ welcher ihn denen Scheriffs überliefferte. Der Hertzog von Monmouth gieng von dannen nach dem Schavott, welches etwa 200. Schrite von dem Ort der Uberliefferung stunde/ trug seinen Hut unter den Armen / und hatte ein graues mit schwartz gefüttertes Kleid an. Die Passage war mit neu-geworbenen Granadierern besetzet/ die er mit Verwunderung anzusehen schiene. Im übrigen erzeigete er eine grosse Resolution, und grüssete alle/ die er kandte.

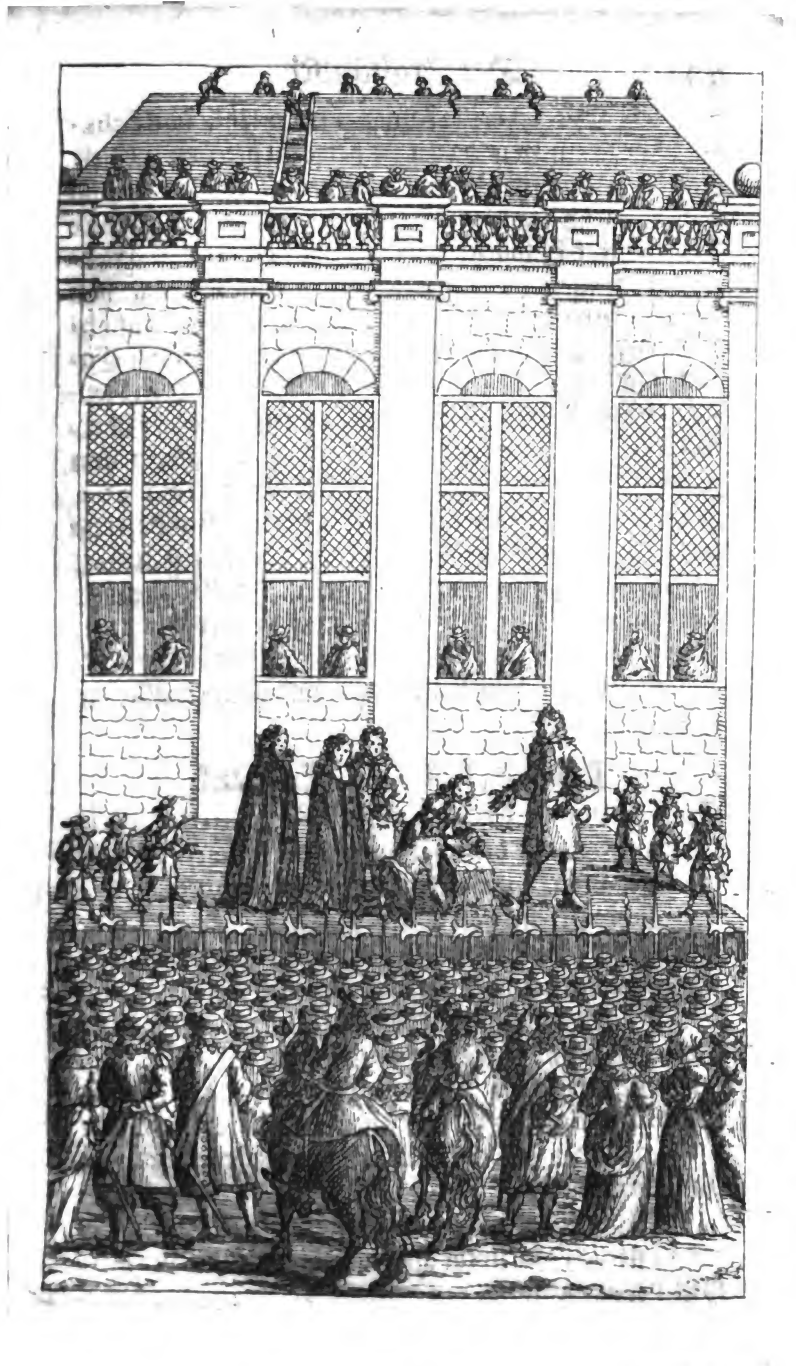
Das XXXVII. Capitul.

Deß Duc de Monmouth Gespräch / welches er auf dem Schavott mit etlichen Herren gehalten. Er wird unglücklich gerichtet. Etliche Brieffe von ihm.

WJe er endlich aufs Schavott kommen/ sahe er nach dem Scharffrichter/ und als er desselbigen gewahr worden/ sprach er zu ihm: Seyd ihr der Mann/ der die Execution thun soll? Verrichtet euer Werck wol. Als nun der gewesene Hertzog von Monmouth zu reden anfieng/ verfügete sich abermal einer oder der andere von den obgemelten Beyständen zu ihm.

Monmouth. Ich wil nur wenig sagen / ich komme/ um zu sterben / ich sterbe als ein Protestirender der Kirchen von Engelland.

Bey-



Beystehende. Mylord, so ihr von der Kirchen von Engelland seyd/so müsset ihr bekennen/ daß derselbigen Lehre von Non-Resistentie warhafftig ist.

Monmouth. Wenn ich die Lehre von der Englischen Kirchen ins gemein bekenne/ so schliesse ich alles damit ein.

Beystehende. Mein Herr/es ist nicht nöthig/daß ihr die Lehre insonderheit wisset / in Ansehung eurer Sache. Hierauf drungen sie ferner starck auf die Lehre von Non-Resistentie, er antwortete aber würcklich/wie zuvor. Weiter fienge er an/als wenn er eine vorher bedachte Rede thun wolte/auf diese Weise:

Monmouth. Man hat mir eine schändliche Sache aufgebürdet/ wegen einer Frau/ so eine Dame von Tugend und Ehre/ich wil sie nennen/die Lady Henrietta Wentvvort, ich erkläre/ daß sie eine gantz Tugendsame und Gottsfürchtige Frau ist: Ich habe keine Sünde mit ihr begangen / und was zwischen uns vorgangen / ist gantz ehrlich / und unschuldig vor GOttes Angesicht.

Beystehende. Vielleicht nach eurer Meynung. Mein Herr/man hat davon offt gnug geredet / (I.E. in dem Tour,) aber diese Rede schicket sich nicht an diesem Ort.

Mr. Scherif Gostlin. Mein Herr/seyd ihr jemals mit ihr getrauet gewesen?

Monmouth. Es ist nun keine Zeit auf sothane Fragen zu antworten.

Mr. Scherif Gostlin. Mein Herr/ ich hätte gehoffet/eure Reue angehöret zu haben/wegen der Rebellion und Blut-Vergiessen/ so geschehen ist.

Monmouth. Ich sterbe / als ein wahrer Bußfertiger.

Beystehende. Mylord, es wäre nöthig/daß ihr et-

was mehr insonderheit darvon redete/ in Betrachtung deß öffentlichen Ubels/ so ihr begangen habt/ es gebühret euch nunmehro so viel Gutes zu thun/ als es euch müglich ist/ durch eine offenbare Bekänntnüß.

Monmouth. Was ich vor dienlich erachtet von öffentlichen Sachen zu reden/das stehet in der Schrifft/ welche ich unterschrieben habe/ich beziehe mich auf meine Schrifft.

Beyständе. Mylord, in der Schrifft ist gar nichts von dem Aufstand gedacht/ und es gebührete euch/ deßwegen sonderbare Reue zu haben/ und dasselbige wol zu untersuchen! GOTT gebe euch wahre Reue und Leyd.

Monmouth. Ich sterbe/ als ein wahrer Büsser/ und sterbe mit grosser Freudigkeit/ denn ich weiß/ daß ich zu GOtt gehen werde.

Beystehende. Mylord, man muß zu GOtt auf seinen eigenen Wegen gehen. Mein Herr/ bedencket euch/ ob ihr auch ein warhafftiger Bußfertiger seyd? Und bittet GOtt um Verzeihung/ wegen aller derer/ die ihr ins Unglück gebracht habt.

Monmouth. Ich bin betrübt eines Jedweden halben/ den ich ins Unglück gebracht/ ich vergebe allen Menschen/ ich habe manchen Feind gehabt/ ich vergebe es ihnen allen.

Beystehende: Mein Herr/eure Bekänntnüß gebühret sich öffentlich/ und insonderheit zu seyn.

Monmouth. Ich muß sterben; Ich bitte euch Mylord, ich beziehe mich auf meine Schrifft.

Beystehende. Es bestehet nur in wenig Worten/ was wir begehren; Wir begehren nur eine Antwort auf diesen Punct.

Monmouth. Ich kan GOtt dancken/ daß er mir so viel Gnade gegeben hat/ daß ich in den letzten vergange-

gangenen Jahren ein gantz ander Leben / als zuvor gelebet habe / darinnen ich glückselig gewesen bin.

Beystehende. Mein Herr / geschahe dann nichts Böses in diesen zweyen Jahren? In diesen zweyen Jahren haben sich diese grosse Unheile zugetragen / und darvon öffentliche Satisfaction zu geben / ist ein nothwendiger Theil der Reue / beliebet demnach die eigene Vermaledeyung eurer Rebellion zu thun.

Monmouth. Ich bitte euere Herrschafft / daß ihr euch an meine Schrifft halten wollet.

Beystehende. Mylord, wie ich zuvor gesagt habe / es ist nichts in eurer Schrifft / betreffend die Lehre von Non-Resistentie.

Monmouth. Ich trage Leyd über alle Dinge / worüber einem rechten Christen Reue zu haben gebühret / ich muß sterben / ich bitte euch Mylord - -

Beystehende. Wolan dann Mylord, wir können euch allein der Barmhertzigkeit GOttes befehlen / wir können aber nicht mit solcher Freudigkeit und Trost / als wir wol solten / betten / als wenn ihr eure Bekäntnüß insonderheit gethan hättet.

Monmouth. GOtt sey gedancket / ich habe Trost genug / ich sterbe mit einem reinen Gewissen / ich habe niemand unrecht gethan.

Beystehende. Wie / mein Herr / niemand? Seyd ihr nicht schuldig gewesen an der Invasion und dem Blut der jenigen / so vergossen worden? Und vielleicht werdet ihr auch schuldig seyn können an dem Verlust vieler Seelen / die euch gefolget sind? Ihr müsset nothwendig vielen unrecht gethan haben.

Monmouth. Dem ist so / mein Herr / ich bekenne es / und bin darüber betrübet.

Beystehende. Gebt ihm seinen rechten Namen / mein Herr / und nennet es Rebellion.

Mon-

Monmouth. Was für Name / (Benennung/) mein Herr/ euch beliebet/ ich habe Reue über den Einfall in das Königreich/ und wegen deß Bluts/ das vergossen ist / und wegen der Seelen / welche durch mein Zuthun verlohren seyn mögen. Ich habe Reue / daß es jemals geschehen ist/ (welches er etwas sachte sagte.)

Mr. Sheriff van de Put. (Sagte zu etlichen der Umstehenden /) er sagt / daß er grosse Reue habe / wegen deß Einfalls in das Königreich.

Beystehende. Wir haben hierbey nichts anders zuthun / als die manigfaltigen Erweckungen zu verneuen / wie wir allbereit gegen euch gethan haben / einige Satisfaction zugeben/wegen dem Königreich öffentlich angethanen Unrecht/eine grosse Menge haben durch euren Auffstand wieder euren rechtmässigen Printz das Leben verlohren.

Monmouth. Was ich gethan habe / ist gantz Böse / und ich wünsche von meinem gantzen Hertzen/ daß es niemals geschehen wäre / ich bin nimmer ein Mensch gewesen / der Lust am Blut gehabt / sondern habe darfür gäntzlich ein Abscheu / ich war darinn fürsichtiger als jemand / der Allmächtige weiß/ wie ich nun mit der allergrössesten Freudigkeit von der Welt sterbe.

Beystehende. GOtt gönne es euch nur : Mein Herr / GOtt gebe euch eine rechte Reue.

Monmouth : So ich keine rechte Reue hätt/würde ich nicht so frey/ ohne Furcht zu sterben gewesen seyn/ ich will sterben als ein Lamm.

Beystehende. Vielleicht mag dieses wol von einer natürlichen Muthigkeit herrühren.

Monmouth. Ich schreibe solches nicht meiner eigenen Natur zu / denn ich bin furchtsamer als andere sind ; aber ich habe nun keine Furcht / wie ihr auß meinem Angesicht sehen könnet / es ist aber etwas in mir/ welches

welches solches veruhrsachet / dann ich bin versichert / ich werde zu GOtt kommen.

Beystehende. Mylord, versichert euch doch eines guten Grundes / habt ihr Reue über alle euere Sünden / wissentliche und unwissenliche / erkante und nicht erkante / über alle euere Sünden / die auß Mißverstand entsprossen sind.

Monmouth. Insgemein über alle / und das von Grund meiner Seelen

Beystehende. GOtt vergebe es euch auß seiner unendlichen Barmhertzigkeit. Allhier ist eine grosse Anzahl Zuseher; hier sind die Scheriffs, welche die grosse Stadt vorstellen / und was ihr ihnen sagt / sagt ihr der gantzen Stadt / gebt ihnen demnach einige Genugthuung durch Bekantnüß euerer Mißethat.

Hierauf schwiege er stille.

Alsdann begab sich ein jeder zu den gewöhnlichen Gebetten / ihn GOTT zu befehlen / welches eine geraume Zeit währete / und kniete der gewesene Hertzog von Monmouth, samt der Gesellschafft / nieder / und fügte sich zu ihnen mit grossem Eyfer / als die Gebette zum Ende waren / und ehe er / und die bey ihm waren / von ihren Knien aufgestanden / ward er wiederum zu einer wahren Reue und Leyd angemahnet.

Nachdem sie aufgestanden / ward er vor den König zu bitten vermahnet / und gefraget / ob er nicht eine gehorsame Bottschafft an Sr. Maj. abgehen zu lassen begehrete / seine Gemahlin und Kinder Sr. Maj. Gunst anzubefehlen?

Monmouth. Was haben sie Ubels gethan? Thut ihr es / so es euch beliebt / ich bitte vor ihn und vor einen jedweden.

Als die Verse wiederhohlet wurden:

Beystehende. O HErr / lasset euere Barmhertzigkeit über uns kommen!

Mon-

Monmouth. Und gebt uns die Seligkeit.

Beystehende. O HErr/ bewahre den König.

Monmouth. Und erhöre uns gnädiglich/ wann wir dich anruffen.

Beystehende. Mein Herr/ bittet ihr nicht mit Uns vor den König.

Dieses wiederholten sie noch einmal:

O HERR/ bewahre den König!

Monmouth. Nachdem er sich ein wenig bedacht hatte/ antwortete er: Amen.

Darnach redete er mit dem Scharffrichter/ wegen seiner Entkleidung/ u.s.w. und wolte keine Mütze aufhaben / und als er sich außzuziehen begunte / ward auf diese Weise zu ihm geredet:

Beystehende. Mylord, ihr seyd als ein Soldat auferzogen / wo ihr ein großmüthig Ding thun wollet/ so gehet an die Lehne deß Schavotts/ und redet zu den Soldaten/und sprecht/daß ihr allhier stehet zu einem betrübten Exempel der Rebellion/ und ermahnet sie und das Volck bey den Gesetzen und Gehorsam gegen den König zu verharren.

Monmouth. Ich habe alles gesagt/ ich wil keine andere Rede thun/ ich sage/ ich wil keine andere thun/ ich komme/ um zu sterben.

Beystehende. Zehen Worte können gnug seyn.

Hierauf rieffe er seinen Diener/ und gab ihm etwas/gleich einem Zahnstecher-Fütterlein/und sprach:

Gebet dieses der Person/ der ihr die andern Sachen außhändigen müsset.

Ferner sprach Monmouth zu dem Scharffrichter: Hier sind sechs Guinees vor euch/ich bitte thut eure Sachen wol/ thut mir nicht/ als ihr Lord Russel thätet/ ich habe gehöret/ daß ihr ihn drey- oder viermal geschlagen habt.

Weiter

Weiter zu seinen Diener: Nehmet diese übrige Guinees/und gebt sie ihm/so er sein Werck wol verrichten wird.

Scharffrichter. Ich hoffe/ daß ich es thun werde.

Monmouth. Wo ihr zweymal schlaget/ kan ich euch nicht versprechen/ daß ich mich nit bewegen werde.

In währender seiner Entkleidung/ und als er bey dem Block stund/ gebrauchten die jenigen/ so bey ihm waren/ unterschiedliche Aufweckungen/ die nach der Zeit eingerichtet waren/ und viel auß dem 51. Ps. und ward insonderheit angeführet: Errette mich von den Blutschulden/ GOtt/ der du mein GOtt und Heyland bist/ u.s.w. alsdann legte er sich nieder/ richtete sich aber alsofort wieder auf seinen Ellbogen/ und sagte zum Scharffrichter/ ich bitte/ lasset mich das Beil fühlen. Er fühlete es an/ und sprach: Ich fürchte/ es ist nicht scharff genug.

Scharffrichter. Es ist scharff und schwer gnug. Darauf legte er sich wieder nieder.

In währender dieser Zeit wurden viel Gottselige Ermahnung- oder Aufweckungen gegen ihn von denen/ die ihm beystunden/ in grossem Eyfer gebrauchet/ als: GOtt nehme euere Reue an/ GOtt nehme euere unvollkommene Reue an/ Mylord, GOtt nehme euere in gemein gethane Reue an/ GOTT der Allmächtige erzeige euch seine alles vermögende Barmhertzigkeit. Vatter in deine Hände befehlen wir seinen Geist/ 2c. HERR JEsu/ nimm seine Seele auf!

Und da fienge der Scharffrichter seine Pflicht an/ aber sehr unglücklich/ zum ersten mahl ließ der Scharffrichter das Beil gar leise fallen/ so/ daß dem Hertzog das Haupt etwas verkehret und umgewendet wurde. Das andere mal traff er ihn noch nicht recht/ der Hertzog hub sich etwas in die Höhe/ sahe den

Scharff-

Scharffrichter scheel an/ und sagte: Ach GOtt/ wie werde ich gemartert! Der Scharffrichter that noch den dritten Hieb/ und als er auch mit demselben die Execution nicht vollstrecket/ warff er das Beil nieder/ und sagte/ daß er sich bey dieser Execution dermassen entsetzet/ daß er sie unmüglich vollstrecken könte. Diese Proceduren haben die Umstehenden dergestalt beweget/ daß/ wann nicht die gantze Militz in Waffen (dann nicht allein der Gerichts-Platz mit vielem Volck besetzet/ sondern auch auf dem Schavott die sechs Leib-Wachten mit Ponjarts/ doppelten Pistolen an der Seiten/ und anhangenden Carabiners aufgewartet/) gar leicht ein Auffstand hätte geschehen mögen. Hat derowegen der Scharffrichter noch zween Hiebe gethan/ und dennoch endlich den Kopff mit einem Messer abschneiden müssen. Der Leichnam ward in einen zühnernen Sarck in eine rothe sammete Decken gewickelt/ geleget/ und in dem Tour das abgemergelte Haupt wieder angenähet/ und endlich als ein Printz von Geblüth begraben. Die Militz begab sich nicht eher von dannen/ biß dieses alles vollbracht. Letztlich ward das Schavott abgebrochen/ und das schwartze Lacken/ womit es bekleidet gewesen/ nebst denen mit Blut besprengten Sachen in Verwahrung gebracht/ dieweil man vernommen/ daß etliche von seinem Blut etwas aufzuheben getrachtet. Als Klaur dieses erzehlet/ zohe er eine Abschrifft auß dem Sack/ worinn enthalten zwo Copeyen von Schrifften/ welche Spinelli im Durchlesen folgenden Innhalts befand:

Copey der Schrifft/ worauf der gewesene Hertzog von Monmouth sich selbst bezogen/ in denen auf dem Schavott gehaltenen Gesprächen:

ICh erkläre/ daß der Titul deß Königs mit Gewalt mir aufgedrungen worden/ und daß es warlich wider meinen Willen geschehen/ als ich proclamiret wurde/

de/ und der Welt ein Genügen zu thun/ so erkläre ich/ daß der letzte König zu mir gesagt/ daß er niemals mit meiner Mutter getrauet gewesen/ und weil ich solches erkläret habe/ wil ich hoffen/ daß der gegenwärtige König meine Kinder diese Sache nicht werde entgelten lassen. Zu Uhrkund setze ich meine Hand hierunter/ den 15. 25. Tag Julii, 1685.

Monmouth.

Durch ihn selbst verkläret und unterschrieben in unserer Gegenwart/ Franz. Ely, Th. Bath und Wels, Th. Tenison, George Hooper.

Copey deß Brieffes deß Hertzogs von Monmouth an den König/ datirt zu Rindwood/ den 8. 18. Julii, 1685.

EUre Maj. mag vielleicht gedencken/ daß das Unglück/ darunter ich nun liege/ dieses würcke/ daß ich diese Addresse an euch thue/ aber ich versichere Eure Maj. es ist das Leid-Wesen/ welches ich nun in mir habe/ wegen deß Unrechten/ so ich gegen euch in unterschiedlichen Dingen gethan/ und als nun die Waffen wider euch ergriffen: Die Ergreiffung der Waffen war seit deß Königes Tod niemals in meine Gedancken kommen/ der Printz und die Princessin von Uranien werden von mir Zeugen können was ich ihnen für Versicherung gethan habe/ daß ich niemals mich wider euch empören würde/ aber mein Unglück war es/ daß ich einige erschröckliche Leute angetroffen/ welche mich Dinge von Eurer Maj. zu glauben beredeten/ und so viel falsche Beweißthümmer gaben/ daß ich dadurch vollkömlich verleitet worden bin/ zu glauben daß es eine Schande und Sünde vor GOtt/ dergleichen nicht zu thun/ wäre. Aber Sire/ ich will Eure Maj. gegenwärtige nicht mit vielen Dingen beschwerlich fallen/ die ich vor mich selber einbringen könte/ da von ich völlig versichert bin/ daß sie euch zum Mitleiden würden bewegen können/ die fürnehmste Ursache dieses Brieffes ist/ euch allein zu Bitten/ daß ich das Glück haben möge mit Eure Maj. zu reden/ den ich habe euch was zu sagen/ welches euch Hoffnung geben kan/ zu einer langen und glücklichen Regierung. Ich bin versichert/ so ihr mich höret/ daß ihr überzeuget sein werdet von der Geneigenheit/ die ich zu euer Erhaltung habe/ und wie hertzlich ich das Jenige/ was ich gethan habe/ bereue. Ich kan anjetzo gegen Eure Maj. nicht mehr sagen/ die weil dieser Brieff von meinen Bewahrern muß gesehen werden/ darum Sire/ wil ich ein Ende machen/ mit ersuchen/ daß Eure Maj. mir glauben wollen/ daß ich lieber tausend Tode sterben wolte/ als einiges Ding/ so ich gethan habe/ entschuldigen/ wenn ich nicht selber urtheilete in dem allergrössesten Irrthum gewesen zu seyn/ als jemals einiger Mensche gewesen ist: und so ich nicht von Grund meines Hertzens einen Abscheu habe/ vor den Leuten die mich darzu gebracht haben/ und vor der That selber. Ich hoffe Sire/ GOtt werde euer Hertz mit

Barmhertzigkeit und Mitleiden gegen mich bewegen/gleich wie er meinen mit einem Abscheu vor dem / was ich verübet habe / bewogen hat: derohalben hoffe ich / Sire / daß ich leben möge/ um zu erweisen/ wie eyferig ich zu eurem Dienst sein werde und so ich nur ein Wort in diesem Brieff sagen könte/ würdet ihr dessen überzeuget seyn/ es ist aber von solcher Consequentz / daß ich es nicht thun darff. Derhalben bitte ich Euch / Sire / nochmahlen / mir mit Euch zu reden zu vergönnen/ denn alsdann werdet ihr überzeuget seyn/ wie sehr ich allezeit seyn werde / E. Maj. demüthigster und gehorsamster

Monmouth.

Das XXXVIII. Capitul.

Chur-Bäyern hält zu Wien Beylager. Religions-Puncten werden den Reformirten in Franckreich fürgetragen. Der Türck leydet grossen Schaden in Ungarn / Griechenland / Ukrain und Dalmatien. Tripolis accordiret mit den Frantzosen.

Es ist nicht zu sagen/ wie nahe dieses deß Hertzogen von Monmouth Unglück unserm Spinelli gieng. Er sasse neben Klaurn/ und weinete nicht anders / als wann es ihn selber betroffen hätte. Als solches Klaur merckete / sprach er: Mein Bruder/ wann wir weinen wollen/ so lasse uns über unser eigen Unglück weinen. Aber halt/ ich muß dich auß dieser Traur-Action zu einer weit frölichern führen. Ich wil mit dir nach Wien wandern/ um das Chur-Bäyrische hohe Beylager mit der Ertz-Hertzogin von Oesterreich/ der Käyserl. Prinzessin/ Maria Antonia, zu sehen. Als ich durch Franckreich passirte/ hat man mir davon erzehlet/ daß der Chur-Fürst von Bäyern am 25. Junii, von München aufgebrochen/ und mit einer ansehnlichen Suite von etwa 890. Personen/ und mehr als 1080. Pferden/ am 5. Julii, zu Wien angelanget. Se: Käys. Maj. hat diesen ihren künfftigen Herrn Schwieger-Sohn / die gantze Räyse in dero Käys. Erb-Landen defrayrt / und in der Rosenau an der Donau/ Abends um 9. Uhr/ mit grossen Ceremonien

nien empfangen. Man hat die Stücke gewaltig darbey hören lassen / und nach verrichteten Complimenten sind sie in den hochschätzbaren Wagen / der bey der Käyserlichen Spanischen Braut gebraucht worden / getretten / und unter dem Leuchten vieler Tausend durch alle Strassen angesteckter und außgehenckter Wind-Liechter und Laternen / durchs Schotten-Thor gerades Weges nach der Augustiner Hof-Kirchen gefahren / daselbst hat man das Salve Regina gesungen / und ist darauf von dem Bischoffen von Colonitsch die Copulation beyder hohen verlobten Gesponsen vor dem hohen Altar geschehen. Hernach sind sie in das Schloß oder Käyserl. Burg gefahren / wo man in der Ritter-Stuben ein köstlich Panquet gehalten / bey welchem Ihro Käys. Maj. oben an / und zu dero rechten Hand die Regierende / zur lincken aber die verwittibte Käyserin gesessen / an der rechten Seiten ist erstlich die Chur-Fürstl. Braut / und alsdann der Spanische / an der lincken Seiten der Tafel aber Ihro Churfl. Durchl. als Bräutigam / und nächst derselben der Venetianische Bottschaffter gefolget / und hat man sich bey dieser Mahlzeit überauß vergnügt bezeiget.

Als Klaur hierauf seiner Erzehlung ein Ende machte / begunten sie mit einander ihren Zustand zu überlegen / und machte ihm Spinelli grosse Hoffnung auf seines Horuchs Teue / als welcher nichts würde ermangeln lassen / ihn und seinen getreuen Gefährten fordersamst auß diesem Thurn zu erledigen. Immittelst discurrirte Klaur von der Käyserl. Campagne gegen den Erbfeind / und berichtete / wie daß der Hertzog von Lotthringen mit denen Völckern der gesamten Alliirten am 6. Julii, würcklich vor Neuhäusel gerucket / und diese Haupt-Vestung formaliter belagert hätte. Spinelli sprach hierauf: Ich habe grosse Hoff-

nung / es werden die Christen in diesem Feld-Zug glücklicher seyn / als im vorigen Jahr / wofern nur Franckreich nicht eine neue Diversion bey jetzigem Pfältzischen Sterb-Fall machet. Ich glaube nicht / war Klaurs Antwort / daß Franckreich / nach neulich erst getroffenem Stillstand / sich an das Röm. Reich machen werde; Er hat jetzo gnug zu thun mit der Religion / massen er starck dahin arbeitet / die Reformirte seiner Landen mit den Römisch-Catholischen in Glaubens-Sachen zu vereinigen / und hat man mir zu Rom / als ich jüngst da durchpassirte / einen Auffsatz gezeiget / welchen ich abgeschrieben habe / und bey mir trage / dafern es euch beliebet / so leset diese Schrifft. Hiemit zog er dieselbe auß der Taschen / und Spinelli fande darinn folgenden Innhalt;

Die Articul / welche die Geistliche in Franckreich in ihrer jüngsten Versammlung beschlossen / und durch den König eingewilliget worden / sind diese:

1. DAß die Reformirte Religion in den Städten / darinn ein Bischoff ist / hinführo nicht mehr geübet werde. 2. Die Kirchen der Reformirten / die bey oder unweit den Römis. Kirchen oder Capellen stehen / sollen / weil der Römis. Gottesdienst dardurch zerstöret werden könte / niedergerissen / und an andere Orte verlegt werden sollen. 3. Daß die Reformirten keine andere Dienstbotten oder Haußgenossen / als Römische / annehmen. 4. Daß sie zu Wiederaufbauung und Reparation der Parochialen-Kirchen / und Geistlichen Häusern / da die Taillereal ist / contribuiren müssen. 5. Daß sie ihren Gottesdienst in keinen andern Baillagen pflegen. 6. Daß die Prediger in den Lehen / den Ort ihres Berufs / innerhalb 3. Jahren verlassen müssen / wie sie in den würcklichen Exercitien durch Placat im Augusto deß vergangenen Jahrs darzu condemnirt worden. 7. Daß die Kinder der Römis. Wittiben unter 14. Jahren die Römis. Religion annehmen müssen / ob schon ihr Vatter reformirt gestorben ist. 8. Daß nach diesem kein Buchdrucker oder Buchhändler / so der Reformirten Religion zugethan sind / seyn mögen. 9. Daß die Reformirten ihrem Studieren in keinen fremden Landen obligen. 10. Daß sie keine Kirchhöfe in den Städten und Oertern / alda sie keinen offentlichen Gottesdienst pflegen / sondern dieselbige nur auf den Feldern haben dörffen. 11. Daß alle Zeigersteller / Pörtner / Conciergen / und andere gemeiner Stadt-Aemter von den Römischen allein bedienet werden. 12. Daß die Reformirten hinführo keine Schreiber / Secretarien und Procuratores seyn. 13. Und daß sie keine Pachter oder Bürgen der Geistlichen / wie auch Pachter der Königlichen Pachten seyn sollen.

Articul /

Articul / so der König ihnen mit der Zeit einzuwilligen / Hoffnung gemacht hat.

1. DAß man allen Reformirten ihren Gottesdienst in den Orten / welche den Geistlichen zugehören / zu üben verbieten.

2. Daß man dergleichen Verbott in allen Königs unterthänigen Orten und Ländern thun.

3. Wie auch in sothanen Orten / so nicht unmittelbar dem König unterworffen sind.

4. Daß sie angehalten werden sollen in denen Orten / da sie keine freye Ubung ihrer Religion haben / ihre Kinder durch die Päpstliche Priester / und andere Geistliche / tauffen zu lassen.

5. Daß sie zu keinen Gilden / oder Handwercks-Zünfften / als in gleicher Anzahl mit den Römisch-Gesinnten angenommen / und nicht ehe / als biß die Helffte der gedachten Gilden von den Römisch-Gesinnten erst erfüllet sind.

6. Daß sie in den Graden / so durch die Römische Kirche verbotten / nicht heyrathen.

7. Daß die Priester und Vicarii in die Häuser der Reformirten Krancken gehen mögen / um zu vernehmen / ob sie reformirt oder Römisch sterben wollen.

8. Daß das Tractament der Prediger durch den König bestimmet und verordnet werde.

9. Daß Sr. Maj. einige Straffe wider die neuen zu der Römischen Religion Bekehrte / die sich hernach nicht schicken / oder sich öffentlich zu derselbigen nicht bekennen wollen / zu statuiren belieben wolle.

Folgende Articul hat der König ihnen einzuwilligen / nicht gut befunden.

1. DAß man bey den Reformirten Edelleuten eine Untersuchung anstellen / und sie anhalten solle / zu beweisen / auß was für Macht sie ihre unbewegliche Güter besitzen?

2. Daß die Reformirten keine Schenckhäuser oder Herbergen halten mögen.

3. Daß sie den Römischen wiedergeben sollen / was sie vor die Reparation ihrer Kirchen / Unterhalt ihrer Prediger / und andere Beschwerungen / so die Reformirten allein tragen sollen / bezahlen müssen.

4. Daß die neu-Bekehrte zu der Römischen Religion ihre Schulden den Reformirten in den ligenden Gütern / auf Taxirung solcher Leute / die Verstand davon haben / bezahlen mögen. Man füget noch dieses zu Trost der Reformirten dabey / daß in erwehnter Versammlung auch beschlossen sey / daß / wenn das Sacrament aufgehoben / oder auf den Strassen / und in den Häusern herum getragen / daß sie darbey nicht niederknien / die Hände falten / oder einige andere Ehrerweisung / wie auch den Bildern zu thun gehalten seyn sollen. Davon aber mehrere Confirmation muß abgewartet werden.

Inzwischen wundert mich nicht / daß der Aller-Christlichste König so sehr auf eine Vereinigung der

Religion in seinen Ländern dringet/dann er weiß wol/ daß dadurch die Gemüter seiner Unterthanen zu mehrerer Stärcke seines Estaats gleicher Gestalt vereiniget werden. Gleichwie aber daselbst die Reformirten/ und im Elsaß die Lutheraner/ ihrer Religion wegen/ sehr hart gedruckt werden / als breiten hingegen die Reformirten Niederländer in Ost-Indien ihren Glauben desto weiter auß/ wie man mir dann/ als ich jüngsthin Dovern passirte/von Amsterdam ein Schreiben zeigete/welches einen Bericht von der Ceylonischen Vestung Colombo vom 19. Decemb. verwichenen Jahrs mitbrachte / daß nemlich auff besagter Insul Ceylon (ohne die übrige Niederländis. Conquesten/) die Reformirte Religion einen unglaublichen Fortgang gewinne/ und daß in Colombo/ und darzu gehörigen Orten 24453. Einwohner deß Landes auß freyem Willen dieselbige angenommen/ durch grosse Sorgfalt dreyer Prediger/und verschiedener Schulmeister/so die Compagnie daselbst angeordnet. Vom Majo deß 1683. Jahrs/ biß auf den dato gemelten Brieffs/ sind 1450. Kinder/ und 140. Alte zu ihrem Verstand gekommene Leute getaufft/und 363. Paar (alle Ceylonesen/oder Zingelesen/) getrauet worden. In der letzten Visitation, die man in der Ceylonischen Norder-Provintz Jaffnapatnam gehalten/ hat man befunden/daß 141456. Personen den Christl. Glauben angenommen. Dergleichen Anzahl man auch in der Provintz Gale und Mature, ohne die daselbst wohnende Niederländer und Portugiesen/befunden/also/ daß jetzo schon bey 500. ziemliche Dörffer von sothanen bekehrten Indianern bewohnet werden: Der Allmächtige Schöpffer wird ferner seinen Seegen zu diesem heilsamen Werck verleihen. Es ward aber unsern Gefangenen die Zeit über die massen lang/ dannenhero Spinelli etliche Ducaten herfür suchte / und

selbige

selbige dem jenigen zusteckete/ der ihnen die Speisen brachte/ damit er ihnen alle Post-Tage die neue Zeitungen schaffen möchte/ welches derselbige auch fleissig ins Werck richtete/ und solcher Gestalt erlangten sie gar bald die betrübte Zeitung/ wie nemlich am 7. Aug. die schöne Stadt Alt-Dreßden/ als eben Se. Churfl. Durchl. auf die Jagd außgeritten/ um 11. Uhr durch eine greuliche Feuers-Brunst angegriffen/ welche innerhalb 4. Stunden/ nemlich biß um die Glock 3. Nachmittag angehalten/ in welcher Zeit die gantze Stadt/ biß auf 20. Häuser/ jämmerlich eingeäschert worden. Was vor ein jämmerliches Elend dabey fürgegangen/ kunte nicht umständlich beschrieben werden/ immittelst war der Schaden groß gnug/ weil auch allerdings die Pfarr-Häuser/ Rathhauß und Haupt-Kirche drauf gangen waren.

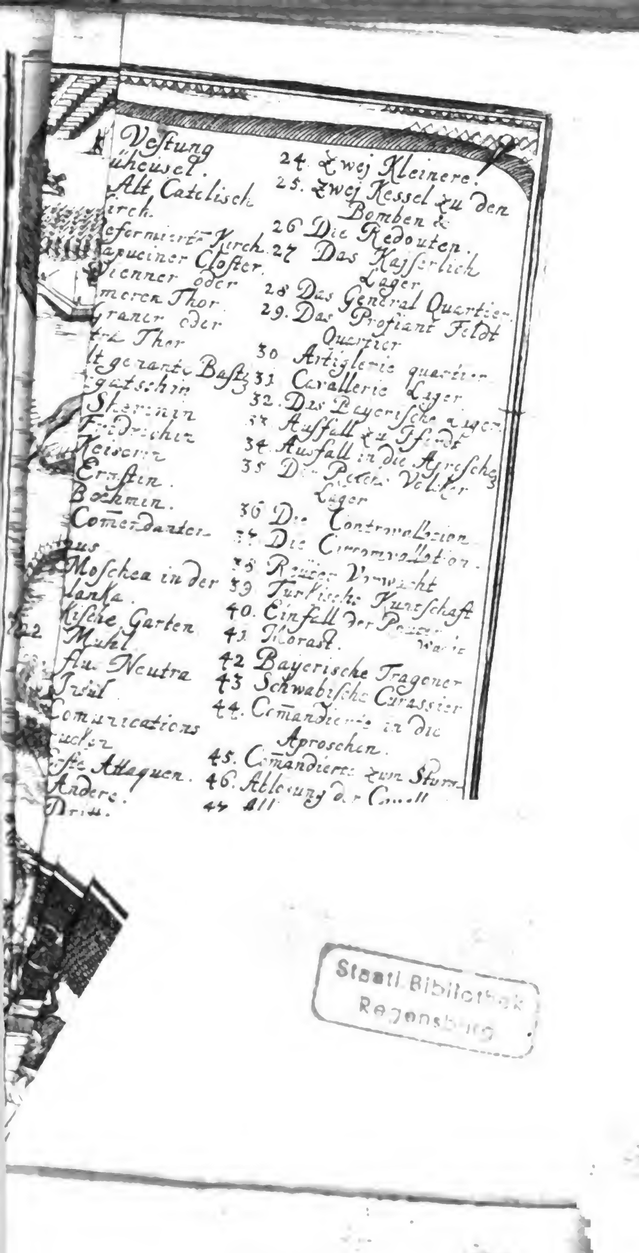
Bald hernach bekamen unsere Gefangene ein weitläufftiges Schreiben durch die Hand ihres Getreuen/ worinn die höchst erfreuliche Zeitung enthalten/ daß Gen. Feld-Marschall Leßle mit seinem Croatis. und Teutschen Corpo auf Esseck avanciret/ und denselben Ort/ nach einiger gefundenen Resistence, am 3. Aug. erstiegen/ viel Türcken caputiret/ und ziemliche Beute gemacht/ auch an der daselbst befindlichen kostbaren/ und über eine Teutsche Meil langen Holtz-Brücken ein Spacium von 1000. Schritte abgebrannt hätte. Weiter/ daß der Hertzog von Lothringen dem Serastier/ der sich vor Gran gelagert/ mit etwa 40000. Mann entgegen/ ihn durch einen Morast gelocket/ und dergestalt angegriffen/ daß er/ nachdem er 4000. Janitscharen/ und eine gute Anzahl Spahi sitzen lassen/ die Flucht ergriffen/ und den Christen sein gantzes Lager am 6. Aug. zur Beute überlassen/ wodurch auch zugleich die von ihm hart-beängstigte Vestung Gran gäntzlich liberiret worden. Als solches der General Caprara vor Neuhäusel vernommen/ habe er mit seinem zuruck gelassenen Detachement in 18000. Mann/ der Vestung mit Stürmen dergestalt zugesetzet/ daß er derselben auch am 9. dito stürmender Hand sich bemeistert/ sehr wenige Türcken beym Leben gelassen/ viel Christen liberiret/ und grosse Beute gemacht/ wie er dann unter andern 80. Canonen daselbst gefunden/ und wären so wol bey dieser Action, als bey Gran an Christl. Seiten kaum 50. Gemeine/ und

kein

kein einziger höher Officierer geblieben/der Verlust aber der Christen bey Esseck sey noch viel geringer. Ferner ward berichtet/dz die Pohlen unter dem Herzn Lescynsky einen Schwarm von 10000. rottirten Türcken und Tartarn in der Ukrain unversehens überfallen/und biß auf etliche wenige/alle niedergemacht hätte. Aus Griechenland lieffe ein Gerücht / daß die zwo feindliche Flotten unweit Rhodis an einander gerathen/in welcher Action die Türcken unten gelegen/und nachdem etliche ihrer Galleen in Grund geschossen worden/nach Scio die Flucht ergreiffen müssen/hingegen solle der Venetianis. Verlust auch nicht der Geringste seyn. Daß aber die Venetianis. Armada der Vestung und Hafens Coron in Morea sich stürmender Hand bemächtiget/sehr viel Beute darinn gefunden/und nebst 2000. Türcken/auch wol so viel Juden/ als welche die grösseste Assistentz gethan/ erschlagen hätten/ daran sey keines Weges zu zweiffeln / und solches sey medio Julii passiret. So wären auch die Außfälle und Streiff-Partheyen der Morlaken in Dalmatien jedesmal sehr glücklich/ also/daß der Türckische Glücks-Stern gäntzlich verschwunden zu seyn schiene. Endlich so habe die Frantzösische Flotte dem Türckischen Raub-Nest Tripolis auch dergestalt zugesetzet / und den Ort mit Bomben und Feuer zu Wasser und Land so sehr geängstiget / daß die Regierung sich erbotten / und durch Geissel versichert/ alle Sclaven von Frantzösischer Nation, auch die/ so nur auf Frantzösischen Schiffen genommen worden / wieder zu geben / und die auf diese Flotte gewannte Unkosten/ so sich auf 500000. Pfund belauffen/ gut zu thun. Darauf sey die Flotte abgeseegelt/und nehme ihren Cours vor Tunis/dieselbe Räuber gleicher Gestalt zur Raison zu bringen. Endlich kam in einem Post-Scripto, daß der General Schultz in Ober-Ungarn der Stadt Eperies mit Stürmen und Feuer hart zusetzete.

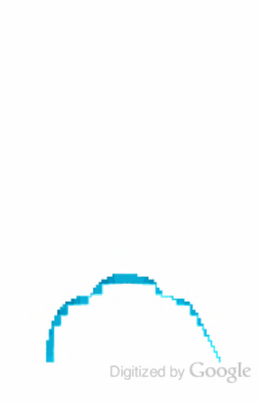
Diese Zeitungen erweckten bey unsern Gefangenen grosse Verwunderung/ und noch grössere Freude/ deren sie auch benöthiget / allermassen sie schlecht gnug gehalten wurden ; Aber sie werden so lange sitzen müssen / biß im künfftigen Quartal man Gelegenheit nehmen wird/ sie loß zu machen/ wobey es aber noch seltzame Händel wird setzen / und an seinem Ort zu vernehmen stehet / jetzt folget deß Dritten Quartals

Beschluß.


Vestung
üheusel.
Alt Catolisch
irch.
eformierte Kirch.
apuciner Closter.
Wienner oder
meren Thor.
raner oder
Thor
24. Zwei Kleinere.
25. Zwei Kessel zu den
Bomben &
26. Die Redouten.
27. Das Kaysserlich
Lager.
28. Das General Quartier.
29. Das Profiant Feldt
Quartier
30. Artiglerie quartier
31. Carallerie Lager
32. Das Bayerische Lager
34. Ausfall in die Aprosche
36. Die Contravallation
37. Die Circomvallation.
39. Turkische Kuntschaft
40. Einfall der Bauern
42. Bayerische Tragener
43. Schwabische Curassier
44. Comandierte in die
Aproschen.
45. Comandierte zum Sturm
46. Ablosung der
Ernstin.
Boehmin.
Comendanten-
Moschea in der
kische Garten
Muhl
flu. Neutra
Insul
Comunications
ste Attaquen.
Andere.

Beschluß.

Beschluß.



Beschluß.